

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 82 (1982)

Rubrik: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt :
Jahresbericht 1981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Jahresbericht 1981

(Berichtsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1981)

A.	Kommission für Bodenfunde	213
B.	Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen: R. d'Aujourd'hui	214
C.	Fundstatistik und Fundbericht: R. d'Aujourd'hui	219
D.	Abhandlungen und Vorberichte über Plangrabungen .	270
	F. Müller: Wiederentdeckte latènezeitliche Grabfunde aus Kleinbasel	270
	C. Schucany: Vorbericht über Grabungen an der Fabrikstrasse in der spätkeltischen Siedlung Basel- Gasfabrik (1979/20, 1980/11 und 1981/7)	277
	R. Moosbrugger-Leu: Munimentum prope Basilam ..	286
	R. d'Aujourd'hui und P. Lavicka: Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittel- alterlichen Talstadt	307
	R. d'Aujourd'hui: Stratigraphisch-topographische Stu- die zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Sied- lungsverhältnisse zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel	319
E.	Verschiedenes	336
	R. Moosbrugger-Leu: 19 Jahre Kantonsarchäologe ..	336
	Publikationen	339

A. Kommission für Bodenfunde

Die Zusammensetzung der Kommission für Bodenfunde erfuhr im Berichtsjahr keine Veränderungen. Der Kommission gehören an die Herren Dr. K. Heusler (Präsident), A. Bavaud, Prof. Dr. L. Berger, P. Holstein, F. Lauber, Dr. J. Voltz und Dr. L. Zellweger. Die Kommission trat im Berichtsjahr zu 4 Sitzungen zusammen.

Haupttraktandum bildete auch in diesem Jahr der Entwurf zur Verordnung des Denkmalschutzgesetzes und Verhandlungen mit dem Historischen Museum betreffend Abgrenzung und Zusammenarbeit zwischen Museum und Archäologischer Bodenforschung. Dies unter anderem im Hinblick auf die geplante Einquartierung des Funddepots der archäologischen Funde des Museums am Petersgraben 9/11, nachdem die Sanierung und Einrichtung der Liegenschaften in der ehemaligen Andlauerklinik für die archäologischen Institutionen vom Grossen Rat bewilligt wurde.

B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

Höhepunkte im Programm des laufenden Jahres bildeten die Eröffnung des Historischen Museums, wo in der Ausstellung über die frühe Stadtgeschichte erstmals die Früchte der archäologischen Tätigkeit in geeigneter Form dargestellt werden¹, und die Fachtagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, der im Monat Juni in Basel für eine Woche zu Gast war².

Der archäologische Alltag bescherte uns wiederum ein reiches Grabungsprogramm. Parallel dazu konnten verschiedene ältere Bestände überarbeitet und für eine Publikation im Jahresbericht oder in einem Materialheft vorbereitet werden.

Personelles

Stellvertretend für den zur Einrichtung der Ausstellung «Frühe Stadtgeschichte» seit dem 1. Juli 1979 von seinen Amtspflichten befreiten Kantonsarchäologen Dr. R. Moosbrugger wurde das Amt bis Ende November vom Schreibenden, Dr. R. d'Avjoud'hui, geleitet, während G. Helmig in dieser Zeit als Adjunkt

¹ Vgl. Bericht in BZ 81, 1981, 330.

² Vgl. Bericht in BZ 81, 1981, 328.

verpflichtet werden konnte. Da R. Moosbrugger zusätzlich mit dem Auftrag betraut war, die letzten Feinarbeiten an der Ausstellung abzuschliessen und zudem den Museumsführer 3 zu verfassen, wurde seine für zwei Jahre bewilligte Freistellung um 3 Monate, und infolge eines krankheitsbedingten Unterbruchs, um weitere 2 Monate, das heisst insgesamt um 5 Monate verlängert.

Die Arbeitsverträge mit P. Lavicka (Ressort Mittelalter) und Ch. Matt (Grabung Märthof) wurden um ein weiteres Jahr verlängert.

Insgesamt kamen im Berichtsjahr zusätzlich zu den 4 festangestellten Mitarbeitern ($3\frac{1}{2}$ Planstellen) weitere 18 Hilfskräfte zum Einsatz, davon 7 teilweise zu Lasten der Notstandskredite. Die freien Mitarbeiter wurden als Zeichner und Handlanger auf Grabungen sowie für Dokumentationsarbeiten in Fundabteilung und Büro eingestellt. Auch in diesem Jahr konnte drei Studenten der Ur- und Frühgeschichte Gelegenheit geboten werden, auf einer Grabung an der Fabrikstrasse (spätkeltische Siedlung Basel-Gasfabrik) ein Praktikum zu absolvieren.

Feldforschung

Zusätzlich zu den bereits im Vorjahr angelaufenen Sondierungen und Grabungen wurden im Berichtsjahr 44 Fundstellen mit positivem Befund registriert (siehe Abb. 1). Ausser den beiden Plangrabungen an der Fabrikstrasse (spätkeltische Siedlung) und bei der Kirche in Riehen (Umbau alte Gemeindekanzlei) bildeten wiederum Sondierungen in der mittelalterlichen Stadt (17 Einsätze) und im Stadtkern Kleinbasels (7 Einsätze) deutliche Schwerpunkte. Die Untersuchungen wurden fast ausnahmslos durch Renovationsarbeiten an Altstadtliegenschaften und Leitungsbauten ausgelöst.

Dokumentationsarbeiten

Bereinigung der Dokumentation (Zeichnungen, Fotos, Tagebücher) und Inventarisierung der Funde aus den laufenden Grabungen, sowie teils aus älteren Beständen:

- Überarbeitung verschiedener Fundstellen im Kleinbasel³
- Bereinigung der Dokumentation der Grabungen an der St. Alban-Kirche und im Märthof⁴
- Dokumentationsarbeiten und Abschluss der Inventarisierung der Funde aus den Leitungsgrabungen auf dem Münsterhügel.

³ Vgl. Bericht in BZ 81, 1981, 220.

⁴ Vgl. Vorberichte: St. Alban-Kirche in BZ 81, 1981, 319 und Märthof in BZ 81, 1981, 325.

Wissenschaftliche Arbeiten und Vorträge

- Studien zur Geschichte Kleinbasels und zum Problem «Munitum»⁵
- Vorbereitungsarbeiten für eine Publikation der Grabungen St. Alban-Kirche, Märthof und Reischacherhof in den Materialheften zur Archäologie beider Basel
- Publikationen in Fachzeitschriften: R. d'Aujourd'hui und Ch. Matt⁶
- Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 9.–14. Juni in Basel. Organisation: R. Moosbrugger und L. Berger mit Mitarbeitern der Archäologischen Bodenforschung und des Seminars für Ur- und Frühgeschichte. Vorträge: G. Helmig, «Mittelalterliche Grubenhäuser und Funde aus dem 1. Jahrtausend auf dem Basler Münsterhügel». P. Lavicka, «Archäologische Untersuchungen in der mittelalterlichen Altstadt Basels».
- R. d'Aujourd'hui, «Archäologische Untersuchungen in Leitungsgräben auf dem Basler Münsterhügel».
- Jahrestagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 21.–23. Mai in Basel. Organisation und Leitung des Stadtrundganges durch R. Moosbrugger-Leu.
- Tagung der Kommission für die provinzialrömische Forschung in der Schweiz vom 9./10. Oktober 1981 in Basel. Referat: R. d'Aujourd'hui, «Zum Munitum prope Basilam».
- Tagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters vom 30./31. Oktober 1981 in Chur. Referate: R. d'Aujourd'hui, «Fragen um eine Burgenlage im Kleinbasel». G. Helmig, «Mittelalterliche Funde und Befunde der Grabung Basel-Münsterplatz 16 (Reischacherhof)».
- Einführungskurs in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz vom 24./25. Oktober 1981 über Siedlungsarchäologie in der Schweiz.
- Referat und Publikation: R. d'Aujourd'hui und W. Meyer, «Alte und neue Siedlungen im Mittelalter bis zur Jahrtausendwende».
- Verschiedene Fachvorträge im Ausland: R. Moosbrugger-Leu in Mainz und Freiburg zu den Problemen der mittelalterlichen Stadt- und Hausentwicklung. Zu letzterem Thema ein Aufsatz

⁵ Siehe Anm. 3.

⁶ d'Aujourd'hui R., Bohrer vom Typus «Dickenbännlispitzen», in: Archäologie der Schweiz (AS) 4, 1981/2, 42.

Matt Ch., Die römische Station Gross Chastel im Solothurner Jura – Ein Vorbericht, in: AS 4, 1981/2, 75.

über «Laubentreppe, Treppenhaus und erster Stock», in: *Unsere Kunstdenkmäler* 32, 1981, Heft 4, 490.

Öffentlichkeitsarbeit

- Ausstellung: «Frühe Stadtgeschichte» im Historischen Museum, R. Moosbrugger-Leu, Eröffnung 18. 6. 1981⁷.
- Vortrag in der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Basel am 26. Januar 1981: R. d'Aujourd'hui, «Archäologische, historische und naturwissenschaftliche Gesichtspunkte zur Erforschung der Basler Stadtgeschichte».
- Vortrag im Zürcher Zirkel für Ur- und Frühgeschichte, und der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Zürich am 14. Dezember 1981: R. d'Aujourd'hui, «Stadtarchäologie in Basel – Neue Funde aus der Basler Altstadt von der keltischen bis in die mittelalterliche Zeit».
- Vortrag im Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte am 10. Nov. 1981: G. Helmig, «Funde und Befunde zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Münsterhügels».
- Führungen im Historischen Museum und auf Grabungen: R. Moosbrugger-Leu und R. d'Aujourd'hui.
- Wahlfachkurse «Archäologie» mit Schülern des MNG, Basel, 30. 3.–1. 4. 1981: R. d'Aujourd'hui und Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung.
- Publikation im Basler Stadtbuch 1981: R. Moosbrugger-Leu, Die Ausgrabungen in der Barfüsserkirche.
- Diverse Presseorientierungen: R. Moosbrugger-Leu, R. d'Aujourd'hui, G. Helmig, Ch. Matt.

Schlussbemerkungen

Die langfristige Planung und eine Kontinuität im freien Mitarbeiterstab, den wir zu Lasten des Grabungskredits für ein weiteres Jahr verpflichten konnten, zahlen sich allmählich aus, indem neue Grabungen nach Abschluss der Feldforschungen unverzüglich bereinigt und Altbestände in einem mittelfristigen Programm überarbeitet werden können.

Wie bereits im letzten Jahr angedeutet, kann unser Publikationsbedarf im Jahresbericht der Basler Zeitschrift nicht mehr voll abgedeckt werden. In Zusammenarbeit mit dem Seminar und Laboratorium für Ur- und Frühgeschichte sowie dem Amt für Museen und Archäologie des Kantons Baselland wird diesem

⁷ Siehe Anm. 2.

Bedürfnis in einer eigenen Schriftenreihe «Materialhefte zur Archäologie beider Basel» Rechnung getragen⁸.

Damit können wir der Verpflichtung nachkommen, die Ergebnisse unserer Untersuchungen der Forschung und Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es darf hier mit Freude vermerkt werden, dass die archäologischen Untersuchungen in Basel nicht nur in unserer Heimatstadt, sondern auch auf internationaler Ebene auf reges Interesse stossen. Unter anderem kommt dies in der Ernennung des Kantonsarchäologen R. Moosbrugger-Leu zum «Korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts» zum Ausdruck.

Gefreut haben wir uns schliesslich über die Bewilligung des Umbaus Petersgraben 9/11 für die archäologischen Institutionen⁹. Die Konzentration der Archäologischen Bodenforschung, der beiden Universitätsinstitute (Seminar und Laboratorium für Ur- und Frühgeschichte), des Sekretariats und der Bibliothek der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte sowie des Funddepots für archäologische Funde des Historischen Museums am Petersgraben wird einer sinnvollen Zusammenarbeit förderlich sein.

Der Kantonsarchäologe: i.V. *R. d'Aujourd'hui*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt im Oktober 1982.

Der Präsident: *K. Heusler*

⁸ Die Materialhefte erscheinen im Selbstverlag, wobei die Redaktion jeweils bei der verantwortlichen Institution liegt. Die Reihe steht auch anderen Institutionen zur Publikation archäologischer Materialvorlagen aus der Regio zur Verfügung. Zurzeit sind 3 Bände – Grabung Märthof, Reischacherhof und St. Alban-Kirche – in Vorbereitung. Das Heft über die Grabung im Märthof erscheint 1983.

⁹ Grossratsbeschluss vom 22. Oktober 1981.

C. Fundbericht

R. d'Aujourd'hui

Verschiedene im Berichtsjahr angelaufene Feldarbeiten wurden im Jahre 1982 fortgesetzt. Die Berichterstattung über diese Untersuchungen folgt im nächsten Jahresbericht¹⁰.

Auch die im Jahre 1980 begonnenen Untersuchungen am Imbergässlein/Pfeffergässlein und an der Stadthausgasse konnten Ende 1981 noch nicht abgeschlossen werden. Erst nachdem 1982 die Sanierungsarbeiten der 40 Altstadtliegenschaften beendet sind, kann hier eine Bearbeitung eingeleitet werden. Der Umfang der Dokumentation und die Bedeutung der Befunde aus diesen Sondierungen haben uns dazu bewogen, die Ergebnisse in einem Materialheft vorzulegen¹¹.

Als Rückstellungen für den nächsten Jahresbericht verbleiben die Untersuchungen am Nadelberg 37 (1979/49), die erst im Jahre 1982 wieder aufgenommen wurden, und die Sondierung am Schlüsselberg 14 (1980/28)¹².

Als Nachtrag respektive Ergänzung werden in Kapitel C ferner eine Berichtigung zu den Befunden von der Streitgasse/Barfüsserplatz¹³ und eine Sondierung an der Rheingasse aus dem Jahre 1982 publiziert¹⁴.

In Kapitel D des vorliegenden Berichts werden die Grabungen um den Festungsbau an der Utengasse/Rheingasse von R. Moosbrugger-Leu nochmals aufgegriffen¹⁵. Die Untersuchungen an der Fabrikstrasse wurden von C. Schucany im Berichtsjahr abgeschlossen und soweit überarbeitet, dass sie unter Berücksichtigung diverser Ergänzungen ebenfalls in diesem Bericht vorgestellt werden können¹⁶.

Die Befunde aus den wiederum zahlreichen Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt werden in Kapitel C einzeln darge-

¹⁰ Andreasplatz 14 (1981/8), Gerbergasse 76 (1981/17), Schaffhauserrheinweg (A) (1981/21), Freie Strasse 63/65 (1981/23), Rosshofgasse 13 (1981/38), Schneidergasse 4 (1981/39), Petersgraben 9/11 (1981/43).

¹¹ Materialhefte zur Archäologie beider Basel, siehe Anm. 8. Pfeffergässlein 10 (1980/2), 6 (1980/3), 8 (1980/20), Imbergässlein 27 (1980/4). – Stadthausgasse 14/16 (1980/26), 18 (1980/27), 20 (1981/34).

¹² Die Bearbeitung der Fundstellen auf dem Münsterhügel musste infolge der Plangrabung an der Rittergasse 4 (1982/6) vorübergehend eingestellt werden.

¹³ Streitgasse 3/Barfüsserplatz (1978/39), BZ 79, 1979, 277.

¹⁴ Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51 (1982/23). Die Fundstelle wird in der topographischen Studie in Kapitel D berücksichtigt.

¹⁵ Munitamentum prope Basiliam. – Vgl. Utengasse 44/46, Rheingasse 45 (1973/24) und Rheingasse 47/49 (1978/17). Zuletzt dargestellt in BZ 81, 1981, 220.

¹⁶ Vorbericht über Grabungen in der Fabrikstrasse Basel-Gasfabrik (1979/20, 1980/11 und 1981/7).

LAUF Nº	ADRESSE	INVENTAR- NUMMERN	VORRÖMISCH	RÖMISCH	MITTELALTER	NEUZEIT	UNBESTIMMT	VERWEISE
1981/1	Rheingasse 53	1981/1. I - 290	•	•	●	●		— JB 1980/ 258
1981/2	Utengasse 44 / 46	1981/2. I			●	○		— JB 1980/ 223
1981/3	Imbergässlein 24 (A)	1981/3. I - 20		●	●			239/310
1981/4	Rheinsprung 18 (Weisses Haus)	ausgeschieden		•	•	•		246
1981/5	Imbergässlein 24	—		○				238/310
1981/6	Rebgasse 20 (A)	—						265 topogr. Befund
1981/7	Fabrikstrasse (A)	1981/7. I - 373	●		●			277
1981/8	Andreasplatz 14	1981/8. I - 208						Jahresbericht 1982
1981/9	Schneidergasse 21 (A)	—		○	○			255/310
1981/10	Klingentalgraben / Sperrstrasse (A)	—						265 kein Befund
1981/11	Fabrikstrasse 40 Sandozareal	—						221
1981/12	Schneidergasse 32	1981/12. I - 620	•	●	●			256/310
1981/13	Utengasse 24	—		○				267/320 to.Befund
1981/14	Riehen Rössleingasse 73	1981/14. I	•					222
1981/15	Alemannengasse 44	1981/15. I - 122						— JB 1980/ 299
1981/16	Fischmarkt I / Tanzgässlein 3	1981/16. I - 27	●					232/312
1981/17	Gerbergasse 76	noch nicht inventarisiert						Jahresbericht 1982
1981/18	Blumenrain 3 (A)	1981/17. I - 3	•	○				224/311
1981/19	Imbergässlein 31 (A)	—		○				241/310
1981/20	Schanzenstrasse 45 (A)	—		○				255
1981/21	Schaffhauserrheinweg (A)	noch nicht inventarisiert						Jahresbericht 1982
1981/22	Hammerstrasse 132	—		○				261
1981/23	Freie Strasse 63 / 65	noch nicht inventarisiert						Jahresbericht 1982
1981/24	Blumenrain 8 (A)	1981/24. I - 7	●	●				224/311
1981/25	Claraplatz 6 (A)	1981/25. I - 11	●	●				232
1981/26	Sandozareal	—						222
1981/27	Schönbeinstrasse 6 (A)	nur Knochen		○				262
1981/28	Spitalstrasse 6	1981/28. I - 36	•	•	○			259
1981/29	Riehen Chrischonaweg 120 (Schiessplatz)	1981/29. I	•					222
1981/30	Riehen Hörnliallee 70 (Friedhof)	—	○					223
1981/31	Münsterplatz 19 (Rollerhof)	—		○				262
1981/32	Pfeffergässlein (A)	1981/32. I - 4	●					243/310
1981/33	Imbergässlein (A)	1981/33. I - 7	•					238/310
1981/34	Stadthausgasse 20	1981/34. I - 75						Materialheft
1981/35	Rittergasse 19	1981/35. I - 34	•	•	•	○		246
1981/36	Thannerstrasse 8	—		○				265
1981/37	Weilerweg 2 (A)	—						269 kein Befund
1981/38	Rosshofgasse 13	1981/38. I - 100	●					246 JB 1982
1981/39	Schneidergasse 4	noch nicht inventarisiert						Materialheft
1981/40	Schafgässlein 1	1981/40. I - 438	•	•	●			247/320
1981/41	Riehen Bäumlihofwegli (A)	—						265 topogr. Befund
1981/42	Martinskirchplatz 1 (A)	1981/41. I - 13	•	●	○			223
1981/43	Petersgraben 9 / 11	noch nicht inventarisiert						Jahresbericht 1982
1981/44	Claragraben 141	—			○			261
1981/45	Alemannengasse 97 - 117 (A)	—						265 kein Befund

NACHTRÄGE / ERGÄNZUNGEN

1973/24	Utengasse 44/46 Rheingasse 45	1973. A. 275 - 347	•	•	•	○	286	JB 1980/ 220
1978/17	Rheingasse 47 / 49	1978/17. I - 115	•	•	●	●	○	286 JB 1980/ 220
1978/39	Streitgasse 3 / Barfüsserplatz (A)	—			○			259 JB 1978/277
1979/14	Rittergasse 4	1979/14. I - 382	●	●	●	○		224 JB 1979/275
1979/20	Voltastrasse 12 (A)	—	○					277 siehe 1981/ 7
1980/11	Fabrikstrasse (A)	1980/11. I - 11	•		●			277 siehe 1981/ 7
1982/23	Rheingasse 56 / Oberer Rheinweg 51	1982/23 I - 15	●		○			243 / 321

RÜCKSTELLUNGEN

1979/49	Nadelberg 37							Jahresbericht 1982
1980/2	Pfeffergässlein 10							Materialheft
1980/3	Pfeffergässlein 6							Materialheft
1980/4	Imbergässlein 27							Materialheft
1980/20	Pfeffergässlein 8							Materialheft
1980/26	Stadthausgasse 14 / 16							Materialheft
1980/27	Stadthausgasse 18							Materialheft
1980/28	Schlüsselberg 14 (Schulhaus zur Mücke)							Jahresbericht 1982

NACHTRÄGE INVENTARNUMMERN

1979/18	Bäumleingasse (A)	1979/18. I - 134	●	●	●			JB 1979/ 256
1979/24	Pfeffergässlein 12	1979/24. I - 251		●	●	●		JB 1979/ 290
1979/30	Münsterplatz 9 (A)	1979/30. I - 6028	●	●	●	●		JB 1979/ 266

Abb. 1. Fundstatistik 1981. Legende: ○ = Befund ohne Kleinfunde. ● = Befund mit Kleinfunden. • = Streufunde ohne Befund. – Zusammenstellung: H. Eichin.

legt und in Kapitel D zusammenfassend kommentiert¹⁷. Aus technischen Gründen wurden dabei die Situationspläne in den Abb. 44–46 zusammengefasst.

Dasselbe gilt für die Fundstellen aus der Kleinbasler Altstadt, die ebenfalls in Kapitel C vorgestellt und in einer topographischen Studie in Kapitel D berücksichtigt werden¹⁸.

Schliesslich legt F. Müller in Kapitel D, gestützt auf einige wiederentdeckte latènezeitliche Altfunde und Befunde, eine These über Siedlungs- und verkehrstechnische Aspekte in der Latènezeit vor¹⁹.

Grundsätzliche Bemerkungen zur Lesung und Bedeutung der Fundstatistik (Abb. 1) wurden im Jahresbericht 1979 einleitend erwähnt²⁰.

Vorrömische Zeit

Basel-Gasfabrik, Kontrollgänge mit negativen Befunden, 1981/11²¹

– Sandozareal, Bau 435: Ältere Bauten bewirkten an dieser Stelle bis tief in den gewachsenen Kies hinunterreichende Störungen. Nach Aussagen des Ingenieurs, F. Furrer, wurden während des Aushubs keine spätkeltischen Strukturen beobachtet. Einzig in der Nordwest-Ecke der geböschten Baugrube waren spärliche Reste einer keltischen Grube erhalten, die jedoch aus Sicherheitsgründen nicht untersucht werden konnten²². – Sachbearbeiter: G. Helmig.

– Sandozareal, östlich Bau 435, Koordinaten (Sandoz) 740–750 und 1730–1750: Auch diese Zone war durch tiefe Eingriffe älterer Bauten stark gestört. Hinweise auf keltische Schichten waren keine zu beobachten. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

¹⁷ Kapitel D: d'Aujourd'hui R. und Lavicka P., Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt.

¹⁸ Kapitel D: d'Aujourd'hui R., Stratigraphisch-topographische Studie zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel. Hier die zusammengefassten Situationspläne zu den Kleinbasler Fundstellen.

¹⁹ Wiederentdeckte latènezeitliche Grabfunde im Kleinbasel.

²⁰ BZ 80, 1980, 221. Die Beiträge im Fundbericht Kapitel C wurden, wenn nicht anders vermerkt, nach gemeinsamer Erarbeitung mit dem zuständigen Sachbearbeiter, von R. d'Aujourd'hui abgefasst. Sigel: AS = Archäologie der Schweiz

BZ = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

JbSGUF = Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

KDM = Die Kunstdenkmäler der Schweiz

OK = Oberkante, UK = Unterkante, FK = Fundkomplex

RS = Randscherbe, WS = Wandscherbe, BS = Bodenscherbe

Die im Bericht erwähnten Inventarnummern stammen aus der Sammlung des Historischen Museums Basel (HMB), falls nichts anderes erwähnt wird.

Die Höhenkoten sind in absoluten Metern über Meer (ü.d.M.) angegeben.

²¹ Die Kontrollgänge mit negativen Befunden auf dem Areal der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik werden unter Lauf-Nr. 1981/11 zusammengefasst.

²² Vgl. Grabungsdokumentation: Foto F 1. Die Meldung über das Bauvorhaben erfolgte erst nach dem Aushub der Baugrube.

– Sandozareal, Bau 61: An dieser Stelle sind wiederum tiefgreifende Störungen durch ältere Vorgängerbauten zu verzeichnen. In den Profilwänden waren keinerlei Anzeichen von spätkeltischen Schichten erkennbar. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

Fabrikstrasse 40, Sandoz, Areal 4, bei Bau 83, 1981/26: Als Ausweichstelle zur Grabung Fabrikstrasse (A), 1981/7 wurde auf einer Lagerfläche südlich von Bau 83 eine Sondierung durchgeführt. Die Sondierfläche misst 2 × 10 m und liegt zwischen den Koordinaten (Sandoz) 1748–1750 und 542–552²³.

Die ganze Fläche war durch Betonböden und Mauerfundamente älterer Bauten bis 2 m unter die heutige Oberfläche gestört. Auf diesem Niveau mussten die Untersuchungen (Handaushub) aus Sicherheitsgründen eingestellt werden. Dabei konnte der reine sandige Kies, der im untersten Teil des Sondiergrabens angeschnitten wurde, nicht mit Sicherheit als anstehend identifiziert werden²⁴.

Hinweise auf spätkeltische Funde oder Kulturschichten wurden keine beobachtet. – Sachbearbeiterin: C. Schucany.

Fabrikstrasse (A), 1981/7, vgl. Kapitel D.

Riehen, Chrischonaweg 120, 1981/29: Hinter dem Scheibenstand des Schiessplatzes Riehen hat G. Helmig einen Abschlag aus gelbem Hornstein mit groben Randretuschen aufgelesen (Inv.-Nr. A. 1981/29.1). Der Silex scheint künstlich zugeschlagen worden zu sein. Eine Datierung oder Zweckbestimmung ist nicht möglich. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

Riehen, Rössligasse 73, 1981/14: Im Zusammenhang mit der Renovation des Le Grand-Gutes in Riehen wurde an der Rössligasse 73 ein eingefüllter Keller ausgehoben und erweitert.

Bekanntlich wurde 1931, nahe der Baustelle, bei der Kreuzung Inzlingerstrasse, Haselrain, Obere Rössligasse, ein frühmittelalterliches Plattengrab angeschnitten²⁵.

Die Überwachung des Aushubs und die Untersuchung der Profilwände brachten jedoch ausser einer prähistorischen Scherbe (FK 10452, Inv.-Nr. A.1981/14.1, wohl aus der Urnenfelderzeit

²³ Der Bauabteilung der Firma Sandoz, insbesondere Herrn F. Furrer, sei für Verständnis und Entgegenkommen herzlich gedankt.

²⁴ Vgl. Grabungsdokumentation: Profil P 4.

²⁵ Tagebuch R. Laur-Belart, 2./3. Juli 1931 und JbSGUF 23, 1931, 101. Moosbrugger-Leu R., in: Riehen – Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 57.

datierend) keinerlei Hinweise auf archäologische Schichten. Das selbe gilt für die Renovation der Mosterei, Rössligasse 67. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

Römische Zeit

Martinskirchplatz 1 (A), 1981/42: In einem Leitungsschacht der IWB, Ecke Martinskirchplatz/Archivgässlein, kamen menschliche Skelettreste und wenig Keramik zum Vorschein²⁶.

Das Erdreich war an dieser Stelle bereits stark gestört. Einzig in der untern Hälfte des Südprofils waren noch Reste ungestörter Kulturschichten erkennbar. Hier lagen 100 cm unter dem heutigen Strassenniveau lehmige Schichten, Mörtelbrocken und Leistenziegelragmente über einer kiesigen Aufschüttung. Der anstehende Kies wurde an dieser Stelle nicht erreicht²⁷.

Die Funde stammen aus der Aufschüttung und datieren aus spät-keltischer, früh- und spätromischer Zeit²⁸. Die Zeitstellung der erwähnten Lehmschicht mit Ziegelfragmenten kann mangels Funden nicht mit Sicherheit festgelegt werden. Es dürfte sich dabei wohl um einen Schutthorizont aus spätromischer Zeit handeln. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

Riehen, Hörnliallee 70 (Friedhof), 1981/30: Bei Ausschachtungsarbeiten für eine Grabgrube im Kindergrabfeld 10 stiessen die Arbeiter in zirka 170 cm Tiefe auf die Reste eines mit Kalksteinen und Mörtel versetzten Mauerwerkes. Die Orientierung desselben konnte – bedingt durch die Enge des Schachtes – nicht sicher bestimmt werden. Schon 1911 war man weiter nördlich auf Fundamentreste gestossen, die zur ausgedehnten römischen Niederlassung an der Hörnliallee gerechnet wurden²⁹. Beim neuerdings freigelegten Mauerrest wurden keine datierenden Befunde beobachtet.

Die Fundmeldung verdanken wir Herrn P. Galler von der Friedhofsgärtnerei. Er hat uns freundlicherweise auch eine Probe des Mörtels übergeben³⁰. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

²⁶ Meldung durch Herrn E. Herrmann (IWB).

²⁷ Grabungsdokumentation: P 1.

²⁸ FK 10546: A. 1981/42.1–8. Möglicherweise stammt ein Teil der Funde noch aus den untersten ungestörten Schichten. Die menschlichen Skelettreste und vereinzelte Scherben lagen im Bereich der Aufschüttung. Die Gräber scheinen bereits durch frühere Eingriffe gestört worden zu sein.

²⁹ Iselin L., Geschichte des Dorfes Riehen, 1923, 15, zusammenfassend: Moosbrugger-Leu R., in: Riehen – Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 43.

³⁰ Mörtelprobe: FK 10287.

Rittergasse 4, 1979/14: G. Helmig und R. d'Aujourd'hui halten es für wahrscheinlich, dass es sich bei der in Abb. 27 des Jahresberichts 1979 als «frührömischen Spitzgraben» gedeuteten Struktur eher um einen Graben oder eine Grube zur Plünderung der Murusfront handelt. Sie möchten damit die im genannten Schema vorgelegte Rekonstruktion in 7 Phasen in Frage stellen³¹. Eine Begründung wird in der geplanten Publikation der Befunde aus den Leitungs- und Flächengrabungen beim Schulhaus Rittergasse folgen.

Mittelalter

Blumenrain 3 (A), 1981/18: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 45). Anlässlich von Leitungsbauten der IWB wurde vor den Liegenschaften Blumenrain 3 und dem Eckhaus Blumenrain/Spiegelgasse 1 ein ungefähr parallel zur heutigen Fassadenflucht verlaufender, durch ältere Leitungsbauten bereits stark gestörter Mauerzug angeschnitten.

Die Mauer, deren Unterkante auf der Grabensohle 190 cm unter dem Trottoir noch nicht erreicht wurde, bestand aus grob behauenen Kalksteinen.

Reste von ungestörten Schichten im Anschlussbereich der Mauer waren nur rudimentär erhalten. Aus einer sandig-lehmigen Schicht mit Ziegelstücklein und Holzkohleflocken stammt eine Scherbe aus dem 12. Jh. (FK 10267, A. 1981/18.2, Abb. 2 C, 13). Eine weitere Randscherbe gleicher Zeitstellung wurde als Streufund geborgen (FK 10266, A. 1981/18.1, Abb. 2 C, 12).

Die spärlichen Funde und fragmentarisch erhaltenen Schichtanschlüsse gestatten keinen Rückschluss auf die Zeitstellung des Mauerzugs. Fest steht jedenfalls, dass die Mauer mit der von Falkner kartierten Überbauung in keinem Zusammenhang steht³². Die Baulinie verlief im letzten Jahrhundert südlich, das heißt hinter der modernen Straßenflucht. – Sachbearbeiter: P. Lavicka.

Blumenrain 8 (A), 1981/24: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 45). Anlässlich der Auswechslung einer Kanalisationsleitung am Blumenrain wurden vor dem Hotel «Drei Könige» in einem Abstand von 40 Metern zwei tiefe Schächte ausgehoben.

³¹ Furger-Gunti A., Untersuchungen am Murus Gallicus, in: BZ 80, 1980, 275, Abb. 27 und der selbe in JbSGUF 63, 1980, 131, Abb. 1, 4, 5 und insbesondere Anm. 8.

³² Grabungsdokumentation: P 3.

Während im westlichen der beiden Schächte (Abb. 45, 2) keine Anzeichen von Kulturschichten zu beobachten waren, konnten in Schacht 1 (Abb. 45, 1) in einer Tiefe von 550–450 cm Reste von frühgeschichtlichen Siedlungshorizonten dokumentiert werden. Obwohl an dieser Stelle aus technischen Gründen kein Flächenabbau möglich war, liefern die spärlichen Funde und Schichtaufschlüsse wertvolle Hinweise für die Siedlungsgeschichte der Talstadt³³.

In Schacht 1 wurden unterhalb der verspriessten Wände und zwischen einzelnen Lарsen insgesamt 5 Profile aufgenommen, die einen vergleichbaren, jedoch nicht identischen Schichtaufbau erkennen lassen (Abb. 3 und 4).

In P 2 (Abb. 3), einem schmalen Ausschnitt aus der östlichen Profilwand des Schachts, konnten 4 Horizonte registriert werden³⁴:

Über dem anstehenden Schwemmsand mit verhärteter Oberfläche (1) liegt eine unterste Kulturschicht (2), die von einer Kieslage mit Holzkohlekonzentration begrenzt wird (Horizont I). Aus dieser Schicht stammt eine römische TS-Scherbe aus dem 1. Jh. mit Anzeichen von Brandeinwirkung³⁵ (Abb. 2 A, 1). Auch die nächsthöher liegende humös-torfige Schicht (3) wird von einer Kieslage begrenzt (Horizont II). Das Material von Schicht 3 enthält ausser Knochen Reste von Schlacken (FK 10275). Horizont II wird von einer grauen Lehmschicht (4) mit Einschluss eines feinen Rutengeflechts (FK 10268) überlagert. Es handelt sich dabei um eine Lehmunterlage eines Holzbodens oder Balkens (Schicht 5, Horizont III). Horizont III markiert somit ein eindeutiges Siedlungsniveau mit Anzeichen einer Holzkonstruktion.

In Schicht 6 fassen wir eine Abfolge von verschiedenfarbigen sandig-lehmigen Lamellen ohne anthropogene Einflüsse zusammen, die wohl als fluviatile Sedimente und damit als Hinweis für temporäre Überflutungen im Uferbereich der Birsigmündung zu betrachten sind. Horizont IV markiert den Übergang zu den untersten künstlichen Kiesaufschüttungen.

An der Westwand des Schachtes konnten in P 1 (Abb. 3) 5 Horizonte unterschieden werden:

³³ Das Trassee war durch bestehende Leitungen bereits stark gestört. Zudem bildeten die lockeren Aufschüttungen im oberen und Grundwasser im unteren Teil des Schachtes erhebliche Probleme.

³⁴ Unter «Horizont» verstehen wir mehr oder weniger horizontal verlaufende Zäsuren im Schichtaufbau, die auf einen funktionellen Wandel schliessen lassen. Horizonte können einerseits ein Geh- oder Siedlungsniveau, andererseits aber auch Lücken oder Unterbrüche im natürlichen oder künstlichen Sedimentationsprozess bezeichnen.

³⁵ FK 10274, A. 1981/24.2, aus dem Profil, Schicht 2.

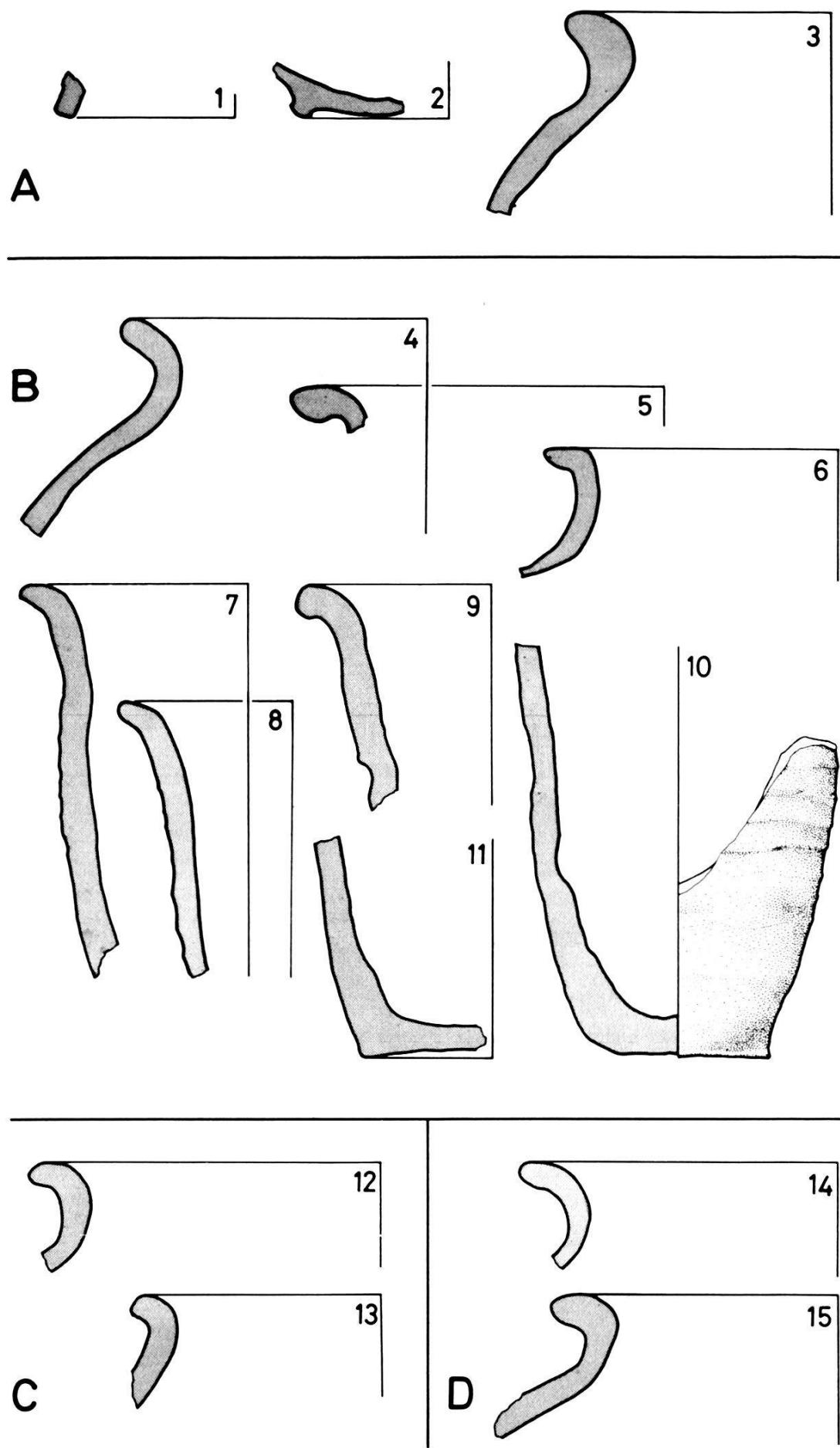


Abb. 2. Keramik diverser Fundstellen: A) Blumenrain 8 (A), 1981/24; – B) Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16; – C) Blumenrain 3 (A), 1981/18; – D) Imbergässlein 24 (A), 1981/3. Keramik. – Zeichnung: Z. Breu/Y. Gardelli. – Massstab 1:2.

- 1) A.1981/24.2 (FK 10274): BS Terra Sigillata, teilweise verbrannt, römisch, 1. Jh.
- 2) A.1981/24.6 (FK 10281): BS von Krug, hellgrauer, mittelharter Brand, fein gemagert, römisch, 1. Jh.
- 3) A.1981/24.1 (FK 10271): RS von Topf, grauer, harter Brand, grob gemagert, nachgedrehte Ware, 11. Jh.
- 4) A.1981/16.14 (FK 10490): RS von Topf, rötlicher, mittelharter Brand, porös, fein gemagert, nachgedrehte Ware, Russspuren, 11. Jh.
- 5) A.1981/16.5 (FK 10484): RS von Topf, roter, mittelharter Brand, grob gemagert, scheibengedrehte Ware, 12. Jh.
- 6) A.1981/16.4 (FK 10483): RS von Topf, grauer, harter Brand, fein gemagert scheiben gedrehte Ware, Rand geglättet, 12. Jh.
- 7) A.1981/16.10 (FK 10490): RS einer Becherkachel, grauer, harter Brand, grob gemagert, mit Riefeln, nachgedreht, 12. Jh.
- 8) A.1981/16.12 (FK 10490): RS einer Becherkachel, grauer, harter Brand, grob gemagert, mit Riefeln, nachgedreht, 12. Jh.
- 9) A.1981/16.9 (FK 10490): RS einer Becherkachel, mittlerer, rötlich-grauer Brand, grob gemagert, mit einer Riefel, nachgedreht, 12. Jh.
- 10) A.1981/16.20 (FK 10490): BS einer Becherkachel, roter, mittlerer Brand, grob gemagert, mit Riefeln, nachgedreht, 12. Jh.
- 11) A.1981/16.19 (FK 10490): BS einer Becherkachel, harter, rötlicher Brand, fein gemagert, nachgedreht, 12. Jh.
- 12) A.1981/18.1 (FK 10266): RS von Topf, hellgrauer, harter Brand, fein gemagert, am Innenrand geglättet, Russspuren, 12. Jh.
- 13) A.1981/18.2 (FK 10267): RS von Topf, hellgrauer, mittelharter Brand, fein gemagert, scheibengedrehte Ware, randgeglättet, Russspuren, 12. Jh.
- 14) A.1981/3.1 (FK 10258): RS von Topf, grauer Brand, fein gemagert, nachgedreht, innen und aussen mit Russspuren, 11. Jh.
- 15) A.1981/3.2 (FK 10258): RS von Topf, roter, harter Brand, nachgedreht, am Rand geglättet, mir Russspuren, 12. Jh.

Über dem anstehenden Schwemmsand (1) liegen in einer humös-sandigen Schicht (2) ein Kalksteinsplitter, gesprengte Kiesel und Knochen als erste Hinweise für menschliche Einflüsse (Horizont I). Eine Abfolge von sterilen sandig-lehmigen Lamellen überlagert Horizont I und deutet wiederum auf fluviatile Sedimentation.

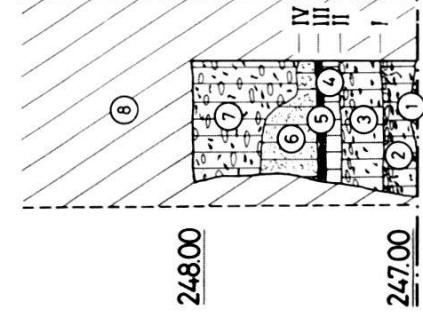
Als Horizont II bezeichnen wir die Oberkante einer lehmigen Aufschüttung mit Holzkohleflocken und Kalksteinsplittern. Die torfige Struktur mit Einschlüssen von verfaulten Holzfasern der überlagernden Schicht 5 dürfte wohl dem Holzboden von P 2, Horizont III, entsprechen. In P 1 wird diese Schicht von einer Lage verbrannter Lehmbrocken, vermischt mit Holzfasern (6), überlagert, die wir hier als Horizont III bezeichnen. Bei den Lehm brocken dürfte es sich wohl um Reste verbrannter Rutenlehmwände handeln.

Die Schichten 7–9 bestehen aus feinen Sand- respektive Lehmlagen, zum Teil mit Einschlüssen von Holzkohle und Knochen (7 und 9), zum Teil steril (8).

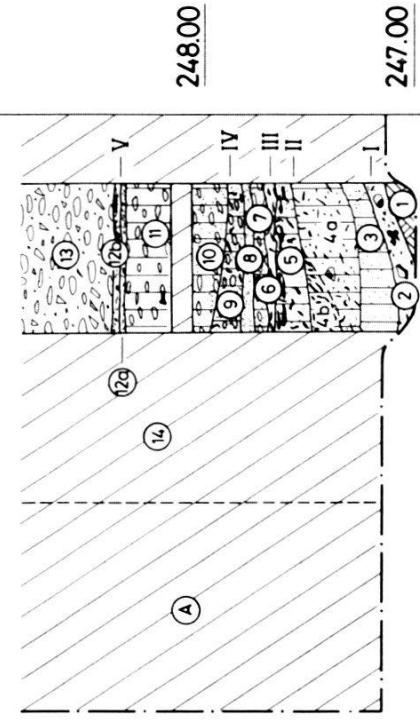
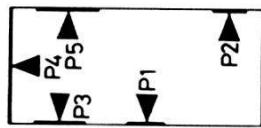
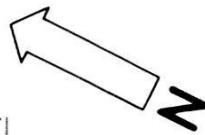
Horizont IV markiert wiederum den Übergang zu den untersten kiesigen Aufschüttungen (10 und 11), die von einem Mörtelboden (Schicht 12, Horizont V) überlagert werden. Dieser Mörtelboden könnte zu einem aus Kalk- und Sandsteinen gefügten Mau-

PROFIL P2

252.55 Heutiges Gehniveau

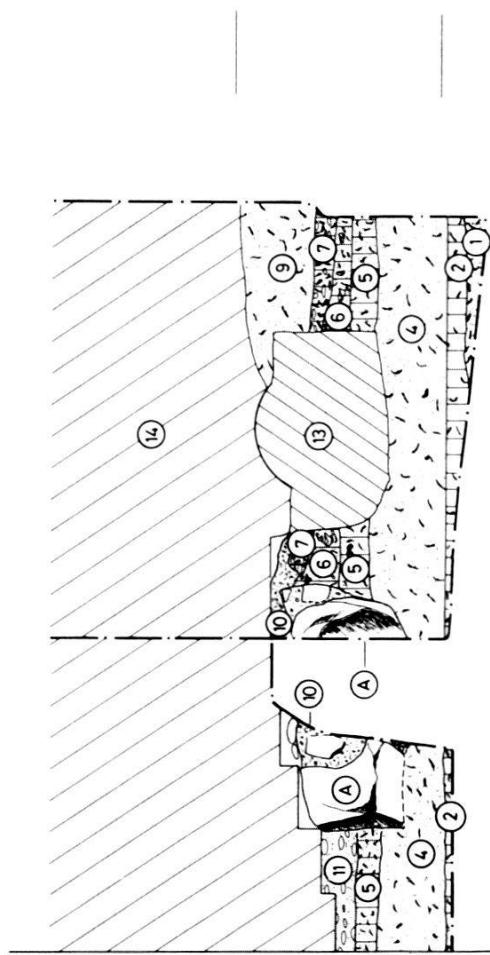


SITUATION SCHACHT 1



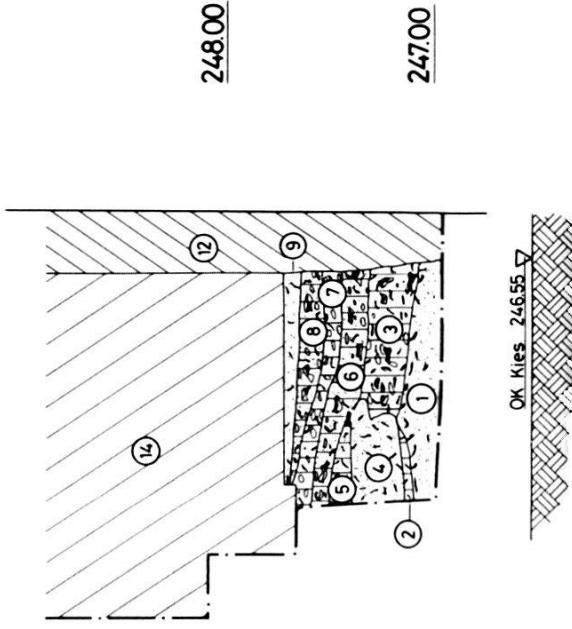
PROFIL P3

252.54 Heutiges Gehniveau



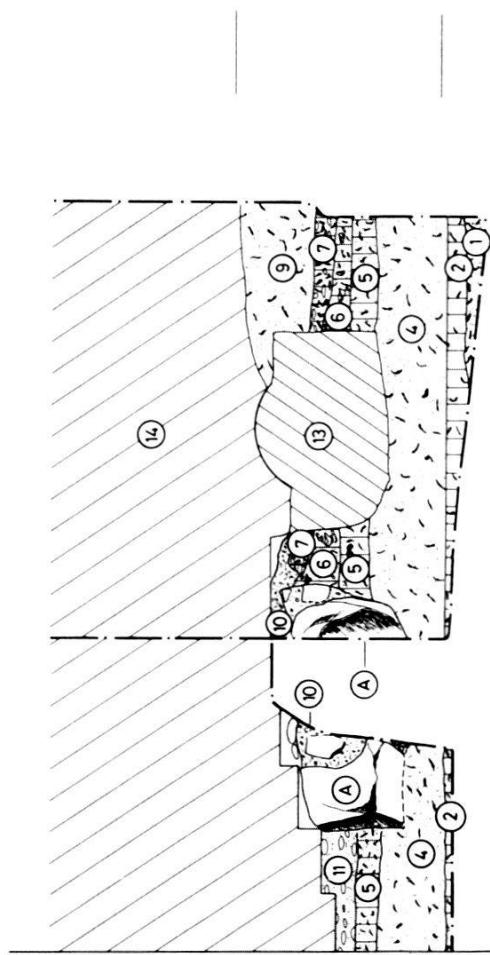
PROFIL P5

Heutiges Gehniveau auf 252.54



PROFIL P4

252.54



252.54

248.00
247.00

Profilbeschreibung zu P 1:

- Schichten:
- 1 Anstehender grauer Schwemmsand
 - 2 Humös-sandig, dunkelbraun mit Kalkbruchsteinen, gesprengten Kieseln und Knochen
 - 3 Sandig-lehmige Lamellen von rötlich-brauner, gelber und grauer Farbe, steril
 - 4a Lehmig, beige-grau mit Holzkohleflocken und Kalksteinsplittern
 - 4b Dunkler, mehr Holzkohleflocken als 4a
 - 5 Sandig-lehmig, humös, braun mit Holzkohleflocken und Knochen, obere Hälfte der Schicht «torfig» (verfaultes Holz)
 - 6 Verbrannte Lehmstücke OK Schicht 5 mit Resten von Holzfasern
 - 7 Lehming-sandig, grau mit Kieseln, Holzkohleflocken und Knochen
 - 8 Sandig, grau-beige ohne Einschlüsse
 - 9 Lehming-sandig, grau mit Kieseln und Holzkohleflocken
 - 10 Sandig-lehmiger Kies, grau
 - 11 Lehmiger Kies, grau mit Knochen
 - 12 Mörtelboden
 - 12a Dunkle Schmutzschicht als Unterlage des Bodens 12 b
 - 12b Mörtelschicht mit Kalk- und Sandstein-splittern
 - 13 Kiesige Aufschüttung mit Bauschutt
 - 14 Larsen

- Strukturen und Horizonte:
- A Mauerfundament (hinter Sprüssung)
- I Unterste Kulturschicht (entspricht Schicht 2)
 - II Oberkante einer lehmigen Aufschüttung mit anthropogenen Einschlüssen
 - III Brandhorizont (entspricht Schicht 6), möglicherweise Holzboden
 - IV UK der kiesigen Aufschüttungen
 - V Mörtelboden eventuell zu Mauer A gehörend
 - I-IV Streufunde in FK 10271, 10272 und 10273

Profilbeschreibung zu P 2:

- Schichten:
- 1 Anstehender, grauer Schwemmsand mit verhärteter Kieslage auf Oberfläche, OK grünlich verfärbt
 - 2 Lehmig-humös, grau mit Kieseln und Holzkohleflocken. Schicht im oberen Teil merklich dunkler, mehr Holzkohleflocken. Kiesellage OK Schicht (FK 10274)
 - 3 Humös-lehmig, torfig, braungrau mit Kiesel und Knochen. Kieslage OK Schicht (FK 10275)
 - 4 Grauer Lehm mit Holzresten (FK 10268)
 - 5 Humös-torfig, dunkelbraun. Verfaultes Holz (Holzreste z.T. noch erhalten)
 - 6 Sandig-lehmige Lamellen in verschiedenen Farben, steril
 - 7 Humös-lehmiger Kies
 - 8 Larsen

Horizonte:

- I Gehhorizont über unterster Kulturschicht
- II Gehhorizont mit Steinsetzung
- III Holzboden oder Balken auf Lehmunterlage
- IV Unterkante der kiesigen Aufschüttungen. (Nach oben folgen weitere Aufschüttungen z.T. mit Bauschutt, nicht gezeichnet)

Profilbeschreibung zu P 3, P 4 und P 5:

- Schichten:
- 1 Grauer Schwemmsand. In der Kontaktzone vereinzelte Holzkohleflocken (FK 10282)
 - 2 Grauer Lehm mit Holzkohleflocken
 - 3 Kiesiger Lehm, dunkelbraun mit vielen Holzkohleflocken, Sand- und Kalkbruchsteinen, Knochen, Eisenklumpen (FK 10279)
 - 4 Hellbrauner Sand mit Holzkohleflocken
 - 5 Lehnmiger Sand, grau mit Holzkohleflocken und Knochen (FK 10280 und 10276)
 - 6 Sandig-kiesiger Lehm, graubraun mit Holzkohleflocken, Keramik, Knochen, Eisenstücklein, Sand- und Kalkbruchsteinen (FK 10277 und 10278)
 - 7 Kiesiger Lehm, dunkelbraun mit viel Holzkohleflocken, Knochen und verbrannten Lehmbrocken (FK 10281)
 - 8 Lehnmiger Sand, hellbraun-grau mit Kalkbruchsteinen, Kies und Holzkohleflocken
 - 9 Sand, braun mit Holzkohleflocken
 - 10 Mörtelschicht, z.T. im Verband zu Struktur A, z.T. als Schutt. Mörtel relativ weich, grob gemagert, hellgrau-beige mit eingemörterter Scherbe (FK 10283)
 - 11 Sandige Kiesaufschüttung ohne Einschlüsse
 - 12 Störung, Aufschüttung Schacht
 - 13 Moderne Kanalisationsleitung
 - 14 Larsen

- Struktur A: Aufgebrochener Kieselstein ($\frac{1}{2}$ m im Durchmesser) im Verband mit Mörtel (Schicht 10), zu Fundament eines Steinbaus gehörend

erfundament gehören, das leider von den Lärsen der Spriessung vollständig verdeckt war (Mauer A).

Zwischen den Profilen P 1 und P 2 konnte im Aushub unterhalb der Horizonte IV unter anderem eine Randscherbe aus dem 11. Jh. geborgen werden³⁶ (Abb. 2 A, 3).

Am Nordrand des Schachtes wurden die Profile 3–5 aufgenommen (Abb. 4). Im Gegensatz zu P 1 und P 2 können hier die Schichten miteinander korreliert werden³⁷.

Die unterste in den Profilen 3–5 erfasste Schicht zeigt bereits anthropogene Einflüsse. Der Schwemmsand (1) enthält Holzkohleflocken und Knochen (FK 10282). Die OK des gewachsenen Kieses konnte während der folgenden Aushubarbeiten auf einem Niveau von 246.55 gefasst werden. Holzkohleflocken wurden auch in der grauen Lehmschicht Nr. 2 beobachtet. Schicht 3, ein kiesiger Lehm, enthält ebenfalls zahlreiche Holzkohleflocken, Knochen, Sand- und Kalkbruchsteine sowie Eisenklumpen unbekannter Funktion (FK 10279). Getrennt durch eine mächtige Sandschicht mit Holzkohleflocken (4) folgt eine weitere lehmige Schicht (5) mit denselben Komponenten wie Schicht 3 (FK 10280 und 10276). Auch die nächstfolgende Schicht (6) mit einem merklich höheren Kiesanteil enthält Baufragmente, Holzkohleflocken und Eisenstücke, unter anderem auch einen Nagel, sowie eine mittelalterliche Bodenscherbe³⁸. In Schicht 7, einem kiesigen Lehm mit zahlreichen Holzkohleflocken, Knochen und verbrannten Lehmbrocken, kam eine weitere römische Scherbe aus dem 1. Jh. (Abb. 2 A, 2, FK 10281, A.1981/24.6) zum Vorschein. Nur rudimentär ausgeprägt ist die überlagernde lehmige Sandschicht (8), die wiederum von Kalkbruchsteinen und Holzkohleflocken durchsetzt ist. Von Interesse ist hier ein in der Nordwest-Ecke liegender Fundamentrest, bestehend aus einem mächtigen Kieselstein im Verband mit der Mörtelschicht 10. In dem nicht besonders kompakten, grob gemagerten Mörtel von hellgrau-gelblicher Farbe eingemauert war eine Bodenscherbe (FK 10283, A.1981/24.7), die eine Datierung des Mauerfundaments (A) ins Mittelalter gestattet. Mit Schicht 11 setzen in P 3 kiesige Aufschüttungen ein.

Als Streufunde konnten im nördlichen Teil von Schacht 1 wei-

³⁶ FK 10271, A. 1981/24.1, FK 10272 und 10273 aus entsprechender Lage enthalten Knochen und Holzsplitter.

³⁷ Eine Fixierung von Horizonten ist für die Profile P 3–5 nicht möglich, da hier während der Sondierung lediglich die Schichten beschrieben, jedoch keine Interpretation vorgenommen wurde.

³⁸ FK 10277, A. 1981/24.3 = Nagel, A. 1981/24.4 = Bodenscherbe. FK 10278 = Eisenklumpen und Knochen.

tere mittelalterliche Keramikscherben, Knochen und Eisenstücke geborgen werden (FK 10284).

Die Gegenüberstellung der Profile in der nördlichen (P 3–5) und südlichen (P 1–2) Hälfte des Schachtes zeigt einige Unterschiede in der Zusammensetzung und Abfolge der Schichten. Auffallend ist die Konzentration von Baufragmenten und Eisenklumpen in mehreren Schichten der Profile 3–5. Die Profile 1–2 zeigen in den entsprechenden Schichten Anzeichen von Gehhorizonten und Siedlungsschichten, sowie sterile Zwischenlagen. Schicht 7 in P 3–5 könnte möglicherweise mit Horizont III aus P 1–2 korrespondieren. Diese Schicht (7) wird in P 4 von der mittelalterlichen Mauer A durchschlagen. Ein zur Mauer gehörendes Gehniveau konnte nicht ausgemacht werden.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfen die Horizonte II–IV und die beiden Mauerteile dem Mittelalter zugeordnet werden, während Horizont I in P 2 aus römischer Zeit datiert. Die ersten Kiesaufschüttungen oberhalb Horizont IV finden in anderen Grabungen der Talstadt eine Entsprechung³⁹.

Die Aufschlüsse am Blumenrain 8 liefern weitere wichtige Hinweise für die Topographie und Siedlungsgeschichte der Talstadt. Wir befinden uns hier an einer Stelle nahe der Birsigmündung, die als Standort der im 13. Jh. erstmals urkundlich erwähnten Kapelle zu St. Brandan, in Erwägung gezogen werden darf⁴⁰. Die Mauerteile und Bauschuttfragmente in den Schichten am Blumenrain deuten auf einen frühen Beginn der Bautätigkeit, doch gestatten die spärlichen Funde und lückenhaften Profilausschnitte keine verbindlichen Rückschlüsse auf die Funktion respektive Zeitstellung der Mauern und Strukturen.

Von Interesse für die Rekonstruktion der topographischen Verhältnisse ist schliesslich ein Vergleich der anstehenden Schichten in den beiden Schächten 1 und 2. Während in Schacht 1 Kulturschichten bis zu einer Tiefe von rund 247.00 m erfasst werden konnten, liegt in Schacht 2 bereits bei 250.65 m ein steriler gelber Schwemmsand, überdeckt mit neuzeitlichen Aufschüttungen⁴¹. Diese Fixpunkte lassen auf einen Hang mit einem Gefälle von rund 350 cm auf 40 Meter, das heisst annähernd 9% schliessen. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

³⁹ Vgl. Kapitel D, Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt.

⁴⁰ Zu St. Brandan vgl. KDM, Kanton Basel-Stadt III, 283 und Abb. 162/163. Ferner Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel, 1963, 110 und Plan III, 11. Die Kapelle wird im 13. Jh. urkundlich erwähnt und am Ende des 16. Jh. abgerissen. Mauer A in P 1 könnte der bei L. Berger eingezeichneten Nordmauer der Kapelle entsprechen (vgl. Abb. 45).

⁴¹ Vgl. dazu auch den Aufschluss im Spiegelhof, BZ 81, 1981, Abb. 17 und Anm. 39.

Claraplatz 6 (A), 1981/25: Rund 4 m nördlich der Nordfassade der Clarakirche wurde entlang des Trottoirrandes ein 180 cm tiefer Graben für eine Telefonleitung ausgehoben. Dabei wurden insgesamt 5 von der Kirche Richtung Norden verlaufende Mauerzüge angeschnitten, respektive durchschlagen⁴². Im Aushubmaterial und in den Profilwänden konnten wenige Funde mittelalterlicher und neuzeitlicher Datierung sichergestellt werden⁴³.

Verlauf, Schichtanschlüsse und Struktur des Mauerwerks lassen darauf schliessen, dass es sich dabei einerseits um Reste von Klosterbauten (Mauern 1–3) und andererseits um Wehrmauern (Mauern 4–5) im Zusammenhang mit der Stadtbefestigung handeln dürfte⁴⁴. – Sachbearbeiter: T. Reiss.

Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 46). Anlässlich der Absenkung des Kellerbodens im Eckhaus Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3 wurden archäologische Schichten und Mauerteile angeschnitten, die für die Besiedlung des rechten Birsigufers in der Talstadt einige wichtige Hinweise liefern. Leider konnten die auf Abb. 5 bezeichneten Flächen 1–5 aus technischen und zeitlichen Gründen nicht schichtweise abgebaut werden⁴⁵.

Auf dem Grundriss (Abb. 5) können Reste von drei Mauerteilen unterschieden werden, die von ihrer Machart her verschieden sind.

Mauer M 1 in der Fläche 1/2 besteht aus einem Mantel aus Kalk-, wenigen Sandsteinen unterschiedlicher Grösse sowie Kieselwacken und einem Kern aus Kieseln in Mörtelguss. Der Mörtel ist grau-gelblich, grob gemagert. Die Mauer scheint gegen die liegenden Schichten versetzt worden zu sein, das heisst es dürfte sich dabei um eine Fundamentzone handeln. Hinweise auf ein zugehöriges Gehniveau wurden keine beobachtet.

Auf derselben Flucht liegt südlich von Mauer M 1 der Mauerzug M 2. Die Westseite der Mauer M 2 besteht aus sauber gearbeiteten Bossenquadern unterschiedlicher Grösse (Abb. 6 und 7). Die Ostseite ist aus grob gehauenen Sandsteinquadern gefügt. Im Kern dominieren Kiesel und Kalkbruchsteine in einem Mörtelguss. Der Mörtel ist hart, grob gemagert und von grauer Farbe. Die Bossenquader sind bis zu 80 cm breit und variieren in der Höhe von 25 bis 35 cm. Sie sind durch einen mittelbreiten Randschlag gekennzeichnet, wobei die Steine relativ flach bearbeitet sind.

⁴² Grabungsdokumentation: Mauern 1–5, vgl. G 3 und P 1/2.

⁴³ FK 10270, A. 1981/25.1 ein Nasenziegel, FK 10285: mittelalterliche und neuzeitliche Keramikfunde.

⁴⁴ Vgl. Merianplan und KDM, Kanton Basel-Stadt, III, Abb. 164 und 165, Bollwerk von 1531.

⁴⁵ Vorsondierungen waren an dieser Stelle nicht möglich, so dass wir uns auf eine Kontrolle der Bauarbeiten beschränken mussten.

Tanzgässlein

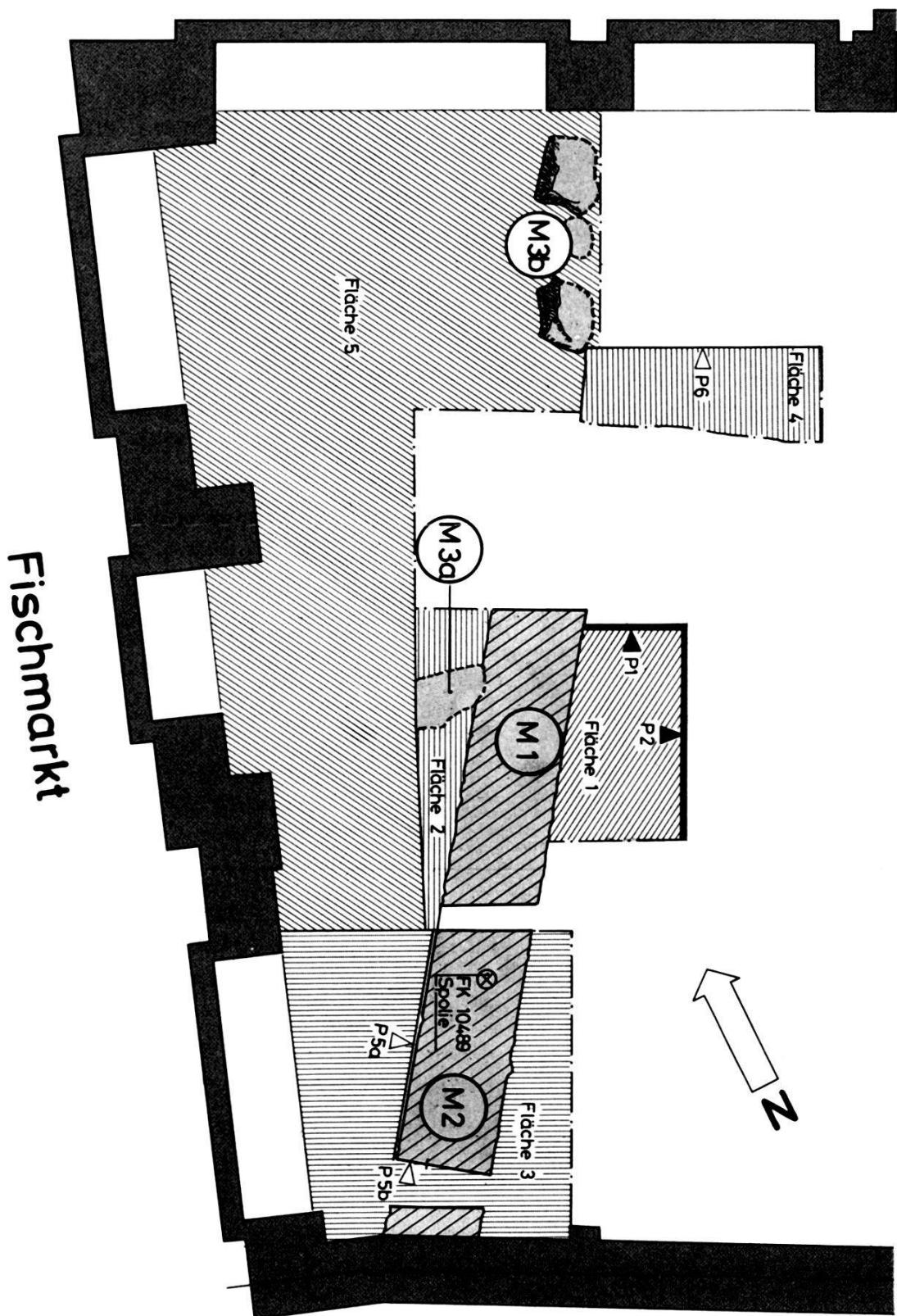


Abb. 5. Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16. Übersichtsplan (Situation vgl. Abb. 46). – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von T. Reiss. – Massstab 1:100.

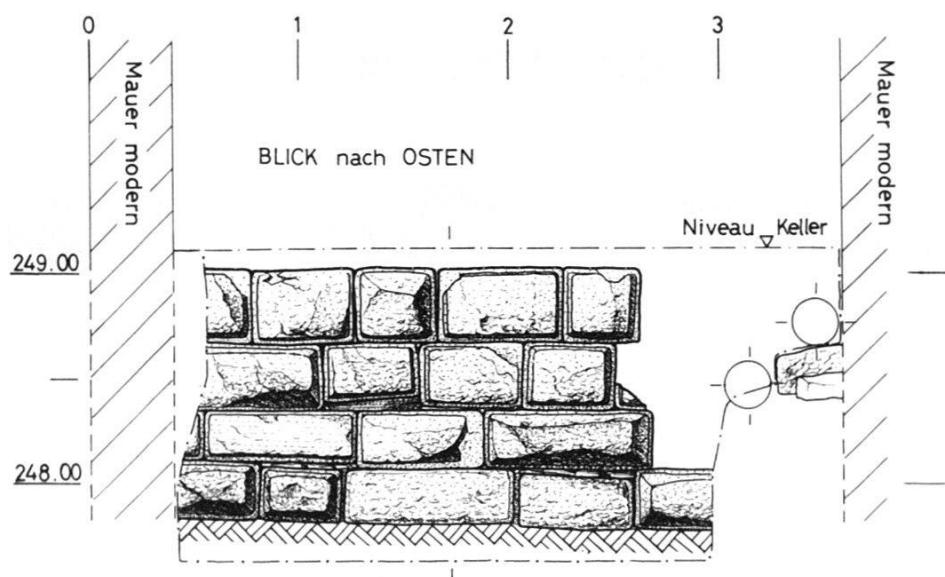


Abb. 6. Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16. Ansicht der Bossenquadermauer, d.h. der Westseite von Mauer 2 (entspricht P 5a auf Abb. 5). – Zeichnung: T. Reiss. – Massstab 1:50.

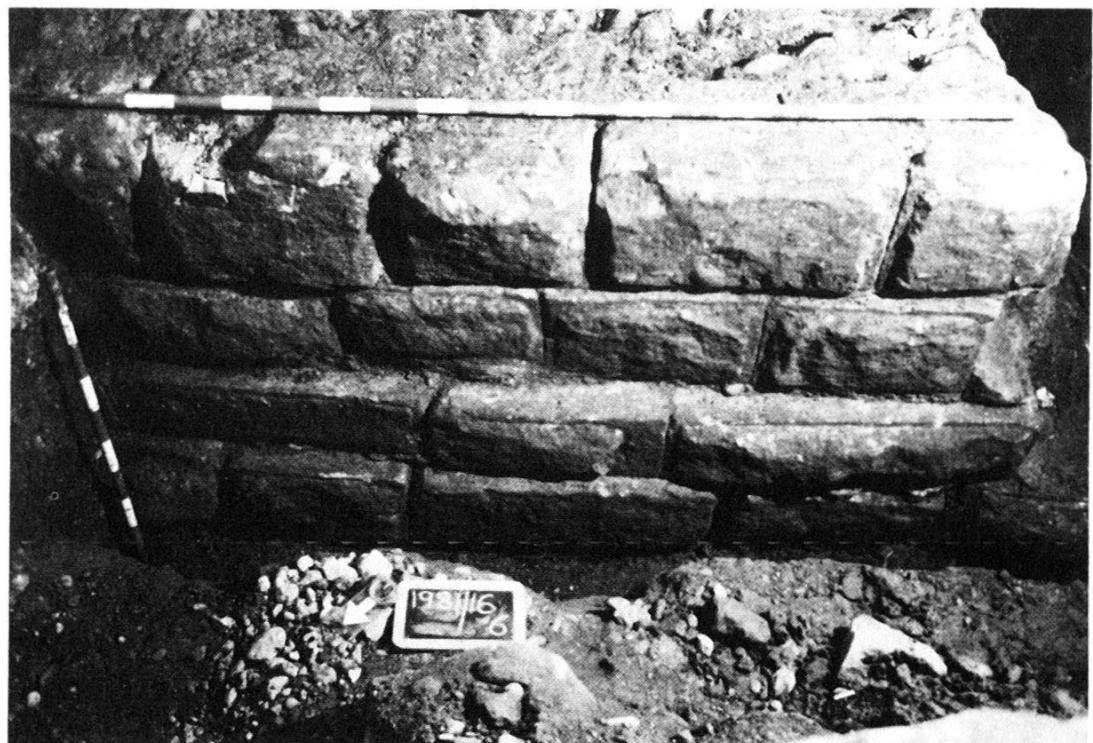


Abb. 7. Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16. Ansicht der Bossenquadermauer, d.h. der Westseite von Mauer 2 (entspricht P 5a auf Abb. 5). – Aufnahme: T. Reiss.

Mauer M 2 ist von beiden Seiten frei aufgemauert worden. In Fläche 3 schliesst auf allen Seiten aufgeschütteter Bauschutt an das Mauerwerk an, so dass auch hier kein Gehniveau ausgemacht werden kann.

Die beiden zirka 1 Meter breiten Mauerzüge weisen somit sowohl in bautechnischer als auch in typologischer Hinsicht deutliche Unterschiede auf, das heisst sie sind zwei verschiedenen Bauphasen zuzuordnen, obwohl sie auf der gleichen Achse liegen. Die zeitliche Abfolge kann nicht mit Sicherheit festgelegt werden, doch scheint, dass Mauer M 1 älter ist als Mauer M 2.

Eine Konzentration von Kalkbruchsteinen (M 3b) und ein Kalksteinblock (M 3a) können als Hinweis für weitere Mauerzüge gedeutet werden, wobei die Frage der Zusammengehörigkeit der beiden Teile und deren zeitliches Verhältnis zur Mauer M 1 offen bleiben muss.

Die Schichtaufschlüsse wurden in 5 Profilen (P 1, 2, 5a, 5b und 6) – einschliesslich der Maueransicht (P 5b, vgl. Abb. 6) – dokumentiert. Die stratigraphischen Verhältnisse sind in den verschiedenen Flächen ähnlich; wir beschränken uns im vorliegenden Bericht auf die Wiedergabe der Profile P 1 und P 2 in Fläche 1 (Abb. 8).

Über dem Blauen Letten liegt in P 1/2 der gewachsene Kies (2), OK 248,20. Der Kies steigt gegen Norden leicht an, in P 6 liegt seine OK bei 248,40.

Über dem Gewachsenen liegt der unterste Horizont I, zweifellos ein Gehniveau aus humös-lehmigem Material mit Kieseln, vielen Holzkohleflocken, Ziegelbruchstücken, Kalkbruchsteinen und Knochen. Horizont I wird überlagert von sandig-kiesigen Aufschüttungen (4/5), zum Teil durchzogen mit feinen Lehmlamellen. Schicht 5 enthält wiederum Knochen, Holzkohleflocken, kleine Holzfasern und Ziegelsplitter und wird überdeckt von Horizont II: ein weiteres, als feine Kieslage (6) ausgeprägtes Gehniveau. Eine lehmig-humöse Aufschüttung mit Kieseln, Holzkohleflocken, Ziegelsplittern, Mörtelresten und Knochen überdeckt Horizont II und bildet die Unterlage für Horizont III. Dieses dritte Gehniveau ist wiederum als Kieslage (8) ausgeprägt. Die Schichtabfolge wird abgeschlossen durch ein lehmig-humöses Material mit Kieseln, Holzkohleflocken, Ziegelsplittern und Knochen (9), das in P 1 von neuzeitlichem Schutt (10) durchschlagen und in beiden Profilen vom modernen Kellerboden (Horizont IV/Schicht 11) überdeckt wird.

Das Fundgut, das grösstenteils aus den Flächen 2, 4 und 5 stammt, enthält als ältesten datierbaren Fund eine Randscherbe aus

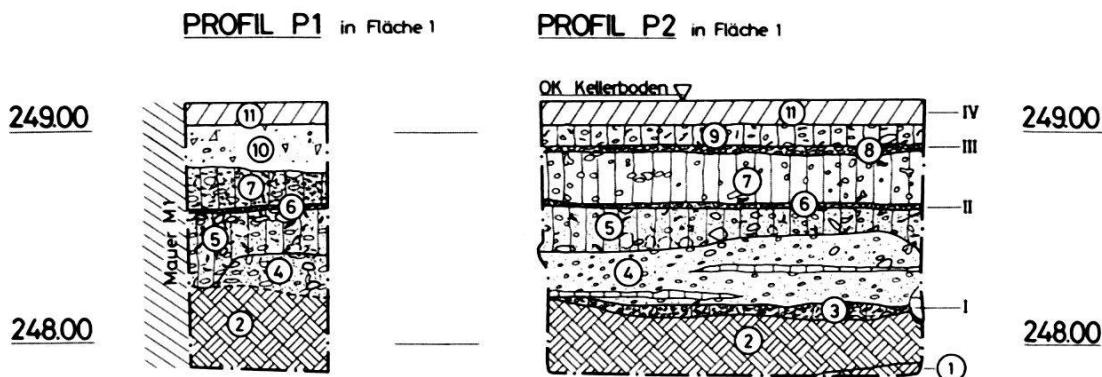


Abb. 8. Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16. Profile in Fläche 1, P 1 (Blick gegen Norden) und P 2 (Blick gegen Osten). Situation vgl. Abb. 5. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von T. Reiss. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung zu P 1 und P 2:

Schichten:

- 1 Blauer Letten
- 2 Gewachsener Kies, steril
- 3 Humös-lehmig, dunkelblau mit Kieseln, viel Holzkohleflocken, Ziegelbruchstücken, Kalkbruchsteinen und Knochen
- 4 Sandiger feiner Kies mit zwei dünnen Lehmlamellen, locker, hellgrau (Aufschüttung)
- 5 Sandig-lehmiger Kies, braungrau mit Holzkohleflocken, kleinen Holzfasern, Ziegelsplittern und Knochen
- 6 Sandiges Kiesband, rötlich

7 Lehmig-humös, dunkelbraun mit Kieseln, Holzkohleflocken, Ziegelsplittern, Mörtelbrocken und Knochen

8 Kiesband

9 Lehmig-humös, dunkelbraun mit Kieseln, Holzkohleflocken, Ziegelsplittern und Knochen

10 Neuzeitlicher Schutt

11 Moderner Betonboden

Horizonte:

- I Ältestes Gehniveau oder Rest einer Siedlungsschicht
- II Gehniveau
- III Gehniveau
- IV Moderner Kellerboden

dem 11. Jh. (Abb. 2B, 4, FK 10490, A.1981/16.14). Im selben Fundkomplex⁴⁶ wurden 7 Scherben von Becherkacheln aus dem 12. Jh. (A.1981/16.9, 10, 12, 17–20, Abb. 2B, 7–11) und 4 weitere nicht näher bestimmmbare mittelalterliche Scherben (A.1981/16.11, 13, 15, 16), sowie ein Hohlziegelfragment (A.1981/16.21) geborgen.

In der untersten dunklen Kulturschicht in Fläche 5 kamen drei weitere Scherben aus dem 12. Jh. (Abb. 2B, 5–6), dazu zwei Eisenstücke zum Vorschein⁴⁷. Die Fundschicht dürfte Horizont I/Schicht 3 in P 2 entsprechen⁴⁸.

Weitere mittelalterliche Scherben und Metallstücke wurden in den FK 10480, 10482 und 10494 erfasst. Die jüngsten der datierbaren Funde, die sich zwischen 248,00 und 249,00 über die Horizonte I–IV verteilen, datieren aus dem 12. Jh. Von besonderem Interesse ist schliesslich die in Mauer M 2 eingemauerte Spolie

⁴⁶ Sammelkomplex über mehrere Schichten von 248,00–249,00.

⁴⁷ FK 10483, 10484, 10485, 1981/16.4–7.

⁴⁸ Die Funde liegen auf gleichem Niveau wie die unterste Kulturschicht in P 6, die in Fläche 4 den gewachsenen Kies überlagert. Fundlage zwischen 248,33–248,43.

(Abb. 9–11), die von F. Maurer begutachtet und im folgenden beschrieben wird⁴⁹.

Fragment eines romanischen Fensterpfeilers – Beitrag von François Maurer:

Roter Sandstein. Kapitellhöhe 18 cm, ergänzte Breite 25,5 cm. Aus einem im Prinzip rechtwinklig bemessenen (freilich rückseitig unvollständigen) Hintergrundspfeiler quellen zwei kräftige Säulenstäbe, die dank eines zusätzlichen Mittelsäulchens auch gegen vorne hin miteinander verwachsen erscheinen. Konsequenterweise tragen diese nur theoretisch auseinanderzuhaltenden Schäfte ein einziges, aber Verschiedenstes miteinander vereinigendes Kapitell. Im Grossen folgt es dem Typus eines Würfelkapitells, das aber nur im Bereich der Deckplatte einer reineren Stereometrie sich nähert. Der bloss andeutungsweise halbkreisförmige Schildrand stülpt sich über der zarten Mittelsäule zu einer Art Schaftring auf, alle Vorstellungen quaderhafter Materialdichte in Frage stellend. Die vom Ring in die Schildfläche spriessenden Volutenpaare erinnern an eine häufige zweizonige Kapitellform schmuckhaft vegetabiler Ausrichtung. Doch unversehens kippt die Plastizität in eine negative um. Eingekerbt lassen die Voluten die Gesamtform des Kapitells letztlich doch als blockhaft erscheinen. Das mit trügerischem Charme vorgetragene intellektuelle Vexierspiel stellt das 11. Jahrhundert auf die Probe: seinen Zwiespalt zwischen der monumentalen Tektonisierung der Kapitellform einerseits und deren organischer Durchdringung anderseits. Der Pfeiler dürfte auch zum Verständnis eines umstrittenen ähnlichen Fensterpostens beitragen, der im nahen Kellergässlein gefunden worden ist⁵⁰.

F.M.

Die Ergebnisse der Sondierungen am Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3 sind in verschiedener Hinsicht von Bedeutung. Stratigraphie und Funde deuten darauf hin, dass eine Besiedlung am rechten Birsigufer, die in den 4 Horizonten angezeigt ist, erst im 12. Jh. einsetzt. Diese Feststellung entspricht den Beobachtungen in der Grabung Märthof⁵¹. Hier wie dort finden sich bereits in den untersten Kulturschichten Reste von Baufragmenten und Ziegelstücke. Die Frage, ob es sich dabei um Relikte früher mittelalterlicher Stein-

⁴⁹ An dieser Stelle sei F. Maurer für seine Begutachtung der Spolie und seine Bereitschaft, uns auch auf den Grabungen immer wieder mit Rat und Tat behilflich zu sein, herzlich gedankt.

⁵⁰ KDM, Basel-Stadt, I, 51 und Nachtrag 1971, 736.

⁵¹ Grabung Märthof, 1980/1, vgl. Vorbericht in BZ 81, 1981, 325. Die wenigen Hinweise für Siedlungshorizonte aus früherer Zeit liegen dort in Sektor III gegen die Eisengasse. Entlang der Marktgasse datieren die untersten Schichten ebenfalls aus dem 12. Jh. (Sektor II, Profilserie FGH, Horizont I). Niveau: 247,00–247,50.

bauten oder um verlagerte Trümmer von römischen Gebäuden handelt, bleibt offen. Funde aus römischer Zeit konnten jedenfalls weder im Märthof noch am Fischmarkt 1 registriert werden.

In der aus Bossenquadern gefertigten Mauer (M 2) kommen weitere Verbindungen zur Grabung Märthof zum Ausdruck, wo bekanntlich eine Mauer gleicher Art freigelegt wurde⁵². Zur Frage der Datierung dieser Bossenquadermauer liefert einzig die romanische Spolie einen Terminus für den Bau. Aus stratigraphischer Sicht kann dazu kein Beitrag geleistet werden.

Schliesslich ist auch die Beobachtung, dass über dem gewachsenen Kies keinerlei Anzeichen für eine fluviatile Sedimentation oder Erosion vorliegen, für die Geschichte und Rekonstruktion der Topographie in der Talstadt von Interesse. Auch diese Feststellung entspricht Erfahrungen aus anderen Sondierungen, die zeigen, dass der Lauf des Birsigs im frühen 2. Jahrtausend bereits eindeutig fixiert ist. Die stratigraphischen Befunde legen den Schluss nahe, dass der Birsig die Topographie spätestens seit diesem Zeitpunkt nicht mehr beeinflusst hat⁵³. – Sachbearbeiter: P. Lavicka.

Imbergässlein (A), 1981/33: Im Anschluss an die Sanierungsarbeiten am Imbergässlein und Pfeffergässlein, wurden im oberen und unteren Teil des Imbergässleins verschiedene Werkleitungen ausgewechselt⁵⁴.

Da die schmale Gasse in ihrer ganzen Länge und Breite bereits durch ältere Leitungen erschlossen war, konnten keine ungestörten Kulturschichten beobachtet werden. Dagegen wurden aus den stellenweise bis 200 cm unter das Strassenniveau hinunterreichen- den Aufschüttungen wenige mittelalterliche Streufunde geborgen. – Sachbearbeiter: P. Lavicka.

Imbergässlein 24, 1981/5: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 44). Anlässlich des Abbruchs der Liegenschaft Imbergässlein 24 wurde die Nordseite der Nordfassade, das heisst die Brandmauer zu dem bereits früher abgebrochenen Haus Andreasplatz 7, fotografisch dokumentiert⁵⁵. – Sachbearbeiter: P. Lavicka.

⁵² Grabung Märthof, 1980/1, Mauer 1 in Fläche 13. Vgl. auch Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 22 und 111.

⁵³ Vgl. auch Kapitel D, Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt im vorliegenden Jahresbericht.

⁵⁴ Vgl. auch Imbergässlein 31 (A), 1981/19.

⁵⁵ Teile des aufgehenden Mauerwerks wurden von der Denkmalpflege untersucht. Keine Eingriffe in archäologische Schichten. Der Neubau ist für die Jahre 1982/83 geplant.



Abb. 9. Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16. Fragment eines romanischen Fensterpfeilers, Spolie (FK 10489) in Mauer M 2. Situation vgl. Abb. 5. – Aufnahme: H. Eichin.

Imbergässlein 24 (A), 1981/3: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 44). In einem Installationsschacht zwischen den Liegenschaften Andre-asplatz 5 und Imbergässlein 24 wurden Aufschüttungen von insgesamt rund 5 Metern Mächtigkeit beobachtet.

Unter einer 150 cm mächtigen lockeren Schuttschicht, die anlässlich der Installation einer älteren Kanalisationsleitung aufge-

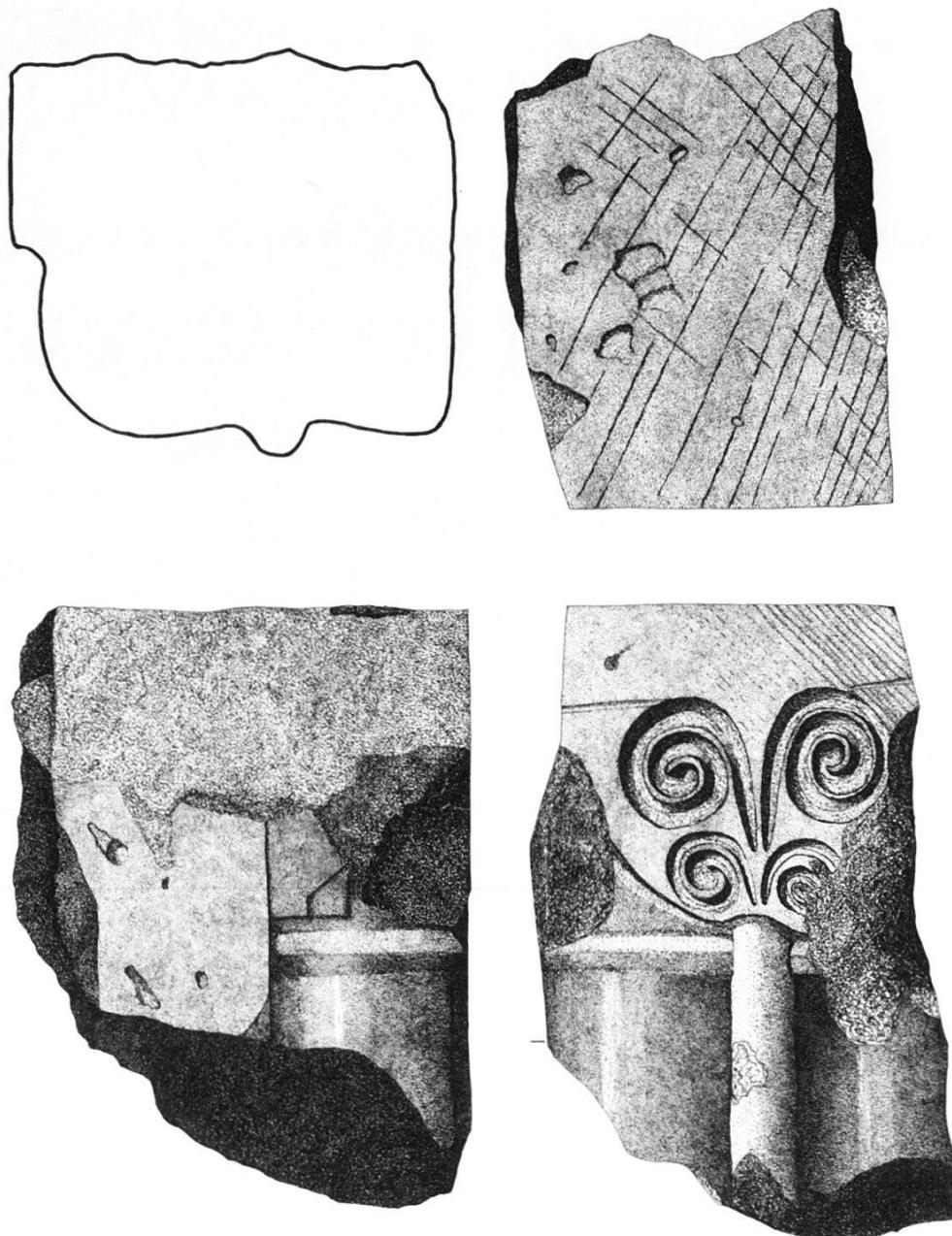


Abb. 10. Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16. 4 Ansichten des Fragments eines romanischen Fensterpfeilers, Spolie (FK 10489) in Mauer M 2. Situation vgl. Abb. 5. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab: 1:5.

schüttet wurde, lag – in zwei Schichtpakete unterteilbar – ein lehmig-kiesiges Material mit zahlreichen Menschenknochen und vereinzelten mittelalterlichen Scherben. Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht.

Je eine Randscherbe kann ins 11. (FK 10258, A.1981/3.1) respektive 12. (A.1981/3.2) Jahrhundert datiert werden (Abb. 2D, 14–15)⁵⁶.

⁵⁶ Zu einem späteren Zeitpunkt wurden aus einer Baumulde weitere mittelalterliche und neuzeitliche Scherben geborgen, die jedoch stratigraphisch nicht mehr zugeordnet werden können (FK 10470).

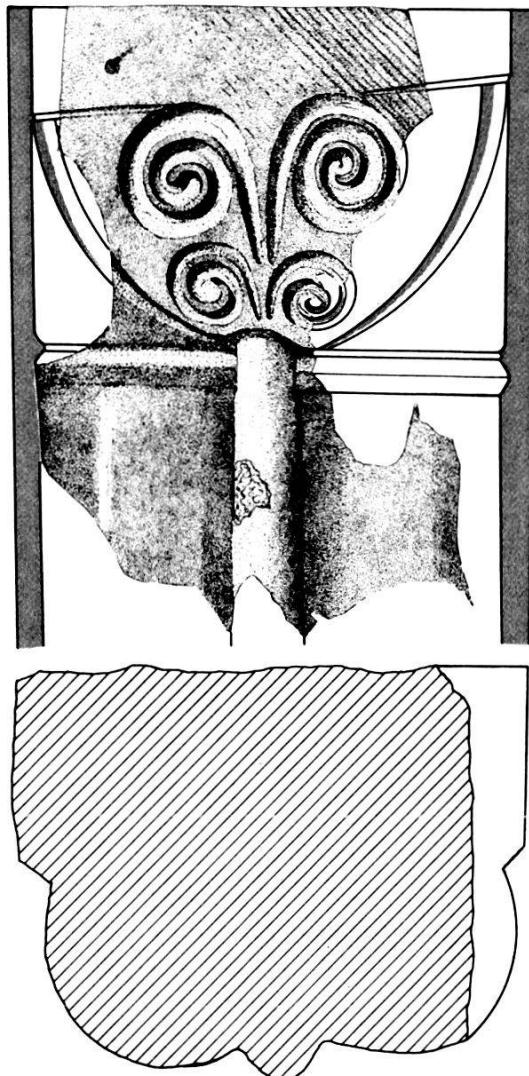


Abb. 11. Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16. Rekonstruktionsskizze des Fragments eines romanischen Fensterpfeilers, Spolie (FK 10489) in Mauer M 2. Situation vgl. Abb. 5. – Zeichnung: H. Eichin nach Entwurf von F. Maurer. – Massstab: 1:5.

Die erstaunlich mächtigen Aufschüttungen am Imbergässlein dürften auf Planierungs- und Aushubarbeiten im Zusammenhang mit der randlichen Überbauung westlich des Andreasplatzes zurückzuführen sein. Diese Hypothese fußt unter anderem auf der Annahme, dass die menschlichen Gebeine in den Aufschüttungen aus den rings um die Andreaskirche liegenden Gräbern stammen. Verschiedene Sondierungen der letzten Jahre zeigten, dass sich der Friedhof über den heutigen Platz hinaus bis unter die flankierenden Häuser ausdehnte⁵⁷. – Sachbearbeiter: P. Lavicka.

Imbergässlein 31 (A), 1981/19: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 44). Anlässlich der Verlegung von verschiedenen Werkleitungen⁵⁸

⁵⁷ Andreasplatz 5 (1978/52) und Schneidergasse 16/Andreasplatz 17 (1976/39).

⁵⁸ Vgl. Imbergässlein (A), 1981/33 im vorliegenden Bericht.

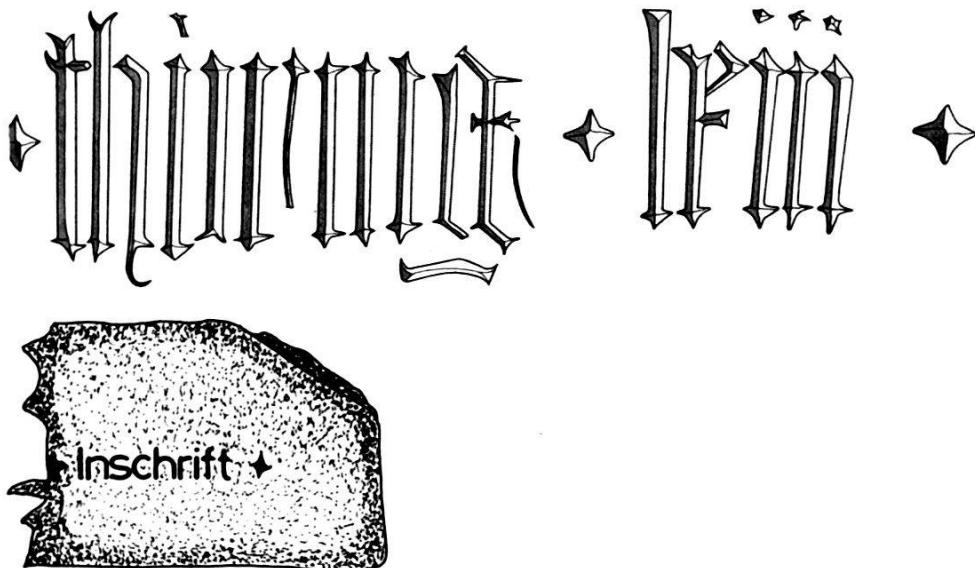


Abb. 12. Imbergässlein 31 (A), 1981/19. Spolie mit Inschrift aus rotem Sandstein im Fundament von Haus Nr. 31. – Zeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von T. Reiss. – Massstab 1:5 (Situationsskizze 1:20).

wurde eine im Fundament von Haus Nr. 31 eingemauerte Spolie mit Inschrift freigelegt (Abb. 12)⁵⁹.

Es handelt sich dabei um das Fragment einer spätgotischen Inschriftplatte aus rotem Sandstein, links und oben gebrochen, am unteren und rechten Rand wahrscheinlich ursprünglich⁶⁰.

Die kräftig eingehauene gotische Minuskel-Inschrift steht allein auf blanker Fläche. Die genauere Position und die Interpunktionszeichen deuten darauf hin, dass die Zeile den Schluss einer einst längeren Zeile gebildet hat: · thüring' · lxiii · «Thüring» kann im 15. Jahrhundert, das als Entstehungszeit aus stilistischen Gründen am ehesten in Frage kommt, sowohl der althergebrachte Vorname wie auch bereits ein Familienname sein. Der fehlende Inschriftteil könnte also sowohl eine Berufs- oder Standesbezeichnung wie einen Vornamen enthalten haben.

Für die Zahl «63» bieten sich wiederum zwei Auslegungen an: Sie gibt das Lebensalter (was etwas weniger gebräuchlich wäre) oder ein Datum, z.B. (14) 63; gemeint wäre damit wohl ein Todesjahr. Wenn die Inschrift tatsächlich zu einem Grabmonument gehört hat, dann als Zusatz, etwa für eine Zweitbestattung. Dies würde die Plazierung und die Kürzung aufs Unerlässlichste erklären; der volle Wortlaut einer Grabinschrift wäre aus jener der erstbestatteten Person zu ersehen gewesen.

⁵⁹ Grabungsdokumentation: P 1.

⁶⁰ Das Ausmass der Spolie war nicht feststellbar. Auf der Sichtseite lag eine Fläche von 70 × 48 cm frei.

Eine vage weitere Deutungsmöglichkeit der einstigen Funktion des Inschriftsteines: Kennzeichnung eines «gewöhnlichen» spätmittelalterlichen Gottesackergrabes (man weiss darüber merkwürdig wenig; erhalten haben sich eben meist architekturverbundene Prunkgräber).

F. Maurer

Pfeffergässlein (A), 1981/32: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 44). Anschliessend an die Sanierung der westlich an das Pfeffergässlein grenzenden Liegenschaften wurde in der Strasse eine Kanalisationsleitung verlegt. Im Leitungsgraben wurden die Reste von insgesamt fünf längs- und querlaufenden Mauerzügen angeschnitten und dokumentiert⁶¹.

Das Erdreich war durch ältere Leitungsbauten bereits so stark gestört, dass weder Schichtanschlüsse beobachtet noch Funde geborgen werden konnten. Lediglich in den untersten 10–20 cm über der Grabensohle, die zwischen 160–180 cm unter dem heutigen Strassenniveau lag, zeichnete sich ein Übergang zu ungestörten humös-lehmigen Kulturschichten mit einem Brandhorizont ab. Die Überdeckung dieser Schichten bestand aus neuzeitlichem Bauschutt und Kies.

Für die diversen Grabungen und Sondierungen am Pfeffergässlein ist eine zusammenfassende Bearbeitung in Vorbereitung⁶². Möglicherweise ergeben sich daraus weitere Aufschlüsse über Funktion und Zeitstellung der oben erwähnten isolierten Mauerfragmente. – Sachbearbeiter: P. Lavicka.

Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51, 1982/23: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 48). Aushubarbeiten für einen Liftschacht und das Verlegen einer Kanalisationsleitung in den Kellerräumen des gegen den Rhein gelegenen Teils der Liegenschaft (Oberer Rheinweg 51) boten Anlass für eine Überwachung und partiellen Schichtabbau durch die Archäologische Bodenforschung.

In dem 2 × 2 m messenden Liftschacht wurde die westliche Profilwand (P 1) gezeichnet (Abb. 13).

Obwohl die UK des Schachtes rund 160 cm unter dem Kellerboden lag, wurde das anstehende Material nicht erreicht⁶³. Im untersten Teil des Schachtes lag eine zirka 60 cm mächtige Schicht (1) eines grauen fetten Lehms mit Kieseln, Kalk- und Sandstein-splittern, Ziegelfragmenten, Mörtelbrocken, Knochen und mittelalterlicher Keramik. Durch eine sterile Schwemmsandschicht (2)

⁶¹ Grabungsdokumentation: P 1, 2, 4 und G 3.

⁶² Vgl. Anm. 11.

⁶³ UK Schacht: 246,50.

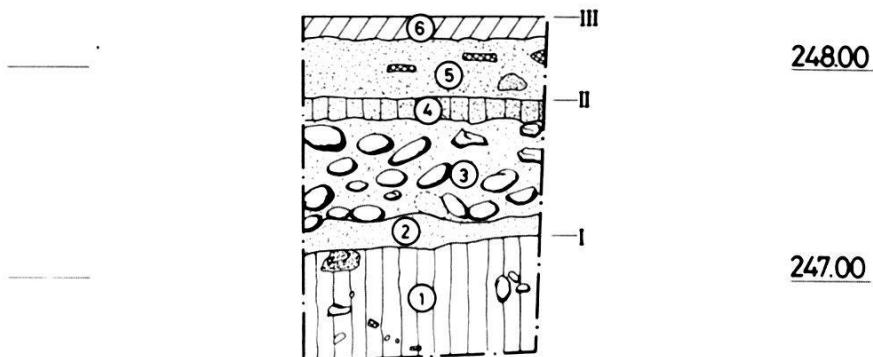
PROFIL P1

Abb. 13. Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51, 1982/23. Profil P 1 (Blick gegen Westen). Situation vgl. Abb. 48. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von H. Eichin. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:**Schichten:**

- 1 Fetter Lehm, grau mit Kieseln, Kalk- und Sandsteinsplittern Ziegelfragmenten, Mörtelbrocken, Knochen und Keramik (FK 10858 aus dem Profil)
- 2 Schwemmsand, grau-beige mit Eisenausblü-
hungen
- 3 Schwemmsand, grau-beige mit grossen Kie-
selwacken und vereinzelten Kalkbruchsteinen

- 4 Sandiger Lehm, grau mit einzelnen Kieseln
- 5 Sandige Aufschüttung mit Kieseln, Ziegeln, Sand- und Kalksteinsplittern, Sandsteinmehl und Mörtelbrocken
- 6 Moderner Betonboden

Horizonte:

- I OK Lehmpaket mit Kulturrelikten (FK 10859)
- II OK der sandigen Lehmschicht
- III Kellerboden über neuzeitlicher Aufschüttung

getrennt, folgt eine sandige Aufschüttung von grossen Kieselwacken und vereinzelten Kalkbruchsteinen in einem grau-beigen, sandigen Material (Schicht 3). Darüber liegt eine sandige Lehmschicht mit vereinzelten Kieseln (4). Eine sandige Aufschüttung (5) mit Kieseln, Ziegeln, Sand- und Kalksteinsplittern, Sandsteinmehl und Mörtelbrocken bildet schliesslich die Unterlage des modernen Betonbodens.

Gehhorizonte oder Hinweise auf Baustrukturen waren keine zu beobachten. Horizont I bezeichnet die OK der untersten Kulturschicht, die wohl als Aufschüttung zu deuten ist. Die lehmigen und sandigen Schichten mit der Wackenlage zwischen Horizont I und II wurden möglicherweise zu Isolationszwecken verlegt. Schicht 5 möchten wir als Aufschüttung zum modernen Kellerboden (Horizont III) deuten.

In FK 10859 wurde ein Reststollen mit Material der Schicht 1 abgebaut. Das Fundgut enthält Scherben aus dem 12./13. Jh., deren Bruchkanten zum Teil stark verrundet sind (A.1982/23.1-8,

Abb. 17 A), zwei Ziegelfragmente verschiedenartiger Qualität (A.1982/23.10–11) und ein undefinierbares Eisenobjekt (A.1982/23.12). Weitere Ziegelfragmente wurden in FK 10858 aus dem Profil P 1 geborgen⁶⁴.

Im Trocknungsraum wurde beim Verlegen der Kanalisationleitung ein zirka 100 cm breiter Mauerzug (M 1) angeschnitten (Abb. 48). Die Mauer verläuft in einem Abstand von 4 Metern parallel zur rheinseits gelegenen Fassade des Hauses Oberer Rheinweg 51. Ihre Lage und Orientierung entspricht einem auf dem Falknerplan eingezeichneten, quer durch mehrere Liegenschaften ziehenden Mauerzug. Es dürfte sich dabei mit einiger Wahrscheinlichkeit um die mittelalterliche Wehrmauer gegen den Rhein handeln. Allerdings überrascht bei dieser Deutung die geringe Mauerstärke des am Oberen Rheinweg 51 angeschnittenen Teilstücks.

Die Frage, ob die im Liftschacht aufgeschlossenen Schichten (P 1), insbesondere die Aufschüttung Schicht 1, mit der Wehrmauer in einem Zusammenhang stehen, kann nicht beantwortet werden, da der Schichtanschluss an das Mauerwerk nicht überprüft werden konnte⁶⁵. Die Stadt Kleinbasel wurde bekanntlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts befestigt⁶⁶. Da die Funde aus Schicht 1 in P 1 – soweit bestimmbar – aus dem 12./13. Jh. datieren, dürfen wir immerhin festhalten, dass ein Zusammenhang zwischen Mauer und Aufschüttung aufgrund der Befundsituation möglich ist.

In jedem Fall deutet die Aufschüttung (Schicht 1 in P 1) darauf hin, dass das Kleinbasler Ufer im Hochmittelalter an dieser Stelle erstaunlich tief gelegen haben muss⁶⁷. Die Verrundung einzelner Scherben aus der Fundschicht kann auf eine Verlagerung im Wasser zurückgeführt werden⁶⁸, doch fehlen in der Schicht 1 jegliche Hinweise auf mögliche Überschwemmungen oder Hochwasser-einflüsse. Die Feststellung, dass einzelne Scherben verrundet, andere dagegen scharfkantig sind, könnte dahin gedeutet werden, dass hier Material aus ehemals hochwasserexponierten Uferzonen, vermischt mit anderen Schichten, an einer zum Zeitpunkt der Aufschüttung ausserhalb der Hochwasserzone liegenden Stelle abgelagert wurden. Die Errichtung der Rheinmauer im Kleinbasel

⁶⁴ Die Schichten zwischen Horizont I und II enthielten keine Kleinfunde.

⁶⁵ Die UK des Leitungsgrabens lag nur wenig tiefer als die Krone des abgebrochenen Mauerzugs.

⁶⁶ Vgl. d'Aujourd'hui R., in: BZ 81, 1981, 318.

⁶⁷ Die UK von Schicht 1 (P1) wurde bei 246,50 noch nicht erreicht. Die Möglichkeit, dass es sich bei den Schichten in P 1 um Aufschüttungen älterer Kellerräume handelt, darf ausgeschlossen werden. Dagegen ist, wie bereits bemerkt, nicht auszumachen, ob Schicht 1 mit dem Bau der Wehrmauer – etwa als Aufschüttung einer Mauergrube – in Zusammenhang stehen könnte.

⁶⁸ Starke Verrundungerscheinungen weist vor allem die Bodenscherbe A. 1982/23.1 (Abb. 17 A) auf.

dürfte unter anderem auch zur Eindämmung einer Überschwemmungsgefahr im Kleinbasel beigetragen haben⁶⁹. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

Rheinsprung 18, 1981/4: Anlässlich der Instandstellung des Hofes im «Weissen Haus» wurde die Einfahrtsrampe um 40 cm abgesenkt. Dabei konnten im aufgeschütteten Material der Rampe ver einzelte Streufunde verschiedener Zeitstellung geborgen werden (FK 10451). – Sachbearbeiter: G. Helmig.

Rittergasse 19, 1981/35: Im Zusammenhang mit einem Umbau im südlichsten Flügel der Liegenschaft Rittergasse 19 wurden in einem 2 m tiefen Schacht Mauerfundamente und Ansätze eines Türrahmens aus Sandstein angeschnitten⁷⁰.

Das Aushubmaterial bestand aus Bauschutt mit vereinzelten Knochen und Keramikfunden⁷¹. Es wurden keine ungestörten Schichten tangiert. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

Rosshofgasse 13, 1981/38: Bei Aushubarbeiten für einen Leitungsgraben im Keller der Liegenschaft Rosshofgasse 13 wurden archäologische Schichten angeschnitten, die mit neuen Befunden aus einem im Jahre 1982 angelegten Leitungsschacht auf der Allmend vor dem Haus Nr. 13 in einem Zusammenhang stehen⁷². Wir verzichten deshalb im vorliegenden Bericht auf eine detaillierte Vorlage der Befunde, werden jedoch im nächsten Jahr darauf zurückkommen⁷³.

Vorweggenommen sei die Feststellung, dass im Innern des Hauses mittelalterliche Kulturschichten, Bastrukturen und Aufschüttungen in einer erstaunlichen Tiefe, nämlich bis 2 Meter unter dem Kellerboden, das heisst mehr als 4 Meter unter dem Straßenniveau in der Rosshofgasse, untersucht werden konnten. Dabei wurde das Anstehende noch nicht erreicht. Die Schichten weisen ein leichtes Gefälle in Richtung Nadelberg auf.

Im Fundgut sind mittelalterliche Scherben, soweit bestimmbar ausschliesslich aus dem 11. und 12. Jh. datierend, reichlich vertreten. Auffallend sind ferner zahlreiche Reste von Schlacken, Eisenbrocken und Bronzeklumpen.

⁶⁹ Auf dem Vogelschauplan der Stadt Basel von Südwesten, von M. Merian (zwischen 1615–42), ist der Rheinmauer am Oberen Rheinweg ein schmaler Uferstreifen – Anlegestelle für Boote – vorgelagert. Vgl. auch Kapitel D, topographische Studie im Kleinbasel im vorliegenden Bericht.

⁷⁰ Grabungsdokumentation: G 1 und F 1.

⁷¹ Fundkomplex 10240: Knochen und Keramik, mittelalterlich und neuzeitlich. FK 10241: wie 10240, dazu Scherben von römischen Amphoren. – Beide FK enthalten ausschliesslich Streufunde.

⁷² Rosshofgasse 13 (A), 1982/33.

⁷³ Vgl. Jahresbericht 1982 in BZ 83, 1983.

Die Sondierung verspricht, weitere Aufschlüsse über die mittelalterliche Besiedlung entlang des Plateaurandes zu liefern. Die in dieser Beziehung aufgrund der Sondierungen am Unteren Heuberg und Gemsberg im Jahresbericht 1979 formulierten Hypothesen scheinen sich zu bestätigen⁷⁴. Den Befunden an der Rosshofgasse kommt schliesslich auch im Hinblick auf die bevorstehenden Grabungen auf dem Rosshof (Parking)⁷⁵ einige Bedeutung zu. – Sachbearbeiter: P. Lavicka.

Schafgässlein 1, 1981/40: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 47). Eine vorgängig der Unterkellerung der Liegenschaft Schafgässlein 1 durchgeführte Sondierung löste hier aufgrund der interessanten Fundsituation eine kleine Flächengrabung aus⁷⁶.

In dem auf Abb. 14 als Fläche 1 bezeichneten Sondierschnitt kamen in einer durchschnittlich 100 cm mächtigen, leicht verlehmt gelben Sandschicht zahlreiche Scherben der Urnenfelderzeit zum Vorschein. Da sich während des Abbaus kein Materialwechsel erkennen liess, wurde der Sand bis auf einen letzten Rest in einem Sammelkomplex (FK 10702) abgebaut (vgl. Abb. 16). Eine Überprüfung des Fundguts zeigte bald, dass die abgebaute Schicht ausser den erwähnten spätbronzezeitlichen Scherben auch wenig mittelalterliche Keramik (Baufragmente, dabei auch ein Leistenziegelfragment und Brocken von Hüttenlehm) enthielt. Es war deshalb angezeigt, weitere Schnitte anzulegen und dabei das Material in kleineren Einheiten abzubauen.

Wie die Profile auf Abb. 15 zeigen, konnte innerhalb der sandigen Ablagerung (Schicht 3) keine Differenzierung erreicht werden.

In den Profilen P 4 und P 2 liegt über dem gewachsenen Kies (Schicht 1) ein feiner gelblicher Schwemmsand (Schicht 2). Diese Sandschicht ist stellenweise von Wurzelgängen durchzogen. Deutlich erkennbar sind die Spuren der ehemaligen Vegetationsdecke in Profil P 2 (Horizont I).

Der nicht überall klar fassbare Horizont I wird überlagert von einem durchschnittlich 100 cm mächtigen, leicht verlehmt Sandpaket (Schicht 3). In diesem ockerfarbenen bis bräunlichen kompakten Material fanden sich vereinzelte Kieselsteine, zahlrei-

⁷⁴ d'Aujourd'hui R. und Lavicka P., Grabungen in der mittelalterlichen Talstadt, Altstadtsanierungen und Leitungsbauten, in: BZ 80, 1980, 280, insbesondere 301.

⁷⁵ Eine Grabung im Zusammenhang mit der Überbauung des Rosshofareals ist für die zweite Jahreshälfte 1983 vorgesehen.

⁷⁶ Den Herren H.-P. Schnebli, Bauherr und M. Stauffer, Architekt, sei für ihr Verständnis und ihre Unterstützung herzlich gedankt.

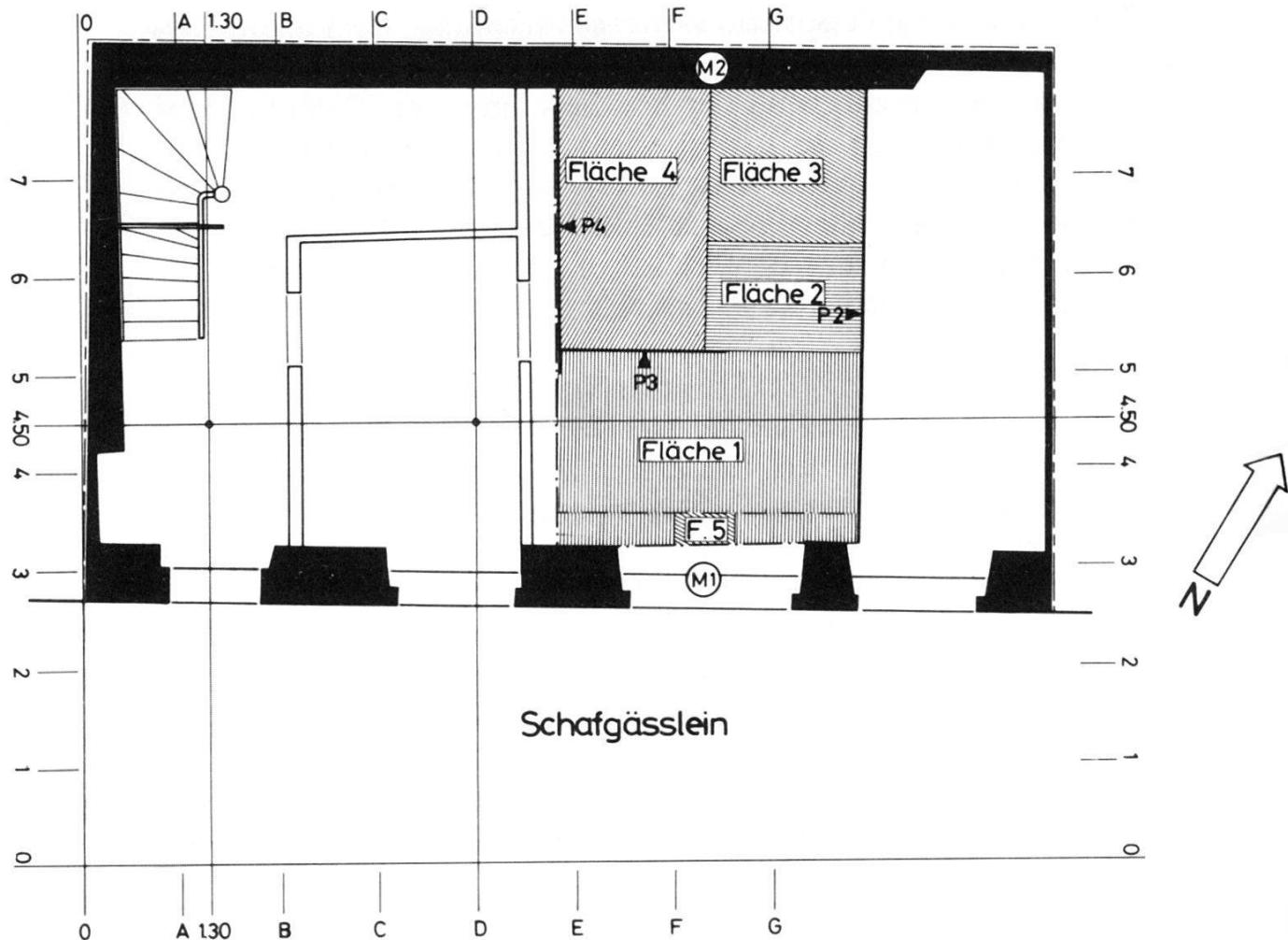


Abb. 14. Schafgässlein 1, 1981/40. Übersichtsplan, Situation vgl. Abb. 47. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von O. Chouet. – Massstab 1:100.

Abb. 15. Schafgässlein 1, 1981/40. Profile P 2 (Blick gegen Norden), P 3 (Blick gegen Westen) und P 4 (seitenverkehrt, jetzt Blick gegen Norden). Situation vgl. Abb. 14. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von H. Eichen und O. Chouet. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung zu P 2, P 3 und P 4:

Schichten:

- 1 Anstehender Kies, sandig
- 2 Feiner, hellgelber Schwemmsand, steril mit vereinzelten Wurzelgängen
- 3 Verlehmter Sand, relativ kompakt, ocker bis braungrau mit Schalen von Weinbergschnecken, vereinzelten Kieseln, Holzkohleflocken, feinen Brocken gebrannten Lehms, Knochen und Keramik verschiedener Zeitstellung
- 3a Mehr Kies, Schneckenschalen und Kulturrelikte (Holzkohle und Keramik) als 3b
- 3b Weniger Einschlüsse als 3a, etwas heller
- 4 Lehmig-humös, grau mit Steinlage, Ziegel-fragmenten, Mörtelbrocken, Holzkohle. Unterlage des modernen Bodens
- 5 Aufschüttung der Mauergrube in verschiedenen Lagen

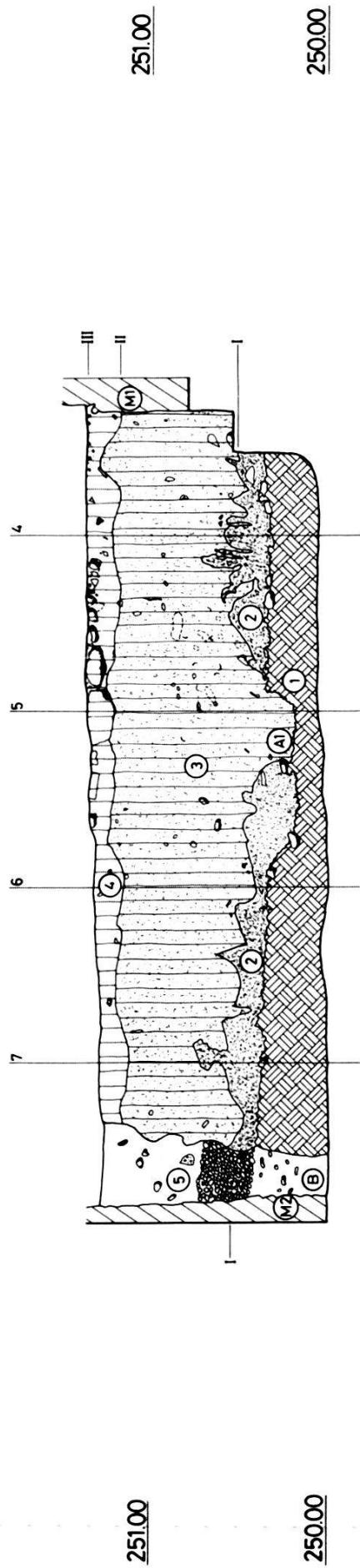
Mauern und Strukturen:

- M 1 Fundament der Ostwand d.h. der Außenwand gegen das Schafgässlein
- M 2 Fundament der Westwand (Brandmauer)
- A Senke im sterilen Schwemmsand der Schicht 2 bis OK gewachsener Kies, gegen oben nicht begrenzbar
- A 1 mit Kalksteinfragment (P 2)
- A 2 siehe 3b (P 4)
- A 3 rechtwinkliger Schnitt zu A 2 (P 3)
- B Mauergrube zu Mauer M 2

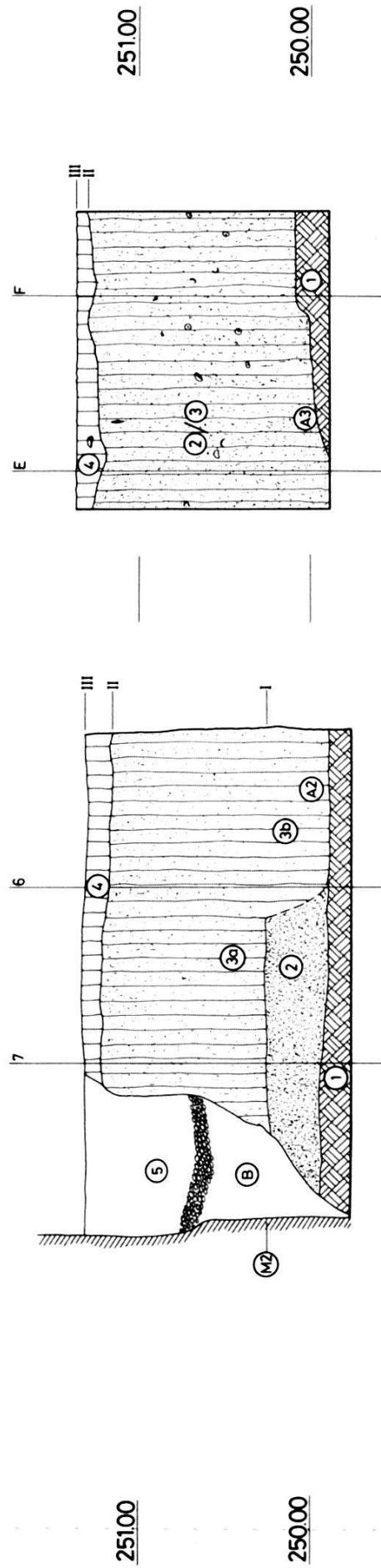
Horizonte:

- I UK einer natürlichen Bodenbildung mit starker Durchwurzelung
- II OK des umgelagerten Schwemmsands (3), künstliche Verlagerung respektive Aufschüttung
- III Heutiges Gehniveau

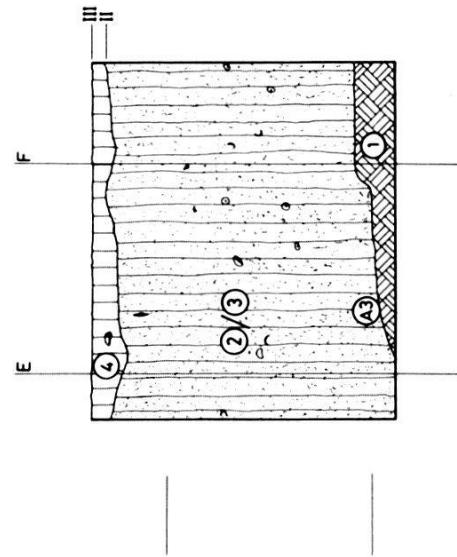
PROFIL P2



PROFIL P4 (seitenverkehrt)



PROFIL P3



che Schalen von Weinbergschnecken, wenige Holzkohleflocken, feine Brocken gebrannten Lehms, Knochen und Keramik.

In allen Profilen als Struktur A bezeichnet, war zwischen Achse 5–6 eine leichte Delle, angefüllt mit Material in der Qualität von Schicht 3, zu erkennen. In Profil P 4 enthielt die als Schicht 3b bezeichnete Einfüllung etwas weniger Einschlüsse als Schicht 3a. Eine klare Abgrenzung der beiden Schichten konnte nicht festgehalten werden. Profil P 4 schneidet die Delle (Struktur A 3) längs, so dass hier Schicht 2 nirgends deutlich ausgeprägt war.

Eine lehmig-humöse Aufschüttung mit Kieselsteinen, Ziegelfragmenten, Mörtelbrocken und Holzkohle überlagerte Schicht 3 und bildet die Unterlage zu Horizont III, dem modernen Kellerboden. Die Grabungsfläche wird im Süden und im Norden von den Mauern M 1 und M 2 begrenzt. Während im Anschluss an Mauer M 2 eine deutliche Mauergrube (Struktur B) mit einer Aufschüttung in verschiedenen Lagen (Schicht 5) erkennbar ist, zeichnete sich bei Mauer M 1 nur undeutlich ein schmales Mauergräblein ab.

Im westlichen Teil des nicht gezeichneten Südprofils konnten unterhalb des in Profil P 2 eingezeichneten Absatzes über dem Schwemmsand Anzeichen für eine natürliche Bodenbildung beobachtet werden. Die Oberkante dieser lehmigen, leicht humösen Zone war zwar nicht mehr erhalten oder jedenfalls nicht deutlich ausgeprägt, dagegen waren auch hier wieder bis auf den gewachsenen Kies hinuntergreifende Wurzelgänge, entsprechend Horizont I in Profil P 2, erkennbar.

Eine nachträgliche Feinsondierung im Stollen unterhalb Mauer 1 (vgl. Profil P 2 und Abb. 14, Fläche 5) zeigte, dass der Schwemmsand unter der ehemaligen Vegetationsdecke im untersten, ungestörten Teil steril ist. Die Oberkante des gewachsenen Kieses war an dieser Stelle stark verhärtet.

Im Fundgut der etappenweise abgebauten Flächen 2–4 bestätigt sich nun der in der Sondierung in Fläche 1 gewonnene Eindruck.

In einem Konkordanz-Schema (Abb. 16) werden Fundkomplex-Nummern, Horizonte und Fundgut korreliert. Nicht berücksichtigt wurden dabei FK 10726 aus Fläche 5, der insgesamt 8 Scherben aus der Urnenfelderzeit und Reste von verbranntem Hüttenlehm enthielt⁷⁷, sowie die Fundkomplexe aus den Mauergruben entlang M 1 und M 2 (FK 10713, 10718, 10719 und 10725, vgl. Abb. 17 B, 22.25.26).

⁷⁷ Die Funde lagen im oberen Teil der Schicht 2.

Abb. 16. Schafgässlein 1, 1981/40. Konkordanz-Schema: Fundkomplex-Nr., Horizonte, Fundgut. Legende und Erklärung im Text. Zu den Profilen und Flächen vgl. Übersichtsplan Abb. 14. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:50.

In Fläche 1 wurde das Fallen von Horizont I und der OK des gewachsenen Kieses berücksichtigt. In den übrigen Flächen konnte den Niveauunterschieden der einzelnen Schichten im Schema (Abb. 16) nicht Rechnung getragen werden. Für die Flächen 2 und 3 wurden die Durchschnittswerte aus Profil P 2, für Fläche 4 aus Profil P4, übernommen (vgl. Abb. 15). Schliesslich gilt es zu beachten, dass Fläche 2 fast in der ganzen Breite von Struktur A betroffen wird, die beim Abbau nicht erkannt werden konnte. Dasselbe gilt für die südliche Hälfte von Fläche 4, während Fläche 3 von der genannten Struktur nicht beeinträchtigt wird.

In den Flächen 1, 3 und 4 enthalten die Fundkomplexe aus Schicht 4, das heisst oberhalb von Horizont II, vorwiegend mittelalterliche und neuzeitliche Keramik, dazu insgesamt 3 Scherben aus der Urnenfelderzeit. Die mittelalterliche Keramik datiert aus dem 12. und 13. Jh. (Abb. 17 B, Zone IV).

In den der Schicht 3 entsprechenden Fundkomplexen zwischen Horizont I und II fällt der hohe Anteil an urnenfelderzeitlicher Keramik auf. Bis auf das Niveau von Horizont I fanden sich in diesem Schichtpaket ferner mehrere mittelalterliche Scherben, die, soweit bestimmbar, vorwiegend aus dem 11./12. Jh. datieren (Abb. 17 B, Zone II).

In den obersten Fundkomplexen, die zum Teil im Grenzbereich zu Schicht 4, oder wie in Fläche 1 oberhalb von Horizont II einsetzen, sind zudem wenige Scherben aus dem 13. Jh. zu registrieren (Abb. 17 B, Zone III). Aus den tieferliegenden Fundkomplexen ist

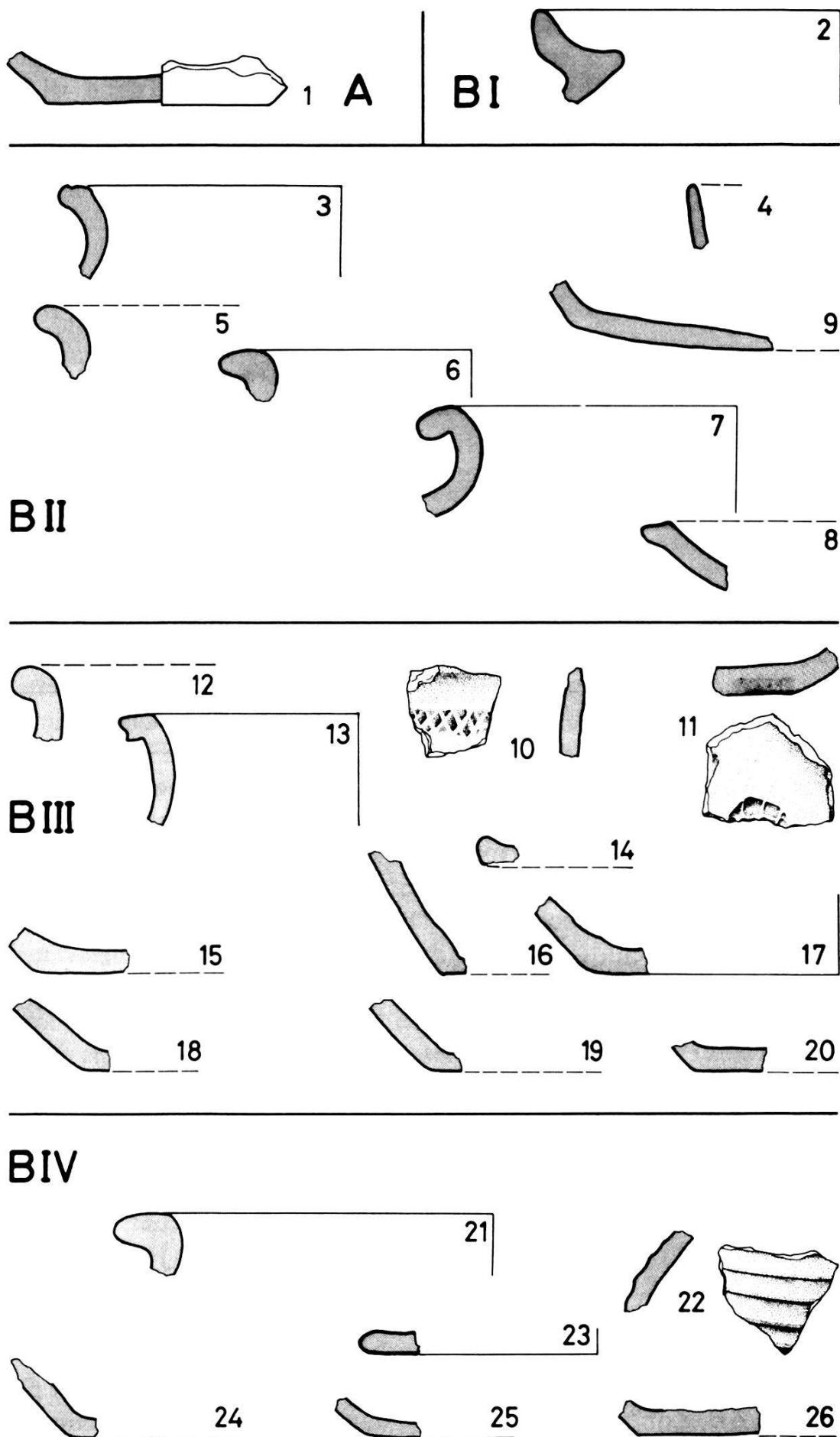


Abb. 17. A) Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51, 1982/23, B) Schafgässlein 1, 1981/40. Keramik. Beschreibung der Zonen I–IV vergleiche Text. – Zeichnung: Z. Breu/Y. Gardelli. – Massstab 1:2.

- 1) A.1982/23.1 (FK 10859): BS einer Öllampe mit Ritzungen, grauer Brand, grob gemagert, 13. Jh.
- 2) A.1981/40.425 (FK 10724): RS von Topf, Russspuren am Aussenrand, grob gemagert, roter Brand, spätromisch
- 3) A.1981/40.344 (FK 10721): RS von Topf, rötlicher, harter Brand, grob gemagert, innen geglättet, scheibengedrehte Ware. Dieser Rand – ausladend, verdickt, horizontal abgestrichen, mit einer Rille – ist in der Altstadt und in Kleinbasel bis jetzt ohne Parallelen. Wohl 11. Jh.
- 4) A.1981/40.188 (FK 10714): RS, grau im Kern, rote Rinde, fein gemagert, Datierung unbestimmt, evtl. römisch
- 5) A.1981/40.101 (FK 10707): RS von Topf, roter Brand, grob gemagert, scheibengedreht, geglättet, mit Russspuren, 11. Jh.
- 6) A.1981/40.189 (FK 10714): RS von Topf, grauer Brand, fein gemagert, geglättet, Russspuren am Aussenrand, Ende 12. Jh.
- 7) A.1981/40.343 (FK 10721): RS von Topf, roter, harter Brand, fein gemagert, nachgedreht, am Innenrand geglättet, 12. Jh.
- 8) A.1981/40.190 (FK 10714): RS von Öllampe, grauer Brand, fein gemagert, 1. Hälfte 13. Jh.
- 9) A.1981/40.414 (FK 10723): BS von Topf, linsenförmig, roter, dunkelgrauer, harter Brand, fein gemagert, MA.
- 10) A.1981/40.310 (FK 10720): WS von Topf, gelbe oberrheinische Drehscheibenware, schiefriegig im Bruch, wohl 9. Jh. (vgl. St. Albanstift, 1979/44, BZ 81, 1981, Abb. 53, 6, 7)
- 11) A.1981/40.51 (FK 10702): WS von Deckel, grauer Brand, fein gemagert, von unten Russspuren, mit Stempeldekor, 1. Hälfte 13. Jh.
- 12) A.1981/40.311 (FK 10720): RS von Topf, dunkelgrauer Brand, grob gemagert, scheibengedreht, geglättet, Russspuren, 12. Jh.
- 13) A.1981/40.49 (FK 10702): RS von Topf, grauer Brand, grob gemagert, scheibengedreht, Anfang 13. Jh.
- 14) A.1981/40.312 (FK 10720): RS von Deckel, grauer Brand, fein gemagert, scheibengedreht, 13. Jh.
- 15) A.1981/40.325 (FK 10720): BS von Topf, linsenförmig, fein gemagert, grauer, harter Brand, scheibengedreht, MA.
- 16) A.1981/40.52 (FK 10702): BS von Topf, hellgrauer, harter Brand, fein gemagert, scheibengedreht, MA.
- 17) A.1981/40.55 (FK 10702): BS von Topf, grauer, harter Brand, fein gemagert, scheiben-gedreht, MA.
- 18) A.1981/40.326 (FK 10720): BS von Topf, grauer Brand, fein gemagert, scheibengedreht, MA.
- 19) A.1981/40.324 (FK 10720): BS von Topf, rotgrauer, harter Brand, fein gemagert, scheiben-gedreht, MA.
- 20) A.1981/40.328 (FK 10720): BS von Topf, grauer, harter Brand, fein gemagert, MA.
- 21) A.1981/40.241 (FK 10717): RS von Topf, grauer Brand, grob gemagert, scheibengedreht, Innenrand geglättet, Ende 12. Jh.
- 22) A.1981/40.274 (FK 10718): WS, grauer, harter Brand, mit Riefeln, beidseitig mit Russspuren, scheibengedreht, wohl 13. Jh.
- 23) A.1981/40.242 (FK 10717): RS von Deckel, grauer, harter Brand, fein gemagert, am Rande geschwärzt, 13. Jh.
- 24) A.1981/40.251 (FK 10717): BS von Topf, grauer, harter Brand, fein gemagert, MA.
- 25) A.1981/40.275 (FK 10718): BS von Topf, grauer Brand, aussen schwarz, grob gemagert, scheibengedreht, MA.
- 26) A.1981/40.292 (FK 10719): BS von Topf, grauer, harter Brand, grob gemagert, mit Russ-spuren, MA.

einzig die RS einer Öllampe (FK 10714, A.1981/40.190, Abb. 17 B, 8) dem 13. Jh. zuzuordnen⁷⁸.

Besonderer Erwähnung bedarf in diesem Schichtpaket eine verzierte Wandscherbe der älteren gelbtonigen Drehscheibenware, wohl aus dem 9. Jh. datierend (FK 10720, A.1981/40.310, Abb. 17 B, 10). Die Datierung der RS auf Abb. 17 B, 4 (FK 10714,

⁷⁸ Fundbestimmung und Katalog: P. Lavicka. Die RS einer Öllampe, wohl 13. Jh., wirkt als Fremdkörper in der übrigen Keramik aus dem unteren Teil von Schicht 3, Zone II, die, soweit bestimmbar, ausschliesslich aus dem 11. und 12. Jh. datiert. Es ist möglich, dass das fragliche Stück aus der neben Fläche 3 liegenden Mauergrube stammt. Anderseits ist daran zu erinnern, dass auch am Gemsberg 8 (1979/42) ein Öllämpchen, zusammen mit Funden aus dem 11./12. Jh., geborgen worden ist (BZ 80, 1980, Abb. 41.1).

A.1981/40.188) bleibt offen – möglicherweise handelt es sich dabei um eine römische Scherbe⁷⁹.

Ausser der Keramik fanden sich in fast allen Fundkomplexen Splitter von Kalkbruch- und Sandsteinen, Fragmente von Baukeramik und vor allem in den unteren Fundkomplexen von Fläche 3 und 4 Brocken von verbranntem Hüttenwandlehm.

Wie das Schema zeigt, kamen auch unterhalb Horizont I in Schicht 2 wiederum Funde verschiedener Zeitstellung zum Vorschein (Abb. 17 B, Zone I)⁸⁰. So können auch im oberen Teil – d.h. in der Kontaktzone zwischen den Schichten 2 und 3 – ausser der urnenfelderzeitlichen Keramik noch einige wenige mittelalterliche Scherben aus dem 11./12. Jh. registriert werden. Selbst in der untersten Schicht fand sich nebst einer spätantiken Scherbe aus dem 4./5. Jh. (FK 10724, A.1981/40.425, Abb. 17 B, 2) und dem Fragment eines Leistenziegels (FK 10704, A.1981/40.85) noch eine mittelalterliche WS (FK 10710, A.1981/40.126).

Auch unterhalb von Horizont I sind vereinzelt Steinsplitter, Fragmente von Baukeramik und in Fläche 3 wiederum Brocken von verbranntem Hüttenwandlehm zu verzeichnen. Beim Abbau des untersten Teils von Schicht 2 konnten sterile von fündigen Zonen unterschieden werden, doch war in der Fläche kein Materialunterschied feststellbar. Es scheint jedoch, dass diese tiefliegenden Funde mit der Delle (Struktur A) in einem Zusammenhang stehen.

Im Hinblick auf eine Deutung dieser Befunde wurden die Profile im Anschluss an die Grabung mit L. Hauber und M. Joos diskutiert⁸¹. Die beiden Fachleute kamen zum selben Schluss wie die Ausgräber: das Material von Schicht 3 muss mechanisch aufgeschüttet worden sein. Für eine natürliche Sedimentation oder Überschwemmung fehlen in den Profilen jegliche Anzeichen⁸².

Das Fundspektrum mit Funden von der späten Bronzezeit sowie aus spätromischer und hochmittelalterlicher Zeit deutet darauf hin, dass das Material von Schicht 3 im 12. oder frühen 13. Jh., wohl im

⁷⁹ Es besteht kein Anlass, die neuzeitliche glasierte Scherbe FK 10715, A. 1981/40.225 in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen. Das Stück stammt entweder aus der an Fläche 3 anschliessenden Mauergrube oder ist aus Schicht 4 in Profil P 2 herausgefallen.

⁸⁰ Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, dass der schematisch eingezeichnete Horizont I einem Durchschnittswert entspricht. Die Funde stammen nach Aussagen der Ausgräber aus dem oberen Teil (Übergangszone) der Schicht 2.

⁸¹ Den beiden Herren sei an dieser Stelle für ihre Hilfe herzlich gedankt.

⁸² Dieser Befund mahnt zur Vorsicht in der Beurteilung sogenannt «anstehender» Schwemmsandschichten. Die Schicht 3 wirkt optisch auch nach eingehendem Studium wie «anstehend», doch ist dieser Eindruck aufgrund der Fundvergesellschaftung nicht haltbar. Eine natürliche Verlagerung oder Akkumulation des Materials, etwa als Folge einer Überschwemmung, müsste in der Schichtung zum Ausdruck kommen. Abgesehen davon ist eine durch Überflutung bedingte Sedimentation von annähernd 100 cm Schwemmsand an dieser Stelle im Hochmittelalter unvorstellbar.

Zusammenhang mit baulichen Massnahmen von grossem Ausmass künstlich aufgeschüttet und planiert wurde. Grundmasse und Komponenten dieser Schicht erinnern an die Untersuchungen Rheingasse 53 (1981/1) und Rheingasse 57 – Lindenberg 5 (A), (1980/18), wo ebenfalls verlagerter Schwemmsand mit allerdings spärlichen urnenfelderzeitlichen, spätromischen und hochmittelalterlichen Funden beobachtet und als künstliche Aufschüttung gedeutet wurde⁸³.

Die Grabung am Schafgässlein 1 liefert ausser dem typologisch interessanten Fundmaterial aus der späten Bronzezeit, auf das wir in diesem Zusammenhang nicht eingehen können, einen wichtigen Beitrag zur Frage der Topographie im Hinblick auf die frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse im Kleinbasel⁸⁴. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

Schanzenstrasse 45 (A), 1981/20: Anlässlich von Bauarbeiten an der Schanzenstrasse wurde vor der Einfahrt zum Kantonsspital ein Stück der äusseren Stadtmauer – Fundamentreste der Wehrmauer und eines in den Graben vorspringenden Rundturms – angeschnitten⁸⁵. (Situation, Abb. 18). – Sachbearbeiter: M. Eckling.

Schneidergasse 21 (A), 1981/9: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 44). In einem Telefonschacht auf der Kreuzung Schneidergasse/Sattelgasse konnten im untersten, unverspriessten Teil der Profilwände mittelalterliche Kulturschichten dokumentiert werden⁸⁶. Ein Schichtabbau war an dieser Stelle aus technischen Gründen nicht möglich.

Über dem gewachsenen Kies, der hier 250 cm unter dem Strassenniveau ansteht, lag ein Lehmhorizont mit Holzresten, der von kiesig-lehmigen Aufschüttungen begrenzt und überlagert wurde. Ferner konnten Mauerreste und Teile eines anschliessenden Tonplattenbodens beobachtet werden.

Einzelne Aufschüttungen und Horizonte können mit entsprechenden Schichten auf dem Andreasplatz korreliert werden.

Die Mauerreste und der Tonplattenboden sind gemäss Falknerplan dem ehemaligen Haus Sattelgasse 22 zuzuweisen. Das Haus wurde anlässlich der Verbreiterung der Schneidergasse – von ursprünglich rund 450 cm auf die heutige Strassenbreite – zusam-

⁸³ d'Aujourd'hui R., BZ 81, 1981, insbesondere 279–282.

⁸⁴ Vgl. dazu Kapitel D, Stratigraphisch-topographische Studie zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel.

⁸⁵ Grabungsdokumentation: F 1.

⁸⁶ Grabungsdokumentation: Profile P 1/2.

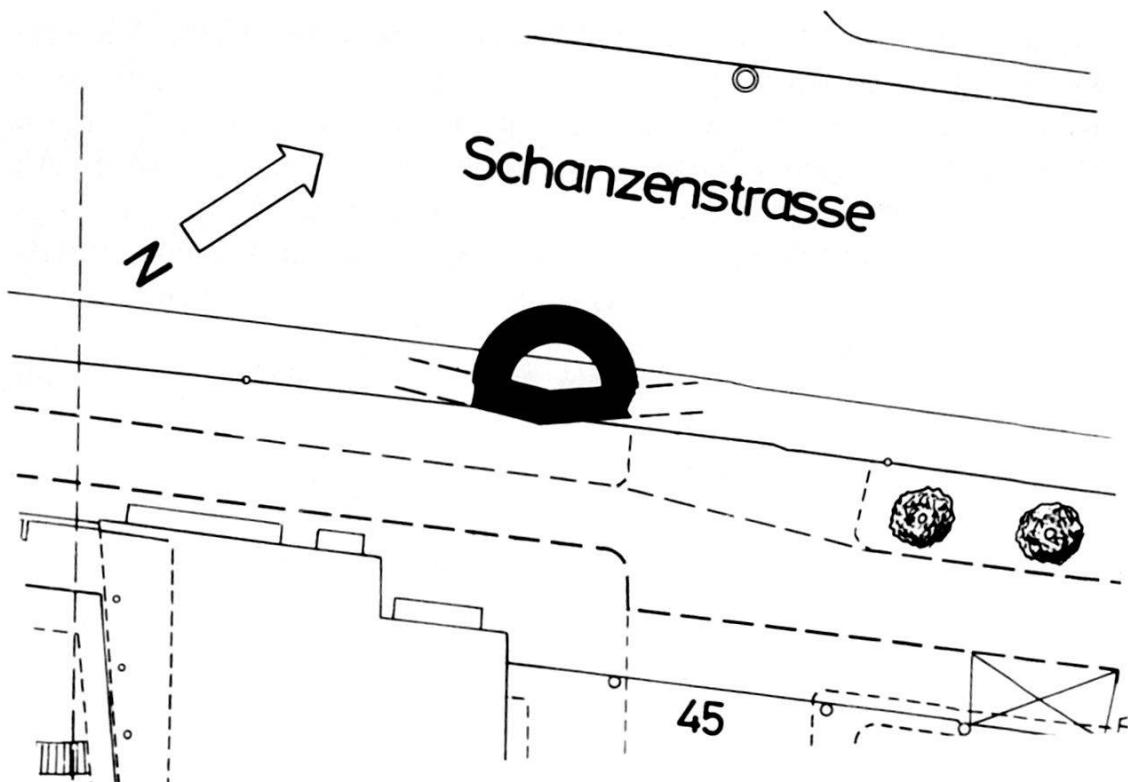


Abb. 18. Schanzenstrasse 45 (A), 1981/20. Situationsplan mit Turmfundament. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:500.

men mit den östlich an die Schneidergasse angrenzenden Liegenschaften abgebrochen⁸⁷. – Sachbearbeiter: P. Lavicka.

Schneidergasse 32, 1981/12: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 44). Die Sanierung der Liegenschaft Schneidergasse 32 bedingte Aushubarbeiten in den bisher nicht unterkellerten Teilen des Hauses⁸⁸.

Der Aushub erfolgte in 4 Etappen (vgl. Abb. 19). Leider konnte aus zeitlichen und statischen Gründen nur ein Teil der Fläche 1 schichtweise abgebaut und dokumentiert werden. Der Abbau der Flächen 2–4 wurde partiell überwacht.

Wie aus dem schematischen Profil (P 3) in Abb. 20 ersichtlich ist, können aufgrund der Schichtpakete und Funde 4 Zonen unterschieden werden⁸⁹.

Zone 1, ein lehmig-kiesiges, wenig strukturiertes Material enthält ausser Knochen einige spätömische Keramikfunde (Abb.

⁸⁷ Die heutige Fassadenflucht wurde um rund 6 m zurückversetzt.

⁸⁸ Den Herren F. Kiefer und A. Dux von der Firma Straumann-Hipp AG sei an dieser Stelle für ihr Verständnis gedankt.

⁸⁹ Wir verzichten im vorliegenden Bericht auf einen ausführlichen Schichtbeschrieb. Die in Abbildung 20 wiedergegebene Schichtabfolge (P 3) lässt sich auch in den übrigen Profilen (P 1, 2 und 4) erkennen. Fundbestimmung und Katalog: P. Lavicka. S. Martin-Kilcher sei für die Begutachtung der römischen Funde aus den Altstadtgrabungen herzlich gedankt.

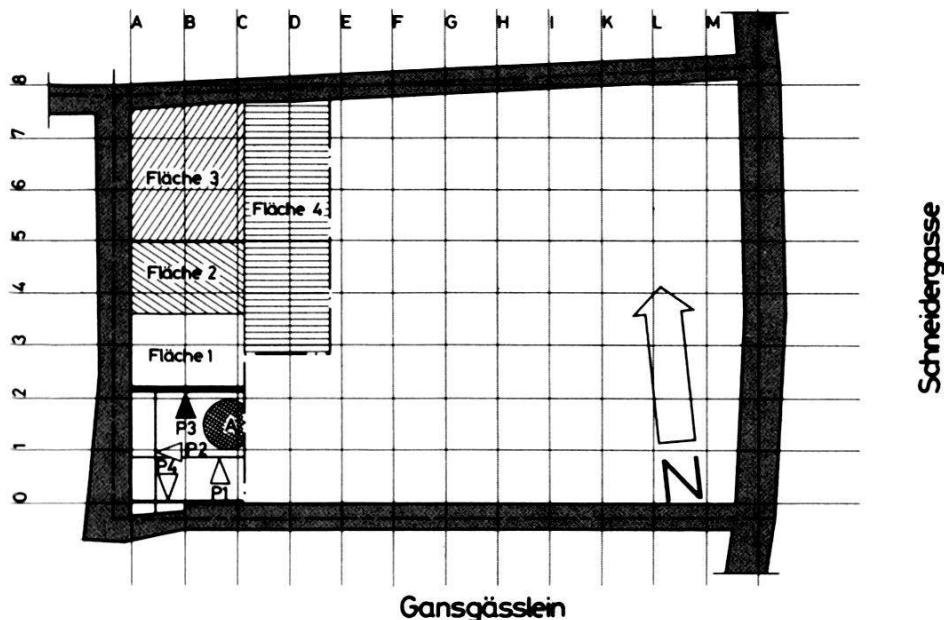


Abb. 19. Schneidergasse 32, 1981/12. Übersichtsplan. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von T. Reiss. – Massstab 1:200.

Fläche 1: Partieller Schichtabbau und Dokumentation der Profilwände

Struktur A: Grube mit neuzeitlichen Funden
P 3: Vgl. Abb. 20

Flächen 2–4: Handaushub durch Baugeschäft, Streufunde

21,1), etwas Baukeramik und Reste von verbranntem Hüttenwandlehm. Der anstehende Kies liegt hier bei 252.50⁹⁰.

In Zone 2 werden die untersten mittelalterlichen Schichten und Horizonte zusammengefasst. Horizonte I und II (letzterer in P 3 nicht erhalten) sind als Steinsetzungen ausgeprägt, Horizont III als Lehmboden. Das Fundgut enthält Knochen, Keramik, abgesehen von zwei römischen Scherben, soweit bestimmbar, dem 11. und 12. Jh. zuzuordnen, eine Glasscherbe und Baukeramik (Abb. 21, 2–4)⁹¹.

Diese untersten mittelalterlichen Siedlungshorizonte werden durch eine sandig-kiesige Aufschüttung von Zone 3 getrennt.

Zone 3 besteht aus einer dichten Abfolge von fünf Brandhorizonten. Es handelt sich dabei um Holzkohleschichten und rot gebrannte Lehmböden. Diesem Schichtpaket können die Strukturen A–C zugeordnet werden. Unmittelbar unter der Feuerstelle (Struktur C) lag eine ganz erhaltene Kanne mit Ausgusstülle, die

⁸⁷ Die heutige Fassadenflucht wurde um rund 6 m zurückversetzt.

⁸⁸ Den Herren F. Kiefer und A. Dux von der Firma Straumann-Hipp AG sei an dieser Stelle für ihr Verständnis gedankt.

⁸⁹ Wir verzichten im vorliegenden Bericht auf einen ausführlichen Schichtbeschrieb. Die in Abb. 20 wiedergegebene Schichtabfolge (P 3) lässt sich auch in den übrigen Profilen (P 1, 2 und 4) erkennen. Fundbestimmung und Katalog: P. Lavicka, S. Martin-Kilcher sei für die Begutachtung der römischen Funde aus den Altstadtgrabungen herzlich gedankt.

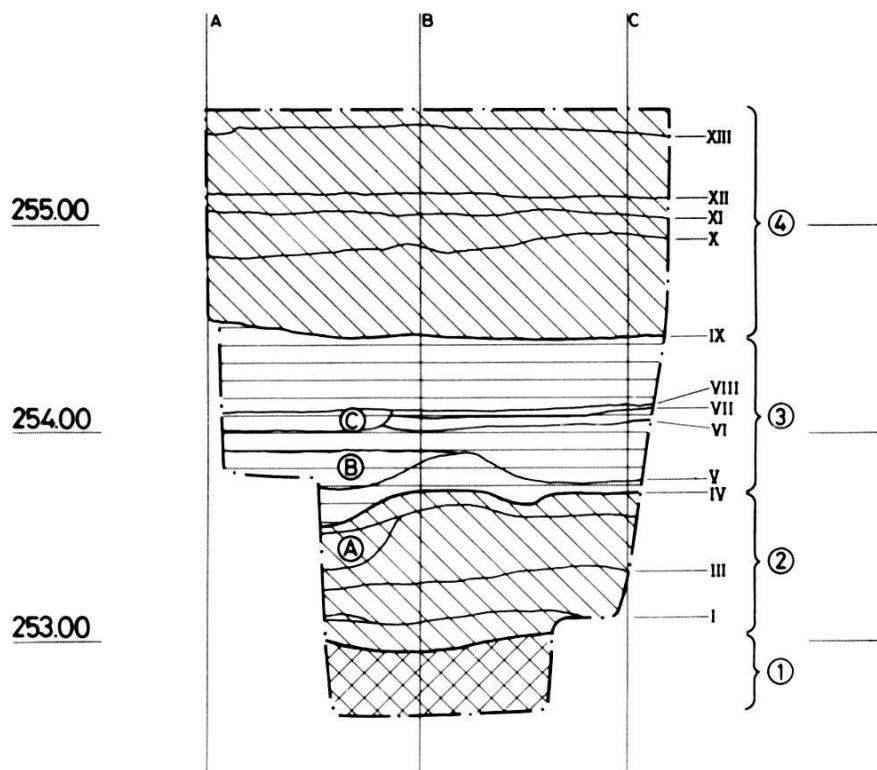
PROFIL P3

Abb. 20. Schneidergasse 32, 1981/12. Profil P 3 in Fläche 1 (Blick gegen Norden). Situation vgl. Abb. 19. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von T. Reiss. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

Zone 1: Fettig-lehmige Kieschichten mit Knochen und vereinzelten römischen Funden, dabei auch Baukeramik. Keine Horizonte erkennbar. Der anstehende Kies liegt bei 252.50. (Entspricht FK 10458 und 10474)

Zone 2: Unterste mittelalterliche Schichten mit zwei Steinsetzungen (Horizonte I und II, letzterer in P 3 nicht erhalten) und Lehmböden (Horizont III). Darüber sandig-kiesige Aufschüttung. Funde: Knochen, Ziegelfragmente und Keramik, soweit bestimmbar 11. und 12. Jh. (Entspricht FK 10457 und 10471)

Zone 3: Abfolge von 5 Brandhorizonten (Horizonte IV–VIII), z.T. rot gebrannte Lehmböden mit verschiedenen Baustrukturen. A = Grüblein, B = Mörtelschutt mit Kiesel und Bruchsteinen, C = Feuerstelle zu Horizont VIII. Funde: Knochen, Ziegel, dabei auch Baukeramik, Eisenschlacke, mittelalterliche Keramik, soweit bestimmbar 11.–12. Jh. (Entspricht FK 10454–56, 10469, 10460, 10462)

Zone 4: Kiesige Aufschüttungen mit Bauschutt (Mörtel, Bruchsteine) als Unterlage zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Lehmböden (Horizonte IX–XIII). Keramikfunde 13.–17. Jh. (Entspricht FK 10453, 10461, 10469, 10472, 10473)

ins 12. Jh. datiert werden kann (Abb. 21, 10). Die übrige verhältnismässig spärlich vertretene Keramik kann mit einer Ausnahme (Abb. 21, 11), dem 11.–12. Jh. zugeordnet werden (Abb. 21, Zone 3). Ausser Knochen und Baukeramik, unter anderem auch Leistenziegelfragmente, konnten schliesslich mehrere Klumpen von Eisenschlacke geborgen werden⁹².

⁹² Zone 3 entspricht den Fundkomplexen FK 10454, 10456, 10460 und 10462. FK 10454: A.1981/12.67–68 = mittelalterliche Keramik. FK 10456: A.1981/12.69 = 1 Eisennagel und Eisenschlacken. FK 10460: A.1981/12.86 = Eisenstücke, A.1981/12.87–102 = Keramik 11.–12. Jh. dabei ein Hen-

Zone 4 umfasst kiesige Aufschüttungen mit Bauschuttfragmenten und verschiedenen mittelalterlichen und neuzeitlichen Lehm- respektive Tonplattenböden. Diese Elemente bezeichnen einen deutlichen Wandel: Steinbauten lösen die vorangehenden Holzbauten ab. Während in FK 10469 zur Hauptsache noch Funde aus dem 11./12. Jh., vermischt mit Keramik aus dem 13. Jh. auftreten, kann die Mehrzahl der Scherben von Zone 4 dem 13.–17. Jh. zugeordnet werden (Abb. 22)⁹³. Bemerkenswert ist eine grosse Zahl zum Teil gut erhaltener Stücke aus dem 16. und 17. Jh. Diese neuzeitliche glasierte Keramik und verschiedene Fragmente von Glasgefässen stammen mehrheitlich aus einer Grube in Fläche 3 und 4, sowie aus der nicht näher bestimmmbaren Struktur A auf Grundriss (Abb. 19)⁹⁴.

Die hier vorgelegte Gliederung der Schichtpakete und Funde in 4 Zonen findet an anderen Orten in der Altstadt eine Entsprechung. In diesem Sinne fügen sich die Ergebnisse aus den Untersuchungen an der Schneidergasse gut in das allmählich immer klarer fassbare Bild über die stratigraphischen Schichtverhältnisse in der Talstadt⁹⁵. – Sachbearbeiter: P. Lavicka.

Spitalstrasse 6, 1981/28: Anlässlich eines Umbaues der Liegenschaft Spitalstrasse 6 wurde am südlichen Baugrubenrand ein Profil aufgenommen⁹⁶. Rund 1 m über dem gewachsenen Kies, der hier auf einer Kote von 255.40–70 ansteht, wurden Reste von zwei Mauerzügen beobachtet, die ins späte Mittelalter datiert werden können, soweit dies aus den spärlichen Streufunden ersichtlich ist⁹⁷.
– Sachbearbeiter: T. Reiss.

Streitgasse 3/Barfüssergasse, Barfüsserplatz, 1978/39: Aus Versehen wurden im Jahresbericht 1978 die gefundenen Reste der ältesten

kelfragment, A.1981/12.100 aus dem 13. Jh. (Abb. 21,11). FK 10462: A.1981/12. 159 = Eisenschlakkenstücke, A.1981/12.160 = Kanne mit Ausgusstülle, 12. Jh., A.1981/12.161–163 = Leistenziegelfragmente in unterschiedlicher Qualität.

⁹³ Wir haben uns auf eine Auswahl der Funde aus dem 13. Jh. beschränkt.

⁹⁴ Zone 4 entspricht den Fundkomplexen FK 10453, 10461, 10469, 10472 und 10473. FK 10453: A.1981/12.1 = 1 Eisennagel, 1981/12.2–6 und 9–15 = Keramik, 11.–13. Jh., 1981/12.7–8 und 16–66 = spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik. FK 10461: A.1981/12.103–104 = Fragmente von neuzeitlichen Glasgefässen, A.1981/12.105–114 = mittelalterliche Keramik, vorwiegend 13. Jh., A.1981/12.115–158 = spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik. FK 10469: A.1981/12.164 = Tonpfeifenfragment, A.1981/12.165 = Metallobjekt, A.1981/12.166–186, 188–200 und 202 = Keramik, 11.–13. Jh., A.1981/12.187–201 und 203–209 = spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik. FK 10472: A.1981/12.223–236 = mittelalterliche Keramik, A.1981/12.237–265 = neuzeitliche Keramik. FK 10473: A.1981/12.266–313 = Fragmente von Glasgefässen und Scheiben, A.1981/12.314–615 = Keramik 16./17. Jh.

An dieser Stelle sei Herrn E. Baumgartner herzlich gedankt für die Bestimmung der Glasfragmente.

⁹⁵ Vgl. Kapitel D, Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt.

⁹⁶ Grabungsdokumentation: G 1 und P 2.

⁹⁷ FK 10288: Streufunde (Geschirr- und Ofenkachelkeramik, Eisen, Schlacke und Knochen). Zeitstellung: Mittelalter und Neuzeit.

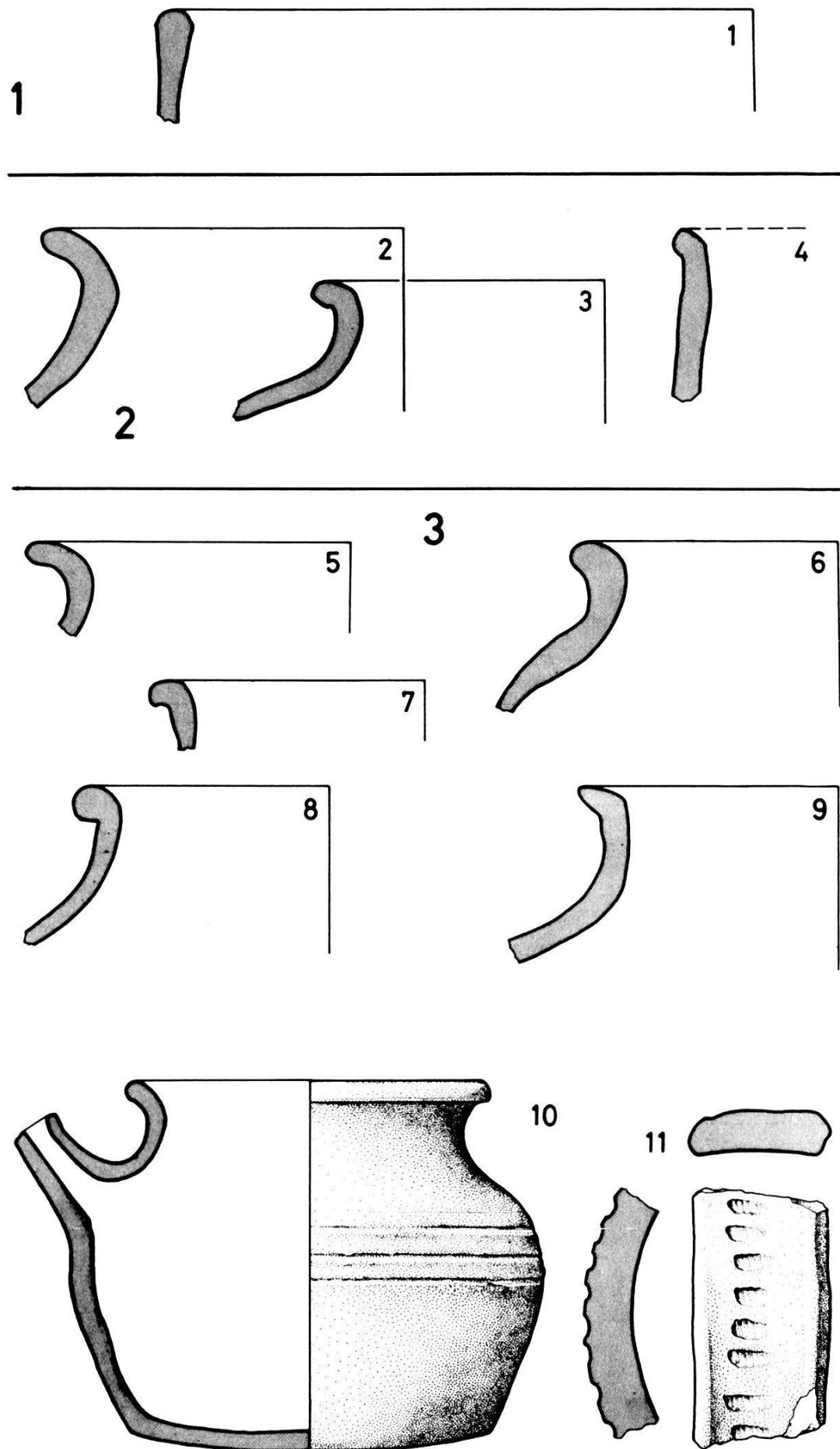


Abb. 21. Schneidergasse 32, 1981/12. Keramik aus den Zonen 1–3. Zur Lage der Zonen vgl. Profil P 3, Abb. 20. – Zeichnung: Z. Breu/Y. Gardelli. – Massstab 1:2.

- 1) A.1981/12.617 (FK 10474): RS, Terra Sigillata, spätrömisch
- 2) A.1981/12.70 (FK 10457): RS von Topf, dunkelgrauer, harter Brand, im Kern röthlich, grob gemagert, scheibengedrehte Ware, am Rand geglättet, 11. Jh.
- 3) A.1981/12.213 (FK 10471): RS von Topf, grauer, harter Brand, fein gemagert, scheibengedrehte Ware, am Rand geglättet, 12. Jh.
- 4) A.1981/12.212 (FK 10471): RS dunkelgraue Rinde, harter Brand, grob gemagert, porös, nachgedreht. Orientierung unsicher, wohl spätrömisch
- 5) A.1981/12.88 (FK 10460): RS von Topf, grau-rötlicher, harter Brand, fein gemagert, scheibengedrehte Ware, an der Innenwand geglättet, Russspuren, 11. Jh.
- 6) A.1981/12.89 (FK 10460): RS von Topf, rötlicher, harter Brand, grau im Kern, fein gema-
- gert, nachgedreht, geglättet, mit Russspuren, 11. Jh.
- 7) A.1981/12.87 (FK 10460): RS von Topf, roter, mittelharter Brand, fein gemagert, am Innenrand geglättet, 12. Jh.
- 8) A.1981/12.90 (FK 10460): RS von Topf, grauer, harter Brand, fein gemagert, geglättet, 12. Jh.
- 9) A.1981/12.91 (FK 10460): RS von Topf, grauer, harter Brand, ockerfarbene Rinde, relativ grob gemagert, scheibengedrehte Ware, 12. Jh.
- 10) A.1981/12.160 (FK 10462): Kanne mit Ausgusstülle, ganz erhalten, grauer, harter Brand, fein gemagert, graphitiert, scheibengedrehte Ware, mit horizontalen Rillen, Linsenboden, 12. Jh.
- 11) A.1981/12.100 (FK 10460): Henkelfragment, wohl von einer Bügelkanne, rechteckig im Querschnitt, mit einer Reihe querliegender Kerben, 13. Jh.

Stadtmauer im Bereich der Barfüsserkirche falsch eingezeichnet und damit auch der vermutliche Verlauf in diesem Abschnitt verzerrt wiedergegeben⁹⁸. Abbildung 23 bringt die notwendige Korrektur.

R. Moosbrugger-Leu

Neuzeit

Claragraben 141, 1981/44: Im Hinterhof der Liegenschaft Claragraben 141 wurde ein gut erhaltener Sodbrunnen freigelegt und konserviert. Der Schacht, aus sauber behauenen Sand- und Kalksteinsegmenten gefügt, misst im Durchmesser 105 cm und stand bis 750 cm unter das heutige Hofniveau frei. Offensichtlich liegt der Grundwasserspiegel an dieser Stelle heute tiefer, denn die Brunnensohle war trocken. Die obersten Steinkränze wurden bis zu einer Höhe von 85 cm über dem Hofboden neu aufgemauert.
– Sachbearbeiter: M. Eckling.

Hammerstrasse 132, 1981/22: Im Hinterhof der Liegenschaft Hammerstrasse 132 wurde anlässlich von Bauarbeiten ein Sodbrunnen freigelegt. Der Brunnenschacht bestand aus sauber behauenen Sandsteinen und mass 105 cm im Durchmesser. Der Brunnen war bis 100 cm unter die Oberkante des obersten Steinkränzes mit Bauschutt aufgefüllt. – Sachbearbeiter: M. Eckling.

⁹⁸ BZ 79, 1979, 277 und Abb. 10. – In der Publikation «Die Ausgrabungen in der Barfüsserkirche» im Basler Stadtbuch 1981, 33 ist der Fehler bereits korrigiert.

Abb. 22. Schneidergasse 32, 1981/12. Keramik aus Zone 4. Zur Lage von Zone 4 vgl. Profil P 3, Abb. 20. – Zeichnung: Z. Breu/Y. Gardelli. – Massstab 1:2.

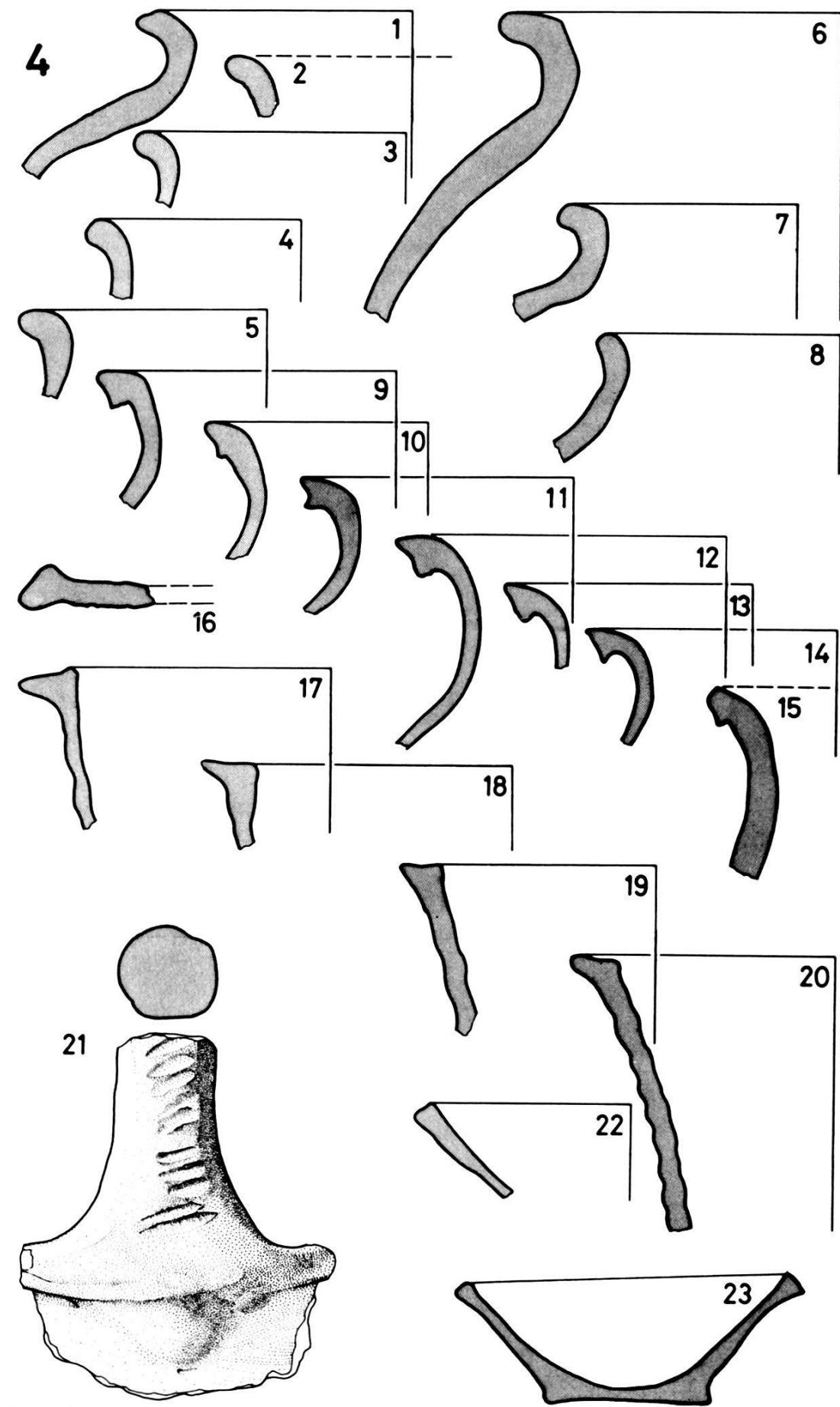
- 1) A.1981/12.166 (FK 10469): RS von Topf, grauer, harter Brand, grob gemagert, nachgedreht, geglättet, im Innern schwarze Fettspuren, 10./11. Jh.
- 2) A.1981/12.167 (FK 10469): RS von Topf, dunkelgrauer, harter Brand, fein gemagert, das ganze Stück von Russspuren schwarz, scheiben-nachgedrehte Ware, 11. Jh.
- 3) A.1981/12.169 (FK 10469): 2 RS von Topf, dunkelgrauer, harter Brand, fein gemagert, scheibengedrehte Ware, aussen geglättet, im Innern Fettspuren, 11./12. Jh.
- 4) A.1981/12.170 (FK 10469): RS von Topf, dunkelgrauer, harter Brand, fein gemagert, porös, am Rand geglättet, schwarz von Russ, 11./12. Jh.
- 5) A.1981/12.168 (FK 10469): RS von Topf, grauer, harter Brand, fein gemagert, scheiben-gedrehte Ware, 12. Jh.
- 6) A.1981/12.188 (FK 10469): RS von Topf, grauer, mittelharter Brand, grob gemagert, scheibengedrehte Ware, innen und aussen Russ-spuren, 12. Jh.
- 7) A.1981/12.171 (FK 10469): RS von Topf, hellgrauer, harter Brand, fein gemagert, am Innenrand geglättet, 12. Jh.
- 8) A.1981/12.3 (FK 10453): RS von Topf, grauer, harter Brand, fein gemagert, scheiben-gedrehte Ware, graphitiert, am Rand geglättet, 13. Jh. oder älter
- 9) A.1981/12.6 (FK 10453): RS von Topf, roter Brand, grob gemagert, scheibengedrehte Ware, 13. Jh.
- 10) A.1981/12.107 (FK 10461): RS von Topf, roter Brand, sehr grobe Magerung, scheibenge-drehte Ware, mit Russspuren, 13. Jh.
- 11) A.1981/12.4 (FK 10453): RS von Topf, grauer, sehr harter Brand, fein gemagert, graphi-tiert, mit Russspuren, scheibengedrehte Ware, 13. Jh.
- 12) A.1981/12.7 (FK 10453): RS von Topf, grauer, harter Brand, fein gemagert, scheiben-gedrehte Ware, 13./14. Jh.
- 13) A.1981/12.172 (FK 10469): RS von Topf, grauer Brand, scheibengedrehte Ware, am Innenrand geglättet, 13. Jh.
- 14) A.1981/12.5 (FK 10453): RS von Topf, hell-grauer, sehr harter Brand, fein gemagert, schei-bengedrehte Ware, 13. Jh.
- 15) A.1981/12.106 (FK 10461): RS von Topf, grau, schlecht gebrannt, rauhe Oberfläche, schei-bengedrehte Ware; durch den schlechten Brand entstand ein glasurähnlicher Fleck, 13. Jh.
- 16) A.1981/12.105 (FK 10461): RS Deckel, röt-licher, weicher Brand, handgeformt und nachge-dreht, Orientierung unsicher, 13. Jh.?
- 17) A.1981/12.118 (FK 10461): RS von Becher-kachel, roter, harter Brand, scheibengedreht, 13. Jh.
- 18) A.1981/12.202 (FK 10469): RS von Becher-kachel, roter, harter Brand, scheibengedreht, 13. Jh.
- 19) A.1981/12.111 (FK 10461): RS von Becher-kachel, roter Brand, scheibengedreht, 13. Jh.
- 20) A.1981/12.110 (FK 10461): RS von Becher-kachel, roter, weicher Brand, scheibengedrehte Ware, 13. Jh.
- 21) A.1981/12.113 (FK 10461): Henkelfrag-ment wohl einer Bügelkanne, oval im Quer-schnitt mit querliegenden Kerben, 13. Jh.
- 22) A.1981/12.173a (FK 10469) und A.1981/12.174 (FK 10469): 3 RS von Öllampe, grauer Brand, fein gemagert, scheibengedreht, mit schwarzen Fettflecken, 13. Jh.
- 23) A.1981/12.173b (FK 10469) und A.1981/12.175 (FK 10469): Öllampe, grauer Brand, fein gemagert, scheibengedreht, am Rande schwarze Fettflecken, 13. Jh.

Münsterplatz 19, 1981/31: Im Keller des Rollerhofs, Münster-platz 19, wurde wenig unter dem heutigen Boden ein Balkenab-druck in einer Mörtellage beobachtet. Offensichtlich handelt es sich dabei um die Balkenunterlage für einen Decken-Stützpfeil, respektive für einen Träger des Bodens im Erdgeschoss⁹⁹. – Sach-bearbeiter: M. Eckling.

Schönbeinstrasse 6 (A), 1981/27: Beim Abtiefen eines Schachtes der Fernheizung vor dem Eingang zum Botanischen Institut wur-den in 280 cm Tiefe menschliche Skelettreste zutage gefördert¹⁰⁰.

⁹⁹ Datierung: Neuzeitlich, der Stützpfeil scheint zur heute noch erhaltenen Bauphase zu gehö-ren.

¹⁰⁰ Fundmeldung durch E. Staehelin, Ägyptologisches Institut.



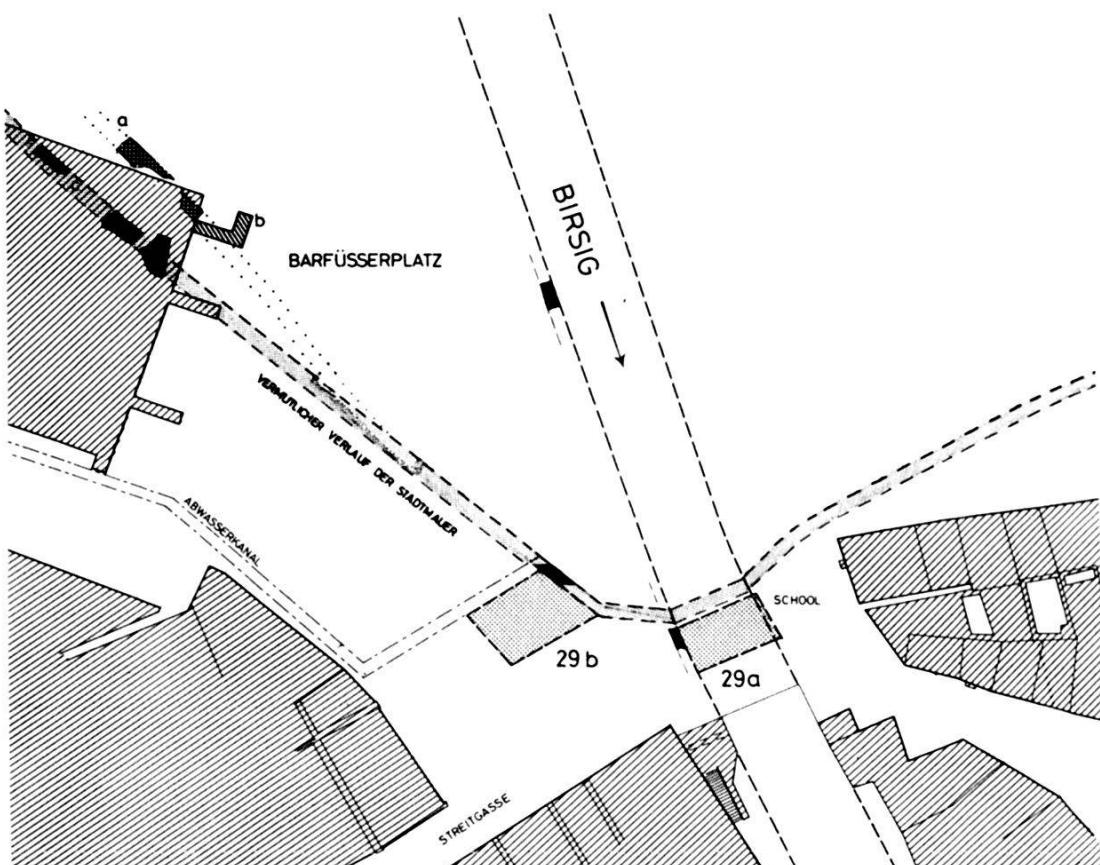


Abb. 23. Streitgasse 3/Barfüsserplatz (A), 1978/39. Korrektur zu Jahresbericht 1978 (BZ 79, 1979, Abb. 10). – Korrekturzeichnung: St. Meier nach Vorlage R. Moosbrugger-Leu. – Massstab 1:1000.

Legende:

- a) Falsch eingetragener Verlauf der ältesten Talstadtmauer
- b) Fundament des ehemaligen 1843/44 errichteten Kaufhauses
- c) Korrigierter Verlauf der ältesten Stadtmauer

Der Erhaltungszustand der Knochen sowie eine griechische Silbermünze des König Georg, datiert von 1874, weisen auf eine junge Zeitstellung der Bestattungen hin¹⁰¹.

Schon 1968 kam im Bereich des Botanischen Gartens ein Grabstein neuzeitlicher Datierung zum Vorschein¹⁰².

Offensichtlich handelt es sich auch bei den oben erwähnten Knochenfunden um Reste von Bestattungen im Spalenfriedhof, der für die Zeit von 1823–1896 belegt ist¹⁰³. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

¹⁰¹ Sammelkomplex für die Knochen: FK 10537.

¹⁰² Dokumentation: 1968/30.

¹⁰³ Vgl. KDM, Kanton Basel-Stadt, III, Basel 1941, 32–36.

Thannerstrasse 8, 1981/36: Im Hinterhof der Liegenschaft Thannerstrasse 8 wurde anlässlich von Aushubarbeiten für eine Tiefgarage ein Sodbrunnen angeschnitten.

Der Schacht war aus grob behauenen Sand- und Kalksteinen trocken, d.h. ohne Mörtel, gemauert. Der Brunnen mass im Durchmesser 95 cm und war mit einer 25 cm dicken Kalksteinplatte abgedeckt. Der Brunnenschacht war bis 4 m unter den obersten Steinkranz aufgeschüttet. Im untersten Teil lag Schutt, die Sohle wurde nicht erreicht. – Sachbearbeiter: C. Bing.

Unbestimmte Zeitstellung, negative und geologische Befunde

Alemannengasse 97–117 (A), 1981/45: Die Überwachung der Leitungsbauten an der Alemannengasse brachte keinerlei positive Ergebnisse, da das Erdreich durch bestehende Leitungen und Aufschüttungen bis 160 cm unter das heutige Strassenniveau gestört war. – Sachbearbeiter: C. Bing.

Klingentalgraben/Sperrstrasse (A), 1981/10: Die Kontrolle der Aushubarbeiten für die Fernheizung ergab keine archäologisch relevanten Hinweise¹⁰⁴. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

Rebgasse 20 (A), 1981/6: Die Überwachung der Aushubarbeiten für einen Kanalisationsgraben an der Rebgasse ergab keine Hinweise auf archäologische Schichten. Im Hinblick auf eine Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Topographie Kleinbasels wurden jedoch die anstehenden Kies- und Schwemmsandschichten registriert (Abb. 50, BB, P4)¹⁰⁵. – Sachbearbeiter: M. Eckling.

Riehen, Bäumlihofwegli (A), 1981/41: Die Untersuchung der rund 4 m hohen Profilwände des Hauptammelkanals Riehen brachten im Abschnitt Allmendstrasse-Habermatten, das heißt im Baulos 12 einige interessante Hinweise zur Topographie und Geologie, die insbesondere für die Frage des Verlaufs der Flüsse Rhein und Wiese in urgeschichtlicher Zeit von Bedeutung sind.

Bekanntlich ist der Rhein im Holozän, zunächst in verschiedene Arme aufgefächerter, vom Hornfelsen bei Grenzach Richtung Rau-

¹⁰⁴ Die Unterlagen werden im Archiv trotz Lauf-Nr. bei den Negativbefunden abgelegt.

¹⁰⁵ Vgl. Kapitel D, topographische Studie im Kleinbasel.

racherstrasse – Lange Erlen in gerader Linie nach Norden geflossen¹⁰⁶.

Für die Stadtgeschichte bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die Frage, wann der Rhein sein altes Bett verlassen und seinen heutigen Verlauf in dem für Basel typischen Rheinknie gefunden hat. Aus diesem Fragenkomplex seien hier nur wenige Feststellungen vorweggenommen. Es besteht die Absicht, darüber an anderer Stelle ausführlicher zu berichten¹⁰⁷.

Die Aufschotterung der Wiese lässt sich gegen Süden zwischen dem Hauptsammelkanal und der Bäumlihofstrasse begrenzen. Eine natürliche Verbindung zwischen Wiese und Rhein mit dem Kleinbasler Rheinbogen lässt sich nicht nachweisen.

Aus dem alten Rheinbett nördlich des heutigen Kleinbasels sind verschiedene C 14-Daten für Schwemmhölzer bekannt, die im Rheinkies eingebettet waren¹⁰⁸. Diese Datierungen deuten darauf hin, dass der Rhein zwischen rund 6000–4500 v. Chr. noch seinem alten Lauf folgte. Die sedimentologischen Verhältnisse zeigen, dass er jedoch bereits stark von der Wiese bedrängt wurde, eine Beobachtung, die sich auch im Aufschluss am Bäumlihofwegli bestätigen liess¹⁰⁹.

Neuerdings konnten auch auf der Grossbaslerseite anlässlich der Leitungsbauten hinter der Kirche von St. Alban zwei im Kies liegende Hölzer gesichert und datiert werden¹¹⁰. Die beiden während eines Hochwassers am Ufer bei St. Alban angeschwemmten Stämme datieren um 2000–2500 v. Chr., das heisst aus neolithischer Zeit. Sie bezeugen, dass das Rheinknie damals bereits ausgeprägt war. Die Lage der Hölzer in den obersten Kiesschichten, unmittelbar unter den untersten Kulturschichten östlich der Kirche von St. Alban zeigt damit auf einem Niveau von zirka

¹⁰⁶ Vgl. Geologischer Atlas der Schweiz, Blatt 1047, Basel, 1:25 000. Hauber L., Das Alter der Rhein- und Wieseschotter beim Eglisee in Basel, in Regio Basiliensis, XII/2, 1971, 316 und BZ 78, 1978, 207, Abb. 1.

¹⁰⁷ L. Hauber und R. d'Aujourd'hui. Dem Kantonsgeologen sei an dieser Stelle herzlich für seine Mitarbeit und Beratung gedankt.

¹⁰⁸ Hauber L., 1971, siehe Anm. 106 und Bitterli P., in BZ 78, 1978, 208. Die hier publizierten Daten sind zu jung und können wie folgt korrigiert werden (Extremwerte aus den Korrekturtabellen von Neftel, Masca und Klein/Lerman): Riehen, Rauracherstrasse 33–35, B-3056, C 14: 6840 ± 110 , korrigiert auf 7320–8040 BP. B-3057, C 14: 6650 ± 100 , korrigiert auf 7290–7810 BP. B-3058, C 14: 6840 ± 110 , korrigiert auf 7320–8040 BP (alle nach Klein/Lerman).

Baugruben Einstellhalle Schoren, B-2195, C 14: 5860 ± 150 , korrigiert auf 6490–7030 BP. B-2196, C 14: 5840 ± 100 , korrigiert auf 6480–7010 BP (Extremwerte aus Neftel, Masca und Klein/Lerman).

¹⁰⁹ Sowohl am Eglisee wie an der Rauracherstrasse lagen die Hölzer in einer Mischzone mit Wiesensand respektive Schottern. Vgl. Literatur Anm. 106 und 108.

¹¹⁰ Die Sicherstellung der Hölzer verdanken wir dem Kantonsgeologen L. Hauber.

St. Alban-Kirche, B-3836, C 14: 4030 ± 70 , korrigiert auf 4320–4820 BP. B-3664, C 14: 3780 ± 70 , korrigiert auf 3950–4470 BP (Extremwerte aus Neftel, Masca und Klein/Lerman). Frau T. Riesen vom Physikalischen Institut der Universität Bern sei herzlich für die Übermittlung der Korrekturwerte, L. Hauber für die Mitteilung der C 14-Daten von St. Alban gedankt.

252,00 m.ü.M. eine Hochwassermarke an der spätneolithischen Uferkante des Rheines an. Wir dürfen daraus schliessen, dass die Erosion des Rheinbetts zu diesem Zeitpunkt bereits weit fortgeschritten war. Aus nachneolithischer Zeit lassen sich an dieser Stelle oberhalb 252,00 keinerlei Einwirkungen von Hochwasser mehr nachweisen¹¹¹.

Ein Vergleich der C 14-Daten aus dem Kleinbasel mit denjenigen von St. Alban zeigt schliesslich, dass die Fixierung des Rheins in seinem heutigen Bett zwischen 4500–2000 v. Chr. erfolgte. Da das Rheinknie, wie oben dargelegt, um 2000–2500 v. Chr. bereits tief eingeschnitten war, möchte man folgern, dass die Richtungsänderung eher früh im oben umschriebenen Spielraum von rund 2500 Jahren eingetreten sein dürfte. Die Ursache für diese Verlagerung ist möglicherweise in der Aufschotterung der Wiese zu suchen, deren Delta im Laufe der Jahrhunderte immer weiter nach Nordwesten vorgeschoben wurde. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

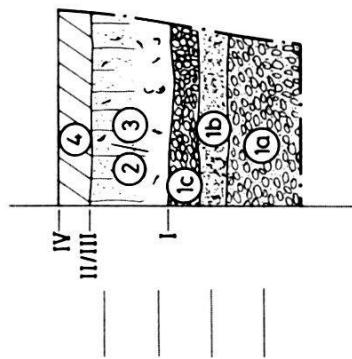
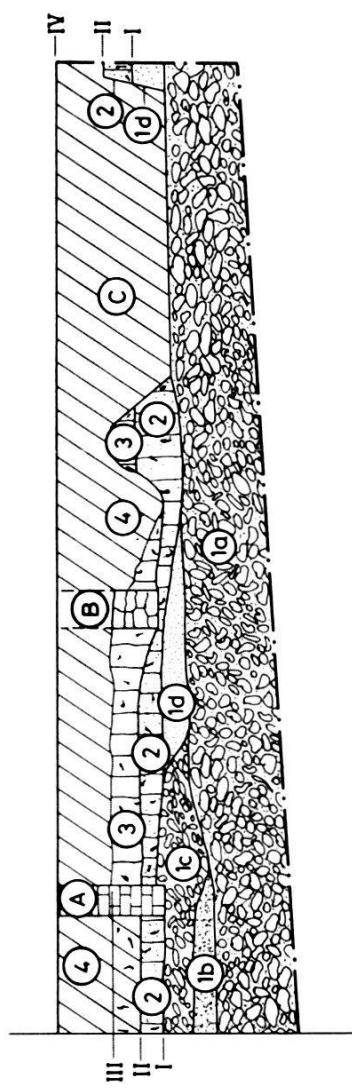
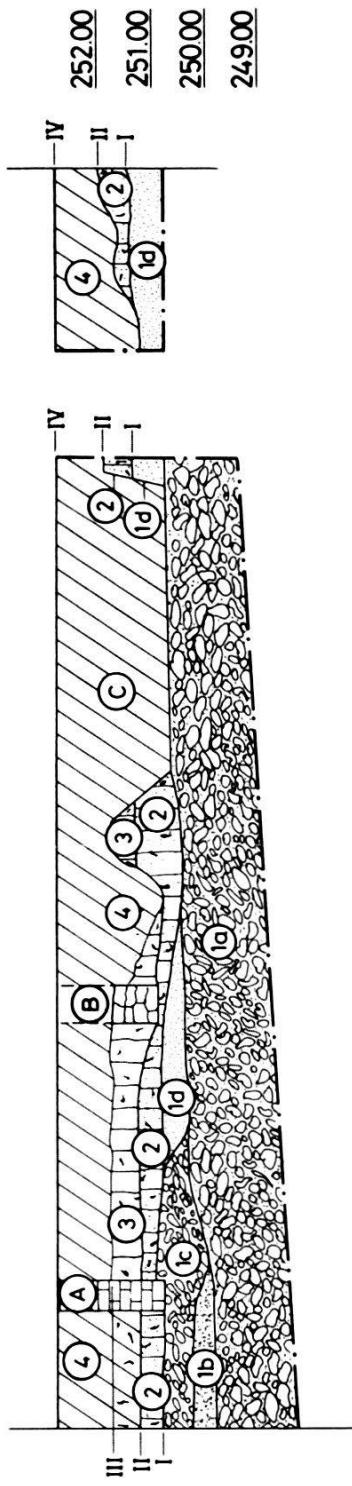
Utengasse 24, 1981/13: (Situation vgl. Kapitel D, Abb. 47). Der Aushub einer Baugrube an der Utengasse 24 bot Gelegenheit, die aufgeschlossenen Profilwände zu untersuchen und zu dokumentieren.

Während der Überwachung der Aushubarbeiten konnten zwar weder Funde noch archäologische Schichten beobachtet werden, doch kommt den Profilen im Hinblick auf die Rekonstruktion der geologisch-topographischen Verhältnisse am Kleinbasler Ufer einige Bedeutung zu.

Insgesamt wurden 4 Profile gezeichnet (P 1–P 4), die Profile P 1, P 2 und P 3 werden in Abb. 24 dargestellt.

Im gewachsenen Boden (1) lassen sich über dem homogenen Kies (1 a) Sandlinsen (1 b) und eine Kiesbank (1 c) unterscheiden, die stellenweise von einem sterilen Schwemmsand (1 d) überlagert werden. Über dem Anstehenden liegt ein verlehmter, leicht fleskiger Sand (2) von ocker-gelber Farbe, der sehr kompakt wirkt und feine Ziegel- oder gebrannte Lehmpartikel, spärliche Holzkohleflocken und weisse kalkige Einsprengsel – wohl Fragmente von Schneckenschalen – enthält. Diese Sandschicht greift nach unten stellenweise in das Anstehende hinein und wird nach oben

¹¹¹ Anlässlich der Grabung hinter der St. Alban-Kirche (1979/44), vgl. BZ 81, 1981, 320, Abb. 51, Sektor 2, wurde auf 252,00 eine den gewachsenen Kies überlagernde dunkle Kulturschicht mit Funden aus der Urnenfelderzeit, aus der spätromischen Zeit und dem Frühmittelalter beobachtet. Es dürfte sich dabei um die seit der späten Bronzezeit begangene Uferzone handeln. Bereits 1964 wurde südlich des Chors zwischen 254,00–253,00 m eine Steinsetzung aus der Urnenfelderzeit dokumentiert. Vgl. Moosbrugger-Leu R., BZ 64, 1964, XVIII.

PROFIL P2PROFIL P1PROFIL P3

*Abb. 24. Utengasse 24, 1981/13. Profile P 1 (Blick gegen Norden), P 2 (Blick gegen Westen) und P 3 (Blick gegen Osten). Situation vgl. Abb. 47.
– Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von T. Reiss. – Maßstab 1:200.*

Profildeskription zu P 1, P 2 und P 3:

Schichten:

1 Anstehendes

1a Sandiger Kies

1b Schwemmsandlinse

1c Kiesbank

1d Steriler feiner Schwemmsand, hellgelb

2 Verlehmter Sand, gelb-ocker, kompakt mit feinen Ziegel- oder gebrannten Lehmpartikeln, Holzkohleflocken und weissen kalkigen Einsprengeln (Schneckenschalen oder Mörtelflocken)

3 Fetter Lehm, grau-ocker mit Holzkohleflocken, feinen Ziegel- oder gebrannten Lehmpartikeln und weissen kalkigen Einsprengeln

(Schneckenschalen oder Mörtelflocken)
4 Aufschüttungen (Bauschutt)

Mauern und Strukturen:

A und B Neuzeitliche Mauerzüge

C Abtiefung moderne Baugruben

Horizonte:
I Oberkante des gewachsenen Bodens
II Oberkante des verlagerten Schwemmsands
(künstliche Aufschüttung)
III Oberkante der verlagerten Lehmschicht
(künstliche Anschüttung wohl anlässlich der Überbauung)
IV Heutiges Gehniveau (Rekonstruktion nach Strassenniveau Utengasse)

teils durch moderne Aufschüttungen (4), teils durch Schicht 3, einen fetten, grau-ockerfarbenen Lehm mit denselben Komponenten wie Schicht 2, überlargert. Die Einschlüsse sind in Schicht 3 zahlreicher vertreten und deutlicher ausgeprägt als in Schicht 2. In P 2 wurden die Schichten 2 und 3 nicht unterschieden, da im Westen der Baugrube Schicht 3 weniger deutlich ausgeprägt war.

Die beiden Mauern A und B sind einer neuzeitlichen Überbauung zuzuordnen. Struktur C bezeichnet eine bis auf den gewachsenen Kies hinuntergreifende Ausweitung der Baugrube.

Wie Profil P 1 zeigt, fällt die Oberkante des Gewachsenen von der Utengasse gegen den Rhein leicht ab.

Von besonderer Bedeutung ist die Feststellung, dass über dem Anstehenden, dessen OK (Horizont I) einmal als Kies, einmal als Schwemmsand ausgeprägt ist, ein unterschiedlich mächtiges, leicht verlehmtes Sandpaket liegt, das wir ursprünglich als anstehend, nach eingehendem Studium jedoch als künstlich verlagertes, respektive aufgeschüttetes Material bezeichnen möchten. Auch das oberhalb Horizont II, das heisst über der Oberkante von Schicht 2 liegende Lehmpaket (3) wurde künstlich, sicher aber vor der Errichtung der Mauern A und B aufgeschüttet. Dieser Befund entspricht den Beobachtungen am Schafgässlein¹¹². Die Frage der Zusammenhänge und Deutung dieser Befunde wird in Kapitel D aufgegriffen¹¹³. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

Weilerweg 2 (A), 1981/37: In Anbetracht des naheliegenden frühmittelalterlichen Gräberfeldes Basel-Kleinhüningen wurden die Aufgrabungen für einen Leitungsgraben der IWB von der Archäologischen Bodenforschung überwacht. Entgegen unseren Erwartungen kamen jedoch im Leitungstrassee ausser wenigen neuzeitlichen Scherben und einer wohl ebenfalls neuzeitlichen Fundamentmauer längs des Grabens keine Hinweise auf frühmittelalterliche Kulturschichten oder Funde zum Vorschein. – Sachbearbeiter: C. Bing.

¹¹² Vgl. Schafgässlein 1, 1981/40, im vorliegenden Bericht.

¹¹³ Vgl. Kapitel D, Stratigraphisch-topographische Studie zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel.

*D. Abhandlungen und Vorberichte
über Plangrabungen*

Wiederentdeckte latènezeitliche Grabfunde aus Kleinbasel

Felix Müller

Es kommt immer wieder vor, dass bereits publizierte und bestens bekannte archäologische Fundobjekte aus irgend einem Grunde plötzlich als verschollen erklärt werden müssen. So ist es auch einer Fibel und einem Armmring aus latènezeitlichen Gräbern aus Kleinbasel ergangen. Zwar ist die Fibel unmittelbar nach ihrer Entdeckung als latènezeitlich angesprochen worden, aber dennoch hat man beide zu einem späteren Zeitpunkt aus unerklärlichen Gründen als bronze- respektive hallstattzeitlich eingestuft. Und nachdem sie einmal falsch katalogisiert und abgelegt waren, blieben sie auch jedem künftig Suchenden verborgen. Es ist dem reinen Zufall zu verdanken, dass die beiden Stücke bei der Durchsicht von Bronzezeitmaterial in der Sammlung des Naturhistorischen Museums aufgestöbert werden konnten¹¹⁴.

Ein Grab zwischen Bierburg und Bäumlighof

Bei der Anlage von Bahngeleisen stiessen die Arbeiter im April 1907 zwischen der Bierburg am Rhein und dem Bäumlighof auf mehrere Gräber. Die Skelette lagen in einfachen Gruben ohne jede Steinsetzung. Beim einen fanden sich neben zwei Eisenobjekten eine Fibel mit «aufgestelltem, scheibenförmigem Fussknopf mit graviertem linearem Ornament» von 15 cm Länge. Bereits auf Grund dieser Beschreibung sowie einer ersten Bestimmung durch D. Viollier im Jahre 1916 war man in der Lage, die Fibel als Certosafibel vom Tessiner Typ zu identifizieren¹¹⁵. Heute erlaubt die Untersuchung des Originalobjektes die Feststellung, dass es sich nur um ein Fibelfragment handelt (Abb. 25, 1). Der federnde Spiralteil war ehemals abgebrochen, aber wieder geflickt worden. Diese Reparatur erfolgte mit Hilfe eines eisernen Elementes, welches heute zu einem unförmigen Gebilde zusammenkorrodiert am kopfseitigen Ende der Fibel erkennbar ist. Der neu angesetzte Spiralteil muss später wieder abgefallen und verloren gegangen sein.

¹¹⁴ Inv.-Nr. I 21521 und I 21439. Für Publikationserlaubnis danke ich E. Schmid und S. Haas, für freundliche Hinweise R. d'Aujourd'hui und G. Helmig.

¹¹⁵ Fundgeschichte und Literatur: Müller F., Die frühlatènezeitlichen Flachgräber der Kantone Baselstadt und Baselland; JbSGUF 64, 1981, 87.

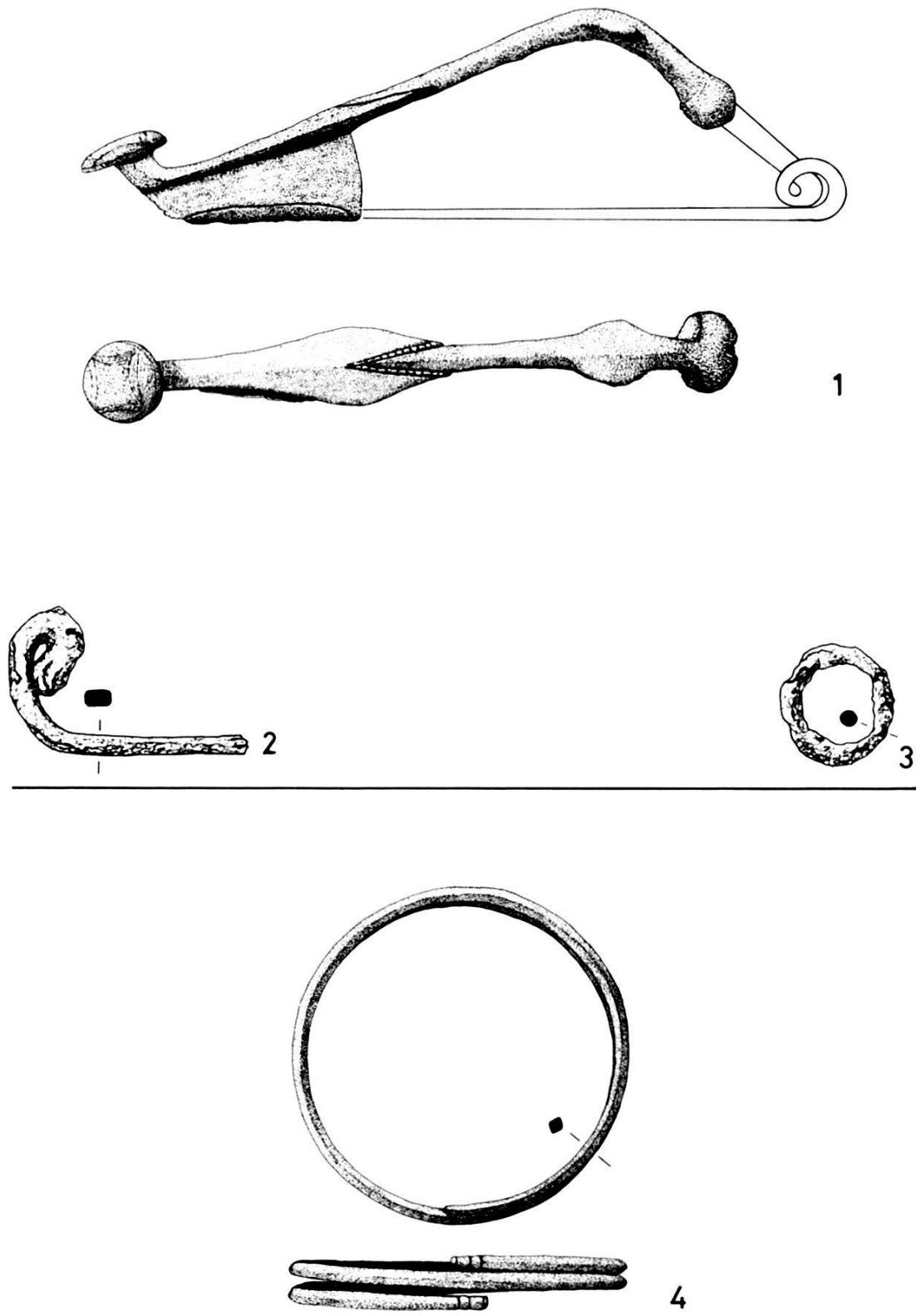


Abb. 25. Altfunde aus der Latènezeit. 1) Fragment einer Certosafibel vom Tessiner Typ, 2–3) Eiserne Gegenstände, 4) Spiralarmring aus Bronze. Fundort: 1–3) Aus einem Grab, 1907, beim Bau des Eisenbahntrassees zwischen Bierburg und Bäumlihof, 4) Horburgsgottesacker, 1904, bei Ausschachtungsarbeiten. Situation vgl. Abb. 27, 1 und 5. – Zeichnung: H. Eichen. – Massstab 1:2.

Certosafibeln vom Tessiner Typ waren im Tessin ein beliebter Bestandteil der Kleidung und auch zwischen dem Genfersee und dem Hochrhein lassen sich um die zwanzig Exemplare aufzählen. Wenn sie in einem gesicherten Fundzusammenhang liegen, so sind sie nie jünger als Latène B 1¹¹⁶. Jetzt, wo wir wissen, dass es sich bei der Fibel von Bierburg um ein Fragment handelt, können wir diese auch leicht rekonstruieren. Sie erhält dann eine Länge, die für Certosafibeln ungewöhnlich ist, aber im nur 4 km entfernten Gräberfeld von Muttenz-Margelacker ihre genaue Entsprechung findet¹¹⁷.

Eine von W.B. Stern freundlicherweise am Geochemischen Labor des Mineralogisch-petrographischen Institutes durchgeführte Röntgenfluoreszenzanalyse (EDS-XRF) zeigt (Abb. 26), dass die Muttenzer Certosafibel einen bedeutend höheren Bleigehalt besitzt als diejenige von Basel¹¹⁸. Da Materialuntersuchungen an Frühlatènefibeln bis jetzt praktisch keine vorliegen und man somit die Variationsbreite des damaligen Schmelzgutes kaum abschätzen vermag, ist eine Deutung vorläufig nicht möglich.

Zwei Gräber im Horburggottesacker

Am 28. April 1904 wurde im Friedhof Horburg bei Ausschachtungsarbeiten für neue Gräber ein Skelett «in krummer Lage» entdeckt. Es war Nord-Süd ausgerichtet, wobei der Kopf im Norden lag. Als einziger Befund wurde ein bronzener Armband erwähnt (Abb. 25, 2). Am 17. Mai 1904 kam, in 70 cm Tiefe auf dem gewachsenen Kies liegend, abermals ein Skelett zum Vorschein. Es war gleich wie das erste orientiert, «lag auf der Seite, die Knie waren etwas eingezogen». Schon früher sei bei der Anlage von Gräbern «vereinzeltes altes Gebein» gefunden worden¹¹⁹. Als im März 1905 in wenigen Metern Entfernung Knochen von Menschen und Haustieren, aber auch glasierte Keramikscherben bemerkt worden waren¹²⁰, hat man in Erwägung gezogen, systematische Grabungen vorzunehmen. Ob solche jemals durchgeführt worden sind und welche Resultate sie gezeigt haben, ist nicht bekannt. Heute würde eine Nachuntersuchung insofern aussichts-

¹¹⁶ Ders. ebd. 78.

¹¹⁷ Ders. ebd. Abb. 17,1.

¹¹⁸ Zum Verfahren siehe Stern W.B., in: Furger-Gunti A. u.a., Die keltischen Münzen der Sammlung R. Forrer/H. Herold im Rätischen Museum Chur. Schriftenreihe des Rätischen Museums 25, Chur 1982, 42.

¹¹⁹ Akten der Delegation für das Alte Basel vom 26. Mai 1904 (Staatsarchiv PA 88, H2a, 1904,2). Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 6, 1904/05, 56 und 71. – Aufgrund eines Vergleiches von Lageskizzen und eines Planes des Friedhofes (Staatsarchiv: Planarchiv F4, 107) können folgende Koordinaten ermittelt werden: LK 1047: 611480/269150.

¹²⁰ Staatsarchiv PA 88, H2a, 1905, 2–4.

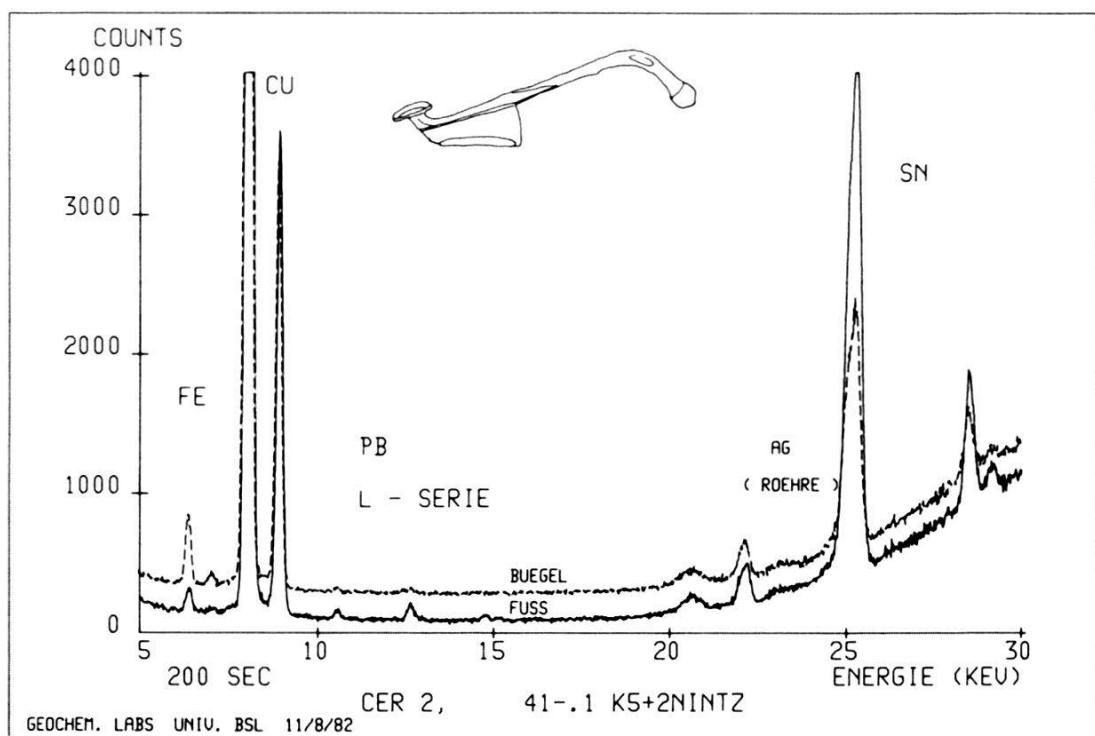
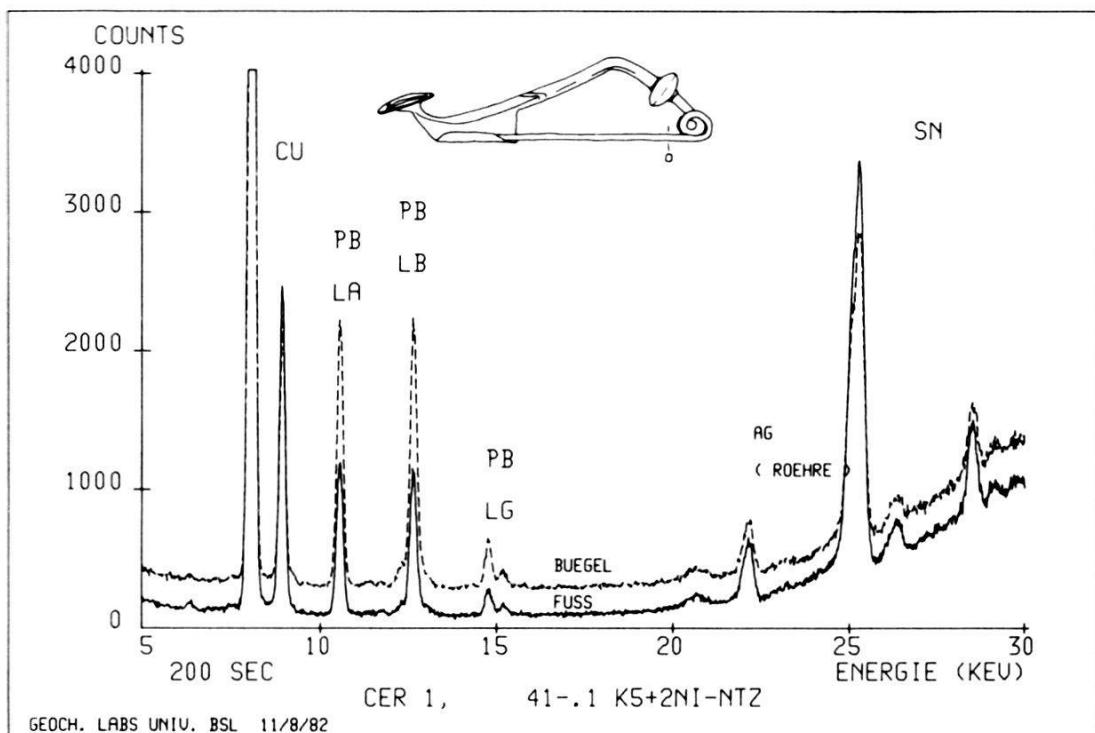


Abb. 26. Analysendiagramme der beiden Certosafibeln vom Tessiner Typ aus Muttenz-Margelacker, Grab 11 (oben) und Basel-Bierburg (unten). Pro Fibel wurde jeweils eine Messung am Bügel und am Fuss vorgenommen. Die Muttenzer Fibel zeigt einen bedeutend höheren Bleigehalt, vgl. Anm. 118.

los verlaufen, als dieses Areal durch die moderne Nutzung als Friedhof und Neubauten archäologisch weitgehend gestört ist¹²¹. Den einzigen datierenden Hinweis für die beiden gesicherten Gräber liefert der bronzezeitliche Spiralarmring. Dieser besteht aus einem zweifach gewundenen Bronzedraht mit jeweils drei Kerben an den Enden. Solche Armbänder sind in mittellatènezeitlichen Gräbern des schweizerischen Mittellandes geläufig und stellen dort eine Leitform für die Stufe C 2 dar¹²². Ob sie auch in der Spätlatènezeit noch getragen worden sind, kann man nicht mit Sicherheit sagen, da wir aus dieser Zeit die Gräber, unsere Hauptquellen, nicht mehr genau zu datieren vermögen. Ihr Weiterleben ist mindestens im Trierer Land und in der Pfalz bis in Latène D hinein in Erwägung zu ziehen¹²³. Auch am nördlichen Oberrhein sind einige Belege namhaft zu machen, jedoch stammen sie aus zweifelhaftem Fundzusammenhang¹²⁴, oder es handelt sich lediglich um entfernt verwandte Typen¹²⁵. Jedenfalls bilden diese im jetzigen Moment keine vertrauenswürdige Grundlage für weiterführende Erörterungen chronologischer Art¹²⁶.

Die geographisch nächsten Parallelen zum Kleinbasler Spiralarmring finden sich im Gräberfeld von Basel-Gasfabrik (Grab 79 A)¹²⁷ und in der Siedlung Breisach-Hochstetten¹²⁸; sie helfen uns aber beide in präzisen Datierungsfragen nicht weiter. Zwei sich sehr nahe stehende Varianten mit wenig übereinander greifenden, stark verdickten Enden stammen aus der Siedlung Gasfabrik und vom Reischacherhof auf dem Münsterhügel¹²⁹. Zur

¹²¹ Das Knochenmaterial von 1904 und 1905 ist heute nicht mehr auffindbar. Freundliche Hilfe bei dessen Suche verdanke ich L. Meyer, IAG Basel.

¹²² Berger L., in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 4, Basel 1974, 64 und Abb. 8. – Zuletzt Stähli B., Die Latènegräber von Bern-Stadt. Schriften des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern 3, Bern 1977, 109.

¹²³ Mahr G., Die Jüngere Latènezeit des Trierer Landes. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12, Berlin 1967, 40. Dazu die wichtige Rezension von Haffner A., Germania 47, 1969, 233; Mahr G. und Miron A., Trierer Zeitschrift 43/44, 1980/81, Taf. 19.77 – Engels H.-J., Die Hallstatt- und Latènezeit in der Pfalz, Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 55, Speyer 1967, 65, 85, Taf. 30 und 31. Vgl. auch Fischer F., Zur Chronologie der jüngeren Latènezeit in Südwestdeutschland und in der Schweiz, in: Festschrift P. Goessler, Stuttgart 1954, 38.

¹²⁴ Behrens G., Denkmäler des Wangionengebietes, in: Germanische Denkmäler der Frühzeit 1, Frankfurt 1923, 15 und Abb. 18–20; Dehn W., Katalog Kreuznach 1 und 2, Berlin 1941, 143–146 und 72.

¹²⁵ Schönberger H., Die Spätlatènezeit in der Wetterau. Saalburg Jahrbuch 11, 1952, 46.

¹²⁶ In jüngerer Zeit sind von verschiedenen Autoren alle Spiralarmringe zu einer Typengattung mit weitem Spektrum zusammengefasst worden, anstatt sie in wohl definierte Gruppen aufzugliedern. Das hat zu erheblichen Unschärfen in ihrer Datierung geführt. Polenz H., Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Landkreis Offenbach am Main, Studien und Forschungen 4, 1971, 33 und Abb. 59, Spalte 8; Bantelmann N., Germania 50, 1972, 106 und Tab. 1.

¹²⁷ Furger-Gunti A. und Berger L., Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7, 1980, Nr. 196.

¹²⁸ Zuletzt Stork I., Archäologische Nachrichten aus Baden 15, 1975, Abb. 10.

¹²⁹ Furger-Gunti A. und Berger L., (Anm. 127) Nr. 189 und freundliche Mitteilung G. Helmig.

Datierung bleibt letztlich nur der bereits zu Beginn vorgebrachte Ansatz: Spiralarmringe sind in der Stufe Latène C 2 sicher nachgewiesen, wurden vielleicht aber auch noch in der Stufe D 1 getragen. Damit können jetzt zum erstenmal Gräber für diesen Zeitraum auch auf der Kleinbasler Seite belegt werden – achtzig Jahre nach deren Entdeckung!

Siedlungs- und verkehrsgeschichtliche Aspekte

Die bis jetzt genannten Gräber sind aber nicht die einzigen auf der Kleinbasler Rheinseite (Abb. 27). Auch an der Grenzacherstrasse und an der Berglingerstrasse sind Gräber der frühen Latènezeit, etwa aus der Zeit zwischen 400 bis 300 v. Chr., ausgegraben worden¹³⁰. Alle die kleinen Gräbergruppen haben sicher zu einzelnen Gehöften und Behausungen gehört, welche als Vorgänger für die späteren dorf- oder sogar stadtähnlichen Siedlungen in der Gasfabrik und auf dem Münsterhügel zu betrachten sind. Besonders interessant ist dabei die Lage der beiden Gräber im Horburggottesacker, sind diese doch ziemlich sicher zeitgleich mit der Siedlung und dem Gräberfeld in der Gasfabrik auf der andern Rheinseite. Sie müssen unbedingt in engem Zusammenhang mit den 300 m entfernten Siedlungsspuren auf dem Klybeckareal gesehen werden, von denen wir leider nur dürftige Nachrichten und wenige Funde besitzen¹³¹. Somit verdeutlicht sich langsam das Bild zweier Siedlungsplätze mit zugehörigen Gräbern, einander genau gegenüber, zu beiden Seiten des Flusses gelegen. Da in urgeschichtlicher Zeit der Rhein als Wasserstrasse eher eine verbindende als trennende Rolle gespielt hat, muss genau an dieser Stelle mit einem Flussübergang gerechnet werden.

Vorläufig eher von hypothetischer Art ist eine Verkehrsverbindung, die auf dem Festland in hochwassersicherem Abstand dem Rheinufer entlang führte (Abb. 27). Eine solche Interpretation liegt jedenfalls im Hinblick auf die Aufreihung von Latène-funden in Kleinbasel nahe und drängt sich sogar auf, wenn man diese durch eine Kartierung der frühmittelalterlichen Gräber und Gräberfelder ergänzt¹³². Schliesslich führte die rechtsufrige Hauptverbindungsstrasse noch im letzten Jahrhundert an all diesen Bestattungsplätzen entlang. Dies würde bedeuten, dass in Kleinbasel archäologische

¹³⁰ Müller F. (Anm. 115).

¹³¹ JbSGUF 34, 1943, 51; Major E., Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel, Basel 1940, 200.

¹³² Vgl. d'Aujourd'hui R., BZ 81, 1981, Abb. 50. In römischer Zeit verlaufen die Hauptstrassenstränge anders. Martin M., Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47, Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, Mainz 1981, 74.

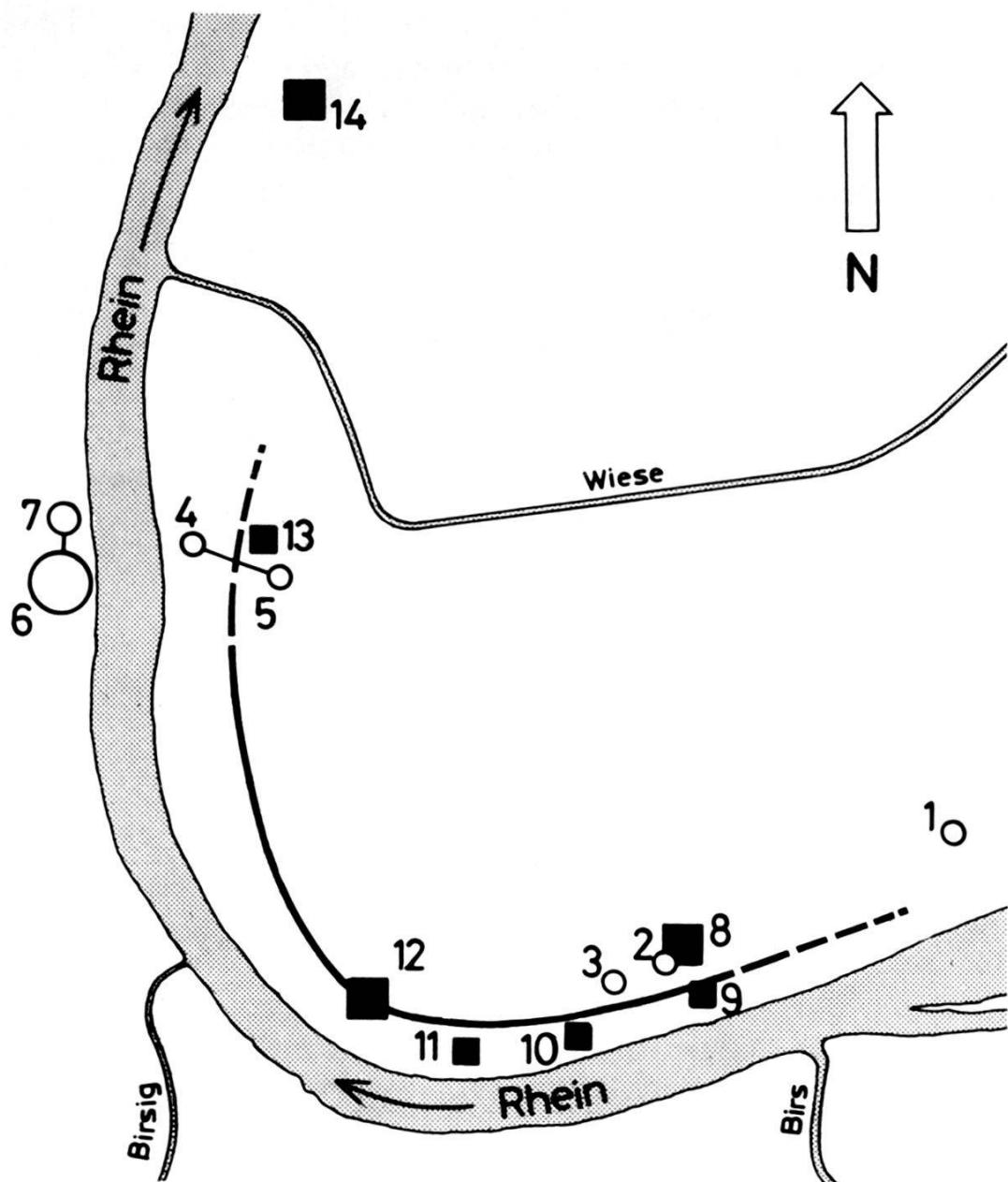


Abb. 27. Übersichtsplan: Latènezeitliche und frühmittelalterliche Fundstellen im Kleinbasel und bei der alten Gasfabrik. Gewässer nach heutigem Verlauf. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:35 000.

Legende:

— — — — Alter Strassenzug nach Löffelplan

Latènezeitlich:

- 1 Bierburg, genauer Fundort unsicher, Latène B 1
- 2 Berglingerstrasse, wohl Latène A
- 3 Grenzacherstrasse, Latène B 2
- 4 Klybeck, wohl Latène C 2 und jünger
- 5 Horburggottesacker, Latène C 2 oder D 1
- 6/7 Siedlung und Gräberfeld Gasfabrik, Latène C 2 und D 1

Frühmittelalterlich:

- 8 Gräberfeld Gotterbarmweg (5.–6. Jh. n. Chr.)
- 9 Grenzacherstrasse «Solitude»
- 10 Grenzacherstrasse 124
- 11 Burgweg 7 (spätes 6. Jh. n. Chr.)
- 12 Gräberfeld St. Theodor (6. Jh. bis Hochmittelalter)
- 13 Gärtnerstrasse 20 (isolierte Lanzenspitze, angeblich «völkerwanderungszeitlich»: BZ 67, 1967, XXII)
- 14 Gräberfeld Kleinhüningen (5.–7. Jh. n. Chr.)

Anzeichen für eine Strasse vorhanden sind, die weit älter als 2000 Jahre ist und deren Verlauf sich in der Linienführung der modernen Grenzacherstrasse, Rebgasse, Klybeckstrasse und Gärtnerstrasse widerspiegelt.

*Vorbericht über Grabungen an der Fabrikstrasse
in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik
(1979/20, 1980/11 und 1981/7)*

Caty Schucany

Einleitung

Das Projekt eines 3 m breiten Kanalisationsgrabens in der Mitte der Fabrikstrasse und eines 1 m breiten Grabens für eine Werkleitung im westlichen Trottoir veranlasste die Archäologische Bodenforschung zu Sondierungen im Siedlungszentrum der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik.

1979 konnten in einem Leitungsgraben in der Voltastrasse zwei Profile beobachtet werden (Abb. 28, II)¹³³.

1980 wurden zur Abklärung der Schichtverhältnisse drei Sondierschnitte in der Fabrikstrasse angelegt (Abb. 28, III). Sie zeigten, dass neben vielen Störungen auch noch einige intakte Stellen zu erwarten waren¹³⁴. Der maschinelle Aushub der Werkleitung wurde vom 1. Juni 1981 an überwacht¹³⁵.

Vom 13. Juli bis zum 28. August 1981 konnte im Trassee der Werkleitung (Abb. 28, IV) ein zirka 100 m langer, relativ ungestörter Bereich mit einer Ausgrabung genauer untersucht werden¹³⁶. Dieser Vorbericht stützt sich in der Hauptsache auf die Ergebnisse dieser Untersuchung.

¹³³ Die Untersuchung 1979/20 wurde von H. Eichin durchgeführt (vgl. BZ 80, 1980, 235 und BZ 81, 1981, 199).

¹³⁴ Die Sondierungen 1980/20 wurden von C. Bing durchgeführt.

¹³⁵ Die Überwachung wurde von G. Helmig geleitet. Sie trägt, wie die anschliessende Ausgrabung und die Überwachung des Aushubs des Hauptkanals in der Mitte der Fabrikstrasse (vgl. Anm. 136 und 137) die Laufnummer 1981/7.

An dieser Stelle sei den Herren A. Stürchler und R. Schreiber von der Firma Züblin herzlich für ihre Unterstützung gedankt.

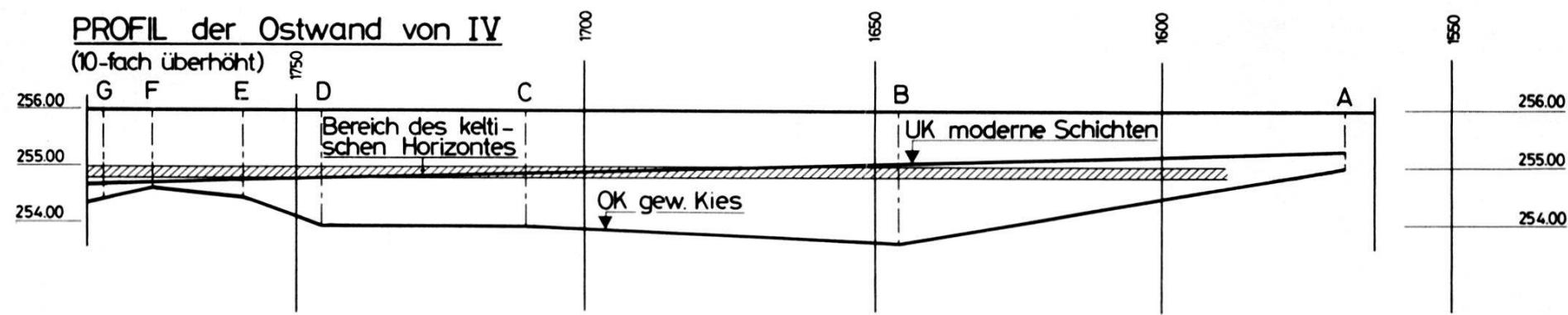
¹³⁶ Die Grabung stand unter der Leitung der Schreibenden. Als Mitarbeiter wirkten der Zeichner O. Chouet, die Studenten M. Guggisberg und K. Richner sowie die Arbeiter L. Longhitano und G. Meyer. Ihnen sei für ihren grossen Einsatz herzlich gedankt.

Die Grabungsfläche war durch eine bestehende Leitung im Trottoir bis auf zirka 255,00 m ü.M. gestört. Ungestört waren das Westprofil zwischen Achse 1667–1710, sowie das Ostprofil zwischen Achse 1667–1760 und zwischen 1773–1777.

Wegen des Zeitdruckes wurden die Flächen unter Aufsicht maschinell bis auf die erforderliche Tiefe ausgehoben. Nur die Profile wurden aufgenommen. Zeigten sich beim maschinellen Aushub Gruben, so wurde der weitere Abbau von Hand vorgenommen. Eine Ausnahme bildete die Fläche zwischen Achse 1733–1746 (vgl. Anm. 144).

PROFIL der Ostwand von IV

(10-fach überhöht) 17750



GRUNDRISS

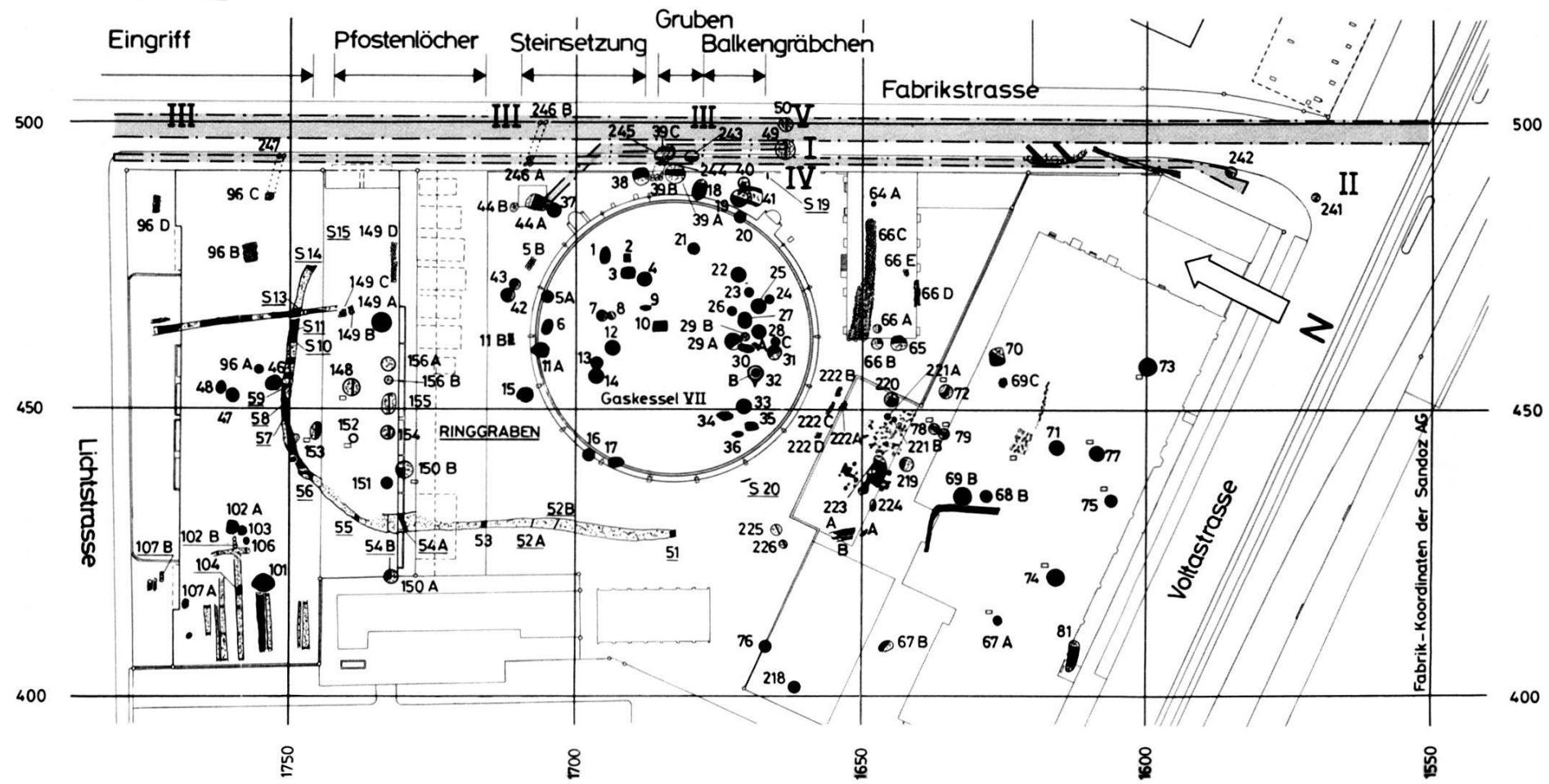


Abb. 28. Fabrikstrasse (A), 1981/7. Übersichtsplan nach Furger-Gunti A. und Berger L., Derendingen 1980, Beilage A. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1500.

Legende:

I Zuleitungskanal 1912
II Sondierung 1979/20

III Sondierschnitte 1980/11
IV Werkleitung Trottoir 1981/7
V Haupteitung Fabrikstrasse 1981/7
A–G Vgl. Text

Vom September 1981 bis Sommer 1982 wurden die Aushubarbeiten in der Mitte der Fabrikstrasse überwacht (Abb. 28, V)¹³⁷. In diesem Bereich waren die Schichten wieder stark gestört.

Das Ziel der Grabung war, weitere Gruben und Strukturen zu erfassen, neue Erkenntnisse über den sogenannten Ringgraben zu gewinnen und die Topographie im Siedlungszentrum zu beobachten¹³⁸.

Topographie (Abb. 28)

Der gewachsene Kies senkte sich von der Voltastrasse (Abb. 28, A: 255,00 m ü.M.) mit durchschnittlich 1,8% Gefälle mehr oder weniger stark nach Norden. Nach der wahrscheinlich tiefsten Stelle (B: 253,68) stieg er wieder leicht an. Ein kurzes Stück verlief er etwa horizontal (C-D: 254,00). Nach einer kleinen Erhebung fiel der gewachsene Kies wieder leicht nach Norden (E: 254,48; F: 254,62; G: 254,48).

In der Senke zeigte sich über dem gewachsenen Kies folgende Schichtabfolge: gewachsener, fetter Lehm (OK 254,20), gewachsener gelber Silt, der ab zirka 254,70 in eine dunklere, verschmutzte Zone überging. Der gelbe Silt war stark mit Wurzelspuren durchsetzt. Dies könnte darauf hindeuten, dass hier noch bis vor kurzem eine bewachsene Oberfläche nur wenig über dem gelben Silt bestanden hat. Über der verschmutzten Zone des gelben Siltes lag dunkle, kiesige Erde. Funde lagen vor allem in der Übergangszone zwischen dem verschmutzten Silt und der kiesigen Erde (ca. 254,80). In diesem Bereich dürfte der unterste keltische Horizont zu suchen sein.

Die überlagernden modernen Auffüllungen wurden unten durch ein fettes, schwarzes Lehmband abgeschlossen. Es könnte sich um das Gehniveau aus der Zeit der Erbauung der Gasfabrik handeln und etwa die Höhe der alten, bis ins 19. Jahrhundert beste-

¹³⁷ Die Überwachung stand unter der Leitung von G. Helmig.

¹³⁸ Es interessierten vor allem der Verlauf der Oberkante des gewachsenen Kieses, der etwa das antike Bodenrelief widerspiegeln dürfte, und die Unterkante der modernen Schichten, die anzeigt, wie stark mögliche keltische Schichten beeinträchtigt sind.

henden Oberfläche anzeigen. Dieser Horizont fiel mit durchschnittlich 0,26% Gefälle leicht von der Voltastrasse (Abb. 28, A: 255.30) nach Norden (E. 254.80).

Der Spielraum für mögliche keltische Kulturschichten zwischen dem gewachsenen Boden und den sicher modernen Schichten beträgt im Süden höchstens 50 cm¹³⁹. Im Norden lag die Unterkante des neuzeitlichen Bauhorizonts auf gleicher Höhe wie der zu erwartende unterste keltische Horizont.

In der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik sind Kulturschichten höchstens noch in den mit Silt gefüllten Senken zu finden. Die Schichten über den Kiesrücken lagen vermutlich höher und dürften bei der Ausebnung in der Neuzeit weitgehend abgetragen worden sein. Doch auch in den Senken können die Kulturschichten, wie oben gezeigt, von modernen Störungen beeinträchtigt sein.

Strukturen¹⁴⁰ (Abb. 28)

Im wenig gestörten Bereich der Grabung (Abb. 28, IV) konnten mehrere Zonen unterschieden werden:

Im Süden gab es in den Profilen spärliche Anzeichen für einige mögliche Balkengräbchen.

Anschliessend konnten die Gruben 243, 245 und der Kieselwakkengraben 244 gefasst werden¹⁴¹.

Nördlich von Achse 1688 zeigte sich eine Steinsetzung mit einigen möglichen Balkengräbchen¹⁴². Diese bestand aus flachen Kieseln von ca. 10 cm Durchmesser und verschmutztem, lehmigem Füllmaterial. Sie wies kaum Funde auf. Dagegen lagen unter der Steinsetzung bei Achse 1698 in der verschmutzten Zone des gelben Siltes (254.80) wenige Scherben, die auf ein tieferliegendes keltisches Gehniveau hindeuten könnten. Die Oberkante der Steinsetzung, des zweiten keltischen Horizonts, lag auf 255.00. Die Steinsetzung liess sich im Graben der Werkleitung (Abb. 28, IV) gegen Norden sicher bis Achse 1706, das heisst bis südlich des Kieselwakkengrabens 246 A verfolgen¹⁴³. In einem Profil in der Mitte der Fabrikstrasse (Abb. 28, V) erschien auch nördlich der in der

¹³⁹ UK des untersten keltischen Horizontes liegt im Bereich der Senke auf 254.80, auf den Kiesrücken dürften die keltischen Schichten höher gelegen haben.

¹⁴⁰ Es ist vorgesehen, Befunde und Funde detailliert in einem Materialheft der Archäologischen Bodenforschung zu publizieren (siehe Anm. 8).

¹⁴¹ Die Grubenummerierung folgt Furger-Gunti A. und Berger L., Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik, Derendingen-Solothurn, 1980.

¹⁴² Ähnliche Steinsetzungen konnten schon 1974 an der Voltastrasse 30/III gefasst werden; vgl. d'Aujourd'hui R., BZ 76, 1976, 204 und Furger-Gunti A., BZ 76, 1976, 219.

¹⁴³ Die Schichten auf der Höhe des keltischen Horizontes sind aber nördlich des Grabens 246 A stark beeinträchtigt, so dass dort die Steinsetzung vielleicht gar nicht mehr erhalten war.

Verlängerung des Wackengrabens 246 A liegenden Kieselwackenstruktur 246 B eine Steinsetzung.

Zwischen Achse 1716–1742 zeigte sich im Ostprofil eine Zone mit vielen Pfostenlöchern, die im Norden auch in der Fläche zu beobachten waren¹⁴⁴. Sie waren in der verschmutzten Zone des gelben Siltes noch nicht zu erkennen, sondern zeichneten sich erst im reinen gelben Silt ab. Sie reichten meistens bis auf den fetten Lehm. Die Grabungsfläche war zu schmal, so dass kein System zu erkennen war, doch traten zwischen einzelnen grösseren Pfostengruben jeweils mehrere kleinere Pfostenlöcher auf¹⁴⁵. Die Flucht der Pfostenlöcher schien von Südosten nach Nordwesten zu verlaufen¹⁴⁶. Es könnte sich um einen schräg geschnittenen Hag handeln.

Im Norden griff auf Achse 1746 eine lehmige, mit wenig Kies durchsetzte Schicht in den gelben Silt ein. Dieser Eingriff erstreckte sich sicher bis Achse 1777. Eine ähnliche Schicht aus der Lichtstrasse dürfte aber auch noch zu diesem Eingriff zu rechnen sein. Das Material dieser Schicht wirkte mit einzelnen senkrecht und schräg liegenden, im oberen Teil gehäuft auftretenden Kieseln zwar unruhig, aber relativ homogen. Bei den spärlichen Funden handelt es sich um weiche, stark verrundete, orange Keramik¹⁴⁷. Diese Einfüllung schien in einem Mal eingebracht worden zu sein, wobei das Material wahrscheinlich schon mehrfach umgelagert war. Für eine Deutung dieses Befundes müssen weitere Grabungen in diesem Bereich abgewartet werden¹⁴⁸.

Grube 242: Die Grube wurde nur an ihrem nordwestlichen Rand angeschnitten. Sie war zirka 70 cm in den Kies eingetieft¹⁴⁹. Über die Form der Grube lässt sich nichts sagen. In der Mulde über der Grube lag ein Skelett, dessen Zeitstellung noch nicht geklärt ist.

Grube 243: Es handelt sich um eine runde oder rechteckige Grube mit runden Ecken, die etwa zur Hälfte erfasst worden ist. Sie war zirka 90 cm in den Kies eingetieft¹⁵⁰. Die Grubenwand war

¹⁴⁴ Zwischen Achse 1733–1746 konnte die Fläche ab UK der bestehenden Leitung (ca. 255.00) von Hand abgetragen werden, so dass hier der keltische Horizont einmal in der Fläche untersucht werden konnte (vgl. Anm. 136).

¹⁴⁵ Durchmesser der Pfostengruben: 30–40 cm; Durchmesser der Pfostenlöcher: zirka 5 cm.

¹⁴⁶ Diese Richtung entspricht der schon früher festgestellten Orientierungsnorm in Basel-Gasfabrik; vgl. Berger L., JbSGUF 58, 1974/75, 74.

¹⁴⁷ Nach Mitteilung von L. Berger vom 17. 6. 1982 befindet sich weder mittelalterliche noch neuzeitliche Keramik darunter. Nach Mitteilung von A. Furger-Gunti vom 23. 6. 1982 handelt es sich durchwegs um spätlatènezeitliche Keramik. 1981/7.329.: WS Spätlatène-Amphore (Amphorenton 2).

Für eine Spätlatène-Zeitstellung des Eingriffs könnte auch die in diese Schicht eingetiefte Kieselwackenstruktur 247 sprechen.

¹⁴⁸ An dieser Stelle war das Westprofil leider vollständig durch eine Leitung gestört (vgl. Anm. 136).

¹⁴⁹ UK: 254.15.

¹⁵⁰ UK: 253.30.

im untern Teil (im Kies) relativ steil, im obern Teil (im gelben Silt) flacher¹⁵¹.

Grube 245: Die Grube wurde 1981 wahrscheinlich nur zu einem Drittel angeschnitten. Sie bestand aus einem höhern und einem tieferen Teil¹⁵². Die Grubenwände waren einst nahezu senkrecht, was auf eine Holzverschalung in keltischer Zeit hindeutet. Beim Herausreissen der Verschalung müssen die Wände verstürzt sein¹⁵³.

Kieselwackengraben 244: Diese Struktur war im Osten in die Grube 245 eingetieft. Da sie auch im Westprofil erschien und in ihrer östlichen wie in ihrer westlichen Verlängerung ähnliche Kieselwackenstrukturen schon von K. Stehlin angeschnitten worden waren¹⁵⁴, dürfte es sich eher um einen zusammenhängenden Graben als um einzelne Gruben handeln. Die Grabenwände waren senkrecht. Im Westprofil reichte der Graben bis auf den Kies, im Osten, über der Grube 245, zirka 30 cm tiefer. Die Auffüllung bestand aus dicht geschichteten, faust- bis doppelfaustgrossen Kieseln und feinem, schlammigem Material. Aus dem untersten Teil der Auffüllung konnten zwei spätlatènezeitliche Amphorenscherben geborgen werden¹⁵⁵.

Kieselwackengraben 246: Die Struktur 246 A zeigte sich im Graben der Werkleitung (Abb. 28, IV) sowohl im West- wie auch im Ostprofil, so dass es sich ebenfalls um einen Graben handeln dürfte. In der östlichen Verlängerung des Grabens 246 A zeigte sich in einem Profil des Hauptkanals (Abb. 28, V) die Kieselwackenstruktur 246 B, die mit dem eben beschriebenen Graben 246 A zusammenhängen könnte. Graben 246 A wies senkrechte Wände auf und reichte bis etwa auf den wasserdichten, fetten Lehm¹⁵⁶. Die Struktur 246 B, ebenfalls mit senkrechten Wänden, griff bis 40 cm in den Kies¹⁵⁷. Der Graben 246 A senkte sich mit einem Gefälle von 4% von Westen nach Osten. Das Gefälle zur Struktur 246 B beträgt 5%. Die Auffüllung von Graben 246 A/B glich jener des Kieselwackengrabens 244. Aus Graben 246 A stammt als einziger Fund ein Eberzahn¹⁵⁸. Struktur 246 B schloss im Norden an eine Stein-

¹⁵¹ Aus der Grubeneinfüllung stammen mehrere zusammenpassende Scherben aus verschiedenen Schichten von oben bis zuunterst. Ebenfalls passen Scherben aus Grube 243 zu Scherben aus Grube 245, ein Hinweis, dass beide Gruben gleichzeitig ein erstes Mal aufgefüllt worden waren.

¹⁵² UK des höhern Teils: 253.50. Der tiefere Teil konnte aus Sicherheitsgründen nicht vollständig ausgehoben werden. UK dürfte nur wenig unterhalb der Grabungsgrenze liegen, d.h. auf zirka 252.90.

¹⁵³ Vgl. Anm. 151.

¹⁵⁴ Im Westen die Grube 39 B, im Osten die Grube 39 C.

¹⁵⁵ 1981/7.313.: RS Amphore Dressel 1 (Amphorenton 7); 1981/7.314.: WS Amphore (Amphorenton 7). Dieser Befund ist ein Indiz für die spätlatènezeitliche Datierung der bis jetzt nicht sicher datierten Kieselwackenstrukturen.

¹⁵⁶ UK im Westprofil (Abb. 28, IV) 254.32; UK im Ostprofil: 254.28.

¹⁵⁷ UK: 253.92.

¹⁵⁸ FK 10601.

setzung an. Diese Steinsetzung lag auf der gleichen Höhe wie die oben beschriebene keltische Steinsetzung gleicher Art¹⁵⁹.

Kieselwackenstruktur 247: Im oben beschriebenen Eingriff nördlich Achse 1746 zeigte sich eine weitere Kieselwackenstruktur. Sie reichte auf den Kies und war bis auf 254.62 durch moderne Schichten gestört¹⁶⁰. Die Wände waren relativ senkrecht, die Auffüllung ähnlich wie jene der Kieselwackengräben 244 und 246. Ob Struktur 247 mit der 1939 gefundenen Kieselwackengrube 96 C zusammenhängt, kann nicht gesagt werden¹⁶¹.

Vergleich der Befunde von 1981 mit jenen von 1912 (Abb. 29)

Ab Achse 1666 verläuft östlich der Werkleitung (Abb. 28, IV), nur 1,20 m von der Grabung 1981/7 entfernt, der 1912 erstellte Zuleitungskanal (Abb. 28, I) zum Gaskessel VII, dessen Grabenwände von K. Stehlin beobachtet werden konnten¹⁶². Die Befunde von 1912 – je zwei, verschoben zueinander stehende, flache Vertiefungen in den Längsprofilen – wurden bisher als spitz geschnittener Doppelgraben, das heißt als Ostseite des Ringgrabens interpretiert¹⁶³. Dieser Ringgraben ist aber nur im Westen und im Norden hinreichend gesichert¹⁶⁴. Die Ergänzung im Süden wurde 1974 von R. d'Aujourd'hui angezweifelt¹⁶⁵. Auch die Ostseite ist mit Ausnahme des hypothetischen Doppelgrabens von 1912 ungenügend belegt¹⁶⁶. Tatsächlich konnte der Ringgraben im Bereich der Werkleitung (Abb. 28, IV) 1981 nicht gefasst werden, obwohl die betreffenden Stellen nicht gestört waren¹⁶⁷. Hingegen traten im Bereich des hypothetischen Doppelgrabens die Gruben 243 und 245 und der Kieselwackengraben 244 auf, so dass sich eine Überprüfung der Befunde von 1912 aufdrängte.

¹⁵⁹ OK der Steinsetzung und der Struktur 246 B: 254.98; UK der Steinsetzung: 254.85.

¹⁶⁰ UK von Struktur 247: 254.33.

¹⁶¹ Vgl. Anm. 148. Beim Putzen des gestörten Westprofils (Abb. 28, IV) zeigte sich an dieser Stelle westlich der Leitung eine Wackenkonzentration über einer mit homogenem, lockerem, modern wirkendem Material gefüllten Vertiefung. Vielleicht widerspiegelt dieses Bild einen wieder «in situ» eingefüllten, alten Befund.

Auch die Kieselwackengrube 96 C reichte bis auf den Kies. Sie hat «Amphorenscherben und kleine, dunkle Scherben» geliefert (Berger L. und Furger-Gunti A.; Topographie, Befund und Gräberfeld von Basel-Gasfabrik, Manuscript, Abb. 32).

An dieser Stelle sei L. Berger und A. Furger-Gunti herzlich für Einblick ins Manuscript und ihre Hilfe gedankt.

¹⁶² K. Stehlin hat sowohl das West- wie auch das Ostprofil schematisch aufgenommen, ebenso zwei Querprofile auf Achse 1683.50 (Abb. 29, a-a) und auf Achse 1684.50 (Abb. 29, b-b) (vgl. Stehlin Heft I, 25, zitiert nach Furger-Gunti A. und Berger L., 1980, 420 (Anm. 141)).

Die Einmessung der Grabung 1981/7 stimmt mit jener von 1912 überein, denn der Zuleitungskanal konnte an der erwarteten Stelle gefasst werden.

¹⁶³ Vgl. Major E., Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel, Basel 1940, 16.

¹⁶⁴ Vgl. Berger L., JbSGUF 58, 1974/75, 71.

¹⁶⁵ d'Aujourd'hui R., BZ 76, 1976, 206, vor allem Anm. 35.

¹⁶⁶ L. Berger schreibt im Manuscript des Befundbandes (vgl. Anm. 161) von Ungereimtheiten an der Ostseite, die Zweifel an der Ergänzung aufkommen lassen.

¹⁶⁷ Vgl. Anm. 136.

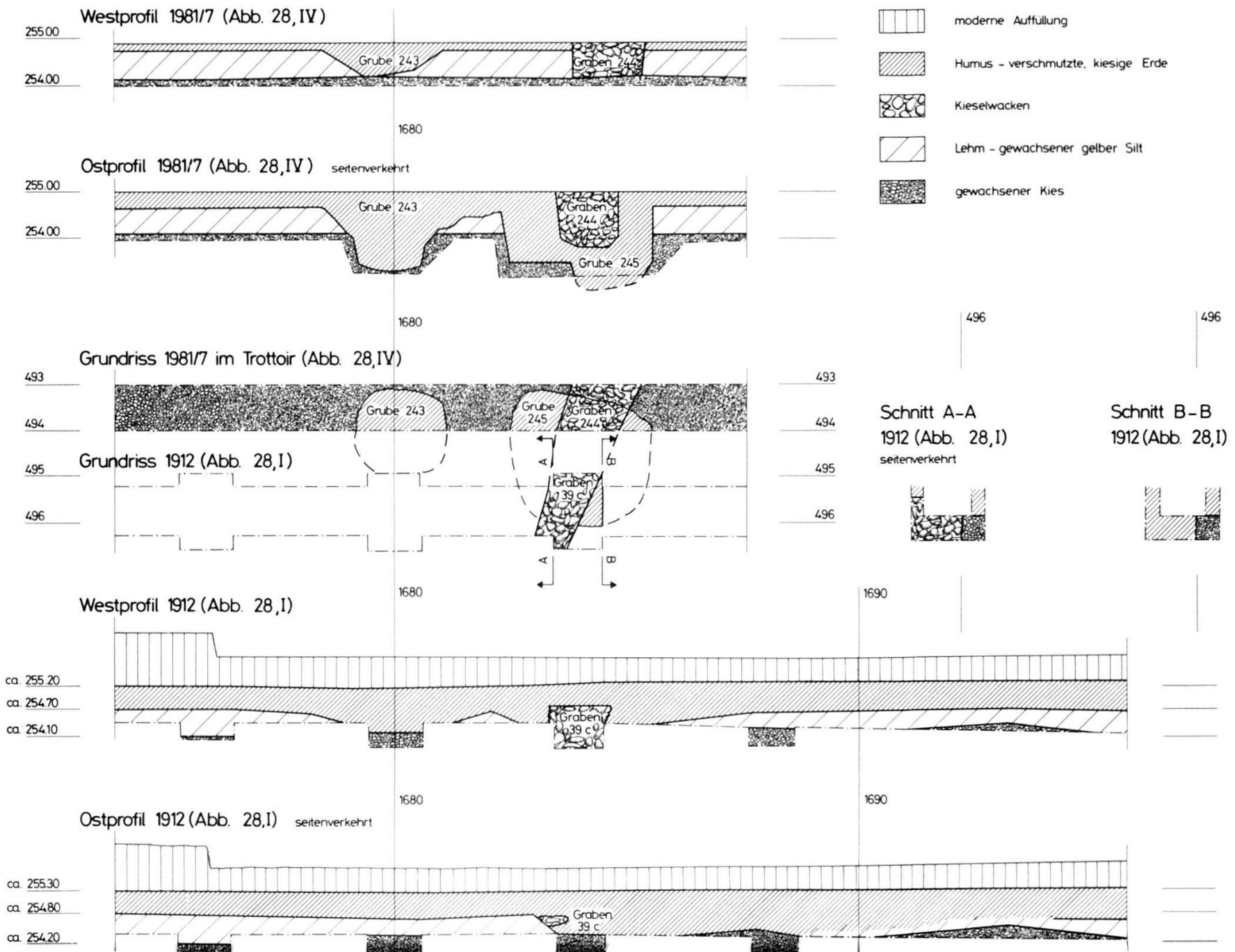


Abb. 29. Fabrikstrasse (A), 1981/7. Befunde von 1912 (nach K. Stehlin, vgl. Anm. 162) und 1981. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:150.

Im folgenden sollen die Befunde von 1981/7 mit jenen von 1912 in Zusammenhang gebracht werden. Aufgrund der geringen Entfernung zwischen den beiden Grabungen wird die 1981 an dieser Stelle festgestellte Höhe der Oberkante des gewachsenen Kieses (254.10) in die Profile von 1912 übertragen, so dass die dort fehlenden absoluten Höhen ergänzt werden können. Demnach lag 1912 der Übergang vom gelben Lehm zum Humus auf zirka 254.70, und vom Humus zur modernen Auffüllung auf zirka 255.20 (vgl. Abb. 29), was vollständig den Beobachtungen von 1981 entspricht (vgl. oben).

Die Vertiefung im Westprofil 1912 (vgl. Abb. 29) zwischen Achse 1678–1682 korrespondierte mit der etwa zur Hälfte angeschnittenen Grube 243. Im Westprofil 1912 zeigte sich ein entsprechendes Bild wie im Westprofil 1981/7. Offensichtlich wurden in den zirka 2,20 m voneinander entfernten Westprofilen der beiden Grabungen die Grube 243 nur noch an ihrem Rand, im oberen flachen Teil, angeschnitten.

Der Wackengraben 244 zeigte sich im Westprofil von 1912 (vgl. Abb. 29) an der entsprechenden Stelle als Kieselwackengrube 39 C¹⁶⁸. Deren Oberkante lag auf zirka 254.80, das heisst im Bereich des keltischen Horizontes¹⁶⁹. Das Querprofil auf Achse 1683.40 von 1912 (Abb. 29, a-a) zeigte, dass der Wackengraben 244/39 C vor der Grabungsgrenze durch eine senkrechte Wand begrenzt wurde. Im Ostprofil 1912 erschien er nur noch in Spuren. Im Querprofil auf Achse 1684.50 von 1912 (Abb. 29, b-b) zeigte sich eine mit Humus gefüllte Vertiefung mit senkrechter Ostwand. Dieser Befund dürfte der unter dem Wackengraben 244/39 C liegenden, 1981 nur zu einem Drittel erfassten Grube 245 entsprechen.

Werden die Schnittpunkte der Vertiefung mit dem gewachsenen Kies aus dem Westprofil auf den Grundriss von 1912 übertragen, so kann der Umriss von Grube 245 ergänzt werden (vgl. Abb. 29)¹⁷⁰. Somit dürfte die Vertiefung im Westprofil 1912 zwischen Achse 1682–1687.70, wie wahrscheinlich auch die Ver-

¹⁶⁸ Vgl. Anm. 154.

¹⁶⁹ Dies ein weiteres Indiz für die spätlatènezeitliche Datierung des Kieselwackengrabens 244/39 B/39 C (vgl. Anm. 155).

¹⁷⁰ 1981 wurde der Grundriss von Grube 245 im Bereich des Kieses aufgenommen.

tiefung im Ostprofil 1912 zwischen Achse 1683–1687.70, zur Grube 245 gehören¹⁷¹.

Die letzte Vertiefung des hypothetischen Doppelgrabens im Ostprofil 1912 (vgl. Abb. 29) zwischen Achse 1687.70–1694 grenzte sich im Norden nur unscharf gegen den gelben Lehm ab. Die darin liegende Schicht wurde im untern Teil von K. Stehlin als lehmig beschrieben. Diese scheinbare Vertiefung dürfte hier auf eine stärkere Verschmutzung des gelben Lehms zurückzuführen sein¹⁷².

Schlussbetrachtung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass keltische Horizonte höchstens noch in den Senken des Kieses anzutreffen sind. Doch auch dort können sie von den untersten modernen Schichten beeinträchtigt sein.

Die Ostseite des Ringgrabens konnte 1981 nicht gefasst werden. Dagegen konnten die Strukturen von 1912, die der bisher gültigen Rekonstruktion zugrundegelegt wurden, als Gruben (243 und 245) gedeutet werden. Damit muss der Verlauf des nur im Norden und Westen ausreichend gesicherten Ringgrabens im Osten und Süden der Anlage neu überdacht werden.

Bei den bisher allgemein als Kieselwackengruben bezeichneten Strukturen dürfte es sich eher um Gräben handeln. Aufgrund verschiedener Indizien, wie Funde und das stratigraphische Verhältnis zum keltischen Horizont, können diese Wackengräben in die Spätlatènezeit datiert werden¹⁷³.

Munimentum prope Basiliam

R. Moosbrugger-Leu

Es mag den Laien verwirren, dass der Archäologe anhand des gleichen Befundes zu verschiedenen Auffassungen und Interpretationen kommen kann. Die Ansichten gehen umso eher ausein-

¹⁷¹ Die Erklärung, warum K. Stehlin die Gruben 243 und 245 als solche nicht erkannt hatte, dürfte darin zu suchen sein, dass die fundreiche Grube 243 1912 nur an ihrem äussersten Rand erfasst worden war, wo ähnlich wie im Westprofil 1981/7, mit wenig Funden zu rechnen war. Die weniger fundreiche Grube 245 wurde vom wahrscheinlich fundleeren Kieselwackengraben 244/39 C gestört, im übrigen hat sie auch 1981 im obern Teil nur sehr spärliche Funde geliefert.

¹⁷² Diese stärkere Verschmutzung kann zwar aufgrund des heutigen Kenntnisstandes nicht erklärt werden, doch können Strukturen, wenn sie am äussersten Rand angeschnitten werden, ein ähnliches Bild ergeben.

¹⁷³ Alle bisher gefundenen Kieselwackenstrukturen haben nur spätlatènezeitliche Funde geliefert; vgl. Berger L., in: Les structures d'habitat à l'Age du Fer en Europe tempérée. L'évolution de l'habitat en Berry, Paris 1981, 177.

ander, je spärlicher die erhaltenen Spuren sind. Gerade dieser Umstand macht die Stadtarchäologie bisweilen zu einem äusserst mühsamen Unterfangen, sowohl auf dem Felde als auch in der Auswertung.

So auch bei der Wehranlage zwischen Utengasse-Rheingasse. Wir stehen dabei vor dem misslichen Umstand, dass hier nirgends direkt an die Mauerzüge anschliessende Siedlungsschichten aus der Belegungszeit erhalten geblieben sind und damit keine direkten Anhaltspunkte zur Datierung vorliegen. Sie sind samt und sonders durch die jüngere Überbauung getilgt und zerstört worden¹⁷⁴. Mit andern Worten: Um einigermassen zu einer Meinung zu finden, bleibt im Falle der Festungsanlage an der Utengasse-Rheingasse nur die Möglichkeit des Vergleichs von Grundform, Grösse und Bauart mit ähnlichen oder verwandten Anlagen. Soweit die Grundsituation, die wir uns alle besser gewünscht hätten, hält doch das «Robur-Problem» die Forschung seit der Humanistenzeit in Atem¹⁷⁵.

Und nun zum Diskussionsgegenstand: Spätömisch oder mittelalterlich?

R. d'Aujourd'hui¹⁷⁶ und W. Meyer¹⁷⁷ stellen eine Datierung des Gemäuers an der Utengasse in spätömische Zeit in Frage¹⁷⁸ und neigen entgegen meiner Auffassung¹⁷⁹ zur Ansicht, dass es sich eher um die Reste einer mittelalterlichen, beziehungsweise einer zähringischen Burganlage aus dem 12. Jahrhundert handle.

¹⁷⁴ Auf diesen misslichen Umstand weist auch R. d'Aujourd'hui mit aller Deutlichkeit hin. BZ 81, 1981, 247 unterster Abschnitt.

Auch im Gebäudeinnern fand sich hier nur an einer Stelle ein kleines Stück mit intakten alten Kulturschichten (P 13 in BZ 81, 1981, Abb. 19 und 23). Sie bestanden aus einer feinen, rosaroten Mörtelschicht, die unmittelbar auf dem Auenlehm auflag, überlagert von einer gelben Lehmschicht mit viel Holzkohle und einer 15 cm starken Leistenziegelschicht. Ich halte sie für römerzeitlich. M. Martin hat sich intensiv mit diesem Material beschäftigt. Er machte mich freundlicherweise auf die neuste Publikation über mittelalterliche Leistenziegel aufmerksam, die in vielem von den römischen Leitformen abweichen (*The Antiquaries Journal* 61, 1981, 359).

¹⁷⁵ Zusammenstellung der Literatur in BZ 74 (2), 1974, 351.

¹⁷⁶ d'Aujourd'hui R., Die Burganlage an der Utengasse-Rheingasse, in: BZ 81, 1981, 223.

¹⁷⁷ Meyer W., Burgen von A bis Z, Burgenlexikon der Regio, Basel 1981, 147.

¹⁷⁸ R. d'Aujourd'hui (BZ 81, 1981, 221): «Dabei wurden Zweifel an einer gesicherten Datierung des Bauwerkes laut, denn Funde und Befunde schienen auch einer mittelalterlichen Zeitstellung der Mauerreste nicht zu widersprechen.» – Wenn ich während der Bearbeitung mehr und mehr einer römerzeitlichen Datierung zuneigte, so geschah dies weniger abgestützt auf die eine mittelalterliche Datierung ausschliessende Stellungnahme von W. Meyer (BZ 74 (2), 1974, 369), als deshalb, weil sie zunehmend an Kontur gewann. Ich war mir dabei stets im klaren, dass die gewonnene Ansicht auf Analogieschlüssen aufbaute und darum nur den Charakter einer persönlichen Meinung haben konnte und haben kann. Sich eine sichere Meinung bilden, ist etwas anderes als eine «gesicherte Datierung».

¹⁷⁹ Moosbrugger-Leu R., Die Burganlage zwischen Utengasse-Rheingasse und das Robur-Problem (BZ 74 (2), 1974, 350).

Die Orientierung wäre unvollständig ohne den Hinweis, dass auch ich – dies gehört wegen des Ausfalles datierender Schichtanschlüsse zur Sorgfaltspflicht – anfänglich eine mittelalterliche Datierung der Mauerzüge in Erwägung gezogen habe (vergleiche erste Presseberichte), obwohl sie keine 150 m von jenem Punkt entfernt lagen, wo ich den Standort einer valentinianischen Fährestation vermutete (BZ 71 (2), 1971, 191).

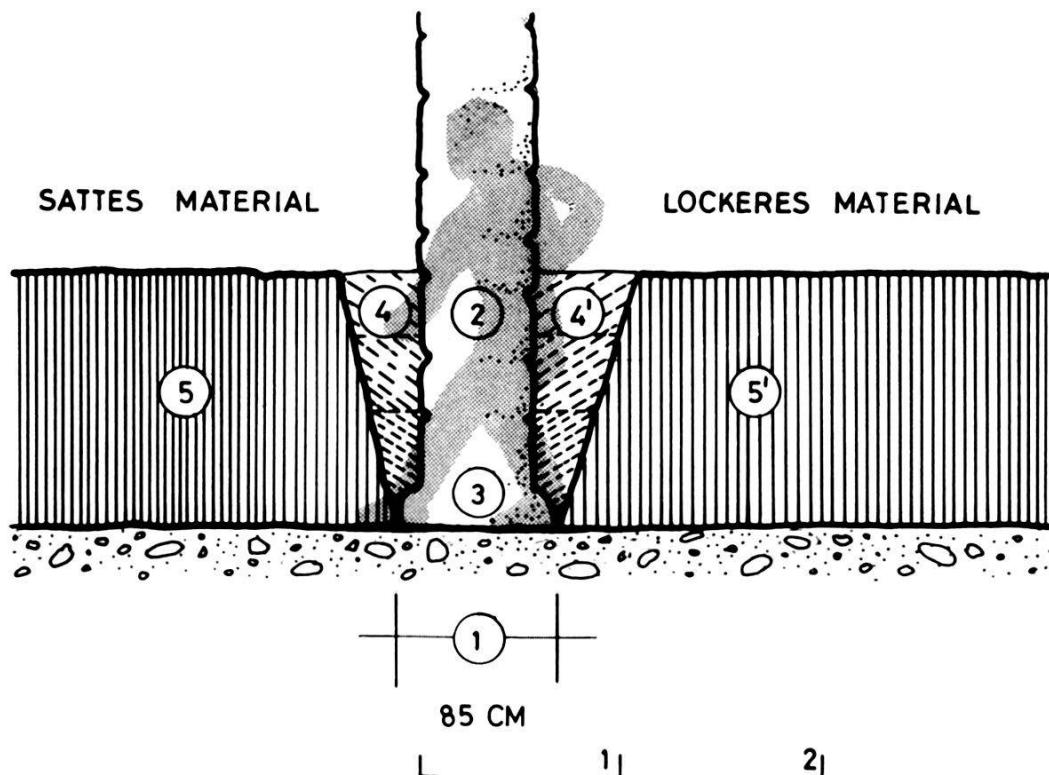


Abb. 30. Schema einer «Fundament-Raum- oder Arbeitsplatzgrube». – Zeichnung: C. Glaser. – Massstab 1:50.

Legende:

1 = Sohlenbreite der Grube, breiter als die Fundamentstärke (2). 3 = Vorfundament. – Auf der linken Seite: 4 = steilwandige Fundamentgrube

in festem, anstehendem Material (5). – Auf der rechten Seite: 4' = schrägwandige Fundamentgrube in unruhigem, anstehendem Material (5'). Von einer gewissen Tiefe an spielen auch Sicherheitsgründe mit.

Die Ansichten trennen sich bei der Ausdeutung des Befundes 1978 am Reverenzgässlein: Es stiessen dort ein paar Schichten, die mittelalterliches Fundgut führten, an das Mauerwerk des Fundamentzuges:

- Nach Auffassung R. d'Aujourd'hui könnte es sich dabei um die Spuren einer weiten Baugrube mit zeitgenössischer Einfüllung handeln¹⁸⁰, wodurch dann die Anlage ins 12. Jahrhundert datiert wäre.
- Nach meinem Dafürhalten handelt es sich bei den betreffenden Schichtanschlüssen um einen jüngeren Störungssack.
- Seine Sicht der Dinge findet sich im letzten Jahresbericht auf Abbildung 29 dargestellt¹⁸¹. Meine Sicht der Sachlage findet sich

¹⁸⁰ Wörtlich (BZ 81, 1981, 242): «Es besteht kaum Zweifel, dass die Grube in einem Zusammenhang mit der Mauer A steht, doch bieten sich zwei Möglichkeiten für deren Deutung: Entweder handelt es sich dabei um eine jüngere Störung oder um eine weite Baugrube. Es sei vorausgeschickt, dass keine der beiden Möglichkeiten mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann.»

¹⁸¹ BZ 81, 1981, 244.

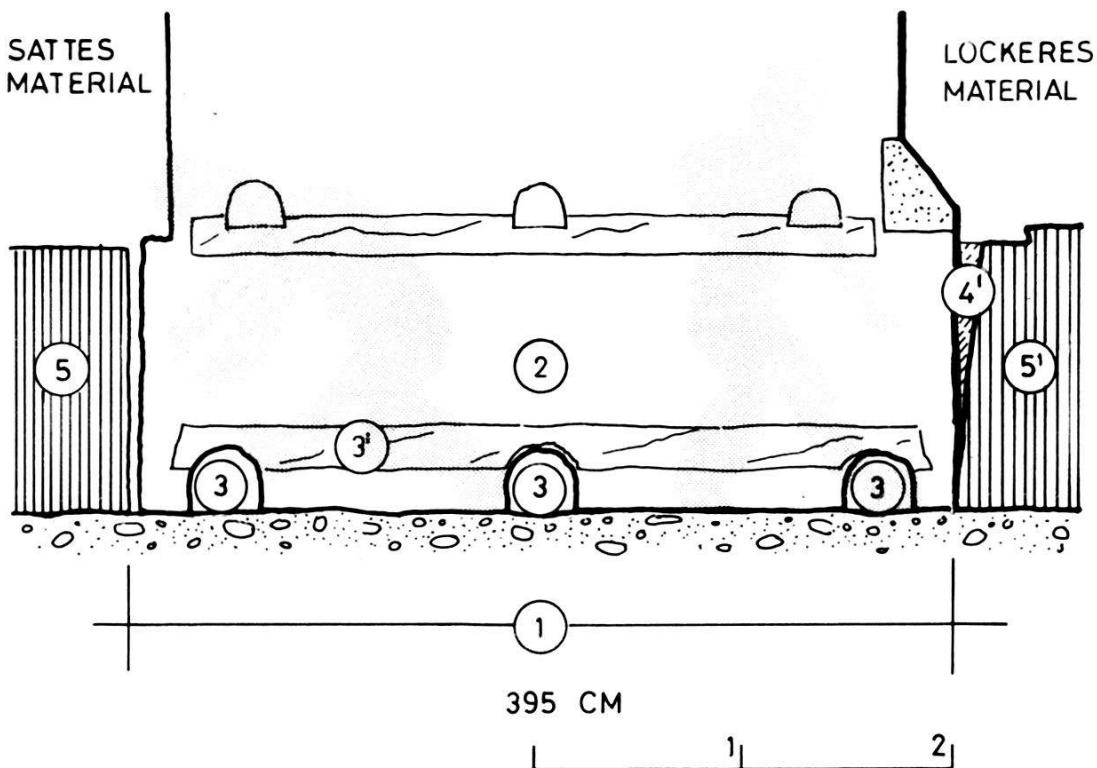


Abb. 31. Schema einer «Fundament-Schalgrube». – Zeichnung: C. Glaser. – Massstab 1:50.

Legende:

1 = Sohlenbreite der Grube, gleich breit wie Fundamentstärke (2). 3 = Versteifung durch Längs- und Querbalken (3'). – Linke Seite: Senk-

recht angelegte Schalgrube in festem, anstehendem Material (5). – Rechte Seite: 4' = steilwandige Schalgrube je nach Beschaffenheit des anstehenden Materials (5')

hier in den Abbildungen 30 und 31 der seinigen gegenübergestellt.

Bevor wir uns ins Detail verlieren, sei nochmals hervorgehoben, dass ich diesen Burgus nicht für das eigentliche Munimentum Valentiniani halte, sondern lediglich für ein Vorwerk desselben und zwar für eine Fährestation und nicht für einen Brückenkopf¹⁸².

¹⁸² Fellmann R., Das römische Basel, in: Führer durch das Historische Museum Basel, Basel 2, 1981, 46, zieht auch die Deutung als Brückenkopf in Erwügung. – Seine Überlegungen vermögen mich nicht zu überzeugen. Die Selle ist für die Errichtung einer Schiffsbrücke denkbar ungünstig, nicht allein wegen des durch das Steilufer erschwerten Zuganges auf der Grossbasler Seite, sondern vor allem wegen der Flussverhältnisse. Der scharfe Rheinbogen bringt unmittelbar vor dem Grossbasler Ufer Laufgeschwindigkeiten von 4 bis 5 Metern pro Sekunde und brächte damit eine übermässige Belastung von Verankerung und Vertauung und damit technische Probleme, die selbst mit heutigen Mitteln kaum zu lösen und zu bewältigen wären. Für Schiffsbrücken suchte man günstigere Stellen mit ausgeglichenen und relativ ruhigen Wasserläufen. Man denke an die neuzeitlichen Schiffsbrücken von Kleinhüningen und bei St. Alban (BZ 81, 1981, Abb. 49 und 50). Ich gehe mit R. d'Aujourd'hui völlig einig, dass – wenn wir bei Basel eine römerzeitliche Brücke annehmen wollen – diese bei St. Alban zu suchen haben. Dies wiederum würde eine vorausgehende oder nachfolgende Fährestation in keiner Weise ausschliessen.

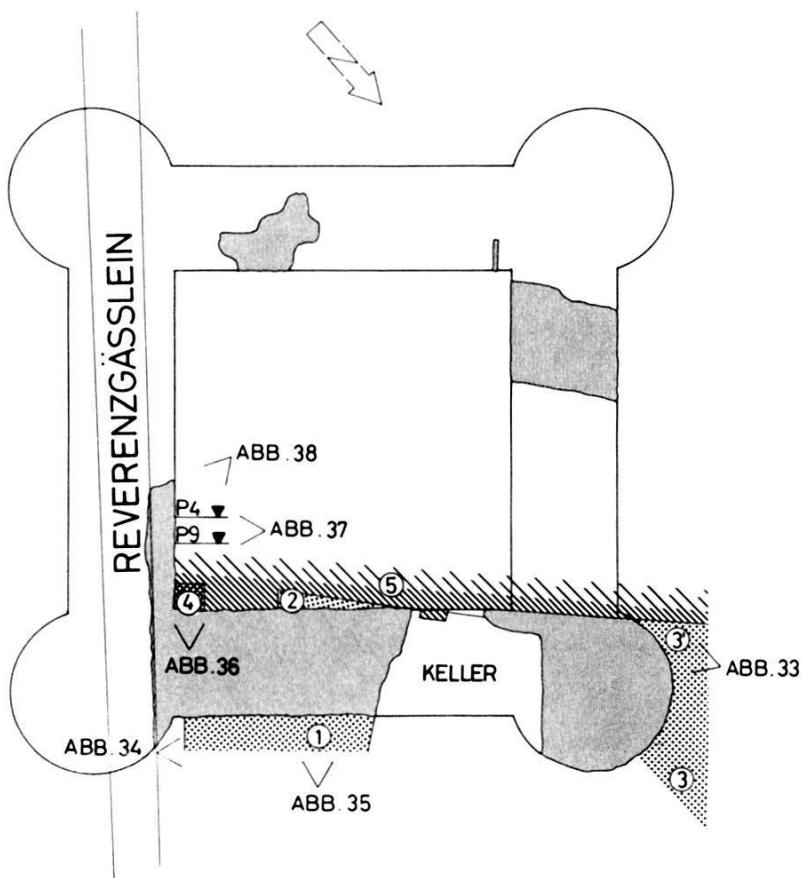
Um an den Kern des Problems heranzukommen, bedarf es einer kurzen bautechnischen Einführung: Im Zusammenhang mit Fundamentuntersuchungen kommt für gewöhnlich auch der Ausdruck «Fundamentgrube» in die Diskussion. Damit ist die Grube gemeint, die ausgehoben werden muss, um die Fundamentsohle auf solidem Baugrund abzustellen zu können. Dieser gängige Fachausdruck erweist sich für die Erörterung der hier zur Diskussion gestellten Frage als zu wenig differenziert und bedarf deshalb einer weiteren Spezifizierung. Ich möchte sie mit den beiden Ausdrücken «Fundamentraumgrube» und «Fundamentschalgrube» umschreiben:

«Fundamentraumgruben» finden sich vor allem bei relativ schmalen Mauern im Stärkenbereich von 50 bis 80 cm (Abb. 30). Sie sind breiter angelegt (1), als dies für das Fundament selber nötig wäre (2), nämlich so breit, dass die für die Arbeit nötige Bewegungsfreiheit gewährleistet ist. Man könnte deshalb auch von einer «Arbeitsplatzgrube» sprechen. Sehr oft benutzt man den zur Verfügung stehenden Raum, um das Vorfundament (3) etwas breiter anzulegen als das eigentliche Fundament (2). Im Zuge des wachsenden Fundamentes wurde dann auch die Mauergrube (4) eingefüllt, die sich im Schnitt wie ein Trichter ausnimmt. Je nach Beschaffenheit des anstehenden Erdmaterials (5 und 5') konnte die Fundamentgrube steiler (4) oder weniger steil (4') angelegt werden¹⁸³.

«Fundamentschalgruben» lassen sich nur bei breitem Fundamentwerk praktizieren, sie bilden bei Mauerstärken über 100 cm die Regel (Abb. 31). Eine wichtige Grundvoraussetzung für die Anwendbarkeit ist die Festigkeit des anstehenden Materials. Selbst im Kies sind steilwandige Abgrabungen möglich. Eine Verbreiterung der Fundamentgrube zur Beschaffung des Arbeitsplatzes über das Mass des Fundamentes ist hier nicht nötig, da die Breite der Schalgrube allein den nötigen Spielraum zum freien Hantieren gewährleistet. Der Vorteil dieses Vorgehens ist augenfällig und bedarf keiner weiteren Erklärungen: Jede Schalgrube bringt enorme Einsparungen an Aushubarbeit. Im Idealfall (5) ist die Breite der Fundamentgrube (1) mit jener des Fundamentes (2)

¹⁸³ War das Terrain bis zur Erreichung des soliden Baugrundes allzu tiefgründig, dann legte man sehr schmalsohlige Fundamentgruben an, um die Aushubarbeiten in Grenzen zu halten. Der begrenzte Raum verunmöglichte so eine saubere Maurerarbeit im Sohlenbereich. Man benutzte dann den untersten Teil der Fundamentgrube als «Fundamentschalgrube», indem man sie mit Mörtel ausgoss und die Steine einstampfte. Entsprechend machen solche Zonen einen sehr wirren Eindruck und werden dann bisweilen als übernommene Elemente von Vorgängerbauten fehl gedeutet. Mit wachsender Fundamentkrone weitet sich die Grube, bis der Punkt erreicht war, wo ein geordnetes Arbeiten möglich wurde. In dieser Zone beginnt dann das fachgerechte Aufmauern.

GEGEN RHEINGASSE



GEGEN UTENGASSE

Abb. 32. Wehranlage von Basel-Utengasse, Utengasse 44/46, Rheingasse 45, 1973/24 und Rheingasse 47/49, 1978/17. – Zeichnung: C. Glaser. – Massstab 1:400.

Legende:

1 = aussenseitig anstehender Auenlehm. 2 = im Innern des Gebäudes anstehende Reste von

Auenlehm. 3 = beim Turm anstehender Auenlehm. 4 = Störungslöch. 5 = Fundamente der jüngeren Überbauung

identisch. Bei unfestem Grund (5') kommt es zur Ausbildung einer schmalen Einfüllung (4')¹⁸⁴.

Unsere Beobachtungen von 1973 wiesen alle auf einen solchen «Fundamentschalgruben-Bau» hin (Abb. 32). – Zu beiden Seiten der Nordost-Mauer schloss der anstehende sandige Auenlehm an. Bei der Freilegung der Aussenwange (1) stellten wir die einge-

¹⁸⁴ In der St. Leonhardskirche lag die Fundamentschalgrube im Bereich der rostroten Verwitterungsschicht, die wie Fels anstand. Da die Fundamentsohle noch einen Schuh tiefer in den darunter anstehenden Rollkies, eingetieft wurde, rutschte dieser seitlich nach, was die Bauleute zwang, diese unter den «Fundamentschalwänden» sich öffnenden Höhlungen zu stopfen, so dass im Sohlenbereich das Vorfundament seitlich weiter auskrigte als im aufgehenden Schalenbereich. Im Schnitt also ähnlich aussah wie das Fundament mit dem verbreiterten Vorfundament in Abbildung 1. – Dies nur als Kuriosum.

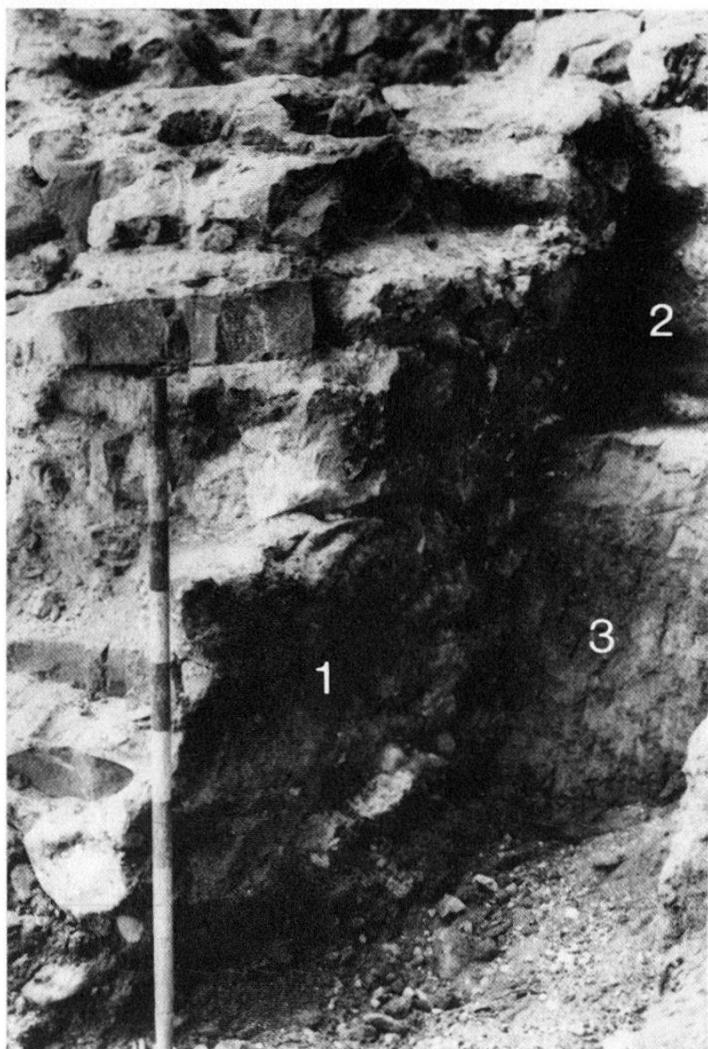


Abb. 33. Utengasse 44/46,
Rheingasse 45, 1973/24.
Blick von Westen
gegen Nordturm.
Aufnahme: W. Geiger.

Legende:

- 1 = Turmrund.
- 2 = Quermauer.
- 3 = anstehender Auenlehm,
abgebaut bis auf den
Horizont der eingeschwemmten
Urnenfelder-Scherben

schwemmten urnenfelderzeitlichen Scherben fest¹⁸⁵. Den schmalen auf der Innenseite anstehenden Stollen (2) bauten wir mit aller Sorgfalt ab, um abzuklären, ob es sich um einen urnenfelderzeitlichen Siedlungshorizont handelte oder um eingeschwemmtes Gut. Der Befund wies eindeutig auf Schwemmverlagerung hin; dies deckt sich mit den Beobachtungen von 1978¹⁸⁶. Darauf hin wurde der beim Nordturm noch anstehende Stollen (3) untersucht, hier fanden sich nur noch vereinzelte urnenfelderzeitliche Einschlüsse. Aber auch hier schloss der Auenlehm voll an die Fundamentwange an, wie Foto 17 (Abb. 33) belegt. Profile haben wir keine aufgenommen, da es sich bei den Einschlüssen um natürliche Schwemmverlagerungen handelte und nicht um Siedlungsschich-

¹⁸⁵ BZ 74 (2), 1974, 330 und Abb. 2. Das Scherbengut durchzog den sandigen Auelehm in unterschiedlichen Höhenlagen in einer Bandbreite von gut 20 cm. Es konnten nirgends Verfärbungen oder Strukturen von Gehniveaus ausgemacht werden. Genau gleich die Beobachtungen 1978 im Teststollen P 13 (BZ 81, 1981, Abb. 23). Das Scherbenmaterial pendelte auch hier zur Hauptsache in der Übergangszone von Schicht 2a zu Schicht 4.

¹⁸⁶ BZ 79, 1979, 260.

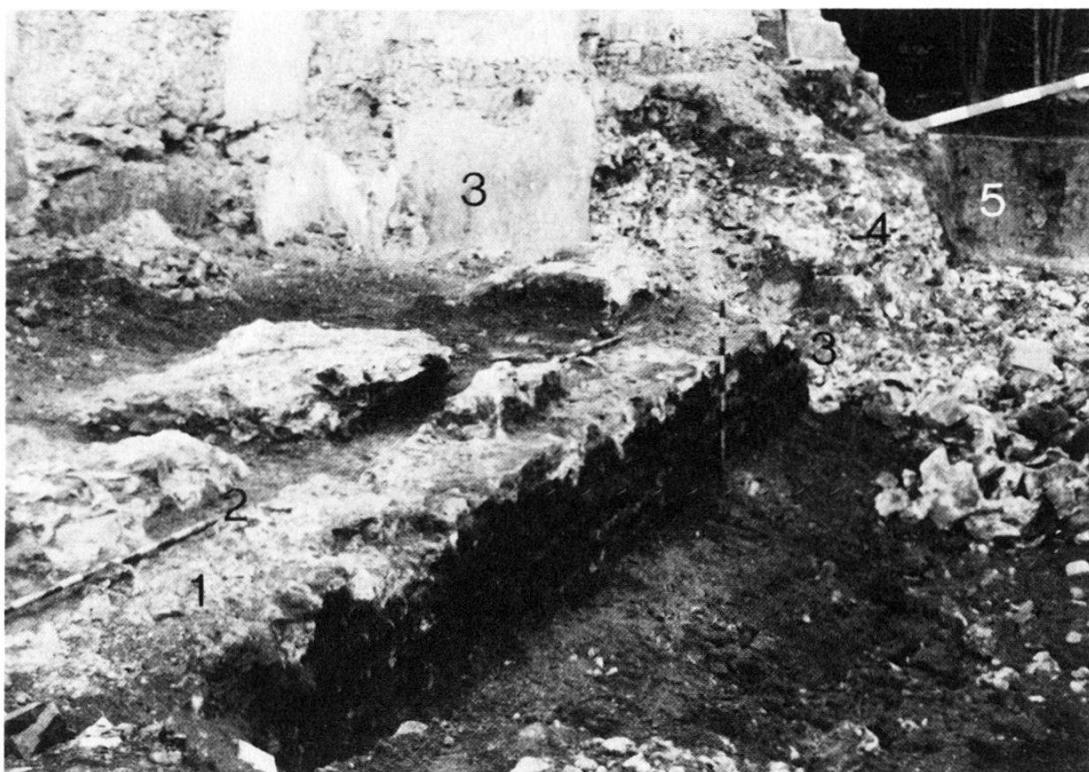


Abb. 34. Utengasse 44/46, Rheingasse 45, 1973/24. Blick gegen Westen auf die Nordostmauer und Turmreste. – Aufnahme: W. Geiger.

Legende:

1 = Nordostmauer. 2 = Lager des oberen Balken-

rostes. 3 = Ausbruch zu einem neuzeitlichen Kel-
ler. 4 = Nordturm in der Abbruchphase. 5 = am
Baugrubenrand anstehender Auenlehm.

ten. Dass in den oberen Lagen jegliche Anschlusschichten fehlten, die eine zeitliche Datierung des Objektes hätten bringen können, wurde eingangs erwähnt. Leider können wir die beiden Aufnahmen von der freigelegten Nordostmauer nicht farbig bringen (Abb. 34 und 35); der Leser würde sonst unschwer die intensive Braun-Gelb-Verfärbung der Fundamentwange erkennen; sie lässt sich anhand der dunklen Schattierung aber doch einigermassen ablesen. – Abbildung 34 gibt den Blick von Osten her schräg über die Nordostmauer (1). Die liegenden Jalons (2) markieren die Flucht des oberen parallel zur Mauerwange laufenden Balkenla-
gers. Es folgt der Ausbruch des Kellers (3). Der Nordturm (4) ist bereits grösstenteils abgetragen und gibt dadurch den Blick auf den am Baugrubenrand anstehenden Auenlehm (5) frei. Auch wenn die Profilwand durch Regen zum Teil bereits wieder erodiert ist, bleibt erkennbar, dass auf dem Auenlehm keine älteren Siedlungs-
schichten aufliegen, sondern sein Horizont durch neuzeitliche Nutzung begrenzt wird. – Abbildung 35 gibt den frontalen

Anblick auf die Nordostmauer (1) wieder. Die Jalons (2) markieren die Lager der Längs- und Querbalken des oberen Balkengitters, das in der Übergangszone vom Fundament zum aufgehenden Mauerwerk lag. In dieser Zone verjüngte sich das Mauerwerk (Abb. 31) auf der Innenseite in Form eines schlichten Absatzes, auf der Ausenseite in einem schrägen Absatz aus Sandstein. Im Turmbereich fand sich ein vereinzelter Sockelstein noch einigermassen *in situ*; andere waren anhand ihrer Negativabdrücke noch ablesbar. Im Hintergrund die Brandmauer (4) der Nachbarliegenschaft. Dazwischen stand noch ein schmaler Stollen Auenlehm (5) an, den wir auf mögliche urnenfelderzeitliche Siedlungshorizonte hin intensiv untersuchten. Uns interessiert hier jedoch mehr die Frontansicht. Sie zeigt zweierlei:

- Einmal wie dicht die Steine an die Wand der «Schalgrube» verlegt wurden, und wie der Mörtel aus den Lagern herausquellend sich gegen die Schalwand presst und die Lücken ausgiesst (1'). Stellenweise wirkte das Mauerwerk wie verputzt (über 1'').
- Zum andern, dass das Mauerwerk bis zur Fundamentsohle geschlossen durchgeht und vom untern Balkenlager weder die Flanken von Längsbalken noch die Stirnseiten von Querbalken sichtbar werden¹⁸⁷. Auch beim Turm wurden die Balkenhöhlungen in der Regel erst mit dem Abbau der äussern Schalmauer sichtbar.

Im Reverenzgässlein erreichte die Baugrube gerade noch die Ansatzstelle des Ostturmes. Diese Situation findet sich im Jahresbericht 1973 in Abbildung 8 festgehalten. Die Nordostmauer ist bereits abgebrochen und präsentiert sich im Schnitt. Beim Turmansatz stehen noch die grossen Wangensteine an. Von allen Seiten griffen hier moderne Störungen ein. Zur erhaltenen Partie des Steinmantels findet sich in der Tagebuchskizze vermerkt (BZ 1974 Abb. 8 links): «Heruntergequollener Mörtel, Negativabdrücke der Baugrube mit Werkspuren.» An dieser Stelle konnte man die Pikkelpiegelabdrücke der ehemaligen Schalwand noch in Form von Wölbungen im Mörtel ablesen. Mit andern Worten: Auch an Stellen, wo die Fundamentschalgrube abgegraben war, liess sich ihr Vorhandensein anhand von Negativabdrücken der Schanzarbeiten nachweisen.

Einzig in der Ostecke, im Winkel zwischen der Nordost- und Südostmauer zeichnete sich ein Störloch ab (Abb. 36.1), das wir unter den gegebenen Verhältnissen so tief als möglich aushoben,

¹⁸⁷ Es war die selbe Machart, wie sie sich am verstürzten Fundamentstück gegen die Rheingasse ablesen lässt (BZ 79, 1979, 266, Abb. 5). Auch dort sieht man deutlich, wie die Fundamentwange den äusseren Balken umkleidet, oder anders gesagt, dass der äussere Balkenzug nicht freigelegen hat.

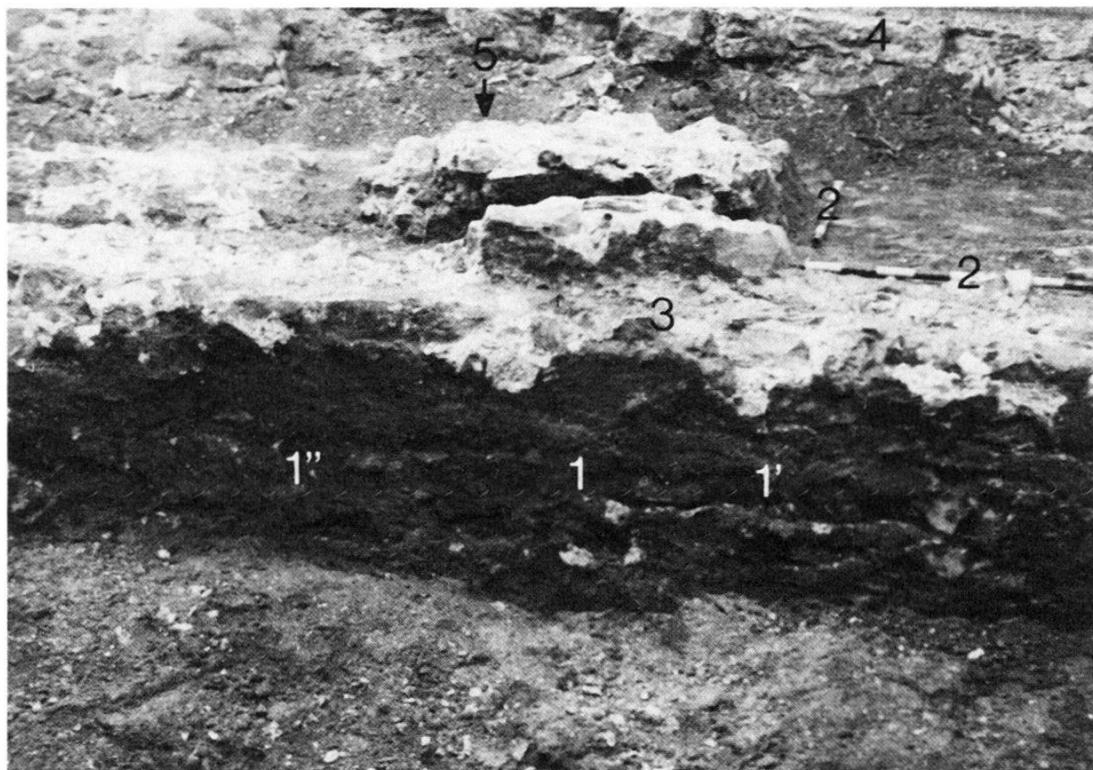


Abb. 35. Utengasse 44/46, Rheingasse 45, 1973/24. Blick von Nordosten auf die Außenwand der Nordostmauer. – Aufnahme: W. Geiger.

Legende:

1 = Außenwange. 1' = mit dem aus den Lagern herausquellenden, flachgepressten Mörtel.
1'' = an Stellen mit besonders reichem Mörtelguss sieht die Wange wie verputzt aus.
2 = Abdrücke des oberen Balkenrostes. 3 = ein-

springender Absatz, stellenweise noch mit Abdrücken von Sandsteinen. Sie markierten den Übergang von der Fundamentzone zum aufgehenden, leicht zurückversetzten Mauerwerk.
4 = Brandmauer der modernen Überbauung.
5 = davor der Stollen mit dem anstehenden Auenlehm.

in der Hoffnung hier vielleicht die Latrine des Wehrbaues aufzuspüren zu können und damit datierende Funde beibringen zu können. In den erreichbaren Schichten handelte es sich aber durchwegs um gotische und neuzeitliche Ware, also um eine relativ junge Störung, die zudem tiefer in den gewachsenen Kies griff als die Sohle (2') der Südostmauer (2). Wichtiger für den kommenden Vergleich ist aber der Umstand, dass der innere Längsbalken (3) auch bei der Südostmauer durch das herabziehende Fundament (2') verkleidet wird, so dass er in der Frontansicht (von 1 her) nicht sichtbar ist. Über das Ganze zieht wieder die Brandmauer (4) der Nachbarliegenschaft hinweg.

Der Befund 1973 lässt sich auf zwei Beobachtungen reduzieren:

- Das Fundament der Wehranlage auf dem Kleinbasler Ufer wurde in einer «Schalgrube» angelegt.
- Die Balkenlager der Fundamentsohle staken im Fundamentin-

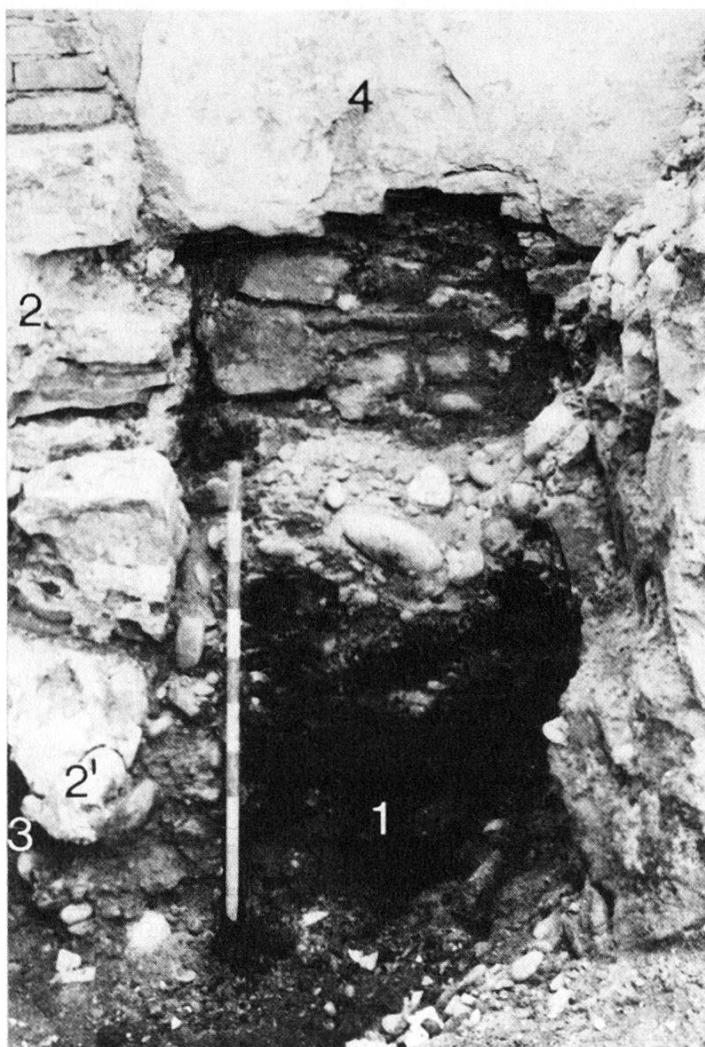


Abb. 36. Utengasse 44/46,
Rheingasse 45, 1973/24.
Blick in die Oostecke von
Norden her.
Aufnahme: W. Geiger.

Legende:

1 = Störungssack, in dem wir zuerst eine Kloake vermuteten.
2 = Angeschnittene Südostmauer.
2' = bis auf den gewachsenen Kies hinunterreichende Innenwange, welche den inneren Längsbalken (3) verkleidete. 3 = Fundament der Nachbarliegenschaft

nern und waren aussen durch eine Steinsetzung und den Steinmantel der Mauerwange verkleidet.

Anders der Befund von 1978 am Reverenzgässlein. Meine Darstellung findet sich im Jahresbericht 1978¹⁸⁸, jene von R. d'Aujourd'hui im Jahresbericht 1980¹⁸⁹.

Nach meiner Tagebuchs skizze vom 17. 5. 1978 zerfiel der noch anstehende Fundamentrest der Südostmauer im Reverenzgässlein in zwei Abschnitte (Abb. 37)¹⁹⁰:

– Im Abschnitt I gegen den Rhein hin bot sich das gewohnte Bild der bis auf den gewachsenen Boden herabreichenden Mauerwange, hinter der verborgen der Randbalken (3) des unteren Balkenlagers entlangzog. – Auf der Höhe eines Querbalkens (4) änderte sich das Bild.

¹⁸⁸ BZ 79, 1979, 264 und 273 unter Rheingasse 47.

¹⁸⁹ BZ 81, 1981, 223.

¹⁹⁰ Diese Ansicht findet sich auch bei R. d'Aujourd'hui BZ 81, 1981, 234 Abb. 25 Ansicht 2.

- Im Abschnitt II gegen die Utengasse hin brach das Mauerwerk in oberer Lage ab, so dass das Balkenlager (3') hier sichtbar wurde.
- In der aufgehenden Mauerwange bot sich dann wieder durchgehend das gewohnte Bild des gegen eine Schalwand quellenden Lagemörtels (5), also sicher ein geschlossener Bauvorgang. In diesen kritischen Abschnitten wurden zwei Querprofile angelegt: Im Abschnitt I Profil P4 und im Abschnitt II Profil P9¹⁹¹.

In Abbildung 38 wird versucht, Maueransicht und Profilanschlüsse P4 und P9 räumlich aufzureißen.

Es wird deutlich,

- dass in Abschnitt I die Kulturschichten von Profil P4 zwar tiefer in den gewachsenen Boden hinabgreifen als das Mauerwerk der Südostmauer; aber dieses nicht unterschneiden,
- dass nur in Abschnitt II die im Profil P9 festgehaltenen Kulturschichten unter das Fundament bis an das Balkenlager heranziehen. Oder anders gesagt: Die Fundamentsohle wird nur an dieser einen Stelle von Kulturschichten unterzogen, wo sie im Aufbau von der sonst üblichen Bauart abweicht! Dies und die Nachbarschaft zu einem Fundamentklotz¹⁹² veranlasste mich, diese Stelle als *Störung* aufzufassen, deren Inhalt keine Anhaltspunkte für die Zeit der Errichtung erbringen kann, sondern bestenfalls für die Abgangszeit, die dann allerdings für eine frühere Zeitstellung spräche.

Greifen wir nochmals kurz auf Abbildung 37 zurück: Die Tagebuchskizze macht deutlich, dass der Scheitel (↑) des Längsbalkens (3') höher liegt als die «Fundamentsohle», gleiches gilt für den Stirnscheitel (↑) des Querbalkens (4)¹⁹³. Damit ist der Verdacht geweckt, dass im Bereich von Abschnitt II das unterste, den Balken verkleidende Mauerwerk ausgebrochen worden sein könnte. Solche Ausbrüche glaubte ich anhand von Negativabdrücken erkannt zu haben. Sie finden sich auf der Tagebuchskizze eingetragen (▲). Eine Bestätigung kommt von anderer Seite. Zwischen Mauerwerk und der darunter ziehenden Schicht 4 Profil P9 lag ein Hohlraum (Abb. 38)¹⁹⁴, der es erlaubte mit der Hand hineinzufahren, dies liess sich auch im Bereich der ausgebrochenen Kiesel immer wieder beobachten. Mit andern Worten: Die vermeintliche Mauersohle lag in Abschnitt II nie auf Kulturschicht 4 voll auf.

¹⁹¹ BZ 81, 1981, 230 Abb. 23.

¹⁹² BZ 79, 1979, 273 und Abb. 7 (A).

¹⁹³ In der schematischen Zeichnung BZ 81, 1981, 234 Abb. 25 Ansicht 2 ist dies noch deutlicher hervorgehoben.

¹⁹⁴ Dieser Befund ist auf Abb. 7 (BZ 79, 1979, 274) deutlich hervorgehoben. Er wurde unabhängig von mir auch durch den Grabungstechniker in der Profilzeichnung P9 vom 12. 5. 78 festgehalten und zwar als einzige direkt ins Profil eingetragene Bemerkung. Mit dem nötigen Wissen lässt sich der Hohlraum auch auf Abb. 23 (BZ 81, 1981, 230) ablesen. Die obere Begrenzungslinie von Schicht 4 läuft sinkend unter die «Mauersohle».

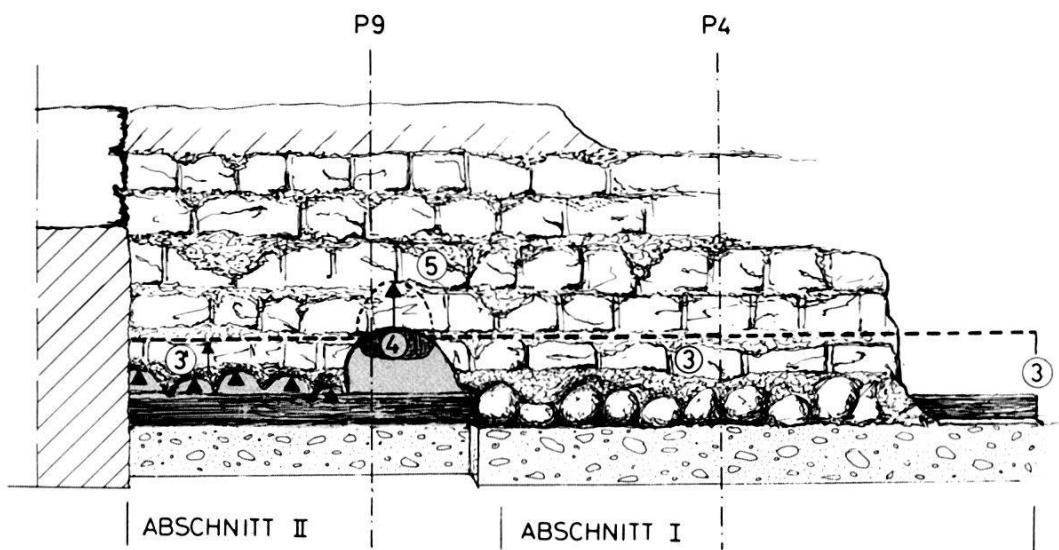


Abb. 37. Rheingasse 47/49, 1978/17. Umzeichnung der Tagebuchskeizze vom 17. 5. 1978. – Zeichnung: C. Glaser.

Legende:

Innenwange der Südostmauer: Abschnitt I mit erhaltener Fundamentwange; Abschnitt II mit Ausbruch im Sohlenbereich. 3 = Längsbalken in Abschnitt I durch Mauersohle verdeckt. 3' = in Abschnitt II blossliegend im Scheitel höher lie-

gend als Ausbruch (▲), 4 = einbindender Querbalken im Scheitel höher gehend als Ausbruch (↑). 5 = Mauerwange mit herausquellendem aber durch Schalwand flachgepresstem Fugenmörtel. ▲ = Negativabdrücke von ausgebrochenen Kieselwacken. P 4 und P 9 = Ansatzlinien der Profile P 4 und P 9

Zusätzliche Bestätigung erbringt meines Erachtens der Gesamtbefund: Wer einen Arbeitsraum von 3,95 m zur Verfügung hat (Abb. 31), nimmt wohl kaum die Mühe auf sich, mit grossem Aufwand seitlich eine zusätzliche Arbeitsplatzgrube anzulegen, die ihn zudem zwingt, als erstes kunstvoll eine Schalung aufzubauen, wie es durch R. d'Aujourd'hui in Abbildung 29¹⁹⁵ aufgezeigt wird. Vor allem dann nicht, wenn derart geeignetes Material ansteht wie der Auenlehm an der Rheingasse, der sich senkrecht abstechen lässt. An solche Behelfsmassnahmen ist erst dann zu denken, wenn die Beschaffenheit des anstehenden Materials den Aushub von Schalgruben nicht erlaubt. – Sodann stellte sich die Frage: Wie kommt ein Festungsbauer dazu, die Stabilität, die noch vor der Mauerstärke sein eigentliches Grundanliegen ist, durch seitliche Abgrabungen (Abb. 38. P4) oder durch Frischeinschüttungen (Abb. 38. P9) zu gefährden oder zu schwächen? Solches widersprüche der Sorgfaltspflicht.

Was ist der Sinn dieser Darlegungen? Sie sollen lediglich aufzeigen, dass es anhand der Schichtanschlüsse vorläufig nicht möglich

¹⁹⁵ BZ 81, 1981, 244. Bei Phase IV vermisste ich das Schalwerk im Bereich der oberen Aufmauerung. Dieses wurde nicht in freier Bauweise hochgezogen; denn der herausquellende Mörtel tropft nicht ab, sondern ist durch eine Schalung flachgequetscht.

ABSCHNITT II

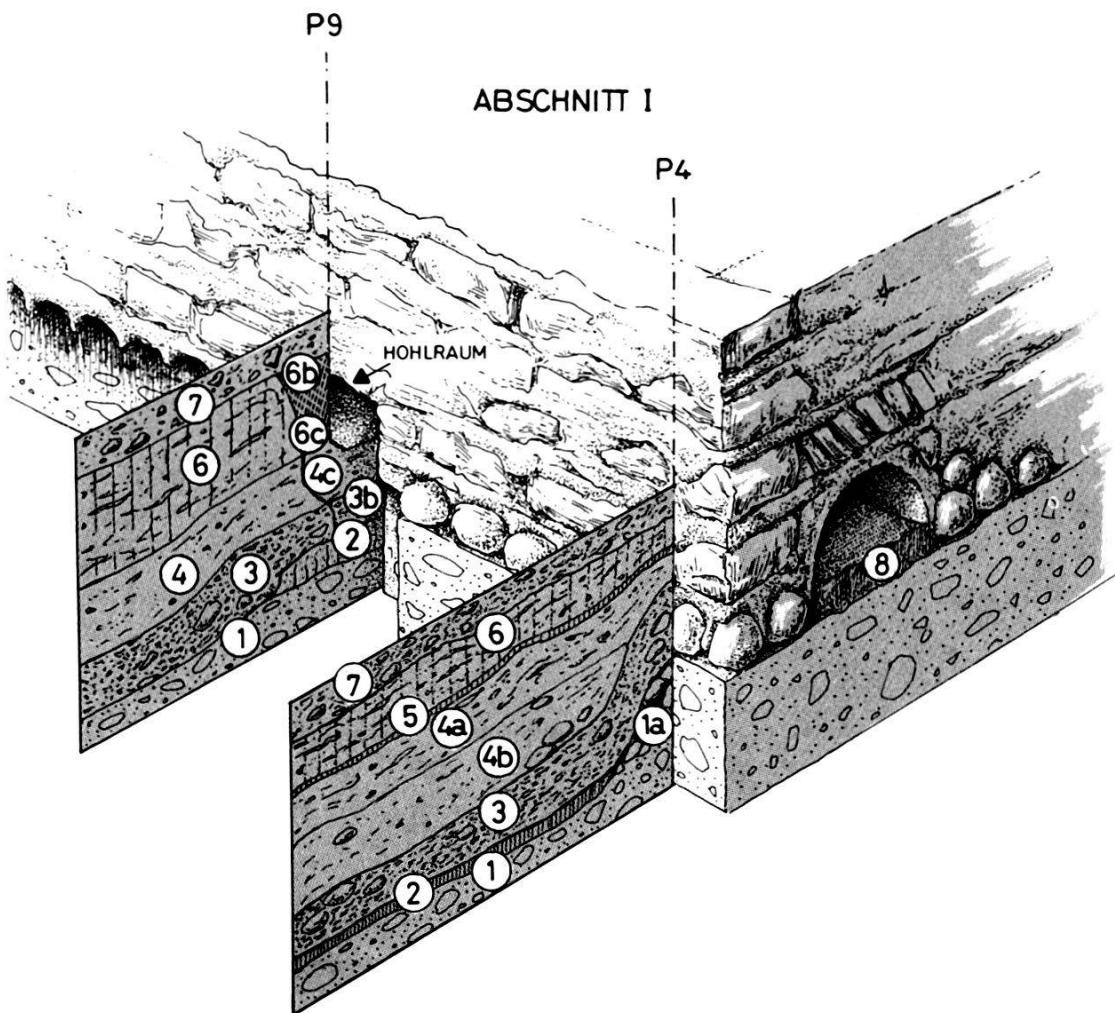


Abb. 38. Rheingasse 47/49, 1978/17. Versuch einer perspektivischen Darstellung der Anschlüsse von Profil P 4 und P 9 gegen die Innenwange der Südostmauer (Abb. 37). Profil P 4 zieht mit Schicht 3 auf das Niveau der Fundamentsohle an. – Profil P 9 zieht mit den Schichten 4, 3 und 2 unter die Fundamentwange, die an dieser Stelle aber ausgebrochen ist. Zwischen Schicht 4 und dem ausgebrochenen Mauerwerk lag ein Hohlraum. Die «Mauersohle» lag hier nicht auf Schicht 4 auf! 8 = Moderschicht des Balkens. – Zeichnung: St. Meier.

ist, einen direkten Beweis für oder gegen die spätömische, für oder gegen eine mittelalterliche Zeitstellung dieser Wehranlage zu erbringen. Nach wie vor sind wir in Ermangelung direkter Schichtanschlüsse auf typologische und topographische Vergleiche angewiesen. Als hinlänglich gesicherter Bestand darf nur die Schilderung des Bauvorganges gelten, wie er im Ausstellungsmodell in Phasen gegliedert vorgestellt wird (Abb. 39).

Werner Meyer, neuerdings ein Verfechter der mittelalterlichen Zeitstellung, äussert sich zur historischen Situation wie folgt¹⁹⁶:

¹⁹⁶ Siehe Anm. 177, S. 148.

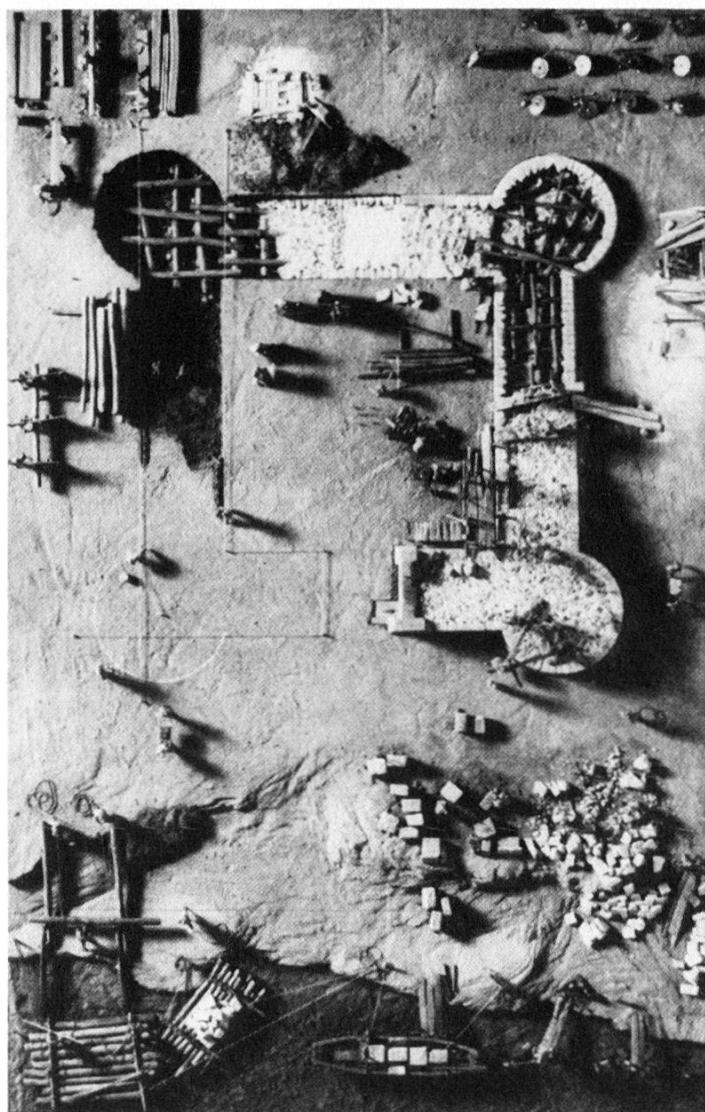


Abb. 39. Modell in der Ausstellung des Historischen Museums Basel, das den Bauvorgang von Etappe zu Etappe schildert.
Modell: M. Rappo.
Aufnahme: Humbert und Vogt.

«... müsste die Errichtung des mächtigen Wehrbaues als Folge jener territorialpolitischen Auseinandersetzungen betrachtet werden, die damals zwischen dem Bischof von Basel und den Herzögen von Zähringen ausgetragen worden sind. Auf Kleinbasler Boden kreuzten sich im 12. Jh. die Interessen des Bischofs mit denjenigen der Zähringer, die als Landesherren im Breisgau das Befestigungsregal für sich beanspruchten. Aus dem Bestreben heraus, Rheinfeldens Brückenmonopol am Oberrhein zu erhalten, widersetzten sich die Zähringer den bischöflichen Versuchen, auf Basels rechtem Rheinufer eine Machtposition aufzubauen, und dokumentieren ihre landesherrliche Präsenz mit dem Bau eines massiven Donjons vom Typus Thun.»

Rheinfelden besitzt seit 1198 eine Brücke, insofern tönt die Darstellung plausibel. Bei näherer Betrachtung regen sich aber doch etwelche Bedenken:

- Unabhängig von der Frage, ob man das Dorf Niederbasel um St. Theodor ansiedeln will oder mehr gegen die Greifengasse hin¹⁹⁷, käme diese Zähringer Burg auf dessen Gemeindebann zu liegen. Dieser befindet sich aber damals als bischöfliches Lehen im Besitz von St. Alban.
- In den Darstellungen von R. Wackernagel tritt der Basler Bischof in dieser kritischen Zeit nicht als Rivale sondern als Parteigänger der Zähringer auf¹⁹⁸.
- Dass das Basler Bistum im späten 12. Jahrhundert allgemein dargestellt und mit den Bischöfen Lütold und Walther von Röten zu Beginn des 13. Jahrhunderts einen Tiefpunkt erreicht hatte, ist unbestritten. Daneben kann aber das allgemeine Erstarken von Stadt und Bürgerschaft nicht übersehen werden: Ende des 12. Jahrhunderts wird die Stadt ummauert. 1212 haben wir erstmals sichere Kunde von der Existenz eines Rates, dessen Tradition aber offensichtlich ins späte 12. Jahrhundert zurückreicht. Die Ausklammerung dieses Faktors führt meines Erachtens zu einem einseitigen Zeitbild. Es erhebt sich die Frage, ob die Bürgerschaft den Bau eines solchen Donjons auf dem Gegenufer stillschweigend hingenommen hätte, der den Fährbetrieb jederzeit hätte unterbinden können. Die Beantwortung dieser Frage liegt nicht in meiner Kompetenz.
- W. Meyer rechnet mit einem Abgang dieses Donjons «spätestens im frühen 15. Jahrhundert». Es sei wieder Wackernagel zitiert¹⁹⁹: «Wir haben allerdings nicht sogleich das Vorhandensein eines völligen Mauerringes anzunehmen; noch 1255 ist nur von Gräben die Rede.» Es scheint mir, dass dieser Donjon – sofern er damals noch bestanden hätte – im Zusammenhang mit der ersten Bewehrung Kleinbasels eigentlich hätte Erwähnung finden müssen. Anders, wenn wir den kritischen Schichtanschluss aus dem späten 12. Jahrhundert zum Beispiel als von der Plünderung der Ruine als Steinbruch herrührende Störung taxieren.

Dies meine «Apropos» zu den Darstellungen der geschichtlichen Zusammenhänge durch Werner Meyer.

Die im Jahresbericht 1978 geäusserte Vermutung, die Burgenlage sei «nicht der Feindeshand, sondern einem Hochwasser zum Opfer gefallen», entsprang der Tatsache, dass eine ganze Reihe von spätromischen Wehranlagen im kritischen Abschnitt durch Hochwasserschäden gekennzeichnet sind:

¹⁹⁷ BZ 81, 1981, 314.

¹⁹⁸ Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, Basel 1, 1907, 18. – Unabhängig von dieser Augenblickssituation will mir scheinen, habe just das Mündungsgebiet des Wiesentales innerhalb des zähringischen Machtbereiches eine empfindliche Lücke dargestellt.

¹⁹⁹ Siehe obige Anmerkung 1, 1907, 192. Dazu auch die Ausführungen BZ 71 (2), 1971, 193.

- Der Forschung ist längst aufgefallen, dass die Kette der spätömischen Warten empfindliche Lücken aufweist²⁰⁰ und an etlichen Stellen nur noch letzte Spuren in Hanglage nachweisbar sind.
- In Kaiseraugst weist die Rheinfront des Kastells empfindliche Lücken auf. Im Abschnitt bei der Kirche fanden enorme Absenkungen statt, was sich am besten auf der Innenseite anhand der abgelösten Maueranschlüsse des Bischofspalatium – des sogenannten Baptisteriums ablesen lässt (Abb. 40)²⁰¹. In diesem Abschnitt hat sich die Kastellmauer zudem der Länge nach gespalten. Es steht nur noch die landwärtige Schale an, während die flusswärtige Schale in den Fluten versunken ist²⁰².
- Auch der befestigte Brückenkopf auf dem rechten Ufer ist bis auf Reste der nördlichen Turmfront in den Fluten des Rheins verschwunden²⁰³, so dass die Frage, ob es sich um eine länglich-rechteckige Anlage mit sechs oder eine quadratische Anlage mit acht Türmen gehandelt hat, kaum je noch zu beantworten sein wird²⁰⁴.
- Das nächste Objekt wäre dann der Burgus an der Utengasse-Rheingasse²⁰⁵.

Auch eine Zuordnung der Wehranlage nach typologischen Kriterien wird etliche Schwierigkeiten zu überwinden haben, nicht zuletzt wegen des Umstandes, dass die mittelalterlichen Donjons ja offensichtlich auf erprobte spätömische Vorbilder zurückgreifen. Es wäre verfrüht, den ganzen Fragenkomplex schon jetzt wieder aufrollen zu wollen. Es gilt zunächst einmal die Ausführungen und Darstellungen der Burgenforschung abzuwarten, die gegenüber 1974 offensichtlich ganz neue Ergebnisse vorzuweisen hat²⁰⁶.

Anhang: Beim Aufreissen des Grundrisses für das Modell (Abb. 39) sahen wir uns mit dem Problem der Geometrie dieser

²⁰⁰ Drack W., Die spätömische Grenzwehr am Hochrhein, in: Archäologische Führer der Schweiz 13, 1980.

²⁰¹ Ich verdanke die Aufnahme der Kollegin T. Tomasevic-Buck. In den Gemäuern zwischen Kirche und Kastellmauer sehe ich das Bischofspalatium; zudem steckt in ihnen wahrscheinlich in Form eines einfachen an die Kastellmauer angelehnten Rechtecksals mit seitlichen Eingängen eine frühchristliche Kirchenanlage, eine Vorgängerin der von der Mauer abgerückten Kirche mit der weitgespannten Apsis.

²⁰² Diese Schwächung der Kastellmauer einhergehend mit dem allgemeinen witterungsbedingten Zerfall dürfte dann im Frühmittelalter mit ein Grund für die Aufgabe des Kastells als Bischofssitz gewesen sein.

²⁰³ Laur-Belart R., Ausgrabungen am römischen Brückenkopf Wyhlen, in: Badische Fundberichte 3, 1934, 105.

²⁰⁴ Dass bei diesem Objekt noch eine besondere Problemstellung hinzukommt, wurde dargetan (BZ 74 (2), 1974, 368 Anm. 74).

²⁰⁵ BZ 79, 1979, 265 und Abb. 5.

²⁰⁶ Basel-Utengasse nimmt auf jeden Fall innerhalb der spätömischen Warten keine Sonderstellung ein. Ähnliche Innenmasse finden wir in den Warten Wallbach-Stelli, AG (Drack Nr. 9), Wallbach-Unter der Halden, AG (10), Schwaderloch-Unteres Bürgli, AG (20). Lediglich punkto Mauerstärke nimmt Basel-Utengasse eine Sonderstellung ein, doch erklärt sich dies durch ihre Lage auf dem «Feindufer». Dies als kritischer Einwand zu BZ 81, 1981, 251.

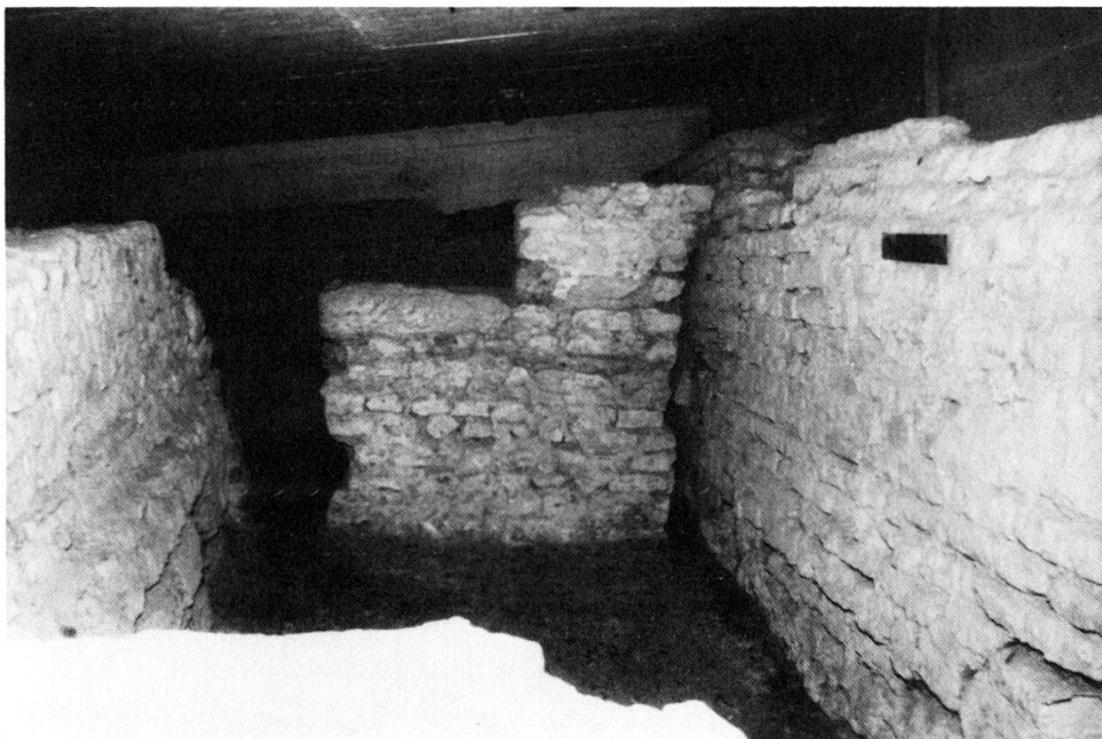
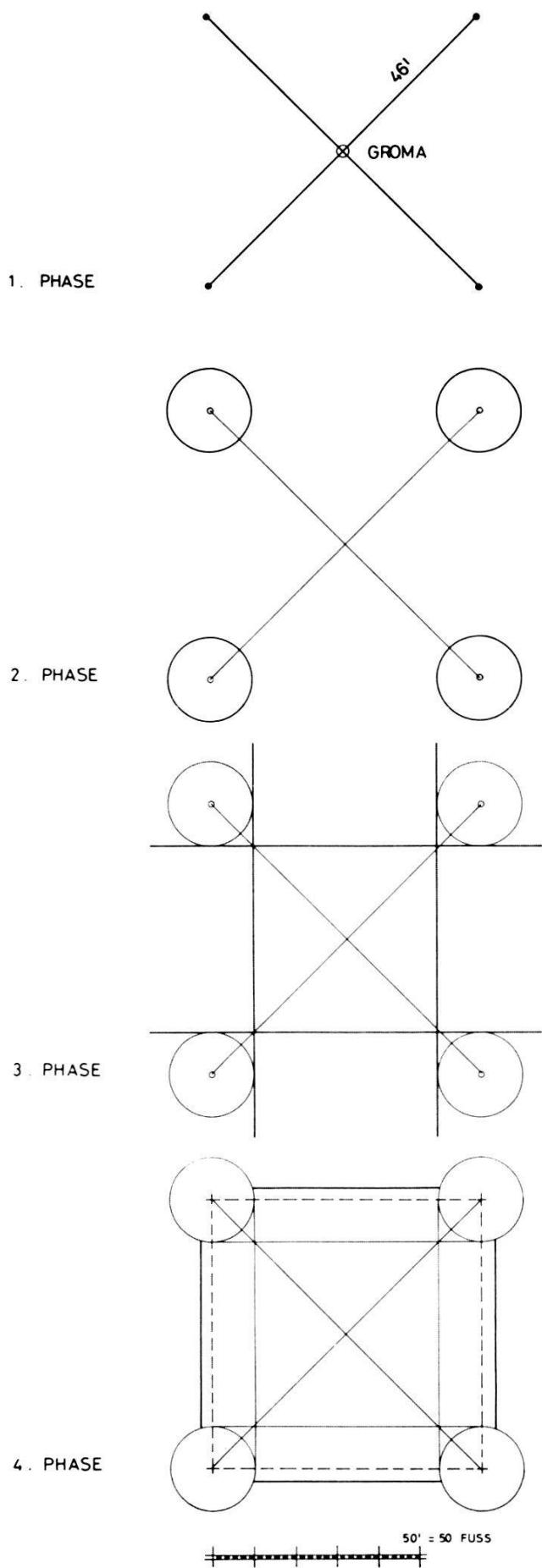


Abb. 40. Kaiseraugst-Bischofspalatum, sogenanntes Baptisterium. Rechts, die Innenwange der rheinwärtigen Kastellmauer in Rutsch- und Kipplage. Links, Gemäuer des Palatiums. Mitte, aus dem Kontakt gelöstes Verbindungsstück. – Aufnahme: G. Sandoz, Archiv AMABL.

Wehranlage konfrontiert. Es war erstaunlich, wie rasch sie sich herauskristallisierte. Wie erinnerlich, nannten wir als ermittelte Werte Turmstärken von rund 6 m Durchmesser, Außenmasse 21 m und Innenmasse von 13 m. Hierbei ist der Umstand hervorzuheben, dass es sich um ermittelte Werte handelte; denn nirgends ergab sich die Möglichkeit von Innenseite zu Innenseite oder Aussenseite zu Aussenseite direkte Masse abzunehmen. Im Rund der Türme zeichneten sich zudem zum Mauergeviert hin seltsame Überdehnungen ab, die nicht zum klaren Rund des äusseren Viertels passen wollten.

Als erkannt war, dass das Vermessungsnetz nicht vom Geviert der Innen- oder Außenmauern ausging, sondern vom Zentrum der Türme, löste sich das Problem.

Wie sich der Messvorgang abgespielt haben dürfte, zeigt Abbildung 41: – In einer ersten Phase wurden mit der Groma in einem Abstand von 46 Fuss die Zentren der Türme abgemessen. – Im zweiten Arbeitsgang wurde das Rund der Türme mit einem Radius von $10\frac{1}{2}$ Fuss aufgerissen. – Im dritten Arbeitsgang wurde durch die Errichtung der Innen-tangenten das Geviert des Innenhofes gefunden. – Die in einem Abstand von $13\frac{1}{2}$ Fuss abgetra-



*Abb. 41. Vermessungsablauf in vier Phasen aufgegliedert.
Jeder neue Akt ist durch betonteren Strich hervorgehoben.
Zeichnung: C. Glaser.*

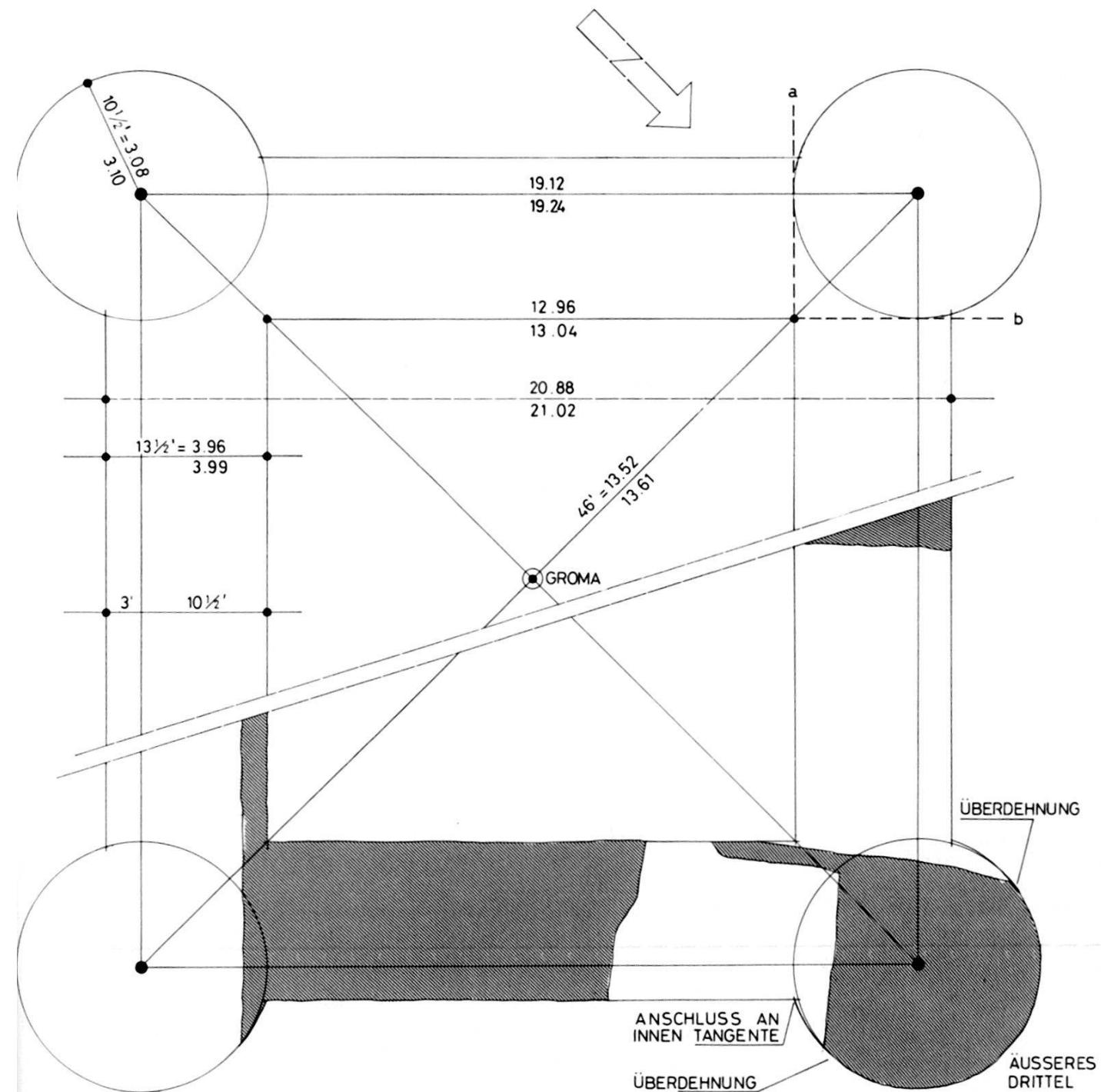


Abb. 42. Utengasse 44/46, Rheingasse 45, 1973/24. Oben: Aufriss nach dem in Abbildung 41 gewonnenen Riss mit den auf der Basis von 46 Schuh ermittelten Zahlenwerten. Über der Linie nach Schuhlänge von 29,4 cm, unter dem Strich nach Schuhlänge 29,6 cm. Unten: Befund 1973 im gleichen Massstab von 1:200. – Zeichnung: C. Glaser.

genen Parallelen markieren die äussere Flucht des Mauerfundamentes.

Im oberen Teil von Abbildung 42 findet sich das Schema noch einmal aufgerissen samt Fussangaben und den rechnerisch ermittelten Daten. Die Zahl unter dem Strich gibt die Werte bei einem

Fuss von 29,6 cm, die obere bei einem Fuss von 29,4 cm. Die erste Masseinheit richtet sich nach den von den Lehrbüchern angegebenen Längen; letztere nach den eigenen Ablesungen an den auf den Grabsteinen von Bauleuten vorgefundenen Fussmassen.

Errechnete Werte	Fuss 29,4 cm	29,6 cm	Abmessungen
Innenhof	12,96	13,04	13,00
Mauerstärke	3,96	3,99	3,92–3,97
Aussengeviert	20,88	21,02	21,00
Turmradien	3,08	3,10	(3,12)
-stärke	6,16	6,20	6,20

Zu den Turmstärken sind zwei Dinge zu vermerken. Erstens, dass nirgends ein vollständiges Rund erhalten war, und zweitens, dass uns schon auf Platz aufgefallen war, dass der Bogen des Rundes gegen die Mauerzwickel hin überdehnt war. Ein klares Kreiszentrum war deshalb aus dem Bogenverlauf zunächst nicht zu ermitteln. Die Erklärung für den überdehnten Bogenverlauf dürfte das aufskizzierte Vermessungsschema liefern.

Wie die beim Turm oben rechts (Abb. 42) eingezeichnete Verlängerung der Tangente ablesen lässt, würde das Turmrund bei strenger Anwendung der Geometrie etwas früher als die durch die Mauerstärke vorgegebene Flucht einbinden (a). Offensichtlich wollte man durch die Überdehnung das Rund auf die Flucht der Mauerlinie (Tangente) einschwingen lassen (b). Der Idealradius lässt sich darum nur aus dem äusseren Drittel des Bogenverlaufes ermitteln; sein Wert liegt beim Nordturm bei 3,12 m.

Unser Befund von der Utengasse (Abb. 42 unten) lässt sich mühelos ins Idealschema (Abb. 42 oben) einfügen. Es wäre falsch, aus diesem Vermessungsexkurs einen Beweis für eine spätömische Zeitstellung herauslesen zu wollen. Mich hat es bei der Vorbereitung des Modells lediglich gefreut, dass die Masse derart sauber aufgingen. Da auch das Mittelalter die Grundrisse in Fussmassen absteckte, bleibt die Frage wohl offen. Trotzdem bin ich je länger je mehr von der spätömischen Zeitstellung dieses Objektes überzeugt. Mehr als eine eigene Meinung zu haben, ist derzeit nicht möglich. In diesem Punkt herrscht Übereinstimmung²⁰⁷.

²⁰⁷ Schlussbemerkung R. d'Aujourd'hui (BZ 81, 1981, 319). – Manuscript abgeschlossen. Basel, den 23. 9. 1982.

*Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen
in der mittelalterlichen Talstadt*

R. d'Aujourd'hui und P. Lavicka

Einen Schwerpunkt in den Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung bildeten in den letzten Jahren die Grabungen und Sondierungen in der mittelalterlichen Stadt, zu Füssen des Münsterhügels, am westlichen Hang und Plateaurand des Birsigtals.

Dem Überblick aus dem Jahresbericht 1979, der die Grabungen während der Jahre 1976–1979, insbesondere jedoch die Untersuchungen aus dem Jahre 1979 umfasst²⁰⁸, soll im folgenden eine Zusammenstellung der Grabungen aus den Jahren 1980 und 1981 unter besonderer Berücksichtigung der im vorliegenden Bericht behandelten Fundstellen folgen²⁰⁹.

Wie aus Abb. 43 und den Situationsplänen Abb. 44–46 ersichtlich ist, schliessen die Fundstellen im Süden, Norden und Osten an die für die mittelalterliche Talstadt nach wie vor wegweisenden Befunde vom Petersberg an²¹⁰. Obwohl weder der Erhaltungszustand der mittelalterlichen Siedlungsreste noch das Ausmass der untersuchten Flächen nur annähernd mit den reichen Befunden aus den Grabungen anlässlich der Neubauten Spiegelhof, Öffentlichen Krankenkasse und Storchen verglichen werden können, gestatten die Sondierungen in topographischer und siedlungsgeschichtlicher Hinsicht einige wichtige Ergänzungen der älteren Befunde.

Unerlässlich für das Verständnis der baugeschichtlichen Entwicklung in der Talstadt ist die Kenntnis der topographischen Verhältnisse, das heisst ein Studium der Schichtgenese im Hinblick auf eine Rekonstruktion der jeweils gültigen topographischen Voraussetzungen. Im Birsigtal kommt dieser Frage besondere Bedeutung zu, da die Topographie hier in einem Wechselspiel zwischen natürlichen und künstlichen Einflüssen in historischer Zeit stark beeinflusst wurde. Davon zeugt unter anderem die Tatsache, dass das Gehniveau im Gebiet der Stadthaus-, Schneider- und Marktstraße im Laufe der letzten 1000 Jahre um rund 3–4 m angehoben wurde²¹¹.

²⁰⁸ BZ 80, 1980, Abb. 29.

²⁰⁹ Örtliche Leitung der Grabungen in der Talstadt: P. Lavicka.

²¹⁰ Berger L, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963.

²¹¹ Vgl. etwa: Stadthausgasse 14–20, Märthof 1980/1, Schneidergasse/Stadthausgasse (A), (1979/32), Schneidergasse 1 (1976/10), Marktplatz (1977/8).

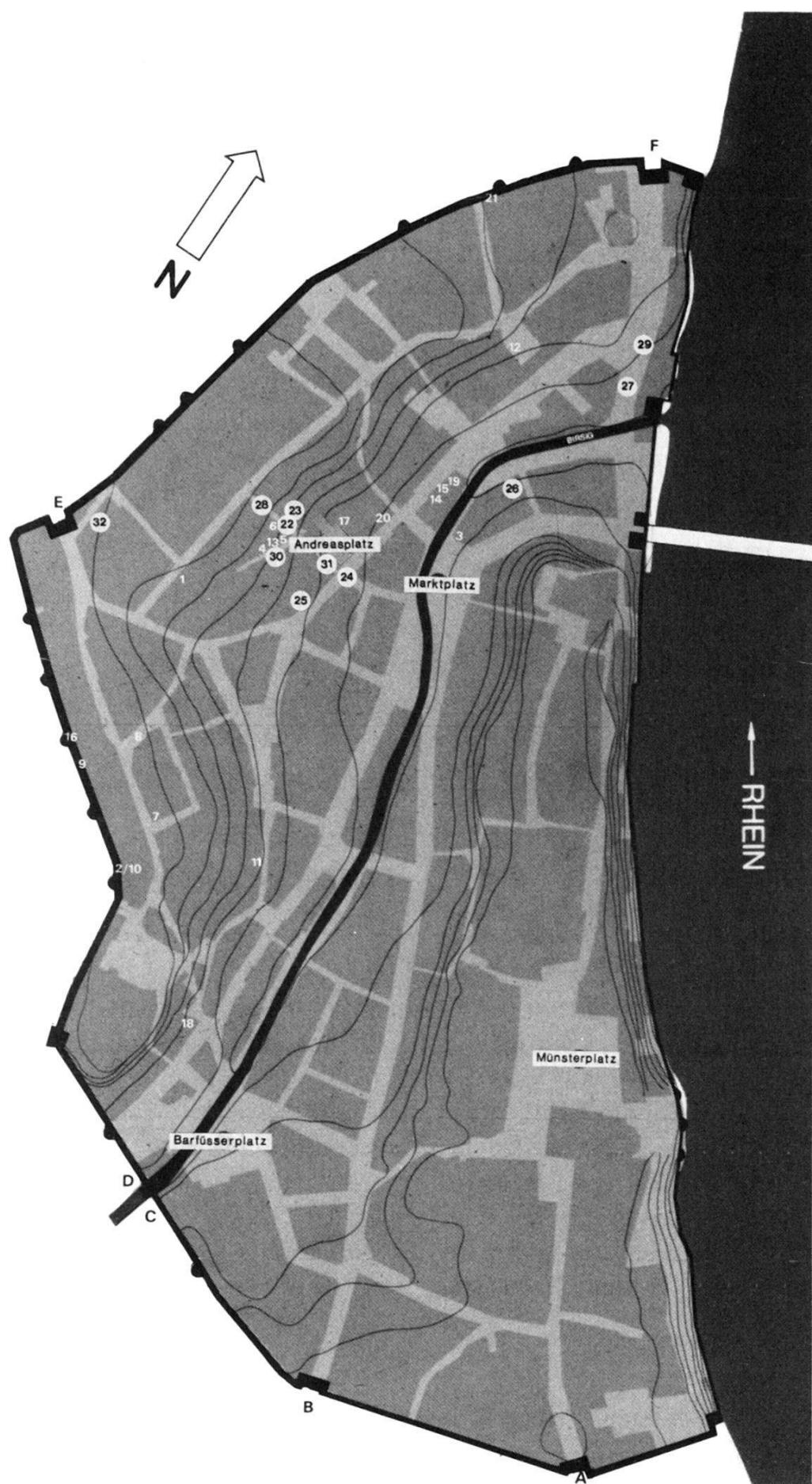


Abb. 43. Übersichtsplan mit den Sondierungen und Grabungen in der Innerstadt Grossbasels während der Jahre 1980–81. Der Ausschnitt umfasst die mittelalterliche Stadt im 13. Jh., begrenzt durch die innere Stadtmauer (um 1200).

A = St. Albanschwibbogen (Kunostor), B = Aeschenschwibbogen (Eschemars Tor), C = Wasserturm, D = Eselturm, E = Spalenschwibbogen, F = St. Johannschwibbogen (Kreuztor). – Ausführung: E. Albrecht unter Verwendung einer Druckvorlage von M. Zimmer. – Massstab 1:6000.

Legende:

Nachträge 1979

- 1 1979/49: Nadelberg 37
- 2 1979/62: Leonhardsgraben 59

1980

- 3 1980/1: Märthof (Marktgasse 21–25)
- 4 1980/2: Pfeffergässlein 10
- 5 1980/3: Pfeffergässlein 6
- 6 1980/4: Imbergässlein 27
- 7 1980/5: Unterer Heuberg 31
- 8 1980/8: Gemsberg 9 (A)
- 9 1980/9: Leonhardsgraben 47
- 10 1980/13: Leonhardsgraben 59
- 11 1980/14: Gerbergässlein 14
- 12 1980/15: Spiegelgasse 6 (Spiegelhof)
- 13 1980/20: Pfeffergässlein 8
- 14 1980/26: Stadthausgasse 14/16
- 15 1980/27: Stadthausgasse 18
- 16 1980/31: Leonhardsgraben 39–43

1981, Grabungen aus dem Berichtsjahr, Berichterstattung zurückgestellt

- 17 1981/8: Andreasplatz 14
- 18 1981/17: Gerbergasse 76
- 19 1981/34: Stadthausgasse 20
- 20 1981/39: Schneidergasse 4
- 21 1981/43: Petersgraben 9/11

1981, Grabungen aus dem Berichtsjahr, im vorliegenden Bericht behandelt (Signatur: weißer Punkt)

- 22 1981/3: Imbergässlein 24 (A)
- 23 1981/5: Imbergässlein 24
- 24 1981/9: Schneidergasse 21 (A)
- 25 1981/12: Schneidergasse 32
- 26 1981/16: Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3
- 27 1981/18: Blumenrain 3 (A)
- 28 1981/19: Imbergässlein 31 (A)
- 29 1981/24: Blumenrain 8 (A)
- 30 1981/32: Pfeffergässlein (A)
- 31 1981/33: Imbergässlein (A)
- 32 1981/38: Rosshofgasse 13

Für die topographische Entwicklung sind vor allem zwei Faktoren von Bedeutung, einerseits die Einflüsse des Birsig und kleinerer Rinnale entlang des Westhangs und anderseits Abtiefungen und Aufschüttungen infolge der Bautätigkeit während des Mittelalters und der Neuzeit.

Zur Topographie

Zum Verlauf des Birsigs und dessen Einflüsse auf das Siedlungsgebiet in der untern Talstadt konnten in der Grabung im Märthof sowie in den Sondierungen an der Stadthausgasse 20, am Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3 und am Blumenrain 8 neue Aufschlüsse gewonnen werden.

Zwischen dem Märthof (Sektor II)²¹² und der Stadthausgasse 20 (Fläche 1)²¹³ kann der Verlauf des Birsigs um die Jahrtausendwende etwa auf die Breite der heutigen Marktgasse eingeengt werden. Während im Märthof entlang der östlichen Uferböschung auf einem Niveau von ca. 247,50 Siedlungsschichten aus dem 11./12. Jh. beobachtet wurden, zeigen in der Stadthausgasse 20

²¹² Siehe BZ 81, 1981, 325 und Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3 (1981/16) im vorliegenden Bericht.

²¹³ Stadthausgasse 20/Marktgasse 14, 1981/34.

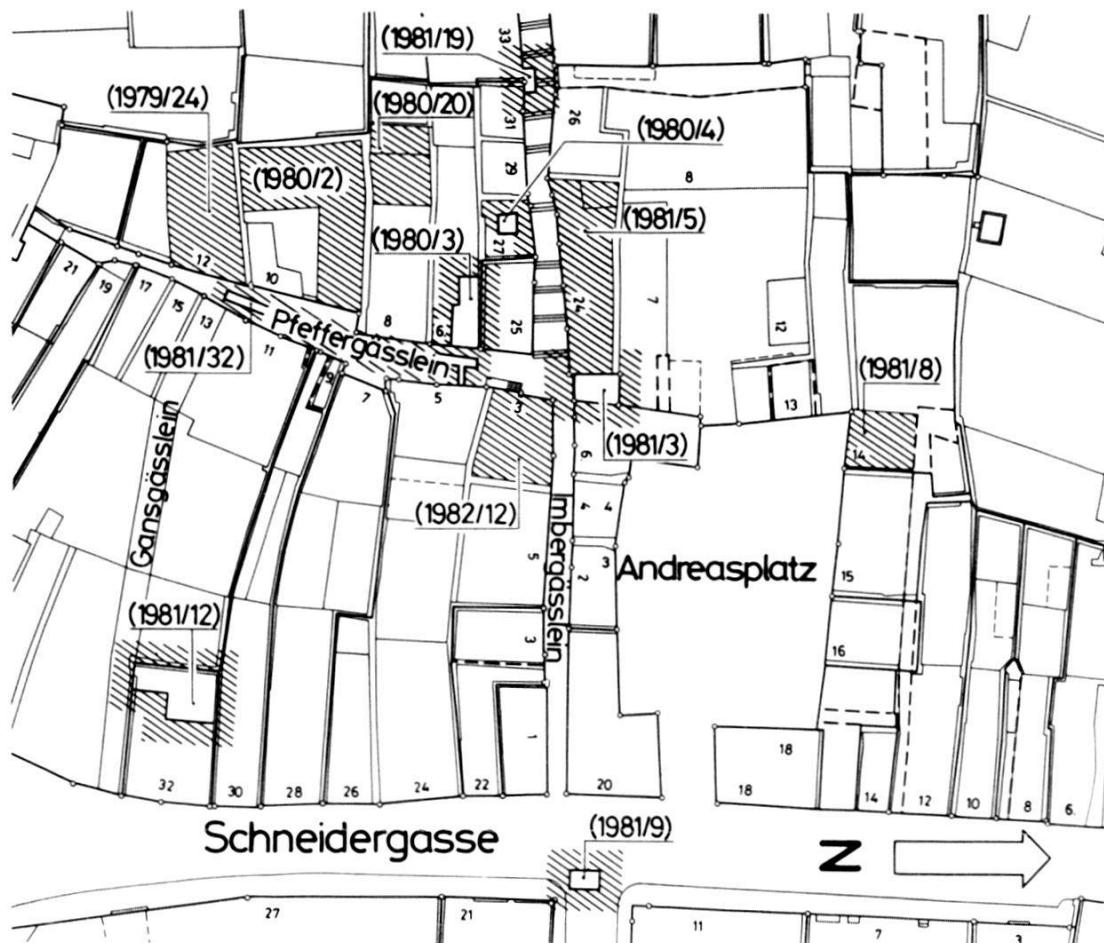


Abb. 44. Situationsplan mit verschiedenen Grabungsstellen im Gebiet Schneidergasse, Andreasplatz, Pfeffergässlein, Imbergässlein. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.

Legende:

1979/24, Pfeffergässlein 12	1981/3, Imbergässlein 24 (A)
1980/2, Pfeffergässlein 10	1981/5, Imbergässlein 24
1980/3, Pfeffergässlein 6	1981/8, Andreasplatz 14
1980/4, Imbergässlein 27	1981/9, Schneidergasse 21 (A)
1980/20, Pfeffergässlein 8	1981/12, Schneidergasse 32
	1981/19, Imbergässlein 31 (A)
	1982/12, Pfeffergässlein 3

mächtige Eichenstämme eine Uferverbauung auf demselben Niveau an; Reste der tiefstliegenden Siedlungsschichten, die aus der Zeit der Uferverbauung, das heisst aus dem 10./11. Jh. datieren dürften, liegen hier auf einem Niveau von 247,70.

Am Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3 (Situation Abb. 46) liegt die unterste mittelalterliche Schicht (Horizont I auf Abb. 8) auf 248,20 über dem gewachsenen Kies.

Schliesslich zeigen die nahe der Birsigmündung gelegenen Profile vom Blumenrain 8 (Abb. 3) zwischen 247,50 und 248,00 weitere mittelalterliche Siedlungshorizonte an²¹⁴. Einzig an dieser

²¹⁴ Vgl. auch Berger L., 1963, 24.110 und Plan III,10.

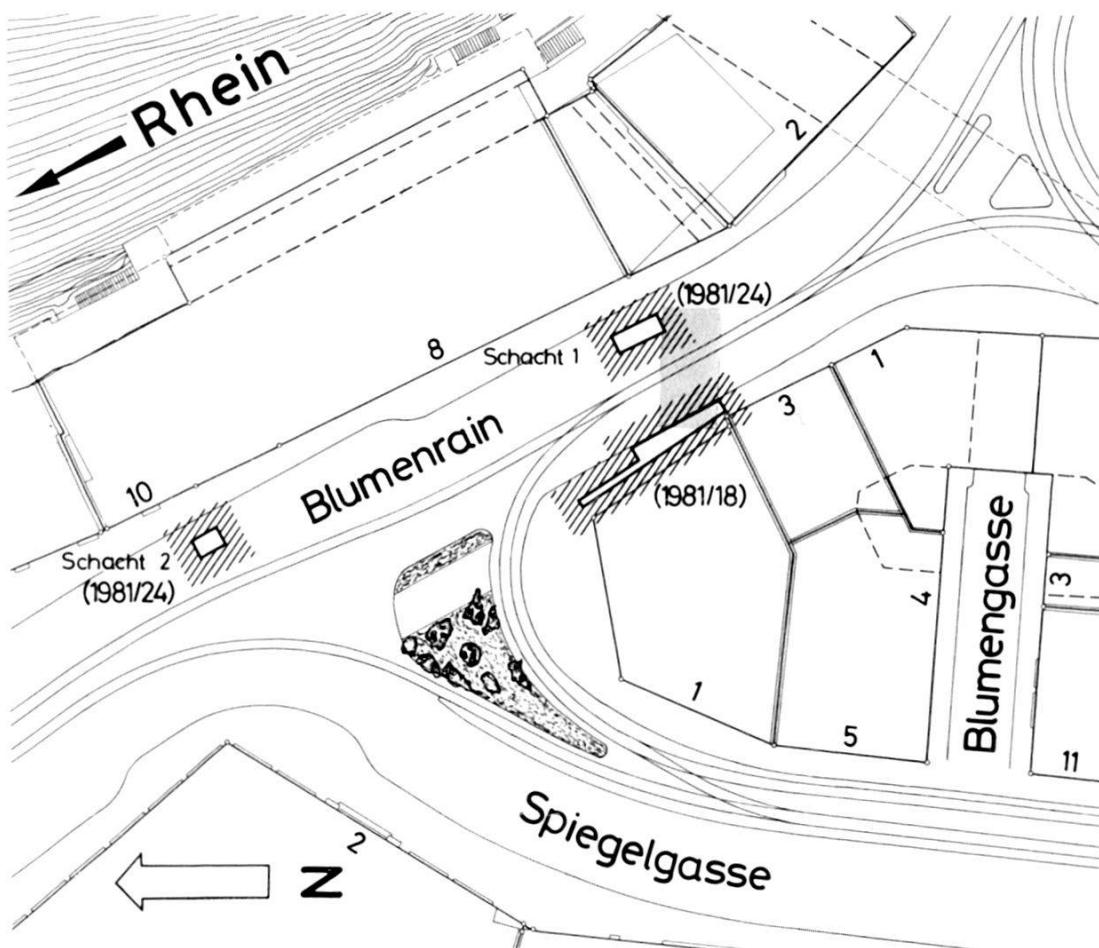


Abb. 45. Situationsplan mit den Fundstellen am Blumenrain 3 (A), 1981/18 und Blumenrain 8 (A), 1981/24. Gerastert Kapelle St. Brandan nach Plan L. Berger, 1963, III, 11. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.

Stelle können sterile, fein lamellierte Schwemmsandschichten nachgewiesen werden, die auf temporäre Überflutungen zwischen 247,00–247,70 schliessen lassen.

Zusammenfassend möchten wir aus diesen Beobachtungen folgende Schlüsse ziehen:

1. Zu Beginn des 2. Jahrtausends war der Birsig bereits eingedämmmt, das heisst unter Kontrolle²¹⁵.
2. Zu beiden Seiten des eingedämmten Birsigs wurde auf einem Niveau von 247,50–248,00 bis unmittelbar an die Uferzone gesiedelt.
3. Der Birsig hat die Topographie im Siedlungsgebiet während des 2. Jahrtausends nicht mehr beeinflusst. Hochwasser oder Birsig-Überschwemmungen, die in älteren Quellen erwähnt werden, sind auf temporäre Stauungen in den kanalisierten und stellen-

²¹⁵ Bereits L. Berger (1963, 25) stellt fest, dass der Birsig spätestens seit dem Ende des 13. Jh. in dem Bette floss, das er bis zur Korrektion 1889/90 innehatte.

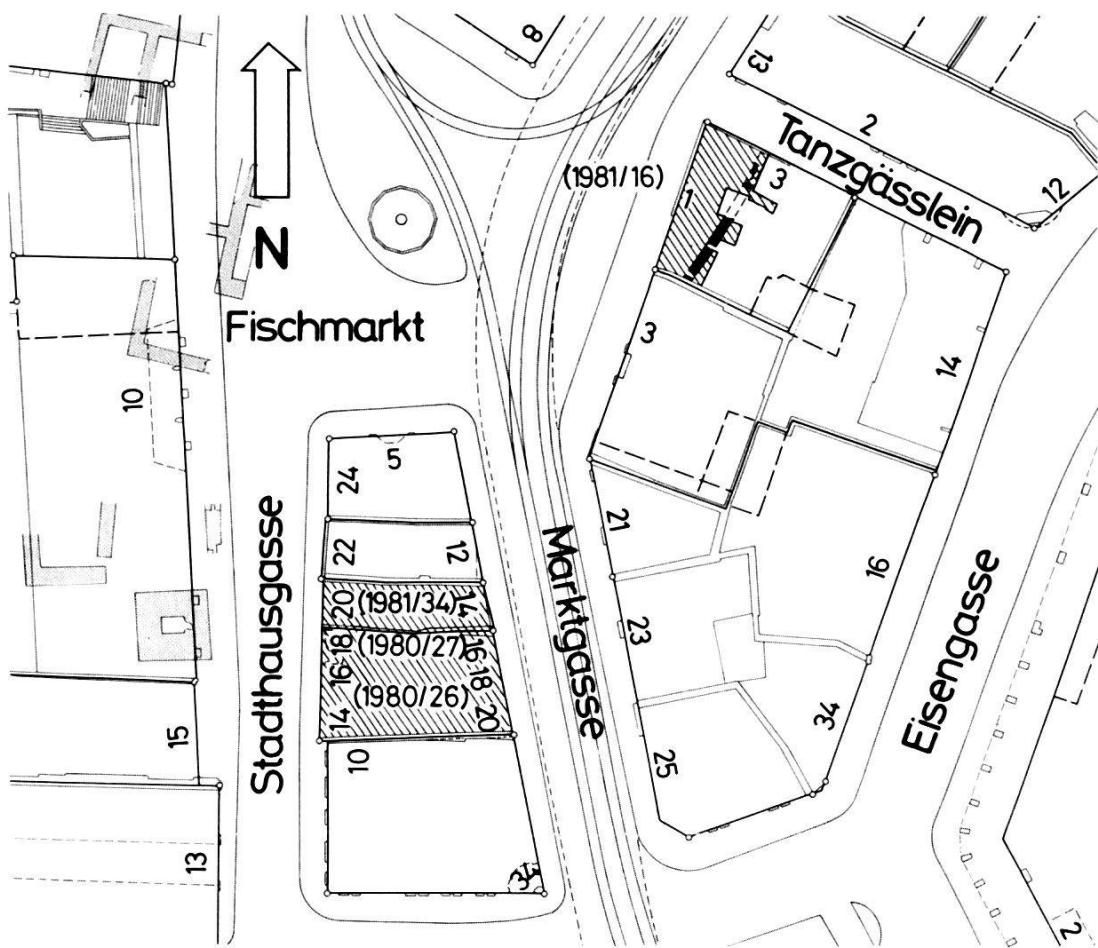


Abb. 46. Situationsplan mit den Fundstellen an der Stadthausgasse/Marktgasse und am Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16. Gerastert Steinbauten aus den Grabungen am Petersberg nach L. Berger, 1963, III, 1–5. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.

weise schon früh überdeckten Teilen des Birsigbetts zurückzuführen. Die Bausubstanz hat dabei jedoch keinen Schaden genommen.

Unter Berücksichtigung dieser Schlussfolgerungen, wie auch gestützt auf diverse Sondierungen entlang der Stadthausgasse/Schneidergasse kann die Funktion des bei L. Berger als «Stadtbefestigung oder als Birsigufermauer» umschriebenen Mauerzugs am Fischmarkt²¹⁶ endgültig als Wehrmauer festgelegt werden. Ferner darf der von L. Berger mit Entschiedenheit vorgetragenen Absage an die Rekonstruktion einer «Birsigbucht», wie sie in einer Zeichnung von A. Haas zum Ausdruck kommt, beigepflichtet werden²¹⁷.

²¹⁶ Berger L., 1963, 23, 25 und 95 sowie Plan III, 3 und 4. Die Mauer entlang der Schneidergasse/Stadthausgasse wurde mittlerweile an verschiedenen Stellen angeschnitten: Andreasplatz (A), 1977/15, Schneidergasse 16/Andreasplatz 17, 1976/39 und 40, Fischmarkt 10, 1977/14.

²¹⁷ Berger L., 1963, 24.

Die hier für das 2. Jahrtausend umschriebenen Verhältnisse dürften nun mit einiger Wahrscheinlichkeit auch für die römische Zeit Gültigkeit besitzen. Einen Hinweis in dieser Richtung bietet Horizont I, Schicht 2 am Blumenrain 8 (vgl. P 2, Abb. 3), der auf 247,20 liegt²¹⁸.

Wir möchten deshalb der Annahme L. Bergers nicht Folge leisten, dass der Birsig – gemeint ist wohl in historischer Zeit – weite Teile des Tales ausgefüllt oder oftmals sein Bett gewechselt habe und damit zeitweise noch nahe des westlichen Berghangs geflossen sei²¹⁹. Bestimmt ist mit einer gewissen Verästelung des Flusses im Mündungsdelta zu rechnen, doch dürfte dieser Mündungstrichter auch in spätromischer Zeit die Höhenkote von 248,00 nicht überschritten haben. In diesem Sinne möchten wir die Schichten in der römischen «Lederschicht» am Petersberg nicht als «Schwemmate- rial des Birsigflusses, das bestehende oder sich bildende römerzeit- liche Humus- und Kulturschichten immer wieder aufgewühlt zu haben scheint» deuten, sondern als eine Abfolge von Aufschüttun- gen und Gehhorizonten²²⁰. An dieser Stelle – die Siedlung am Petersberg liegt offenbar in einer topographischen Depression am Hangfuss – scheinen dagegen verschiedene Rinnenale als Hang- und Quellwasser nicht nur auf die Erhaltungsbedingungen der Hölzer, sondern auch auf die Sedimentation am Hangfuss, im Areal der Siedlung also, Einfluss ausgeübt zu haben²²¹.

Das Abrutschen und «Fliessen» von Schichten am Talhang, das auch schon an anderer Stelle beobachtet wurde, kann unter ande- rem, allerdings beschränkt, mit zur Aufschotterung der Talebene am Hangfuss beigetragen haben²²².

Das erstaunliche Schichtwachstum zwischen Hangfuss und Bir- sig ist nun jedoch gesamthaft weniger auf natürliche Einwirkun-

²¹⁸ Wie bereits bemerkt, sind hier zwar temporäre Überschwemmungen möglich (vgl. Schichten 6 in P 2 und 3 in P 1), doch liegen die Schwankungen im Bereich von 247,00–247,70.

²¹⁹ Berger L., 1963, 25.

²²⁰ Vgl. Berger L., 1963, 11 und Profil Tf. 1. Die Schichtverhältnisse erinnern hier an die Horizonte in den Profilen vom Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3 (siehe Abb. 8 im vorliegenden Bericht). Die Abfolge von Steinlagen oder -setzungen in dieser Art ist von verschiedenen Stellen bekannt.

²²¹ Ähnliche Bedingungen können für die Holzbauten und Schichten im römischen Vicus Vitu- durum (Oberwinterthur) geltend gemacht werden. (Vgl. Vorberichte der Grabungen in JbSGUF 63, 1980, 251 und AS 5.1982, 2, 120.) Die Grabungsbefunde wurden von A. Zürcher im Winter 1981 in einem Vortrag im Rahmen des Basler Zirkels für Ur- und Frühgeschichte vorgestellt. – Verblüffend sind hier nicht nur die vergleichbare Beschaffenheit der «schlammigen» und «torfigen» Schichten, die in Oberwinterthur unter anderem auf die Einlagerung von zahlreichen Holzschnitzeln und vegetabi- lischen Abfällen zurückzuführen ist, sondern auch die Ähnlichkeit der (hier allerdings aus dem 1. Jh. n.Chr. stammenden Holzbauten) mit den mittelalterlichen Bauresten vom Petersberg. Die Holzbauten von Vitudurum sind bis in technologische Details wie Schwellbalken mit Nuten für Stabwände, Holz- geflechte für Fachwerkwände, Verzahnung und Verankerung der Rahmenkonstruktionen, Wasserka- näle etc. mit den Befunden vom Petersberg vergleichbar.

²²² Vgl. BZ 80, 1980, 280 – Unterer Heuberg 7 (1979/3), 284 und Gomsberg 8 (1979/42), 298. Ähnliche Befunde wurden an den Fundstellen im Pfeffergässlein beobachtet.

gen wie etwa die oben erwähnte Sedimentation von Hangschutt zurückzuführen, als vielmehr auf die Bautätigkeit des Menschen. Mit dem Bau der ersten Steinhäuser setzt ein Prozess von Aushub und Planierung ein. Wurden anfänglich kleinere Quantitäten an Kies, durchsetzt mit vereinzelten Kulturrelikten aus der vorangehenden Holzbauperiode, ausserhalb der Häuser aufgeschüttet, so setzte mit dem Ausdehnen der Siedlung gegen den Hangfuß und mit dem Unterkellern der Wohnhäuser ein erheblicher Umsatz an Aushubmaterial ein. Diese Entwicklung mag wohl mit ein Grund für eine in frühen Umbauphasen der Steinbauperiode im 13./14. Jh. zu beobachtende funktionelle Umkehr von überbauter und nicht überbauter Fläche gewesen sein; bei einer solchen Verlagerung während der Neubauzeit konnte der Altbau weiter bewohnt werden. Eine derartige Funktionsumkehr konnte in den Liegenschaften an der Stadthausgasse 14–20 sowie an verschiedenen Stellen an der Schneidergasse beobachtet werden²²³.

Umlagerungen mochten auch Anlass zum Aufschütten älterer Keller gegeben haben, die möglicherweise in einem späteren Zeitpunkt erneut ausgehoben wurden. Einen ersten Einblick in dieses komplizierte Wechselspiel wird die geplante Publikation der Grabung Märthof bieten²²⁴.

Die Tatsache, dass in den Altstadthäusern die für eine Datierung relevanten Schichten oft durch alte und junge Unterkellerungen ausgeräumt wurden, erschwert eine Interpretation der einzelnen Mauerphasen und damit die Rekonstruktion der älteren Hausgrundrisse.

Zur Siedlungsgeschichte

Nicht nur in topographischer sondern auch in siedlungsgeschichtlicher Hinsicht möchten wir an die Erkenntnisse und Fragestellungen aus den Grabungen am Petersberg anknüpfen.

L. Berger stellt zu Beginn seiner Ausführungen über die Ausdehnung der Siedlung mit Recht fest, dass die Holzbauten des 11./12. Jahrhunderts «einen kleinen, durch die Gunst der Erhaltungsbedingungen überlieferten Ausschnitt einer grösseren Basler Talsiedlung» darstellen²²⁵. Zwischen den im vorliegenden Bericht beschriebenen Sondierungen an der Schneidergasse 32 und den Siedlungsresten im Storchenareal liegen zahlreiche Aufschlüsse mit

²²³ Stadthausgasse: 1980/26, 1980/27 und 1981/34, Schneidergasse: 1977/20.

²²⁴ Siehe Anm. 8.

²²⁵ Berger L., 1963, 24.

Hinweisen auf Siedlungsreste aus dem frühen 2. Jahrtausend, die diese Annahme bestätigen²²⁶.

Die Abfolge von 4 Zonen an der Schneidergasse 32 (Abb. 20) ist geradezu charakteristisch für die Stratigraphie der Fundstellen auf der Talsohle:

Über untersten Kulturschichten mit vereinzelten spätrömischen Funden²²⁷ folgt eine Übergangszone mit 2 bis 3 Siedlungshorizonten, jeweils unterteilt durch kiesige Aufschüttungen. Die Funde gestatten eine Datierung dieser Schichten um die Jahrtausendwende, die Keramik entspricht etwa dem aus den unteren Lederschichten vom Petersberg publizierten Material²²⁸. In diese frühe Phase gehören auch wenige Schichtreste und Funde aus der Grabung Märthof (Sektor III), dagegen scheinen dort die birsignäheren Flächen ähnlich wie am Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3 erst im 11./12. Jh. besiedelt worden zu sein.

Die spärlichen Funde aus der Sondierung am Blumenrain 8 gestatten keine Datierung respektive verbindliche Korrelation der untersten Horizonte, doch dürfte hier die Lage der Siedlungsschichten wohl eher wieder den Strukturen aus der älteren mittelalterlichen Phase entsprechen oder allenfalls den spätrömischen Schichten.

Auch Zone 3 von Schneidergasse 32 kann hinsichtlich der Schichtabfolge und Funde mit den Grabungen am Petersberg verglichen werden. Die Schichten entsprechen hier der «oberen Lederschicht». Die dichtgepackte Abfolge von Lehmböden und Brandhorizonten, getrennt durch dünne Aufschüttungsschichten mit starkem Holzkohleanteil und verbranntem Hüttenwandlehm, findet wiederum an verschiedenen Stellen entlang der Schneidergasse-Stadthausgasse und auf dem Andreasplatz eine Entsprechung. Mit dieser Zone sind auch die markanten Schichtpakete am Pfeffergässlein korrelierbar²²⁹. Hier setzt die Besiedlung etwas später als auf der Talsohle, das heisst im 11./12. Jh. ein. Siedlungshorizonte zu den tiefer in den abgerutschten Kiesschichten liegenden Funden gleicher Zeitstellung konnten am Talhang bisher nirgends beobachtet werden.

Bereits im 12. Jh. setzen nun am Hang und auf der Talsohle erste Steinbauten ein, die den ältesten mittelalterlichen Mauerresten am

²²⁶ Vgl. BZ 80, 1980, Abb. 29 und Abb. 43 im vorliegenden Bericht.

²²⁷ Niveau der römischen Horizonte respektive Schichten: Schneidergasse 32, 1981/12: 252,60–253,00; Andreasplatz, 1977/15: 251,60–80; Schneidergasse 4/6, 1982/7: um 251,60; Schneidergasse 2, 1982/3: um 251,00.

²²⁸ Berger L., 1963, Tf. 1, vgl. auch BZ 79, 1979, Abb. 18 und 19.

²²⁹ Siehe auch Gemsberg 8 (1979/42), BZ 80, 1980, 298.

Petersberg entsprechen dürften²³⁰. Deutlich spürbar wird der Wandel in der Bautechnik jedoch erst in den der Zone 4 von Schneidergasse 32 entsprechenden Schichten. Bauschutt, Mörtelbrocken und erste Mörtelböden zeugen hier von Neu- und Umbauten im 13. und 14. Jahrhundert. Auf der Talsohle setzen in dieser Phase die mächtigen Kiesaufschüttungen ein, die in den älteren Phasen zwar auch nicht fehlen, jedoch bedeutend weniger auftragen.

Zusammenfassend können wir in bezug auf die Ausdehnung und Zeitstellung der verschiedenen Siedlungsphasen folgendes festhalten:

1. Wenige Funde aus dem 1. Jh. n. Chr. vom Blumenrain 8 gestatten eine Ergänzung der spärlichen Funde aus den Grabungen am Petersberg. Die Funde streuen in frührömischer Zeit auf dem linken Birsigufer bis nahe zur Mündung.
2. Die Ausdehnung der spätromischen Siedlung deckt sich auf der Talsohle am linken Birsigufer mehr oder weniger mit derjenigen der mittelalterlichen Besiedlung. Dagegen konnten auf dem rechten Birsigufer in der Talsohle bisher keine Reste römischer Siedlungsspuren oder Funde beobachtet werden.
3. Wenn auch in ihren Rückständen nicht mehr so gut erhalten wie am Petersberg, so lassen sich die den unteren und oberen Lederschichten entsprechenden Siedlungsspuren auf der Talsohle respektive am Hangfuß auf der linken Birsigseite bis zum Spalenberg weiter verfolgen.
4. Die auf dem Areal Storchen und am Petersberg beobachteten frühen Steinbauten aus dem Mittelalter setzen sich auf dem linken Birsigufer gegen Süden fort. Sie scheinen hier die Holzbauten nicht zu ersetzen, sondern zu ergänzen und im 13./14. Jh. allmählich abzulösen.
5. Am westlichen Talhang setzt die Besiedlung später ein als in der Talsohle.

Der hier in groben Zügen skizzierte Forschungsstand drängt in verschiedener Hinsicht zur Formulierung neuer Fragestellungen.

Wenn auch die Ausdehnung der spätromischen Siedlung in der Talstadt südlich des Petersbergs nur durch wenige Funde belegt ist, so zeigt doch die regelmäßige Streuung der Funde, dass es sich dabei um eine Siedlung von beträchtlichem Ausmasse gehandelt haben muss²³¹. Man ist versucht anzunehmen, das spätere mittel-

²³⁰ Vgl. BZ 80, 1980, 290 (Pfeffergässlein 12, 1979/24). Dazu neue Befunde aus Stadthausgasse 14–20, Schneidergasse 2, 4–6.

²³¹ In diesem Zusammenhang ist an weitere römische Funde an der Freien Strasse 56 (BZ 80, 1980, 288) und auf dem Barfüsserplatz, sowie unter der Barfüsserkirche zu erinnern.

alterliche Siedlungsgebiet sei in der unteren Talstadt schon in spät-römischer Zeit markiert worden.

In Anbetracht der Fundstreuung dürfen wir annehmen, dass hier in spät-römischer Zeit im Tale unterhalb des Kastells eine ausgedehnte dorfartige Siedlung gelegen hat, deren Bedeutung und Funktion wohl eher wirtschaftlicher als strategischer Natur war: Handel und Gewerbe, in verkehrsgünstiger Lage am untern Lauf des Birsigs, in unmittelbarer Nähe eines guten Absatzgebietes, eine Symbiose auf der Basis von Angebot und Nachfrage, wie sie in ähnlicher Weise auch um die Jahrtausendwende für das Verhältnis zwischen Talsiedlung und Bischofsburg Gültigkeit besitzt²³².

Dass dieser spät-römischen Siedlung in der Talstadt dank ihrer günstigen Verkehrslage zusätzliche Bedeutung als Zoll- oder Etappenstation zugekommen sein dürfte, liegt auf der Hand, doch es scheint uns, der bisher für die Bezeichnung der Siedlung am Petersberg übliche Terminus «Strassenstation» – wie immer man diesen Begriff definieren mag²³³ – werde der Funktion und Ausdehnung dieser nach dem heutigen Forschungsstand doch beträchtlichen Niederlassung am Birsig nicht ganz gerecht²³⁴.

Offen bleibt vorläufig die Frage, an welcher Stelle die römische Strasse, die von der Freien Strasse zur Siedlung am Birsig hinunter führte, den Fluss überquert hatte. Die Zeitstellung des bisher einzigen Belegs für eine Brücke am untern Birsiglauf, das Widerlager an der Schwanengasse, ist nicht gesichert. Entgegen der Annahme L. Bergers neigen wir aufgrund des heutigen Forschungsstandes eher zur Annahme, es handle sich dabei nicht um eine römische sondern um eine mittelalterliche Brücke²³⁵.

²³² Auch L. Berger, 1963, weist auf die gewerbliche Funktion hin (25), hebt jedoch eine strategische Bedeutung hervor. Er denkt an einen «Weg- oder Brückenzoll mit einem ausgebauten Kontrollposten» (86), eine möglicherweise befestigte Strassenstation (87).

Hinweise auf einen Handelsplatz liefern unter anderem auch die auf dem Areal des Spiegelhofs gehäuft auftretenden Münzen, mit einer Spitze in valentinianischer Zeit, die offensichtlich nicht als Depotfund gedeutet werden können (Berger L., 1963, 74).

Der Vergleich zur mittelalterlichen Talsiedlung gilt selsbstverständlich nur in wirtschaftlicher Hinsicht. Es ist klar, dass die politischen und rechtlichen Voraussetzungen und damit auch das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Gewerbesiedlung und Kastell anders gelagert sind als im Mittelalter. Auf einen von Militär besetzten Posten deuten die anlässlich der Grabung Spiegelhof gefundenen Gürtelbestandteile, Berger L., 1963, Tf. 19.

²³³ Berger L., 1963, 85, siehe auch Anm. 268.

²³⁴ In diesem Zusammenhang sei schliesslich an die alte These Felix Stähelins erinnert, der die Siedlung in der untern Talstadt mit dem im Itinerarium Antonini und auf der Peutingerschen Tafel genannten Ort «Arialbinnum» in Verbindung bringen wollte. Seine Annahme, die Verkehrsachse sei in spät-römischer Zeit nicht durch das Kastell auf dem Münsterhügel, sondern entlang der Freien Strasse über den Birsig durch die Siedlung in der Talstadt geführt worden, konnte mittlerweile durch die negativen Befunde aus den Leitungsbauten am Rheinsprung und durch die Funde an der Freien Strasse 56 bekräftigt werden (BZ 80, 1980, 270 – 1979/47).

Zur Diskussion um «Arialbinnum» vgl. Berger L., 1963, 86, insbesondere Anm. 188 und Martin M., Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47, Mainz, 1981, 86.

²³⁵ Berger L., 1963, 106 und Archäologischer Rundgang durch Basel, Basel 1981, 28.

Der Mangel an römischen Funden und Strukturen am rechten Birsigufer, besonders das Fehlen jeglicher Hinweise auf eine Strasse im Märthofareal, lässt eine römische Brücke an dieser Stelle nämlich als fraglich erscheinen²³⁶. Die Beobachtung, dass «die zur Zeit der Holzbauten des 11./12. Jahrhunderts in Betrieb stehende Strasse auf dem Spiegelhof (Plan III,9) ziemlich genau in der rekonstruierten Längsachse der römischen Brücke»²³⁷ liegt, spricht allenfalls für eine mittelalterliche Datierung des Widerlagers, jedoch kaum für eine römerzeitliche, zumal die neuen Siedlungsbefunde aus dem 11./12. Jh. am rechten Birsigufer eine Verbindung der Siedlungsteile zu beiden Seiten des Birsigs als sinnvoll und wahrscheinlich erscheinen lassen²³⁸.

Einige für eine römische Datierung angeführte konstruktive Elemente des Brückenwiderlagers, das aus topographischen Überlegungen wohl eher als Uferlager und weniger als freistehendes Pfeilerfundament zu deuten ist, finden auch im Mittelalter Parallelen. So wurden zum Beispiel eiserne Pfahlschuhe an den Stützpfählen der alten Rheinbrücke beobachtet²³⁹ und Balken mit Schnabel-Enden, wie sie nach der Rekonstruktion für den Rahmen des Widerlagers an der Schwanengasse verwendet wurden, kamen 1976 bei Grabungen Ecke Marktplatz/Stadthausgasse (Umbau Adlerbank) an einer Stelle, wo eine mittelalterliche Brücke um 1320 erstmals urkundlich erwähnt wird, wenig über dem Blauen Letten zum Vorschein²⁴⁰.

Im Zusammenhang mit der römischen Niederlassung in der Talstadt gilt es auch an die Gräber und spätromischen Funde am Totentanz oberhalb des Blumenrains zu erinnern, die mit einiger Wahrscheinlichkeit als spärliche Hinweise für einen zur Talsiedlung gehörenden Friedhof entlang der Ausfahrtsstrasse Richtung Nordwesten zu deuten sind²⁴¹.

²³⁶ Vgl. auch Anm. 234 – eine Verbindungsstrasse zum Kastell entlang des Rheinsprungs kommt unseres Erachtens nicht mehr in Betracht. Kleine Fusspfade sind dagegen denkbar.

²³⁷ Berger L., 1963, 16 und 107.

²³⁸ Vgl. Grabung Märthof (1980/1) und Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3 (1981/16) im vorliegenden Bericht.

²³⁹ BZ 71/2, 1971, Tf. 8 und Abb. 2.

²⁴⁰ Berger L., 1963, Tf. 43. Balkenrahmen: Schneidergasse 1, 1976/10, BZ 77, 1977, 223.

Wie die erwähnten Parallelen aus dem Mittelalter zeigen, handelt es sich bei den für eine Datierung in römische Zeit in Erwägung gezogenen Kriterien nicht um zeitspezifische «typologische», sondern offenbar um technologische Merkmale. Es ist bekannt, dass gleiche Bedürfnisse zu verschiedenen Zeiten unter vergleichbaren Voraussetzungen zu ähnlichen Lösungen führen können.

²⁴¹ Vom Totentanz liegen aus verschiedenen älteren und neueren Sondierungen Skelettfunde vor. In den meisten Fällen ist nicht mehr zu entscheiden, ob es sich dabei um spätromische oder mittelalterliche Bestattungen handelt (Totentanz 16/18 (A), 1965/21, Totentanz 17, 1969/19, Totentanz 17/18, 1980/30, Totentanz 1 (A), 1982/11). Dagegen können hier einige spätromische Funde mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Gräberfeld zugeschrieben werden (Totentanz 5/6, 1961/5 – Skizzen und Dokumentation L. Berger, und Totentanz 1, 1978/16, 1 TS-Becher, Inv.-Nr. 1978/16.1, vgl. dazu BZ 79, 1979, 278).

Ausblick

Die in den Jahren 1976–1982 hauptsächlich im Zusammenhang mit Sanierungsarbeiten an Altstadtliegenschaften durchgeföhrten Sondierungen vermitteln, gestützt auf eine kleine Auswahl der überarbeiteten Funde und Befunde, bereits heute einen guten Einblick in die topographische und siedlungsgeschichtliche Entwicklung der mittelalterlichen Talstadt. Dies gilt vor allem im Hinblick auf eine vertikale Stratigraphie der Siedlungsschichten, die in charakteristische Horizonte und Zonen respektive Phasen, gegliedert werden kann und eine Korrelation verschiedener Fundstellen gestattet. Damit sind die Voraussetzungen für eine sinnvolle Bearbeitung der Mauerteile und Strukturen in ihrer horizontalen Ausdehnung gegeben. Ein entsprechendes Projekt ist bereits angelaußen. Das Konzept sieht eine nach topographischen Einheiten gegliederte Bearbeitung von Befunden und Funden und eine abschliessende Publikation in den Archäologischen Materialheften beider Basel vor²⁴².

*Stratigraphisch-topographische Studie
zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse
zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel*

R. d'Aujourd'hui

Einleitung

Auf die Bedeutung der topographischen Verhältnisse für das Verständnis der Siedlungsgeschichte und baugeschichtlichen Entwicklung wurde bereits in den Schlussfolgerungen über die Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt hingewiesen²⁴³. Was im Grossbasel für die Siedlung am Unterlauf des Birsigs gilt, wird auch im Kleinbasel für die Rekonstruktion der Siedlungsverhältnisse entlang der Uferzone des Rheins aus verschiedenen Gründen zu einem zwingenden Erfordernis.

Der Rhein wird von jeher gleichsam als «Deus ex machina» zur Deutung verschiedener archäologisch oder topographisch schwer erklärbarer Phänomene bemüht, und es werden ihm willkürlich Eigenschaften und Einflüsse zugeschrieben, die – jeweils auf die Bedürfnisse der zu beweisenden Hypothesen zugeschnitten – oftmals kontradiktiorisch erscheinen.

²⁴² Vgl. Anm. 8.

²⁴³ Siehe Kapitel D, «Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt» im vorliegenden Bericht.

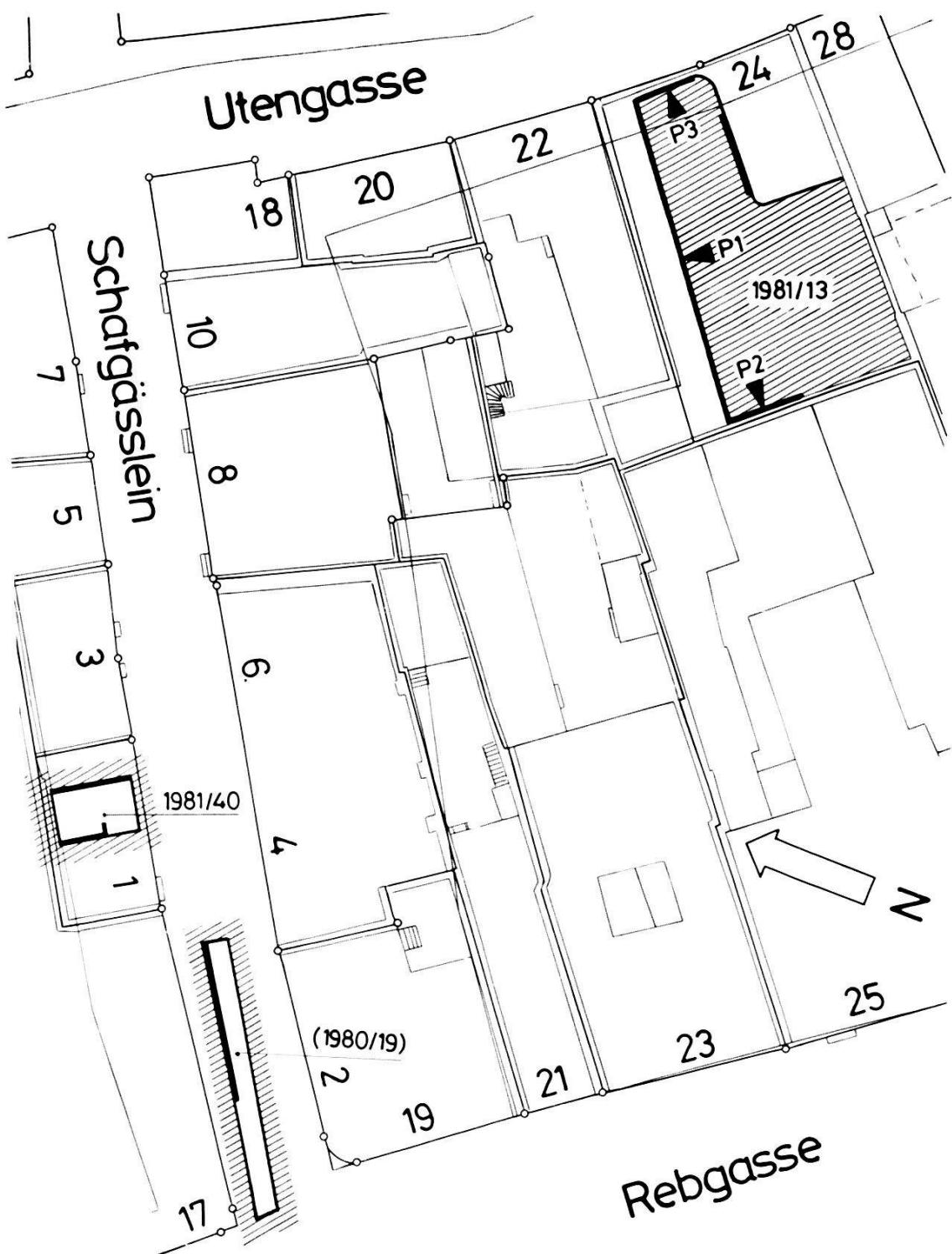


Abb. 47. Situationsplan mit den Fundstellen am Schafgässlein 2–4 (A), 1980/19; Schafgässlein 1, 1981/40 und Utengasse 24, 1981/13. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

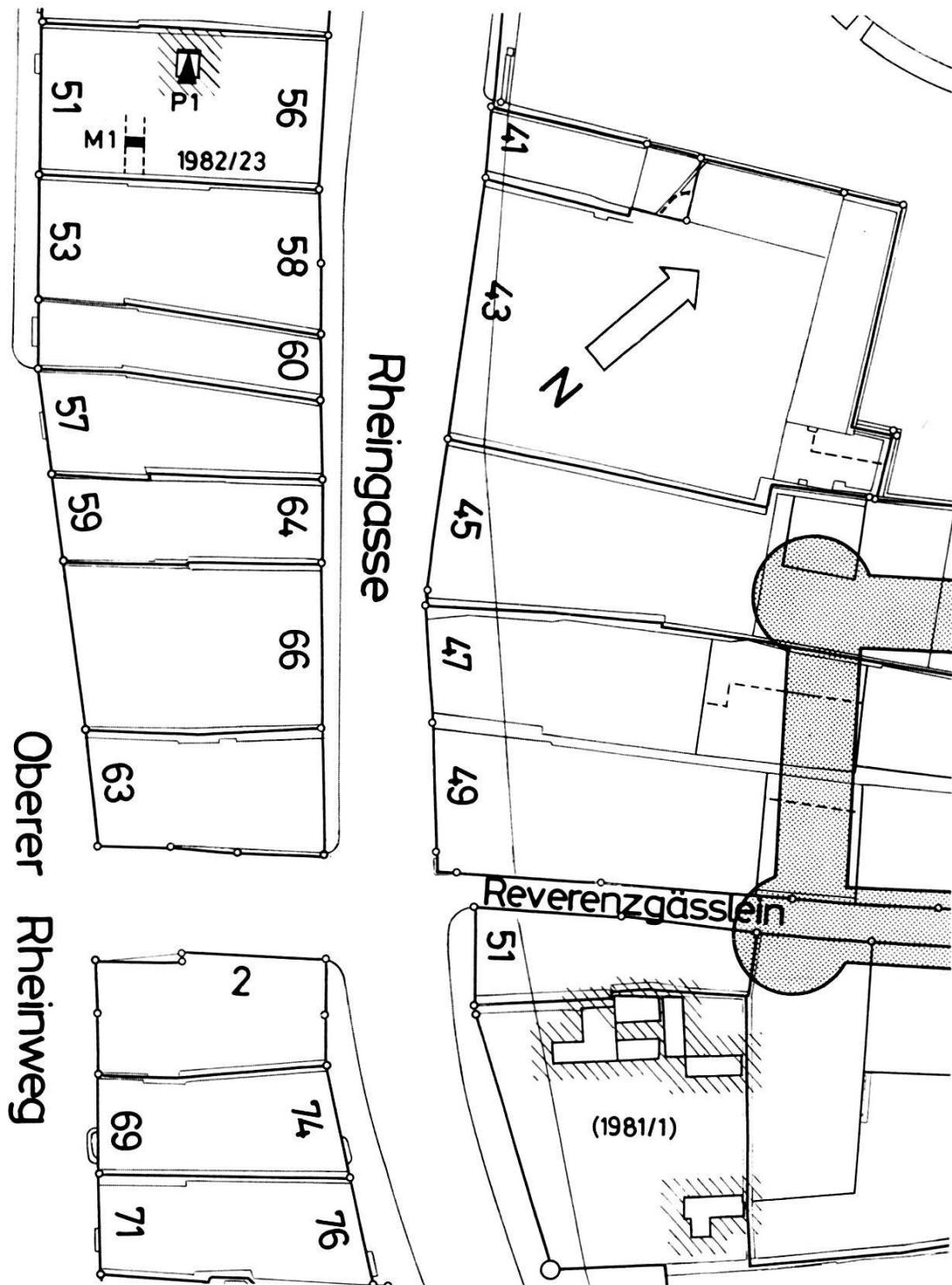


Abb. 48. Situationsplan mit den Fundstellen an der Rheingasse 53, 1981/1 und Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51, 1982/23. Gerastert die Festungsanlage am Reverenzgässlein. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Solche Widersprüche kommen beispielsweise zum Ausdruck, wenn die einen sich bemühen, die Strömung und Wassermenge des Rheins in spätromischer Zeit hypothetisch auf ein Minimum zu reduzieren, um unterhalb der Pfalz eine Brücke postulieren zu können, während andere dem Rhein eine Steigerung seines Volumens und seiner Erosionskraft zumuten, die ausreicht, um ein am Kleinbasler Ufer liegendes Festungswerk zu zerstören (vgl. Abb. 50)²⁴⁴.

Abgesehen von dem Bestreben, die Entwicklung des Rheines und die Auswirkungen seiner Einflüsse mittels wissenschaftlicher Methoden berechnen oder abschätzen zu können, drängt sich ein differenziertes Studium der topographischen Verhältnisse am Kleinbasler Ufer aus zwei Gründen auf: Einmal wurde hier die Topographie in historischer Zeit, ähnlich wie in der Grossbasler Talstadt, stark vom Menschen beeinflusst; allerdings ist der Nachweis künstlicher Eingriffe in den sandigen Sedimenten am Kleinbasler Ufer schwieriger als in den Kiesschichten am untern Birsiglauf²⁴⁵. Anderseits setzen hier die Siedlungsspuren um rund 1000–1500 Jahre früher ein als im untern Birsigtal. Das bezeugen die beinahe in allen Aufschlüssen zwischen Rheingasse und Utengasse beobachteten Scherben aus der Urnenfelderzeit. Dieser Tatsache wiederum kommt vor allem für die Frage nach dem Verlauf der Uferlinie des Rheins in vorgeschichtlicher Zeit Bedeutung zu²⁴⁶. Sind es in den Schottern nordöstlich des heutigen Kleinbasel und bei St. Alban geologische Befunde, die mit Hilfe der C 14-Datierung zur Klärung archäologischer Fragestellungen beitragen

²⁴⁴ Fellmann R., im Führer des HMB, Heft 2, 1981, 46: «... zumal der Rhein damals, ausser in Perioden besonders starker Wasserführung, sein Bett bei weitem nicht ganz ausfüllte. Das heutige Bild des Stromes trügt ja, denn es wird durch die Stauhaltung des Kraftwerkes Kembs und durch die Ausbaggerungen zur Erzielung einer zweiten Fahrrinne gekennzeichnet.»

Im gleichen Sinne auch Furger-Gunti A., im Führer des HMB, Heft 1, 1981; 3: «... sucht man für eine Brücke eher ein schmales Bett und gut zugängliche Ufer. Ein solcher Ort liegt unterhalb der Pfalz beim Münster.» Und weiter: «Noch bis zum Bau des Kraftwerks Kembs führte nur ein Teil des Rheinbettes Wasser. Neben einem relativ tiefen und schmalen wasserführenden Graben am Fuss des Münsterhügels lagen ausgedehnte Kiesbänke ...». Vgl. dagegen die Darstellung des Rheins auf den historischen Plänen (Merian, Falkner, Löffel), die alle vor dem Bau des Kembserwerkes gezeichnet wurden und den Rhein ausnahmslos in seiner heutigen Breite erscheinen lassen.

Zur Frage der Hochwassertheorie R. Moosbruggers (BZ 79, 1979, 264): «... sondern einem Hochwasser zum Opfer fiel. Die rheinwütigen Fundamentpartien mit ihrer Schräglage lassen hierüber keine Zweifel aufkommen» wurde bereits in BZ 81, 1981, 279 Stellung genommen. Die «Schräglage» eines Mauerklotes genügt hier offenbar für den Nachweis eines Hochwassers.

²⁴⁵ Bieten im Kies Lage und Orientierung der Komponenten wichtige Anhaltspunkte für die Begrenzung einzelner Strukturen und Phasen, so fehlen solche Hinweise im sandig-lehmigen Material fast vollständig. Künstliche Eingriffe können in einem sandigen Material kaum erkannt werden, wenn die durch den Eingriff verursachte Struktur wieder mit demselben Material aufgefüllt wurde. Mit besonderer Sorgfalt müssen deshalb die im Sand eingelagerten Komponenten untersucht werden. Dies gilt sowohl für die Beurteilung von Profilwänden als auch für Beobachtungen während des Flächenabbaus.

²⁴⁶ Vgl. auch BZ 81, 1981, 220.

können²⁴⁷, so liefern hier umgekehrt die archäologischen Befunde, das heisst die bronzezeitlichen Scherben aus dem Kleinbasel, wichtige Hinweise für die jüngsten Phasen der Geologie. Methodisch gestatten solche Verflechtungen eine Verfeinerung der Fragestellungen in der einen und andern Richtung.

Diese Methode, insbesondere die Berücksichtigung topographischer und sedimentologischer, das heisst «umweltlicher» Faktoren zur Beurteilung archäologischer oder historischer Fragen ist nicht neu. Sie wird in der prähistorischen Forschung, etwa in den Untersuchungen der neolithischen Seeufersiedlungen, schon seit langem praktiziert.

Nachdem wir uns in Basel im Laufe der letzten Jahre in besonderem Masse den Fragen der Stratigraphie und Schichtgenese in verschiedenen Gebieten der Stadt zugewendet haben und heute auf eine reiche Auswahl an Befunden und Daten zurückgreifen können, kommt dieser Methode allmählich auch für die Erforschung unserer Stadtgeschichte vermehrt Bedeutung zu.

Erläuterungen zu den Profilschnitten A-A, B-B und C-C in Abb. 50

Vorbemerkungen

Auf Abb. 50 wurden Ausschnitte aus verschiedenen Profilen zwischen dem Rhein, der Utengasse, der Greifengasse und dem Lindenberg in drei Schnitten dargestellt²⁴⁸.

Schnitt A-A verläuft ungefähr parallel zum heutigen Rheinufer, während die Schnitte B-B und C-C in ihrer idealen Achse rechtwinklig zum Rhein angelegt wurden. (Vgl. Abb. 49.)

Die Profile wurden in vier durch die Horizonte I–IV getrennte Zonen gegliedert.

Horizont I begrenzt den gewachsenen Boden, der sowohl als Kies wie auch als steriler Schwemmsand ausgeprägt sein kann (Schichten 1 und 2).

Über dem Gewachsenen liegt eine Zone mit umgelagertem, zum Teil leicht verlehmtem Schwemmsand mit Funden verschiedener Zeitstellung (Schicht 3).

²⁴⁷ Vgl. Kapitel C im vorliegenden Bericht: Riehen, Bäumlihofwegli (A), 1981/41.

²⁴⁸ Die meisten Profile wurden im vorliegenden Bericht, Kapitel C, oder in den letzten beiden Jahresberichten abgebildet und beschrieben. Vgl. insbesondere: d'Aujourd'hui R., Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel, BZ 81, 1981, 220. Ferner BZ 80, 1980, 227, Abb. 4 (Greifengasse 3 (A), 1979/39).

Ergänzend dazu wurden in C-C, Profil 6, die jüngsten Beobachtungen von der Utengasse 48 einbezogen. Diese Sondierung (1982/42) wird im nächsten Jahresbericht behandelt.

Es wurde bewusst darauf verzichtet, die Profile auf eine Idealachse zu projizieren, so dass dem Leser die Möglichkeit gegeben wird, die leicht schematisiert wiedergegebenen Profile mit den Originalvorlagen zu vergleichen.

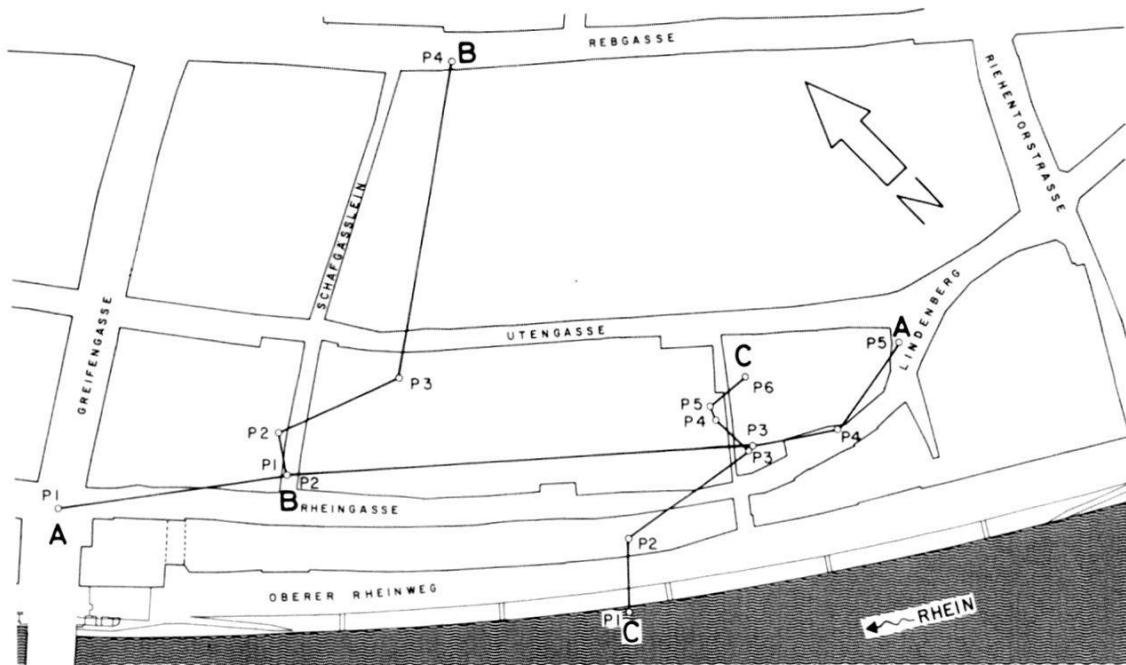


Abb. 49. Situationsplan zu den Schnitten A-A, B-B, C-C zwischen Rheingasse, Utengasse, Greifengasse und Lindenberg. Vgl. Profilausschnitte auf Abb. 50. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:4000.

Abb. 50. Profile zu den Schnitten A-A, B-B und C-C zwischen Rheingasse, Utengasse, Greifengasse und Lindenberg. Vgl. Situationsplan Abb. 49. – Zeichnung: H. Eichin nach Vorlagen in den Jahresberichten 1979–1981. ►

Legende:

Schnitt A-A

- P 1 Greifengasse 3 (A), 1979/39, (BZ 80, 1980, 227)
- P 2 Schafgässlein 2–4 (A), 1980/19, (BZ 81, 1981, 278)
- P 3 Rheingasse 53, 1981/1, (BZ 81, 1981, 263, P 7)
- P 4 Rheingasse 57 – Lindenberg 5 (A), 1980/18, (BZ 81, 1981, 271, P 3)
- P 5 Rheingasse 57 – Lindenberg 5 (A), 1980/18, (BZ 81, 1981, 272, P 5)

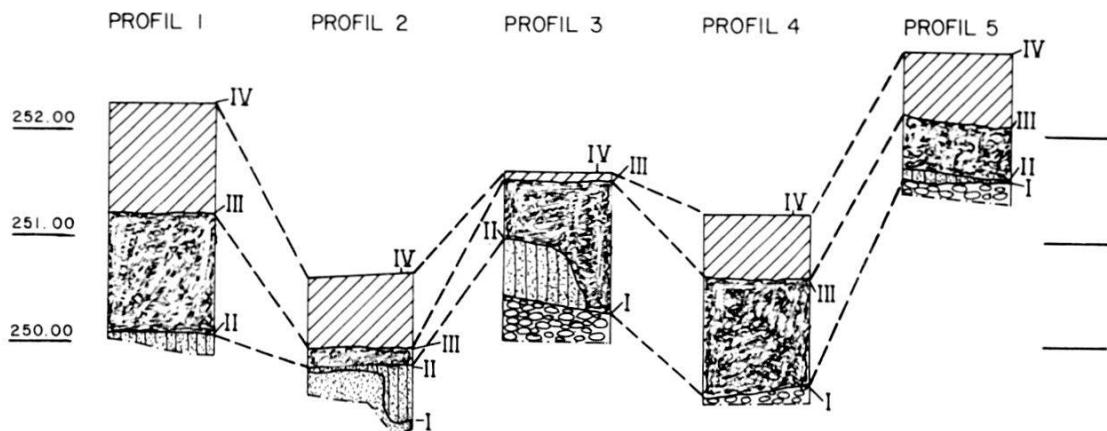
Schnitt B-B

- P 1 Schafgässlein 2–4 (A), 1980/19, (BZ 81, 1981, 278)
- P 2 Schafgässlein 1, 1981/40, (Abb. 15, P 4)
- P 3 Utengasse 24, 1981/13, (Abb. 24, P 1)
- P 4 Rebgasse 20 (A), 1981/6, (Dokumentation P 1)

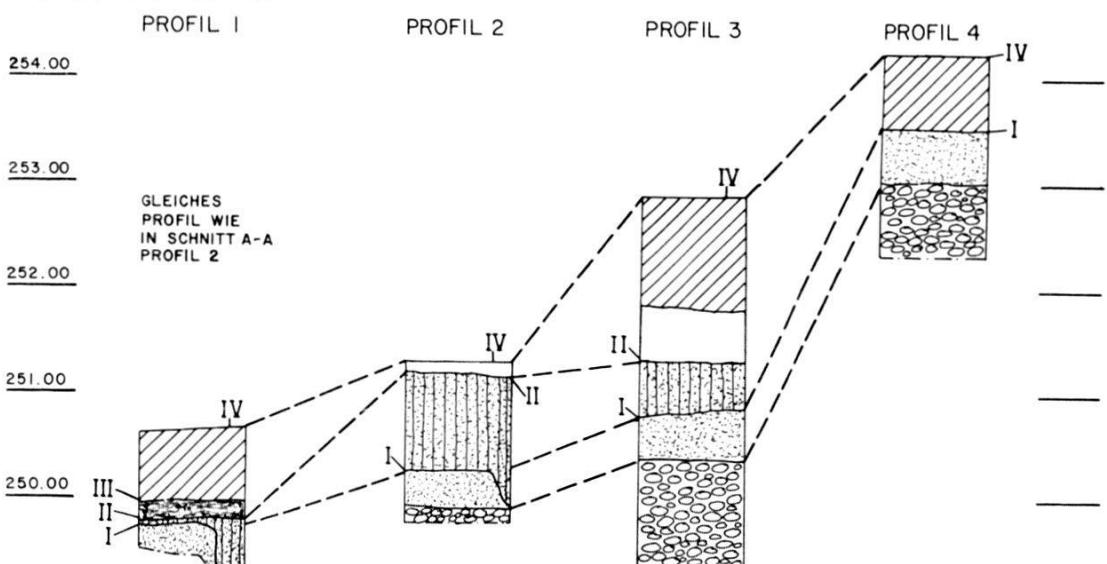
Schnitt C-C

- P 1 Pegelstände des Rheins, 1981, umgerechnet für Oberer Rheinweg/Reverenzgässlein
- P 2 Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51, 1982/23, (Abb. 13)
- P 3 Rheingasse 53, 1981/1, (Dokumentation P 10)
- P 4 Rheingasse 47/49, 1978/17, (BZ 81, 1981, 227, P 1)
- P 5 Rheingasse 47/49, 1978/17, (BZ 81, 1981, 230, P 13)
- P 6 Utengasse 48, 1982/42, (Dokumentation P 4)

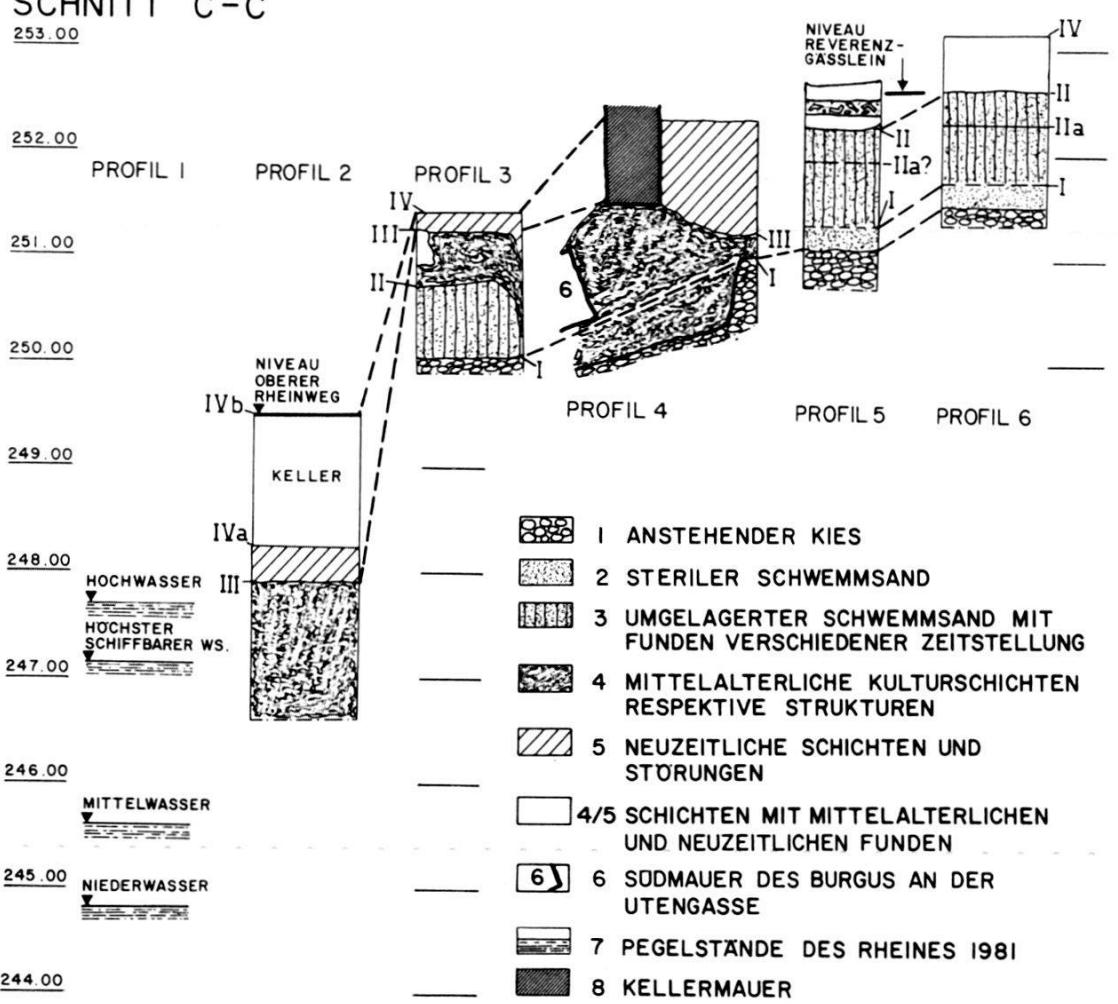
SCHNITT A-A



SCHNITT B-B



SCHNITT C-C



Horizont II trennt diese Schichten mit ersten menschlichen Einflüssen von den in den einzelnen Profilen recht unterschiedlich ausgeprägten mittelalterlichen Kulturschichten und Strukturen (Schicht 4). Die frühesten mittelalterlichen Schichten datieren in dieser Zone aus dem 13. Jh.

Horizont III begrenzt das mittelalterliche Schichtpaket (4) und wird von neuzeitlichen Schichten und Störungen (5) überlagert. Auch in dieser Zone finden sich vereinzelt noch mittelalterliche Funde. In ihrer Zeitstellung nicht klar zuweisbar ist Zone 4/5.

Horizont IV bezeichnet schliesslich das heutige Gehniveau, wobei es hier zu unterscheiden gilt zwischen Kellerboden und Strassenniveau.

Ergänzend zu den Profilausschnitten wurden in Schnitt C-C die Pegelstände des Rheines eingetragen (Profil 1)²⁴⁹.

1. Vergleich des ursprünglichen Reliefs mit der heutigen Topographie (Horizonte I und IV)

Anhaltspunkte über das Bodenrelief zur Zeit der ersten fassbaren Siedlungsspuren bietet Horizont I.

Ein Vergleich der Horizonte IV und I in Schnitt A-A zeigt, dass die heutige Topographie (IV) in groben Zügen den im Anstehenden vorgezeichneten Verhältnissen (I) entspricht. Allerdings kommt im Divergieren der Horizonte IV und I zwischen den einzelnen Aufschlüssen eine Tendenz zur Verflachung, das heisst zur Nivellierung der ursprünglich stärker profilierten Oberfläche zum Ausdruck. Einzig beim Kleinbasler Brückenkopf (A-A, Profil 1) steigt Horizont IV stärker an als Horizont II, der hier stellvertretend für Horizont I berücksichtigt werden muss²⁵⁰.

In der ursprünglichen Topographie noch deutlicher fassbar als heute zeichnet sich bei der Burgenlage am Reverenzgässlein eine markante Erhebung ab (A-A, Profil 3)²⁵¹. Diese Tendenz wird auch in den Profilen 4–6 in Schnitt C-C spürbar.

Auffallend ist hier vor allem das Fallen von Horizont I zwischen A-A, Profil 3 und Profil 4, was sich topographisch als leichte Senke zwischen Reverenzgässlein und Lindenberge abzeichnet²⁵². Auch gegen Westen, das heisst gegen das Schafgässlein, fällt Horizont I

²⁴⁹ Die Rheinpegelstände wurden von H. Wagner auf der Basis der Wasserstände bei der Schiffslände und St. Alban während des Jahres 1981 auf die im Diagramm abgebildeten Werte, zirka Höhe Reverenzgässlein, interpoliert. H. Wagner, Ingenieur am Tiefbauamt Basel, sei für seine Hilfe herzlich gedankt.

²⁵⁰ Diese Entwicklung hängt mit der Strassenaufschotterung am Brückenkopf zusammen, vgl. BZ 80, 1980, 227, Abb. 4. Da das Anstehende hier nicht erreicht wurde, müssen wir in diesem Vergleich von Horizont II ausgehen.

²⁵¹ Vgl. dazu auch BZ 81, 1981, 279.

ab. An dieser Stelle ist offenbar eine zweite Geländedelle vorgegeben²⁵³.

Vergleichen wir nun die Horizonte I und IV in den Schnitten B-B und C-C, so können wir das Hanggefälle gegen den Rhein ermitteln.

In Schnitt B-B fällt Horizont I ungefähr gleichmässig von der Rebgasse, Profil 4, bis Profil 1 am Schafgässlein, nahe der Rheingasse²⁵⁴. Die Niveaudifferenz beträgt für Horizont I im Minimum 4,5 m, für Horizont IV dagegen nur 3,5 m, das heisst das Gelände wurde gegen die Rheingasse hin im Laufe der Zeit stärker aufgeschüttet. Interessant ist nun die Feststellung, dass im Bereich der beiden Verkehrsachsen Uten- und Rheingasse, vor allem zwischen Horizont II und IV (B-B, Profil 3) respektive III und IV (A-A Profil 1 und B-B Profil 1) akkumuliert wurde, während zwischen den beiden Strassenzügen am Schafgässlein (B-B Profil 2) zwischen den Horizonten I und II starke Umlagerungen stattfanden.

Projiziert man im Schnitt C-C die Profile 3–6 auf eine Achse, so zeichnet sich für Horizont I ein ähnliches Gefälle ab wie zwischen Profil 1 und Profil 3 in Schnitt B-B²⁵⁵. Erstaunlich ist hier das steile Absinken der Schichten gegen den Rhein, wobei Horizont I in C-C Profil 2 noch nicht erreicht wurde. Die Neigung von Horizont IV entspricht zwischen Profil 6 und Profil 4 etwa dem Fallen von Horizont I, das heisst die Oberkante des Terrains verläuft im Bereich der Burganlage etwas flacher als zwischen den Profilen 3 und 2 in Schnitt B-B²⁵⁶. Im Gegensatz zur Strecke Profil 2 – Profil 1 in Schnitt B-B fällt dann Horizont IV in vergleichbarer Lage in C-C zwischen Profil 4 und Profil 3 relativ stark ab, merklich stärker auch als Horizont I.

Schliesslich senkt sich das heutige Niveau (IV) zwischen C-C Profil 3 und Profil 2, das heisst zwischen Rheingasse und Oberem Rheinweg nochmals um 2 m beträchtlich ab, wobei der Unter-

²⁵² In A-A, Profil 4, liegen die untersten mittelalterlichen Horizonte direkt auf dem gewachsenen Kies. (Vgl. BZ 81, 1981, 271, Abb. 36, P 3.)

Das Fallen der Kiesschichten gegen Westen kommt hier deutlich zum Ausdruck. Entsprechend ist in A-A, Profil 3, ein Fallen der Kiesschicht gegen Osten erkennbar (vgl. BZ 81, 1981, 263, Abb. 34, P 7).

²⁵³ Vgl. C-C, Profil 5 und B-B, Profile 2 und 3.

²⁵⁴ Die Grafik täuscht hier zwischen Rebgasse und Utengasse ein stärkeres Gefälle vor. Dieser Unterschied ist jedoch darauf zurückzuführen, dass die Distanzen in unseren Profilserien nicht berücksichtigt wurden. Der Abstand zwischen Profil 4 und Profil 3 ist um ein Vielfaches grösser als zwischen den übrigen Profilen in B-B.

²⁵⁵ C-C, Profil 6 entspricht Utengasse 48, 1982/42, vgl. Anm. 248.

²⁵⁶ Allerdings ist hier Horizont IV infolge der Überbauung des Burginnern schwer zu fassen (C-C, Profil 4). Ferner ist darauf hinzuweisen, dass in B-B, Profil 3 als OK IV das Strassenniveau in der Utengasse übernommen wurde, das heisst Horizont IV wurde hier einige Meter weiter nördlich gemessen als in C-C, Profil 6.

schied allerdings immer noch nicht jene Differenz erreicht wie sie für Horizont I angenommen werden muss.

Die grossen Unterschiede zwischen den einzelnen Horizonten in Profil 2 zeugen von mächtigen Aufschüttungen in der Uferzone. Das Anheben des Niveaus ist hier in verschiedenen Etappen erfolgt. Vor dem Einsetzen der künstlichen Aufschüttungen hat die natürliche Uferlinie, das heisst Horizont I, tiefer gelegen als der heutige Mittelwasserstand des Rheines²⁵⁷.

Zusammenfassend kann zum Vergleich der Horizonte I und IV in den Schnitten A-A, B-B und C-C folgendes festgehalten werden:

1. Der Kleinbasler Brückenkopf und das Gebiet bei der Burgenlage im Reverenzgässlein sind im ursprünglichen Relief bereits hervorgehoben. Zu beiden Seiten dieser topographisch markierten Erhebungen liegen sanfte Dellen.
2. Im Laufe der Zeit wurde das natürliche Relief zusehends verflacht.
3. Die Ursache für diese Entwicklung ist in künstlichen Aufschüttungen und Planierungen zu suchen.
4. Das in den Horizonten zum Ausdruck kommende Anheben des Niveaus erfolgt nicht linear. Es können einzelne Abschnitte mit unterschiedlichen Aufschüttungsraten definiert werden.

2. Zonen und Etappen der künstlichen Aufschüttung Horizonte II und III

Nachdem im letzten Abschnitt in einem Vergleich der Horizonte I und IV verschiedene Zonen mit unterschiedlich mächtigen Aufschüttungsraten nachgewiesen werden konnten, sollen im folgenden die Horizonte II und III unter Berücksichtigung der in Schicht 3 eingelagerten Funde in bezug auf chronologische Hinweise für eine Datierung der einzelnen Etappen untersucht werden.

Auffallend ist zunächst das Fehlen von eindeutig sterilen Schwemmsandschichten in den rheinnahe liegenden Profilen²⁵⁸. In den Profilen 3–5 in A-A sowie Profil 3 in C-C liegt Material der Schichten 3 und 4 unmittelbar auf dem gewachsenen Kies auf. Nicht berücksichtigt werden kann in dieser Gegenüberstellung

²⁵⁷ Anlässlich der Aushubarbeiten für die ARA-Leitung am Oberen Rheinweg wurde der gewachsene Kies nirgends erreicht. Auf der Höhe Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51 lag die Unterkante des Grabens, 4 m unter dem heutigen Strassenniveau, immer noch in den Aufschüttungsschichten. An dieser Stelle liegt der gewachsene Kies demnach tiefer als der heutige Mittelwasserstand.

²⁵⁸ Das Verhältnis zwischen steriles und verlagertem Sand ist in A-A, Profil 2, respektive B-B, Profil 1, nicht ganz klar. (Vgl. BZ 81, 1981, 278, Abb. 40.)

Profil 4 in Schnitt C-C, da hier Schicht 4 in einer künstlich ausgehobenen Grube entlang Mauer 6 liegt²⁵⁹. In allen vier Fällen setzen die ersten Horizonte respektive Strukturen von Schicht 4 im 13. Jh. ein: das heisst die ältesten fassbaren Siedlungshorizonte, die aus dem 13. Jh. datieren, liegen hier auf dem gewachsenen Kies.

Von Interesse ist nun das Fundspektrum im umgelagerten Schwemmsand (Schicht 3), das nicht überall identisch ist.

In Schnitt B-B, Profil 1, liegt ein Indiz für eine Datierung der Schicht ins 12. Jh. vor²⁶⁰. In Profil 2 enthält Schicht 3 Funde aus der Urnenfelderzeit, 1 Scherbe aus der Spätantike, ein weiteres Stück aus dem 9. Jh. und reichlich Keramik aus dem 11. und 12. Jh. sowie ein Leistenziegelfragment²⁶¹. In Profil 3 wurden lediglich ein vergleichbares Grundmaterial mit entsprechenden Einschlüssen, jedoch keine Funde beobachtet²⁶².

Dasselbe Fundspektrum inklusive ein Leistenziegelfragment konnte, allerdings nur durch wenige Funde belegt, auch in den Sondierungen an der Rheingasse 53 (Schnitt A-A, Profil 3 und C-C, Profil 3) beobachtet werden.

Ein Vergleich der untersten Siedlungshorizonte in den einzelnen Profilen aus den drei Aufschlüssen, ferner die an der Rheingasse 53 und am Schafgässlein 1 beobachtete Fundvergesellschaftung mit jüngsten Funden aus dem 12. Jh. und schliesslich das Fehlen jeglicher Anzeichen für eine natürliche Sedimentation lassen den eindeutigen Schluss zu, dass Schicht 3 in den obenerwähnten Profilen nicht infolge einer Überschwemmung um- oder abgelagert, sondern vom Menschen aufgeschüttet worden ist²⁶³.

Dabei liefern nun die jüngsten Funde in diesen Aufschüttungen (Keramik aus dem 12. Jh.) einen Terminus für die Verlagerung. Demzufolge dürfen wir annehmen, dass im späten 12. oder frühen 13. Jh. grosse Massen Schwemmsand mit Resten von Siedlungsschichten verlagert wurden.

Die Vermischung von bronzezeitlicher und hochmittelalterlicher Keramik nördlich der Rheingasse im Bereich des Schaf- und Reverenzgässleins deutet darauf hin, dass das Material an einer Stelle abgetragen wurde, die sowohl in der Urnenfelderzeit als auch im 12. Jh. besiedelt war.

²⁵⁹ BZ 81, 1981, 227, Abb. 21.

²⁶⁰ BZ 81, 1981, 276.

²⁶¹ Vgl. Schafgässlein 1, 1981/40, Kapitel C im vorliegenden Bericht.

²⁶² Vgl. Utengasse 24, 1981/13, Kapitel C im vorliegenden Bericht.

²⁶³ Vgl. dazu auch die Bemerkungen zur Topographie in BZ 81, 1981, 279 und zu den Profilen am Schafgässlein (Abb. 15) in Kapitel C des vorliegenden Berichts.

Die OK der umgelagerten Schichten mit Keramik aus dem 12. Jh. liegt in A-A, Profil 3 und C-C, Profil 3 rund 1 m höher als die tiefstliegenden mittelalterlichen Horizonte in A-A, Profil 4. Zur Frage der Uferlinie vgl. auch Riehen, Bäumlihofwegli (A), 1981/41, in Kapitel C des vorliegenden Berichts.

Damit stellt sich die Frage nach der Lage und Ausdehnung der ursprünglichen Siedlungshorizonte aus der Urnenfelderzeit und dem 11./12. Jh.

Obwohl zwischen Reverenzgässlein und Greifengasse bereits an verschiedenen Orten Keramikfunde aus dem 11. und 12. Jh. zutage gekommen sind – diese Fundstreuung hat mich dazu bewogen, das Dorf Niederbasel in dieser Gegend zu lokalisieren²⁶⁴ –, sind Anzeichen eindeutiger Siedlungshorizonte aus dieser Zeit selten. Einzig die Feuerstelle am Schafgässlein (entspricht A-A, Profil 2, Horizont II) und allenfalls die untersten Horizonte in A-A, Profil 1, Schicht 4 können als Hinweise in dieser Richtung gedeutet werden²⁶⁵.

Nicht viel besser steht es mit zuverlässigen Anhaltspunkten für das Siedlungsniveau zur Urnenfelderzeit. Die Streuung der urnenfelderzeitlichen Keramik deckt sich in auffallender Weise mit derjenigen aus dem 11./12. Jh., wobei sich im Fundgut der späten Bronzezeit Konzentrationen um die topographische «Erhebung» am Reverenzgässlein einerseits und in der «Senke» am Schafgässlein andererseits abzeichnen. Leider fehlen bisher weitere Aufschlüsse zwischen diesen beiden Abschnitten, so dass über die Funddichte zwischen Festungsanlage und Schafgässlein nichts ausgesagt werden kann.

Hinweise für einen Vegetationshorizont, der zur Urnenfelderzeit bestanden haben dürfte, können in Schnitt B-B, Profil 2 etwa mit Horizont I bezeichnet werden²⁶⁶. Etwas verbindlicher sind die in einem Sonderschnitt an der Utengasse 48 gewonnenen Aufschlüsse über einen urnenfelderzeitlichen Siedlungshorizont, der in Schnitt C-C, Profil 6 als Horizont IIa bezeichnet wurde²⁶⁷.

Entsprechend dem topographischen Relief liegt Horizont I in B-B, Profil 2 wenig über der Kote 250,00 und damit rund 2 m tiefer als Horizont IIa in Schnitt C-C, Profil 6. Unter diesen Voraussetzungen ist es im Hinblick auf die Tendenz zur Nivellierung topographischer Unterschiede auch verständlich, dass die Aufschüttungen, Schicht 3 in B-B, Profil 2, mächtiger sind als in C-C, Profil 6²⁶⁸.

Im Gegensatz zu den beim Schafgässlein und bei Rheingasse 53 erwähnten Aufschüttungszonen mit Anteilen von urnenfelder-

²⁶⁴ BZ 81, 1981, 316 und Abb. 50.

²⁶⁵ BZ 80, 1980, 227, Abb. 4 und BZ 81, 1981, 278, Abb. 40.

²⁶⁶ Vgl. Bemerkungen zu den Profilen auf Abb. 15 in Kapitel C im vorliegenden Bericht.

²⁶⁷ An der Utengasse 48 entspricht Horizont IIa der OK einer Steinsetzung über einer verlehmteten Zone mit Wurzelgängen (Vegetationshorizont).

²⁶⁸ In der Aufschüttung zwischen IIa und II sind an der Utengasse 48 (C-C, Profil 6), nebst Scherben aus der Urnenfelderzeit, Ziegelbruchstücke und kleine Mörtelbrocken zum Vorschein gekommen.

zeitlicher und mittelalterlicher Keramik aus dem 11. und 12. Jh. enthält Schicht 3 in C-C, Profil 6, unterhalb Horizont IIa ausschliesslich spätbronzezeitliche Keramik. Zwischen Horizont IIa und II fehlt zwar jüngere Keramik ebenfalls, doch zeugen hier Ziegelbruchstücke und Mörtelbrocken von einer mechanischen Umlagerung in späterer Zeit.

Zwischen den Profilen, die eine Datierung der Aufschüttung von Schicht 3 ins späte 12. oder frühe 13. Jh. gestatten, und C-C, Profil 6, das über einem urnenfelderzeitlichen Horizont eine zumindest in historische Zeit datierbare Aufschüttung ähnlicher Beschaffenheit wie Schicht 3 in B-B, Profil 2, aufweist, liegt Profil 5 aus Schnitt C-C, das am ehesten den Verhältnissen von Uten-gasse 48 (C-C, Profil 6) zu entsprechen scheint. Leider wurde an dieser Stelle kein Flächenabbau vorgenommen. Die wenigen aus dem Profil stammenden Funde sind der Urnenfelderzeit zuzuordnen²⁶⁹.

Im Gegensatz zu den Schwemmsandschichten, die in historischer Zeit mechanisch umgelagert wurden, ist für das Material zwischen Horizonten IIa und I in C-C, Profil 6, respektive die entsprechende Zone in P 5 eine Beeinflussung durch temporäre Hochwasser während der späten Bronzezeit nicht auszuschliessen. Allerdings sind solche Einflüsse eher in ufernäheren Lagen um Kote 250,00 zu erwarten als im Bereich der beiden Profile bei der Festungsanlage. Anhaltspunkte für diese Einschränkung bieten unter anderem die Beobachtungen am Schafgässlein 1, Schnitt B-B, Profil 2, wo Reste eines Vegetationshorizonts auf 250,00 beobachtet werden konnten²⁷⁰.

Für die Frage der Bedeutung und Zeitstellung der Aufschüttungen in der Qualität von Schicht 3 liefert ausser dem Fundspektrum dieser Schicht auch die Zusammensetzung der oberhalb Horizont II liegenden Schichten weitere Aufschlüsse.

In Schnitt A-A, Profil 1-3, wird Horizont II von Schicht 4, einer mehr oder weniger mächtigen Abfolge von mittelalterlichen Siedlungsschichten respektive Strukturen überlagert, die im 13. Jh., in Profil 1 möglicherweise bereits im späten 12. Jh. einsetzen.

²⁶⁹ Nach der Beschreibung entspricht der obere Teil von Schicht 3 (in BZ 81, 1981, 230, Abb. 23, P 13 als Schicht 4 bezeichnet) dem zwischen II und IIa liegenden Material in C-C, Profil 6. Ein Hinweis in dieser Richtung könnten die in der Beschreibung zu P 12 (BZ 81, 1981, 230, Abb. 23) erwähnten Ziegelsplitter in der Kontaktzone zwischen Schicht 2 und 4 liefern. Wie in C-C, Profil 6, enthalten die in den Originalprofilen P 13 und P 12 als 2 und 2a bezeichneten Schichten (unterhalb IIa) lediglich Scherben der Urnenfelderkultur. Auch die spätbronzezeitlichen Scherben (FK 15-18), aus dem Schwemmsand entlang der Mauer (BZ 81, 1981, 225, Abb. 19) stammen aus einer tiefliegenden Zone unterhalb Horizont IIa.

²⁷⁰ Vgl. auch Bemerkungen zur spätneolithischen Uferlinie bei St. Alban, in: Riehen, Bäumlihof-wegli (A), 1981/41, im vorliegenden Bericht.

Auch in B-B, Profil 2 finden wir in der Kontaktzone um Horizont II und im untern Teil der hier nicht differenzierten Schichten 4/5 Keramik des 13. Jh., zum Teil vermischt mit Material des 12. Jh.

In Schnitt C-C schliesslich enthält Schicht 4 in Profil 2 wiederum Keramik des 12. und 13. Jh., dasselbe gilt für Schicht 4 in Profil 3.

Einen Sonderfall stellen nur die im letzten Jahresbericht ausführlich behandelten Profile 4 und 5 dar. Im Graben von Profil 4 findet sich nur eine ins 12. Jh. datierbare Scherbe, in Profil 5 wird Horizont II von einer feinen Mörtelschicht, einer Lehmlage und einer Schicht von Leistenziegeln überdeckt. Darüber liegen Schichten unbestimmter Zeitstellung²⁷¹.

Auch in Profil 6 wird Horizont II von einer Ziegelschicht überlagert. Allerdings handelt es sich dabei um Abfallprodukte aus einer der im Kleinbasel seit dem 13. Jh. nachweisbaren Ziegeleien²⁷².

Diese Abfolge mittelalterlicher Siedlungsschichten (Schicht 4) über Horizont II, der die Oberkante der umgelagerten Schwemmsandschichten bezeichnet, respektive über Horizont I an jenen Stellen, wo kein Schwemmsand aufgeschüttet wurde, ist für sämtliche untersuchten Fundstellen oberhalb der Rheingasse zwischen Lindenbergs und Greifengasse charakteristisch. Ausgenommen davon sind die Aufschlüsse im Innern der Burgenlage, wo die Datierung der Ziegelschicht umstritten ist, respektive die jüngsten Untersuchungen an der Utengasse 48²⁷³.

Zusammenfassend möchte ich aus dem Vergleich der Aufschüttungen zwischen Horizont I und IV folgende Schlüsse ziehen:

1. Im Bereich der topographischen Erhebung bei der Burgenlage am Reverenzgässlein und im Gebiet des Schafgässleins zeichnen sich Konzentrationen von Siedlungsresten aus der Urnenfelderzeit ab. An beiden Stellen konnten Anzeichen für einen bronzezeitlichen Vegetations- respektive Gehhorizont beobachtet werden.
2. Im 11. und 12. Jh. können Spuren einer mittelalterlichen Siedlung von ähnlicher Ausdehnung gefasst werden. Die Siedlung dürfte zwischen Reverenzgässlein und Greifengasse, mit Schwerpunkt im Bereich der heutigen Rheingasse, möglicher-

²⁷¹ Zur Ziegelschicht, Deutungsmöglichkeiten und Zeitstellung, vgl. BZ 81, 1981, 247.

²⁷² Vgl. BZ 81, 1981, 256. Die Fundumstände deuten hier eher auf eine jüngere Zeitstellung.

²⁷³ Die beiden Deutungsmöglichkeiten der Ziegelschicht wurden in BZ 81, 1981, 247 dargelegt. Eine Deutung als Reste einer Bedachung der Festungsanlage spricht für eine spätantike Zeitstellung. Die Deutung als Bodenbelag, in sekundärer Verwendung der Ziegel, könnte auf eine mittelalterliche Datierung der Burgenlage hinweisen.

weise noch etwas südlicher davon, d.h. unterhalb der Rheingasse, gelegen haben.

3. Bereits zur Urnenfelderzeit dürfte die Uferlinie so tief gelegen haben, dass die Uferzone bis auf eine Kote von 250,00 besiedelt werden konnte. Temporäre Überschwemmungen waren in dieser Lage zwar möglich, doch müssen deren Auswirkungen auf die Topographie unbedeutend gewesen sein, da zwischen 250,00 und 250,50 (B-B, Profil 2, Horizont I) keine Anzeichen von erosiven Einflüssen beobachtet wurden.
4. Bauliche Aktivitäten im späten 12. Jh. lösen Materialumlagerungen in grossem Umfang aus. Dabei wird Schwemmsand mit Siedlungsresten aus der Urnenfelderzeit sowie aus dem 11. und 12. Jh. vermutlich im Bereich der Rheingasse abgetragen und nördlich der Rheingasse wieder aufgeschüttet²⁷⁴. Diese Massnahmen setzen bereits vor dem Bau der Rheinbrücke ein²⁷⁵. Eine fluviatile Verlagerung des Materials darf unter Hinweis auf die tiefliegendsten hochmittelalterlichen Strukturen und Siedlungshorizonte oberhalb der Kote 249,50 mit Sicherheit ausgeschlossen werden.
5. Wohl mit dem Bau der Rheinbrücke setzen die Siedlungsschichten aus dem 13. Jh. ein. Die mittelalterlichen Kulturschichten konzentrieren sich entlang der Rheingasse und sind durch ein rasches Wachstum gekennzeichnet. Am Brückenkopf (Schnitt A-A, Profil 1) ist das Schichtwachstum vor allem im Zusammenhang mit verschiedenen Aufschotterungsphasen der Strasse zu erklären. An der Rheingasse 53 (A-A, Profil 4) handelt es sich um eindeutige Siedlungshorizonte²⁷⁶.
6. Spätestens mit dem Bau der Wehrmauer gegen den Rhein dürfte auch die Uferzone zwischen Rheingasse und Mauer stark aufgeschüttet worden sein²⁷⁷.
7. Die Besiedlung entlang der Utengasse scheint später als an der Rheingasse einzusetzen. Hier fehlen jedenfalls Hinweise auf Fundschichten sowohl aus dem 11./12. Jh. als auch aus dem 13. Jh.²⁷⁸.

²⁷⁴ Die bisher bekannten Scherben aus dem 11. und 12. Jh. stammen aus dem Bereich unmittelbar nördlich der Rheingasse. Mit Ausnahme der Funde aus dem Innern der Burgenlage (BZ 81, 1981, 240, Abb. 28) sind von der Utengasse keine Funde dieser Zeitstellung bekannt. Allerdings könnte es sich dabei auch um eine Forschungslücke handeln.

²⁷⁵ Vgl. Greifengasse 3 (A), 1979/39 und Schafgässlein 2–4 (A), 1980/19.

²⁷⁶ Vgl. BZ 81, 1981, 274, Abb. 38 (Funde) und 271, Abb. 36 (Profile). Die Horizonte setzen erst im 13. Jh. ein.

²⁷⁷ Die obersten Aufschüttungen wurden im Zusammenhang mit dem Anlegen des Oberen Rheinwegs und der heutigen Uferverbauung abgelagert.

²⁷⁸ Eventuell Forschungslücke, siehe Anm. 274. Vgl. dazu auch BZ 81, 1981, 256 «Zur baulichen Entwicklung in der Umgebung der Burgenlage».

8. Auch aus dem Innern der Festungsanlage fehlen datierbare Siedlungsschichten. Unabhängig von der Frage, ob es sich bei den Gräben entlang der Mauer 6 (C-C, Profil 4) und der Ostmauer²⁷⁹ um Baugruben oder Störungen handelt, deutet das Vorkommen von Keramik aus dem 11. und 12. Jh. in den Auffüllschichten der Gräben auf die Existenz ehemaliger Siedlungsschichten an dieser Stelle aus dem 12. Jh. hin²⁸⁰.
9. Es ist nicht auszuschliessen, dass die unter Punkt 4 erwähnten Aufschüttungen an der Rheingasse 53 unter anderem mit dem Bau einer Burganlage am Reverenzgässlein im Zusammenhang stehen²⁸¹. Die aufgrund der jüngsten Scherben in den Auffüllschichten der Gräben entlang der Mauern im Burginnern ebenfalls ins späte 12. Jh. datierbaren Aktivitäten könnten einen weiteren Hinweis in dieser Richtung liefern. Das Fehlen von Funden aus dem 13. Jh. in den Aufschüttungen der Gräben deutet jedenfalls darauf hin, dass dieser Eingriff noch vor dem unter Punkt 5 erwähnten Einsetzen der mittelalterlichen Ausbauphase im 13. Jh. erfolgte. Damit könnte, falls es sich bei den zur Diskussion stehenden Strukturen entlang der Innenmauern um Störungen handelt, ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Brückenschlag, der ja die Ausbauphase einleitet, und dem Abbruch respektive der Niederlegung der zähringischen Burg angezeigt werden²⁸².
10. Wohl sind etwa 5 spätantike Scherben und wenige Leistenziegelfragmente zwischen Lindenberg und Greifengasse – also über dieselbe Fläche verteilt wie die Funde aus dem 11. und 12. Jh. – beobachtet worden, doch handelt es sich dabei immer um isoliert auftretende Einzelstücke ohne irgendwelche Zusammenhänge zu Schichten oder Strukturen. Eine Ausnahme bildet die Leistenziegelschicht im Burginnern, deren Deutung als Rest einer spätantiken Dachbedeckung *in situ*, oder in stratigraphischem Sinne als spätantike Schuttschicht, jedoch unter Berücksichtigung der topographisch-stratigraphischen Situation, in der Umgebung der Burganlage wenig überzeugend wirkt. Es besteht Grund zur Annahme, dass die in C-C, Profil 6 beobachtete Gliederung innerhalb von Schicht 3 auch auf die Profile im

²⁷⁹ BZ 81, 1981, 230, Abb. 23, P 4, 9 und 12.

²⁸⁰ Auf die Tatsache, dass in den oberen Schuttschichten neben und über der Grabenauffüllung auch vereinzelte Scherben aus dem 13. und 14. Jh. zum Vorschein kamen, wurde bereits in BZ 81, 1981, 249 hingewiesen. Das Geviert über der Festungsanlage wurde erst in der Neuzeit überbaut (BZ 81, 1981, 257, Abb. 31).

²⁸¹ Diese Vermutung wurde schon in BZ 81, 1981, 281 geäussert.

²⁸² Die hier aufgrund topographisch-stratigraphischer Überlegungen erschlossene Möglichkeit wurde im letzten Jahresbericht aus rein historischer Sicht bereits in Betracht gezogen (BZ 81, 1981, 282 und 310).

Innern der Anlage übertragen werden darf, das heisst unter anderem auch auf Profil 5 in C-C. Unter diesem Aspekt dürfen wir doch wohl annehmen, dass die Aufschüttung oder mechanische Verlagerung des obersten Teils von Schicht 3 in den Profilen 6 und 5 (zwischen Horizont IIa und II), wie an allen anderen Stellen im Untersuchungsgebiet, im 12. Jh. erfolgte. Unter diesen Voraussetzungen wäre eine sekundäre Nutzung der Leistenziegel als Bodenbelag in der mittelalterlichen Burg erwiesen²⁸³.

Schlussbemerkungen

Im Vergleich zur Grossbasler Talstadt ist der Forschungsstand in der Kleinbasler Altstadt noch recht lückenhaft. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass das Kleinbasel erst relativ spät systematisch untersucht wurde. Diese Einschränkung gilt besonders auch für unser Untersuchungsgebiet, wo wir zwar entlang der Rheingasse verschiedene Aufschlüsse kennen, jedoch entlang der Utengasse noch wenig Einblick in die Schichtverhältnisse haben. Meine Schlussfolgerungen stützen sich also vor allem auf jene Zonen, aus denen stratigraphische Aufschlüsse bekannt sind. Zwischen diesen Stellen müssen wir uns über weite Strecken mit Interpolationen begnügen. Es scheint mir deshalb im heutigen Zeitpunkt verfrüht, die hier vorgelegten Ergebnisse in einem Phasenplan oder schematischen Modell zusammenzufassen.

Wenn auch in dieser Studie unverhohlen zum Ausdruck kommt, dass das in den letzten Jahren aufkommende Interesse an den archäologischen Untersuchungen im Kleinbasel in einem Zusammenhang mit der 1973 entdeckten Festungsanlage an der Utengasse steht, so möchte ich doch ausdrücklich davon absehen, aus den Untersuchungen zur topographischen Entwicklung verbindliche Rückschlüsse auf die Datierung der Burganlage zu ziehen. Zwar werden die bekannten Argumente durch neue Indizien bereichert, die meines Erachtens eher für eine mittelalterliche Datierung sprechen, doch muss in diesem Zusammenhang einmal mehr festgehalten werden, dass bis heute noch kein schlüssiger Beweis für eine Datierung des Bauwerks vorliegt und damit eine wissenschaftlich abgesicherte Entscheidung dieser Frage nach wie vor offen bleiben muss. Diese Tatsache verpflichtet uns, die Bau-

²⁸³ Vgl. Anm. 269, insbesondere das Vorkommen von Ziegelsplittern in den sich entsprechenden Schichten (zwischen Horizont II und IIa).

tätigkeit in der Umgebung der Burganlage weiterhin aufmerksam zu verfolgen.

Die Erkenntnis, dass die künstlichen Eingriffe des Menschen zur Veränderung und Umgestaltung der Topographie sowohl im Grossbasel als auch hier im Kleinbasel schon in der Zeit um 1200 erstaunliche Ausmasse angenommen haben, mag den an gigantische maschinelle Landschaftsveränderungen gewöhnten Menschen des 20. Jahrhunderts vielleicht überraschen, doch deckt sich diese Feststellung aus Basel mit Beobachtungen in anderen Städten wie beispielsweise Zürich und Lübeck. Auch hier wurden im Hochmittelalter, allerdings mit anderen Beweggründen, vorwiegend entlang von Flussufern beträchtliche Aufschüttungen angehäuft²⁸⁴.

E. Verschiedenes

19 Jahre Kantonsarchäologe

R. Moosbrugger-Leu

Wenn ich auf die 19 Jahre an der Archäologischen Bodenforschung zurückblicke, fällt mir seltsamerweise als erstes auf, wie sehr sich die Welt und die Verwaltung in diesen kurzen Jahren verändert haben. Was in den sechziger Jahren noch Aufgabe war, ist heute – schroff gesagt – zur Funktionsausübung geworden. Statt das Problem von innen her auszuleuchten und von dort her die ihm gerechte Lösung zu suchen, wird es mehr und mehr nach einem Patentschema abgehandelt, indem man einen Fragebogen darüber legt und vernachlässigt, was über das A4-Format hinausgeht. Gerade weil der Fragebogen wegen seines Normformates Entscheidendes nicht zu erfassen vermag, ist er Antiquität par excellence, was nicht hindert, auf diese Basis ganze Betriebs- und Verwaltungsreformen abzustellen.

Von dieser Warte aus betrachtet, sehe ich darum den viel bemängelten Verlust an Lebensqualitäten weniger im Beton der Umwelt als von innen her.

Die heute waltenden Tendenzen laufen der Wesensart des Menschen entgegen, die sich bisher durch die Erschliessung neuer Qualitäten – Holz, Stein, Bronze, Eisen, Maschine – auszeichnete, wel-

²⁸⁴ D. Gutscher berichtete über künstliche Aufschüttungen entlang der Limmat in Zürich, unterhalb des Petershügels, anlässlich seines Referats in der SAM (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Mittelalterarchäologie) im Oktober 1982 in Basel. Eine Publikation ist in Vorbereitung. Zu Lübeck vgl. Erdmann W., Archäologie in der Grossen Petersgrube zu Lübeck, in: Die Heimat, 89. Jg. Heft 6/7, Juni/Juli 1982, 188, insbesondere Abb. 5 und 6.

che letztlich seine Entwicklungsgeschichte markieren. Auch ein Computer kann Erfahrungsqualität sein, sofern er richtig gehandhabt und eingesetzt wird. Schief wird die Sache dort, wo seine rein quantitativen Möglichkeiten das freie Denken zu beeinträchtigen beginnen oder gar ersetzen wollen. In aller Stille ist eine neue Generation von Fragebogen herangediehen, deren erstes Anliegen die Verdaubarkeit durch den Computer ist. Der Qualitätsverlust ist dadurch nicht kleiner geworden.

In der Vorstellung des Aussenstehenden erscheint der Beruf des Kantonsarchäologen als Idealberuf, fast als Luxus, den sich die Öffentlichkeit da leistet. Die Wirklichkeit nimmt sich um vieles nüchtern aus. Sein Alltag steht unter einem permanenten Termindruck von seiten der Bauvorhaben. Schon der Jahresbericht, der eigentlich Verarbeitung und Denkpause sein sollte, beansprucht hemmungslos Abendstunden und Wochenenden. Es droht damit ein ungutes Robotertum. – Zwei Ausland-Aufenthaltsjahre halfen mir, diese Gefahr zu umgehen. 1966/67 erhielt ich dank Prof. A. Alföldi eine Einladung an das Institute for Advanced Study in Princeton (USA) und 1976/77 wurde dank der Quartiermöglichkeit im Istituto Svizzero und der Einschränkungsbereitschaft meiner Frau ein unbezahlter Rom-Urlaub möglich. Beide Aufenthalte brachten eine entscheidende Weitung des Horizontes und ermöglichen es, den Anschluss an die Forschung wieder zu gewinnen. Damit verbindet sich auch der Dank an Regierung und Kommission, welche die Notwendigkeit solcher Regenerationsphasen erkannten und die Urlaube genehmigten. Ich kann meinem Nachfolger nur Gleicher wünschen.

Sodann ist auch Fortuna, der Glücksgöttin, in dreifacher Hinsicht zu danken. – Einmal verwöhnte sie die Bemühungen der Archäologischen Bodenforschung über die Massen reich mit interessanten Funden, die sich rein äusserlich besehen wenig prunkvoll ausnehmen, aber stadtgeschichtlich doch sehr viel brachten: vorab der Murus Gallicus, dann die Grabhügelnekropolen in den Wäldern von Riehen und Bettingen, urnenfelderzeitliche Siedlungsspuren im St. Albantal und in Kleinbasel, die lange gesuchten Spitzgräben zum frührömischen Kastell, den Burgus im Kleinbasel – egal wie man ihn ins Stadtbild einbaut –, nicht zu vergessen die frühmittelalterlichen Grubenhäuser und die Gräber auf der Berme vor der Stadtmauer, sodann die Stadtmauer im Birsigtal.

Persönlich habe ich Fortuna zu danken für die Mitarbeiter, die mit sehr viel Eigeninitiative halfen, dieses reiche Frachtgut einzubringen. Auch wenn sie hier wegen der grossen Zahl anonym bleiben, ist mein Dank und meine Verbundenheit nicht minder gross.

– Und drittens danke ich dafür, dass wir von grösseren Unfällen trotz gewagter Unternehmen verschont geblieben sind.

Einen Sonderfall in der Feldtätigkeit stellten die Kirchengrabungen dar, sechs an der Zahl: St. Leonhard, Augustinerkloster, Münster (Grabungsleitung H.R. Sennhauser), Chrischona-, Prediger- und Barfüsserkirche. Hier begleitete mich mein Studienfreund François Maurer. Es war ein beglückendes Erlebnis, dabei zu sein, wie dank seines reichen Fachwissens aus den archäologischen Befunden in Prediger- und Barfüsserkirche die Lettner wieder erstanden und damit echte Beiträge an die Restauration geleistet werden konnten. – Die Kirchengrabungen führten ferner zu einem intensiven Kontakt mit verschiedenen Kirchgemeinden. Solche Begegnungen bedeuteten stets eine Bereicherung, wurde hier doch spürbar, dass hinter den historischen Gebäuden lebendige Gemeinden stehen, die sie beseelen. In besonderem Masse galt dies auch für die Mitarbeit in der Münster-Baukommission und deren zähes Suchen nach baugerechter Restauration.

Die Gestaltung der Ausstellung der «Älteren Stadtgeschichte» im Historischen Museum bildete Zusammenfassung und sinnvollen Abschluss zugleich. Bis anhin fand sich der Kantonsarchäologe in der peinlichen Lage vergleichbar einem Wirt, der sich bemühte, eine gute Küche und einen guten Keller zu führen, dem aber eine ordentliche Gaststube zur Bewirtung mangelte. Dem ist nun nicht mehr so. Eine glückliche Fügung wollte es, dass wir heute dem interessierten Publikum nicht nur die reichen Basler Bodenfunde zeigen können, sondern auch trotz grossen Widerstandes respektable Teile der Barfüsserkirche der Nachwelt erhalten konnten. Die Aufgabe der Ausstellung war auch in ganz persönlicher Hinsicht Zusammenfassung, kamen doch alte Erfahrungen aus der Schultätigkeit und das Nebenfach Psychologie samt Psychotechnik wieder zum Zug. Insofern bedeutete die Realierung der Ausstellung die Erfüllung eines alten heimatkundeunterrichtlichen Anliegens aus meiner Lehrertätigkeit.

Es wird vieles unvollendet, es werden viele Akten unbearbeitet und unverarbeitet zurückbleiben. Gerade als der Betrieb soweit aufgebaut und die Fundabteilung reorganisiert war, dass daran gedacht werden konnte, alte gewichtige Fundbestände aufzuarbeiten, brach die Bauhektik der siebziger Jahre mit entsprechender Fundhäufung herein. Dies bedingte einerseits eine erneute Anpassung der Betriebsstrukturen an die neuen Gegebenheiten und verzögerte die Aufarbeitungen. Dank Beiträgen des Nationalfonds konnte das in den dreissiger Jahren durch R. Laur-Belart ergrabene fränkische Gräberfeld Basel-Bernerring publiziert werden; die

Bearbeitung des grossen alamannischen Gräberfeldes Basel-Klein-hüningen steht vor dem Abschluss. Zur Bearbeitung der reichen Funde der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik konnte wenigstens noch das Material bereitgestellt werden, dessen Veröffentlichung durch Ludwig Berger vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel geleitet und betreut wird. Ich danke meinem Amtsvorgänger für seine jahrelange Freundschaft und kollegiale Zusammenarbeit.

Ein Beitrag der Max Geldner-Stiftung und der Stiftung für Lehre und Forschung machten es möglich, vom angestauten Fundgut im letzten Amtsjahr wenigstens noch die Chrischona- und die Predigerkirche aufzuarbeiten. Dieses Ziel konnte nur dank der Bereitschaft von R. d'Aujourd'hui verwirklicht werden, einen Grossteil der Amtslast zu übernehmen. Ich wünsche ihm für sein Amt alles Gute. Stadt und Behörde seien aber im speziellen auf diese bedrohliche Aufstauung unbearbeiteter Befunde aufmerksam gemacht und ihnen das alte Ceterum Censeo nochmals mit aller Dringlichkeit zu Ohren gebracht, dass archäologische Bodenfunde erst dann für die Nachwelt bleibend gesichert sind, wenn sie bearbeitet und veröffentlicht sind.

Für mich hoffe ich, dass die persönlichen Beziehungen zu den verschiedenen Mitarbeitern, die sich im Verlauf der Jahre aufgebaut haben, weiterleben.

R. M.-L.

Publikationen

Als Band 7 in der Reihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters», herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein, ist die Dissertation von Jürg Tauber erschienen:

Tauber J., Herd und Ofen im Mittelalter, Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert), Olten, 1980.

Tauber legt darin Katalog und Abbildungen von Ofenkacheln und Geschirrkeramik aus rund 80 Fundstellen in der Nordwestschweiz vor. Der Materialvorlage folgt eine typologische Auswertung zur Entwicklung von Geschirr und Ofenkacheln im Hochmittelalter.

Der Arbeit kommt auch für die Untersuchungen im Basler Stadtgebiet Bedeutung zu. Aus dem Kanton Basel-Stadt werden Funde und Befunde von insgesamt 13 Fundstellen erfasst (S. 131–164).

Der Jahresbericht 1981 kann solange vorrätig zum Preise von Fr. 10.– bezogen oder abonniert werden bei der Archäologischen Bodenforschung, Blumenrain 2, 4051 Basel. Die Jahrgänge 1973, 1976, 1977 sind zu Fr. 6.– und 1979, 1980 zu Fr. 10.– ebenfalls noch erhältlich.

Der Kantonsarchäologe: i.V. *R. d'Aujourd'hui*